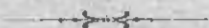


Briener Mundart.

I. Teil.

Allgemeine Lautgesetze und Vokalismus.



Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der philosophischen Doktorwürde

an der

Universität Göttingen

von

Peter Schild.



Liestal.

Druck von Gebrüder Lüdin.

1891.

Briener Mundart.

I. Teil.

Die allgemeinen Lautgesetze und Vokalismus.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der philosophischen Doktorwürde

an der

Universität Göttingen

von

Peter Schild.

Liestal.

Druck von Gebrüder Lüdin.

1891.

Digitalisiert dank
freundlicher Unterstützung
von

Einwohnergemeinde Brienz

www.digitwunschbuch.de

Seinem hochverehrten Lehrer

Herrn

Prof. Dr. Moritz Heyne

in dankbarer Hochachtung

zugeeignet.

Verzeichnis von Abkürzungen.

- B = Mundart v. Brienz.
- Behaghel Grundriss = Behaghel, Geschichte der deutschen Sprache in: Grundriss der germ. Philologie hg. v. H. Paul. Strassburg. 1889 ff.
- Beiträge = Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur hg. v. H. Paul und W. Braune.
- Bühler W D = Davos in seinem Walserdialekt. Heidelberg 1870.
- Braune ahd. G. = Althochdeutsche Grammatik v. W. Braune. Halle 1886.
- Fontes = Fontes rerum bernensium. Bern 1877 ff.
- Frommann = Die deutschen Mundarten hg. v. Karl Frommann. Halle.
- Germania = Germania hg. jetzt v. O. Behaghel.
- Graff = Althochdeutscher Sprachschatz von Graff. Berlin 1834—1842.
- Grimm D. W. = Deutsches Wörterbuch von den Gebrüder Grimm.
- Heusler al. K. = Der alemannische Konsonantismus in der Mundart von Basel-Stadt von A. Heusler. Strassburg 1888.
- Hunziker = Aargauer Wörterbuch in der Lautform der Leerauer Mundart v. J. Hunziker. Aarau 1877.
- I = Mundart von Interlaken.
- Id = Schweizerisches Idiotikon. Frauenfeld 1881 ff.
- K = Die Mundart von Kerenzen (Winteler).

- Kauffmann = Geschichte der schwäbischen Mundart v. F. Kauffmann. Strassburg 1890.
- Schade = Altdeutsches Wörterbuch von O. Schade. Halle 1872—82.
- Schmeller = Bayerisches Wörterbuch, 2. Auflage von Frommann. München 1869—1878.
- Seiler = Die Basler Mundart. Ein grammatisch-lexikalischer Beitrag zum schweizerischen Idiotikon von G. A. Seiler. Basel 1879.
- Sievers = Grundzüge der Phonetik v. E. Sievers, 3. Auflage. Leipzig 1885.
- Stalder = Versuch eines schweizerischen Idiotikons v. Stalder. Aarau 1812.
- Stückelberger = Lautlehre der lebenden Mundart der Stadt Schaffhausen. Aarau 1881 (Vokalismus). Konsonantismus (Beiträge XIV. 381 ff.).
- Tobler = Appenzellischer Sprachschatz v. Titus Tobler. Zürich 1837.
- Trautmann = Die Sprachlaute v. M. Trautmann. Leipzig 1886.
- T = Die Mundart des Toggenburg (Winteler).
- Vietor = Elemente der Phonetik v. W. Vietor. Heilbronn 1887.
- Weinhold al. G. = Alemannische Grammatik v. Weinhold. Berlin 1863.
- mhd. G = Mittelhochdeutsche Grammatik v. Weinhold. 2. Auflage. Paderborn 1883.
- Winteler = Die Kerenzer Mundart des Kantons Glarus. Leipzig-Heidelberg 1876.
- Zeitschrift f. d. A = Zeitschrift für deutsches Altertum hg. v. E. Steinmeyer.

Einleitung.

Das Dorf Brienz, dessen Mundart im Folgenden behandelt werden soll, liegt eingebettet zwischen der Rothorn- und Faulhornkette am rechten Ufer des Brienzersees, etwa eine Viertelstunde von der Einmündung der Aare entfernt, auf einem grossen Schuttkegel, welcher infolge der vielen Verheerungen des vom Rothorn herunter kommenden Trachtbaches gebildet worden ist. Unzählige, fürchterliche Katastrophen mögen über das Dorf hereingebrochen sein. Schwere Schicksalsjahre waren in diesem Jahrhundert 1824, wo ein grosser Teil des Dorfes überführt wurde, und 1870. Arg dürften auch die unheimlichen Dämonen des Gebirges der Ortschaft mitgespielt haben zu der Zeit, als das Dorf Kienholz, lange Zeit der Tagsatzungs-ort der Berner und der Waldstätte, durch den Austritt der Lamm, eines östlich vom Rothorn entspringenden Wildbaches, verschüttet worden ist (Ende des 15. J. H.).

Der Name Brienz, der in der Mundart Briens lautet und den urkundlichen Zeugnissen zufolge (1146) auch früher so gesprochen wurde, klingt an Brianza (am Comersee), Bregenz, Briançon, Stadt und Festung im franz. Departement Oberalpen, an. Dem gleichen Namen Brienz begegnen wir ferner im Albulatal, östlich von Thusis. Diese Ortschaft ist jedoch nicht deutsch, sondern gehört dem romanischen Sprachgebiet an. Gewöhnlich wird der Name von mlt. brennitia, Gesträuch,

abgeleitet. Doch stehen dieser Etymologie lautliche Schwierigkeiten im Wege. Mit Recht mag an keltische Herkunft gedacht werden. Dass für Thun, Stadt am Eingang des Berner Oberlandes (*Tün* < urkelt. *dūnos*, vgl. Kluge, Grundriss für germ. Philologie I. S. 303) ein keltisches Etymon zu Grunde zu legen ist, dürfte als wahrscheinlich gelten. — Die Gegend rings um den See war einst von Romanen besetzt, das geht, abgesehen von den Funden, die gemacht wurden, aus vielen lokalen Eigennamen hervor: *Hinderlaxxän* (< Interlacus), volksetymologische Umdeutung, ähnlich wie *Hinderlappän*, *Iseltwäld*, worin das lat. insula steckt, *Gurgän*, eine Quelle, die oben am Brienzensee, südlich der Aaremündung hervorsprudelt (zu lat. gurgus), *Märgäl*, eine Weide an den Vorterrassen des Faulhorns, auf zwei Seiten von Wald begrenzt (zu lat. margo), *Tsimmfäld* (Fontes III. 142. 504) eine Alp, eingeschlossen auf drei Seiten von Bergrücken (zu lat. cingulum), Gumm, ein Berg oberhalb Brienzwyler, und Gummi, welcher Name an verschiedenen Orten wiederkehrt und gewöhnlich den Stellen gilt, die eine Einsattlung aufweisen (zu mlt. comba), Planalp, eine Alp südlich des Brienzerrothorns, *Planneww* = Plangeww, eine Alp hinter dem Brienzergat. In beiden Lokalnamen begegnet das lat. Adjektiv planus. Wie wir hier topographische Eigenheiten in romanischen Wörtern sich widerspiegeln sehen, so finden wir in *Tanngrindäl* einen Rest uralten germanischen Sprachgutes. Die topographischen Verhältnisse sowie das Wort an sich führen auf das altgerm. grintel, grindel, Querriegel (vgl. Schade I. 352 Sp. 1). Auch in Grindelwald wird dieses Wort stecken.

Mit dem Sprachtypus der Ortschaft B. stimmen die Mundarten rings um den See: Ebligen, Ried, Ring-

genberg, Iseltwald, Bönigen, Interlaken sowie Beatenberg am Thunersee, ferner Schwanden, Hofstetten, Brienzwyler und die des Haslital im Grossen und Ganzen überein, obschon jede Ortschaft, namentlich in Bezug auf den chromatischen Accent, wieder hervorstechende individuelle Züge aufweist. Besonders ist auch die spezifische Stimmlage für einige Mundarten charakteristisch. Auffallend in dieser Hinsicht ist die heiser klingende Sprache der Hofstetter, die Stimmlage ist hoch, die der Ebliger tief, während die der Brienzer eine mittlere ist. Charakteristisch für Interlaken ist:

1. *kχ* gegenüber *kh* der Mundart B. bei den mhd. Lautfolgen *ge + h*.

2. Schwache Artikulation der Endungs-*n*, das in B. und im ganzen Haslital infolge des starken Nebentones der Endsilben, sowie der festeren Verschlussbildung wegen deutlich vernommen wird.

3. Die Zahl der auf dem Wege analogischer Übertragung entstandenen *n* ist in Interlaken nicht so häufig wie in B. So lauten die weiblichen Substantive der *n*-Dekl. auf *a* aus, während B. konsonantischen Ausgang zeigt. Einem brienzerischen *tsurän*, Zunge, *tübän*, Taube, *tannän*, Tanne, *buχän*, Buche, *lindän*, Linde, stellt I. *tsuräa*, *tüba*, *tanna*, *buχa*, *linda* gegenüber. Es ist nicht wahrscheinlich, dass für I. der Typus B. einst gültig gewesen und dass dann nach Verstummen des *n* der verdünnte Vokal wieder den vollen *a*-Timbre angenommen habe. Entweder ist dieses *a* die Fortsetzung des ahd. kurzen *a* (vgl. Braune ahd. G. S. 165), und dann hat sich der Vokal nur unter dem Schutze eines angetretenen *n*, das dann später wieder verklungen ist, halten können, oder aber — und das scheint mir im Hinblick auf die Tatsache, dass

sich in der Mundart auslautendes langes a erhalten (vgl. § 122 a) das Wahrscheinlichste — es geht jenes a auf altes â zurück. Wir hätten es also mit einem Paradigma zungâ, zungûn etc. zu tun.

4. Bewahrung der gerundeten Vokale ö und ü.

5. Erhaltung der Kürze in Verbindungen: e (ö) + rr und o + r-Verbindungen, z. B. *werrän, törrän, horän* gegenüber *wërrän, tërrän, hörän* der Mundart B. In Brienzwylener beginnt der Übergang des *ei* in *äi*, *ü* in *ü*, eine Eigenheit des Haslitaler Dialektes, der den Übergang zum *üi* (ui) des Unterwaldner Idioms bildet, das zwar flexivisch weit von diesen Mundarten absteht. In der Wiedergabe der mhd. Diphthonge ou, uo als oi, io geht Grindelwald mit dem Haslital einig.

Die Frage nach der Herkunft der Oberländer hat die Volksseele von jeher eifrig beschäftigt. Der älteste schriftliche Beweis hierfür dürfte im „Herkommen der Schwyzer und Oberhasler“ (vgl. Stretlingerchronik, hg. v. Bächtold) zu finden sein. Auch in der gegenwärtigen Zeit lässt sich der Volksmund gern über die Verwandtschaft der Oberländer mit fernen Völkern vernehmen. Die Oberhasler sehen als ihre Heimat die skandinavische Halbinsel an und machen sachliche Gründe für diese Ansicht geltend. Schweden, die das Land bereist haben, sollen erstaunt gewesen sein über die Tracht der Hasler Frauen, die in vielen Dingen an die nordische erinnere. Sodann wird gerne auf gewisse Geheimschlösser an Scheunen verwiesen, die ebenfalls im Norden in gleicher Weise anzutreffen seien. So der Volksmund im Haslital. Die Saaner leiten ihre Herkunft von den Friesen her und haben eine wundersame Sage geschaffen, die durch Romang

in seinem Friesenweg einen hochpoetischen Ausdruck gefunden hat (vgl. Schwizerdütsch 12, 35). Aber nicht nur das Volk, auch mehrere Forscher, ausländische wie inländische, sind dieser Frage näher getreten. Die Ansicht einer direkten Einwanderung aus dem Norden dürfte indessen jetzt allgemein aufgegeben sein (vgl. Tobler, Ethnographische Gesichtspunkte der schweiz. Dialektforschung S. 11).

I. Allgemeiner Teil.

1. Artikulationsbasis.

§ 1. Die Mundart B. hat eine mittlere Artikulationsbasis (vgl. Sievers a. a. O. S. 20 ff., Viator a. a. O. 192). Die Anspannung der Muskulatur der Sprechorgane ist eine ziemlich geringe. Es fehlen die gerundeten Vokale ö, ü, ferner die engen Laute e, ē, i, o, ō, u (vgl. § 43 ff.); \bar{u} und \bar{i} machen zwar den gleichen akustischen Effekt, wie die der Mundarten K T und Sippe, doch dürften sie in erwähnten Mundarten etwas enger gebildet sein und zwar ganz wie die französischen. Das \bar{i} in *īsän*, Eisen, und in französisch *brise* sind akustisch absolut gleichwertig. Doch muss man bei der Bildung der französischen Laute i und u eine stärkere Inanspruchnahme der lautbildenden Faktoren annehmen. Die Unterschiede zwischen den entsprechenden Lauten sind aber so klein, dass sie vom Gehör nicht mehr unterschieden und eine Gleichsetzung nicht beanstandet werden kann. Die Lippen nehmen in der Mundart B. einen mässigen Anteil an der Lautbildung, während in gewissen ostschweizerischen Dialekten z. B. in der Appenzeller Mundart die Labialisierung eine energische ist.

§ 2. Auch die Konsonanten sind weniger straff artikuliert als in jenen Dialekten, ausgenommen die Spiranten \check{s} und χ , welche im Gegensatz zu diesen Idiotemen anlautend nur als Fortes vorkommen und nur im Inlaut die Abstufung zwischen Lenis und Fortis aufweisen. Unser anlautendes \check{s} kann dem französischen

ch gleichgestellt werden, obgleich für letzteres eine grössere Lippenbeteiligung anzunehmen ist (vgl. Beyer, Französische Phonetik S. 83, Trautmann a. a. O. S. 230, Storm, Englische Philologie S. 43).

Anmerkung. Der Einfachheit wegen werden δ und χ , wenn im Anlaut stehend, nicht durch ein besonderes Zeichen als Fortes markirt. Für $\delta b \grave{a}n$ ist also $\delta\delta b \grave{a}n$, für $\chi ol \grave{a}n$ $\chi\chi ol \grave{a}n$ zu lesen u. s. w.

2. Ein- und Absatz.

§ 3. B., wie viele Schweizer Mundarten, besitzt den leisen Vokaleinsatz, fester kommt nur ausnahmsweise, im Falle gesteigerten Affektes, vor. Das Gleiche gilt vom Vokalabsatz. Ebenso setzen die Konsonanten, insofern sie Lenes sind, schwach ein und ab. Feste Lauteinsätze begegnen in östlichen Mundarten, namentlich in der Appenzeller Mundart.

3. Der expiratorische (dynamische) Accent.

§ 4. Mit mehreren Oberländer Mundarten hat der Brienzer Dialekt eine ausgesprochene Neigung, die Endsilben mit einem starken Nebenton zu versehen, gemein. Diese energische Nebentonigkeit der Endsilbe ist wohl der Grund, warum das westgermanische Verschärfungsgesetz in der Mundart von so nachhaltiger Wirkung gewesen ist. Es kommen namentlich die Sonorlaute l, r, m, n hier in Betracht, die fast in allen Fällen geschärft sind, wo ihnen in der ältern Sprache ein verschärfend wirkender Konsonant nachfolgte. In dieser Hinsicht befindet sich die Mundart noch auf einem ursprünglicheren Standpunkt als das Mittelhochdeutsche. Man vergleiche *gwennän* mit mhd. *gewenen* (ahd. *giwennan* zu got. *wanjan*). Es begegnen auch Verschärfungen, denen einfache Konsonanz in der alten Sprache

gegenüber steht, so in *šinnän* (ahd. *scīnan*), *šwīnnän* (ahd. *swīnan*). Diese sind aus dem genannten Betonungsgesetz zu erklären.

Es mag im Hinblick auf diese Accentverhältnisse und die sie begleitenden Erscheinungen auf die französische Umgangssprache verwiesen werden, in welcher zuweilen der Sonorkonsonant eines Wortes verschärft wird, wenn die Stammsilbe, entgegen der usuellen Accentuation, den Hauptton und die Endsilbe starken Nebenton besitzt. So kann man beispielsweise in *joli* hin und wieder eine deutliche Fortis vernehmen.

§ 5. Ferner dürfte starkes Tongewicht der Endsilbe für die Erhaltung des auslautenden *n* verantwortlich gemacht werden.

§ 6. Silben, die durch zwei Expirationsstöße markiert werden, sogenannte zweigipflige, sind sehr häufig mit musikalischem Accent verbunden. Ganz auffällig sind in dieser Hinsicht die *ī* und *ū* im Hiatus. So spricht man mit zwei deutlich hervortretenden Moren *šnījän*, schneien, ~ = zweigipfliger Accent, *tswijän*, (mhd. *zwīen*). In den angeführten Fällen ist der Sonant der Stammsilbe lang, und es fallen die beiden Gipfel auf den Sonanten selber, während in Wörtern mit altem *ū* im Hiatus wie *buwwän* (mhd. *būwen*), *truwwän* (mhd. *trūwen*), der zweite Gipfel in den ersten Komponenten der Geminata hineinreicht. Da das alte *ū* einen Teil seiner Dauer an das folgende *w* abgegeben, so erscheint es in der Mundart kurz.

Ferner führe ich zweigipflige Exspiration an in *χäld* (mhd. *kalt*), *ält* (mhd. *alt*), *wärm* etc., die jedoch nur bei modulatorischer Bewegung eintritt. In gewissen Fällen hat diese Betonung Svarabhaktientwicklung zur Folge gehabt, so in der Lautfolge *voc + rn*: *χörän*

(mhd. korn), *hörän* (mhd. horn), *färän* (mhd. vörn)
 (vgl. Sievers a. a. O. S. 241). Beachtenswert ist die
 Accentuation der Partikeln $\overset{<'}{j} \overset{<'}{a} \overset{<'}{h} \overset{<'}{a}$, $\overset{<'}{j} \overset{<'}{a}$, $\overset{<'}{w} \overset{<'}{o}$, wohl, in
 Sinne von doch gebraucht, $\overset{<'}{e} \overset{<'}{e}$ als Ausdruck des Er-
 staunens, der Verwunderung.

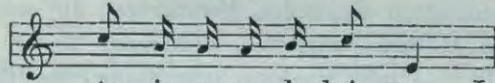
4. Der chromatische (musikalische) Accent.

§ 7. Die Stimmmodulation kommt in der Mund-
 art B. in hohem Masse zur Verwendung. Sie gehört
 zu den sogenannten singenden Mundarten, die wir na-
 mentlich im Gebirge antreffen. Indessen bietet auch
 die Ebene Idiome mit markant modulatorischer Bewe-
 gung. So ist die Mundart der Ortschaft Schwadernau
 bei Aarberg als singendes Idiom bekannt. Es bevor-
 zugt Bewegungen mit vielen auf einander folgenden hal-
 ben Tonschritten, was ihm den Charakter des wehmütig
 Klagenden verleiht. Den modulatorischen Accent finden
 wir sowohl im Satz als in den einzelnen Satzgliedern.
 Anlässlich der Besprechung des emphatischen Accentus
 haben wir die Wörter *ja' ha'*, *ja*, *wo' 'o*, wohl, *e' e'*,
ei, angeführt. Diese repräsentiren einmal den expira-
 torischen, sodann auch den musikalischen Accent (Sil-
 benaccent). Wir haben bei beiden Partikeln zusammen-
 gesetzte Töne, und zwar besitzt die erste fallend stei-
 genden Ton \vee , die zweite steigend fallenden \wedge . Die
 erstere ist sogar einer weitem modulatorischen Ent-
 wicklung fähig. Es kann, um der Steigerung des
 Affektes lebhaftere Färbung zu verleihen, auch der mehr-
 fach zusammen gesetzte Ton statt haben. Man hört
 sehr oft *jaha* $\wedge\wedge$, wenn einer recht freundlichen, be-
 haglichen Stimmung Ausdruck gegeben werden soll.
 Die gleiche Tongleitung begegnet in der Mundart Bol-

tigen (Simmental) bei der freundlich zustimmenden Wendung *emal dew wöl* \wedge .

§ 8. Um die Intonationsgesetze der Mundart erkennen zu können, müssen wir untersuchen, wie die Tonbewegung in der Aussage, im Befehle, im Ausruf (Wunsch) und in der Frage sich vollzieht. Die melodische Bewegung, sowie die Grösse der einzelnen Intervalle glaube ich so genau als möglich untersucht zu haben und gebe im Folgenden einige Beispiele in musikalischer Transkription.

1. Bei der Aussage gilt der fallende Ton als Regel.



ets miässəm mər den hein gän. Jetzt müssen wir dann heimgehen.

Beim letzten Intervall ist der Oktavensprung sehr gewöhnlich.



miər gäbin nīd. Wir geben nichts.

Wird in zornigem Tone gesprochen, so tritt am Ende des Satzes steigende Bewegung ein.



miər gäbin nīd.

Zuweilen begegnet auch die Verbindung des steigenden und ebenen Tones, namentlich in Erzählsätzen.



är išt duə anha χon. Er ist dann herangekommen.

2. Die Befehlsätze stimmen mit den Aussagesätzen im Grossen und Ganzen überein. Bei freundlicher, zutraulicher Rede fällt der Ton gegen Ende des Satzes. Besitzt der Satz steigende Bewegung, so ist er barsch ermahnend, herrisch auffordernd. Hat jedoch der letzte Takt zwei Glieder, so tritt im 2. Glied auch Tonsenkung ein.



su χun! So komm!

oder



su χun!

gamm furt! — Geh fort! *bl̄b wäg!* — Bleib weg! *bl̄b hobän!* Bleib hier oben! in streng befehlendem Ton — oder — , aber in zutraulicher Rede — .

ets χun gad eis tsuämmär anha — !

Jetzt komme gerade einmal zu mir heran!

3. Bei den Ausrufungs- und Wunschsätzen sind auch verschiedene Variationen möglich. Sehr oft begegnet vom 2. letzten bis zum letzten Ton ein halber Tonschritt.



O wen ər ets gad dā wän! Oh, wenn er jetzt gerade da wäre!



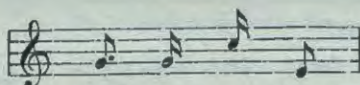
das išt abər šenn ksīn! Wie ist das doch schön gewesen! Wenn Furcht und Schrecken den

Sprechenden erfassen, so kann man mehrere halbe Tonschritte an einander gereiht vernehmen; doch sind bei solchen chromatischen Gängen die Intervalle auch kleiner als ein halber Ton. *phiētis got, das χund šwarts über er Riedergrad inha!* Behüt uns Gott, wie kommt schwarzes

Gewölk über den Riedergrat herein

!

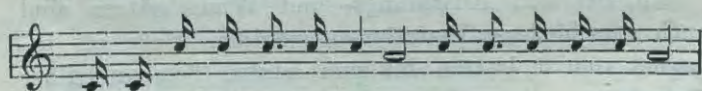
4. Auch in der Frage begegnet bei freundlicher Rede fallender Ton. Soll Missstimmung, Ungeduld, Zorn ausgedrückt werden, so finden wir am Schluss Tonhebung. Der Ausgang ist also auch hier entscheidend für den Sinn des ganzen Satzes.



χūšt du o? Kommst du auch?



χūšt du mōrān? Kommst du morgen?



weid er o its χiēnholts färān gan hārdepfāl grabān?

Wollt ihr auch ins Kienholz fahren, um Kartoffeln zu graben?

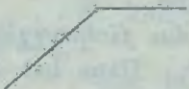
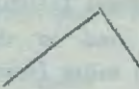
geišt du nā el? Holst du Öl

Es tritt ferner steigende Bewegung vom ersten bis zum letzten Ton ein, wenn die Frage eine Verwunderung enthält. *wā rägnāts den eso grīsalli tsum tax inha?* Wo regnet es denn so fürchterlich zum

Dach herein

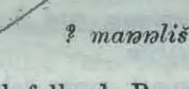
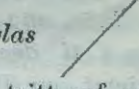
?

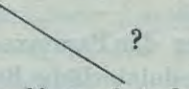
Mit dem steigenden verbindet sich zuweilen der ebene Ton. *was maxxist du da Petär* ——— ? In diesem Falle wird die letzte Silbe gedehnt, doch nicht so sehr, wie in den obigen Beispielen, wo die Tonsenkung eine kleine Terz beträgt. Es kommen hier Vokallängungen vor, die wir bei der Aussage, dem Befehl und Wunsch nicht vorfinden.

weid iər o əs bad  oder  ?



" " " " *glas*  "  ?


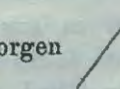
Der Anfang des ebenen Tones liegt auf *o*, auch. Erstreckt sich die Tonbewegung vom ersten bis zum letzten Intervall, so kommen diese Dehnungen nicht vor.

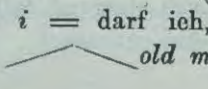
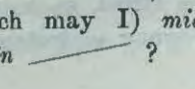
woltišt əs glas  ? *manəlišt əs glas*  ?

Die kontinuierlich fallende Bewegung tritt auf, wenn auf die erste Frage keine verständliche Antwort erfolgt und man sich durch eine zweite Frage über den wahren Sachverhalt vergewissern will (vgl. den Befehlsatz). *wela išt dər meišť fon əχ?* Welcher ist der grösste von euch?  ?

5. Bei der Doppelfrage hat das zweite Glied Tonhebung.

sinəid iər  *old sinəid iər nəd*  ?

geišť du hət  *old mörän, oder morgen*  ?

mag i = darf ich, (vgl. englisch may I) mid əχ
χon  *old muəs i ta blībän*  ?

Das letzte Glied kann auch ebenen Ton aufweisen.

§ 9. Was den zusammengesetzten Satz anbetrifft, so tritt eine Differenzierung in der Tonbewegung ein, je nachdem wir parataktische oder hypotaktische Gefüge vor uns haben.

1. Die beiden Glieder der Parataxe zeigen den steigend fallenden Ton.

duo hed er mir das firšproxän \wedge *und gid* (u kid) *märs* (märs) \wedge . Dann hat er mir das versprochen und gibt es mir.

i mag namma \wedge . Ich bin nicht mehr gesund, aber der Bruder wartet mir gut auf.

si heimər afən epis gülds kən \wedge , *hirkägen abər* *wirden i wol näd als ubərçon* \wedge .

ets Trēs, säg du nummən gad holts \wedge , *sušt* *muss i ti dən eis līrən* \wedge . Andreas, säge du jetzt nur Holz, sonst muss ich dich dann einmal heim Ohr nehmen.

die arbeit ist fil tsunən grössi ksīn \wedge , *drumm ist er duo dran irkudläd* \wedge . Die Arbeit ist viel zu gross gewesen; darum ist er dabei stecken geblieben.

Sind die Glieder der Parataxe verkürzt, so gestaltet sich auch die modulatorische Bewegung, namentlich beim ersten Glied, einfacher.

är ubər pistən (Hinterteil des Schiffes) *ūsi* \wedge
und i ts wassär \wedge oder \wedge .

2. Bei der Hypotaxe ist gewöhnlich das erste Glied, wenn es aus einem Nebensatz besteht, steigend, das zweite fallend oder steigend fallend. Ist der Hauptsatz erstes Glied, so kann bei diesem auch steigend fallende Bewegung eintreten.

wə si ta uəhi geid ———, *su ksət si its Entlibuəχ*
aphi ———. Wenn man da hinauf geht, so sieht
man ins Entlibuch hinunter.

wə si ffr̥hi fārd, *su ksət si kāgen Meir̥im̥m̥n*
———. Wenn man hinaus fährt, so sieht man
gegen Meiringen.

är χund də(n) ts hand ———, *wen iər den*
dəheimmə s̥id ———. Er kommt dann am Abend,
wenn ihr zu Hause seid.

är išt gr̥sär ———, *wan iər all tsäm̥n* ———.
Er ist grösser, als ihr alle zusammen.

əs hed krim̥llād (gedonnert) ———, *das ts gants*
h̥s irmadlād (erzittert) *išt* ———. Tonhöhe auf *h̥s*.

8. Es kann jedoch auch das 2. Glied, gleichviel
ob Haupt- oder Nebensatz, steigend sein, namentlich
hört man etwa bei Konsekutivsätzen steigende Bewe-
gung, doch scheint diese modulatorische Eigenheit ein
Import aus dem Haslital (Meiringen) zu sein, wo auch in
der Aussage an einigen Orten steigender Ton vorkommt.

är hed əso kwax̥sän ——— (gewachsen), *das i n̥n*
(ihn) gar n̥mma p̥χend han ———.

i kloub̥n, *ər χem̥i tsruk* ——— oder ———. Ich
glaube, er komme zurück.

i ffr̥χt̥n gwiss ———, *ər s̥gi epum̥ha əmbr̥n̥ha*
kh̥d ——— oder ———. Ich fürchte gewiss, er sei
irgendwo herunter gefallen.

wen är χund ———, *su bin i ten dā* ———.
Wenn er kommt, so bin ich dann da.


9. Die Attributsätze sind fallend, wenn sie nach
dem Hauptsatze stehen. Als Zwischensätze haben sie
steigende Bewegung, können jedoch ebenen Ton auf-
weisen und setzen in der Regel unter der Mittellage
ein. *der man* ———, *wa i ks̥n han* ———, wel-
chen ich gesehen habe, *išt n̥d r̥χt ts fr̥d̥n* ———.

Hinsichtlich des Abstandes der einzelnen Töne ist zu bemerken, dass bei Steigerung des Affektes dieselben weiter auseinander liegen. Es kann der Abstand zwischen dem Ton des ersten und dem des letzten Taktes auch mehr als einen Oktavensprung betragen. So haben wir im folgenden Beispiel die Bewegung vom zweigestrichenen *g* zum eingestrichenen *e*.

ets χun den grad tsuəm mər anha!

Wir haben auch direkt den Sprung von \bar{g} zu \bar{e} in dem verwundernden *jā* und *sō*.

Auch die Modulation, welche der Sprache der Furcht und des Schreckens eigen ist, bewegt sich meistens in weiten Grenzen. Sehr häufig kommen Dezimenschritte vor. Je grösser indessen der Abstand der unmittelbar aufeinander folgenden Sprachtöne ist, desto weniger deutlich wird der letzte vernommen. Er verhält sehr oft als blosses Flüstergeräusch. Anders bei der steigenden Bewegung. Hier wird in der Regel der letzte Ton, wenn auch die Differenz, die ihn vom vorhergehenden trennt, bedeutend ist, leicht aufgefasst und kann nach Dauer und Höhe bestimmt werden.

§ 10. Der Dauerwert der einzelnen Töne ist sehr verschieden. Die Maximaldauer erreichen die, welche eine Frage schliessen. Es kann in diesem Falle der letzte Ton einer halben Note  mittleren Tempos gleichgestellt werden. Es muss jedoch bemerkt werden, dass die originellen charakteristischen Stimmtönenfermaten vorzugsweise bei ältern Leuten zu hören sind, während die jüngern dieser idiomatischen Modulation des „*ūsi tēnnān*“, d. h. die Stimme austönen lassen, eine gewisse Prüderie an den Tag legen.

5. Quantität der Vokale.

§ 11. Die Vokale der Mundart, verglichen mit denen des Mittelhochdeutschen, weisen keine wesentlichen quantitativen Veränderungen auf. Alte Kürzen und Längen sind grösstenteils bewahrt. Wo die prosodischen Verhältnisse dem alten Sprachzustande nicht mehr entsprechen, müssen Analogiewirkungen vorliegen. Vor Auslautstellung der Geräuschlenis ist kein einziger Vokal gedehnt worden. Vor schliessender Sonorlenis treffen wir nur wenige Dehnungen, und diese dürften gemeinschweizerisch sein.

§ 12. Wir könnten auch für die Vokale der Mundart B. vier Dauergrade statuieren, wie sie in phonetischen Lehrbüchern auseinander gehalten werden: 1. überlang, 2. lang, 3. kurz, 4. überkurz. Als Beispiele hätten zu gelten:

1. *wī* (mhd. *wī*), *lād*, *liegt*, *hūs*.
2. *hīsār* (mhd. *hiuser*), *sīdän* (mhd. *sīde*).
3. *wid* (mhd. *wid*), *rad*, *fas* (mhd. *faz*), *sin* (mhd. *sin*), *sun* (mhd. *sun*).
4. *widän*, jemand händigen, *redär*, Räder.

Da jedoch die Differenz der Dauergrade der Längen einerseits und der Kürzen andererseits eine so verschwindend kleine ist, so werden wir im Folgenden nur zwischen Länge und Kürze unterscheiden. Um so eher sind wir im Falle dies tun zu können, da die Mundart auch bei Pausastellung der Wörter keinen Zweifel darüber aufkommen lässt, ob man Länge oder Kürze des Vokals anzunehmen hat. Ich muss dies besonders hervorheben, da auch bei nicht dehrenden Mundarten Pausalängen vorkommen (vgl. Stickelberger, Beiträge XIV. 415).

§ 13. Die oben erwähnten Dehnungen, die nur in der Frage auftreten, nicht etwa allgemein in Pausstellung wie in Schaffhausen, haben wir als Repräsentanten mittlerer Quantitäten aufzufassen.

In der Mundart B. kann also ein kurzer Vokal auch gedehnt werden, aber nur unter den angegebenen modulatorischen Bedingungen. Es ist demnach der Satz, „wirklich kurze Silben sind nicht dehnbar“, wenn er eine phonetische Tatsache von allgemeiner Gültigkeit aussprechen soll, zu verwerfen (vgl. Heusler a. a. O. S. 49).

6. Silbentrennung.

§ 14. Mit den übrigen schweizerisch alemannischen Mundarten hat B. die Trennung nach expiratorischen oder Drucksilben gemein. Als differenzierender Faktor in dieser Beziehung hat namentlich die Behandlung der inlautenden Fortis zu gelten. In Übereinstimmung mit dem Gesetz der expiratorischen Silbentrennung bildet intervokalische Lenis den Eingang der folgenden Silbe: *šī-bän* (mhd. schibe), *wī-dän* (mhd. wīde), *gī-gän* (mhd. gīge), *šī-nän* (mhd. schine). Folgen auf einen Vokal zwei Lenes, so bildet die 2. immer den Anlaut der folgenden Silbe, wofern nicht Geräuschlenis und Sonorlenis neben einander stehen.

§ 15. 1. *Sonorlenis und Geräuschlenis.*

ām-dän, emden, *fin-dän*, *wär-dän*, werden, *tswel-ji*, zwölf, *hāl-sig* (mhd. helsine), *wal-χän* (mhd. walken).

2. *Sonorlenis und Sonorlenis.*

bal-män, unter einer Balm, Felsenvorsprung, sein.

3. *Geräuschlenis und Geräuschlenis.*

ab-gam, Abgang.

Man trennt aber:

E-bli-gän, *a-dlär*, Adler, *šti-glän*, stottern, *χa-slän*, widerreden, *rä-slän*, rieseln, *wa-slän*, lästig plaudern.

riä-bli, kleine Rübe, *nä-dlän*, Nadel.

wä-gli, kleine Wage, *sei-fri*, einer der geifert, *hü-sli*, Häuschen, *χrō-sli*, Stachelbeere, *χū-χlän*, Kunkel.

Anmerkung. Wenn *kurzer Vokal* vor dieser Lautgruppe steht, so kann auch abgeteilt werden: *Eb-ligän*, *χaf-län*, *räs-län*.

§ 16. Für die inlautende Fortis gilt das Gesetz, dass die Silbengrenze in sie hineinfällt, wofern nicht eine Spirans vorangeht. Mit andern Worten: Jede inlautende Fortis, die keine Spirans vor sich hat, wird als Geminata gesprochen.

Heusler äussert in seiner Arbeit über den Konsonantismus von Baselstadt anfänglich Bedenken, für seine Mundart Geminata anzunehmen, neigt sich aber schliesslich der Ansicht zu, ihr solche zuzusprechen. Stickelberger vindicirt in seinem Vokalismus S. 13 der intervokalischen Fortis deutliche Geminata-Artikulation, hält aber dafür, dass die Fortis sonst in keiner andern Stellung als Geminata gesprochen werden könne. Das trifft für meine Mundart nicht zu. *Nicht nur zwischen Sonorlauten überhaupt, sondern auch in der Lautfolge Vok. + Fortis + Spirans, wird die Geminatabildung deutlich wahrgenommen.* Ich stehe davon ab, die Explosiv-Geminata durch Doppelschreibung anzudeuten. Zweideutigkeiten können ja nicht entstehen. Beispiele über die Geminata:

1. *χapi*, Kaspar, | bezeichnet die Geminata-Artikulation. *äti* (zu got. *atta*), *wekän* (ahd. *wecki*) keil, *släffän*, *wassär*, *wässän*, waschen, *wuχχän*, Woche, *goummän*, (got. *gaumjan*), *Änni*, Anna, *ellän* (got. *aljanôn*), necken, *swërrän*, (ahd. *swerien*), *hewwän*, heuen.

2. *χrimpän*, krümmen, sich biegen, bücken, *pfentän*,

pfänden, *kšentän*, schänden, *welpän*, umstossen, *heltän*,
neigen, *pulki*, Bündel, *šlarpän*, eine langsame Weibsperson, *wärtän*, *wirkän*, würgen.

3. *šepli*, Schoppen, *uwatli* (ahd. unwätli) ungehorsam, *oklän*, Kröte, *wiklän*, Steinkauz.

4. *hopsär*, eine Art Tanz, *šepfän*, schöpfen, *Bothän*, Name einer Alp am Giessbach, *etsän*, jetzt.

5. *hiltän*, Hülse, *šerpfär*, schärfen, *χertsän*, Kerze.

Nach einer Spirans kommt die Geminata nicht vor.
Wir trennen also:

χlaf-tär, Klafter, *ūs-tig*, Frühling, *wäš-pi*, Wespe, *ax-tän*, achten.

7. Sandhierscheinungen.

§ 17. Unter den Sandhitatsachen, die unter dem Einfluss des expiratorischen Accentus stehen, hat Winteler ein Gesetz besprochen, das den Namen „Winteler Silbenaccentgesetz“ bekommen (Sievers, S. 196):

Jede Lenis, tönende oder harte, wird im Nachruck unmittelbar nach kurzem Vokal zur Fortis, wenn ihr ein harter Konsonant in der nämlichen Sprachsilbe folgt (Winteler K. M. S. 142, 143). Sievers macht (a. a. O.) insofern eine Restriktion zu diesem Gesetz, als er nur für die Dauerlaute (Liquida, Nasal, Spirans) diesen Wandel statuirt. Indessen ist nicht abzusehen, warum die Explosivlenes sich anders verhalten sollten als die andern harten Laute. Wo für eine Mundart stark geschnittener Silbenaccent anzunehmen ist, müssen wir wohl auch voraussetzen, dass sämtliche Lenes unter jenen Bedingungen einen höhern Intensitätsgrad erreichen, d. h. zu Fortes werden können. So gilt das Ge-

setz in seiner Allgemeinheit nach den Untersuchungen von Heusler und Stickelberger für Basel und Schaffhausen. Ich muss jedoch gestehen, dass die Regel in ihrer weiten Fassung für einige Schweizer Mundarten nicht zutrifft. Durchgängig dürfte wohl der Satz gelten, dass jede harte (stimmlose) Lenis vor hartem Konsonant unter obigen Voraussetzungen zur Fortis wird. Die Sonorlenis unterliegt diesem Intensitätswandel nicht in allen Dialekten. Zu diesen gehören vornehmlich solche, welche auch vor schliessender Lenis den Vokal nicht gedehnt haben, wo es also nicht nur heisst *špilän*, sondern auch *špil, tsam, lam, han* (mhd. *han*), *sun, bär*. Diese Mundarten bilden allerdings eine sehr kleine Gruppe, worüber Näheres in meiner Gruppierung der Schweizer Dialekte. Die übrigen Mundarten, die bei diesen Beispielen entweder Dehnung des Vokals oder Schärfung der Lenis zur Fortis zeigen, besitzen das Silbenaccentgesetz ohne jegliche Einschränkung. In den nicht dehnenden Mundarten können die obigen Formen *špil, tsam, lam* etc. mit dem grössten Nachdruck gesprochen werden, ohne dass stimmhafte Lenis nur im Geringsten etwas von ihrem spezifischen Charakter einbüsst. Was für Basel eine geradezu unmögliche Artikulation ist (vgl. Heusler, a. a. O.), das ist für Brienz „eine ganz gewöhnliche Sprechweise.“ Ebenso kann *špild* 3. P. Sg. mit Nachdruck gesprochen werden, ohne die Lenisartikulation des *l* aufzugeben, und wenn ich *hand, tsand*, Zahn, spreche, so ist der Intensitätsgrad des *n* nicht grösser als in *han*. Der Verschluss des *n* ist eben ein so schwacher in *hand*, dass der Laut nicht anders vom Gehör empfunden wird, als da, wo er das Wort schliesst. Aber nicht nur das Ohr, sondern auch das Auge lässt uns die Identität der beiden *n*-Artikulationen erkennen. Damit soll nicht gesagt sein, dass eine Fortisartikula-

tion ganz und gar unmöglich wäre, sie kommt aber nur ausnahmsweise, in Fällen gesteigerten Affektes vor, ähnlich wie in der Basler Mundart unter gleichen Umständen eine anlautende Geräuschlenis zur Fortis sich potenzieren kann. Unter der gleichen Bedingung wie in *špild* das l Fortischarakter annimmt, kann l, auch nach langem Vokal, zur Fortis sich erheben, nämlich in Fällen höchster Emphase, so z. B. in *wald*, das ist aber, wie gesagt, das Exceptionelle. Bisher haben wir nur die Lautfolge Sonorlenis + Geräuschlenis im Auge gehabt. Bei der Lautgruppe Sonorlenis + Fortis gilt das Gesetz auch für die Mundart B. *) Setzen wir ferner statt der stimmhaften Lenis die stimmlose, so hat das Gesetz ebenfalls Geltung für die Mundart B. Wie K. spricht B. *jakt*, jagt u. s. w.

§ 18. Es kann nun die Frage aufgeworfen werden: Wird beim Zusammentreffen zweier harten Lenes nur die erste afficirt d. h. verstärkt oder wird auch die zweite in Mitleidenschaft gezogen? Heusler tritt auch dieser Frage näher und nennt die unter solchen Umständen modificirten Lenes neutrale Fortes. Ich glaube jedoch nicht fehlzugehen, wenn ich für meine Mundart die so entstandenen Fortes den etymologischen in ihrem akustischen Effekte gleich zu setzen mir erlaube. Sie können keineswegs mehr von einer etymologischen Fortis, wohl aber deutlich von einer Lenis unterschieden werden. Die Formen *hüb* (mhd. haben) und *dar* (mhd. dar) bilden beim Zusammenstoss *häptar*, die Lenes b, d werden nicht mehr als solche, sondern als Fortes empfunden, *bis dert* (mhd. dort) > *biss tert*, *būχ*, Imp. zu *būχün*, die Wäsche kochen, und *sūfür*, sauber, er-

*) Wir haben es unterlassen, die so entstandene Sonorfortis besonders zu figuriren.

geben *būχχssüfär*, *grad* und *sälbär* > *gratssälbär*, *lig* und *firha*, weiter *vorne*, > *likffirha*, *süf* und *den*, dann, > *süfften*, *wiſ* und *bessär* > *wiſſpessär*. Das obwaltende Gesetz wird demnach lauten:

Treffen zwei stimmlose Lenes, gleichviel ob sie der gleichen Sprachsilbe angehören oder nicht, zusammen, so wird ihr Intensitätsgrad unter der Herrschaft des expiratorischen Accentus dergestalt gesteigert, dass sie von den Fortes nicht mehr, wohl aber sehr gut von den Lenes unterschieden werden können. Ich halte dafür, dass dieses Gesetz nicht nur in meiner Mundart wirksam ist, sondern auch bei andern Mundarten angetroffen wird.

§ 19. Aber nicht nur die gegenwärtigen Mundarten zeigen uns das Walten dieses Gesetzes. Auch in der alten Sprache weist es seine deutlichen Spuren auf. Zwar kenne ich vor der Hand nur einen Zeugen, doch ist er schon so oft über phonetische Dinge befragt worden, dass ich nicht unterlassen kann, ihn auch anzurufen. Dieser Zeuge ist Notker. Sein Anlautgesetz stimmt zu demjenigen, das ich soeben für meine Mundart statuiert habe. Nach Sonorlenis (Vokal) bleibt die harte Lenis, nach stimmloser wird sie zur Fortis. Bei Notker wandelt sich jedoch die Lenis zur Fortis auch im freien Anlaut, am Anfang eines Satzes oder eines Satztheiles. Diese Potenzirung steht wohl im Kausalzusammenhang zum festen Lauteinsatz, der gewissen Mundarten eigen ist. So viel ist sicher, dass der Intensitätsgrad der frei anlautenden Lenis bei grossem Nachdruck gerne sich steigert. Am leichtesten kann man daher den Stärkegrad des anlautenden harten Konsonanten bestimmen, wenn er in Satzzusammenhang nach Sonorlauten auftritt.

§ 20. Das oben formulirte Gesetz ist auch ein Auslautgesetz. Was sagt Notker dazu? Hier lässt

uns der treffliche phonetische Zeuge im Stich. Er schreibt: *tes koldes, nemag pezera sîn, erdpûwo* (Braune, a. a. O. S. 74), also überall die Lenis vor den geschärften Lauten. Die modernen Mundarten aber liefern den Beweis, dass wir hier unter *s, d, g* nicht den schwachen Intensitätsgrad des harten Konsouanten zu sehen haben. Wir sind keineswegs im Irrtum, wenn wir auch hier das Silhenaccentgesetz als wirksam anerkennen. Notker wird wohl auch gesprochen haben: *Tess koldes, nemak pezera sîn.*

Wenn nun Notker die graphische Fixirung nicht durchgängig mit den unter bestimmten Voraussetzungen entstehenden Lauthildern in Einklang brachte, so finden wir das sehr natürlich, weil praktisch. Würde er sich in seinen Transskriptionen ganz von phonetischen Forderungen haben leiten lassen, so wäre das etymologische Wortbild verdunkelt worden. Er suchte auch gerade mit den Zeichen auszukommen, die er eben besass. Für die beiden Stärkegrade des labialen Spiranten standen ihm die beiden Zeichen *f* und *v* zur Verfügung. Zur Bezeichnung der übrigen spirantischen Fortes fehlte ihm das schriftliche Material, wie wir auch dessen entraten müssen. Wenn wir auch nicht überall die besprochenen Wechselfälle der Lenis darstellen, so mag man es aus praktischen Rücksichten entschuldigen. Ich führe im Folgenden noch einige Doppelformen an, die das besprochene Gesetz weiter illustriren. So heisst es in der Mundart B.:

<i>iXX pin</i>	häufiger	<i>i pin</i> , ich bin.
<i>oXX tert</i>	"	<i>o tert</i> , auch dort.
<i>iXX kân</i>	"	<i>i kân</i> , ich gehe.
<i>iXX ffârân</i>	"	<i>i ffârân</i> , ich fahre.
<i>iXX ssol</i>	"	<i>i ssol</i> , ich soll.

*i*χχ *ššabän* häufiger *i ššabän*, ich schabe.

*i*χχ χχ*i*χän " *i* χχ*i*χän, ich keuche.

Anmerkung. Nur diese Verschärfungen habe ich in meiner Arbeit besonders figurirt.

Nach Sonorlauten erscheint aber wieder die Lenis; eine Ausnahme machen *š* und *χ*, die immer als Fortes auftreten, d. h. die Form nach Geräuschlauten ist konstant geblieben. Nach den Sonorlauten haben wir also folgende Formen:

du bišt (vergleiche *i pin*), *du dert*, du dort, *du geišt*, gehst, *du färšt*, fährst, *du sold*, sollst.

Wenn das etymologische Verhältniss eines Wortes verdunkelt ist und man beispielsweise am Wortende kein altes *χ* mehr vermutet, so bleibt auch der folgende Laut unangetastet. Daber sagt man in der Mundart: *ür geid nā bröd*, er holt Brod, während auf dem Beatenberg dieses *nā* noch als *näch* gefühlt wird und darum dort: „*nā pröd*“ gesprochen wird, ähnlich wie es in Brienz heisst *o(χχ) pröd*, auch Brod, *no(χχ) pröd*, noch Brod, *grīsölli (χχ) krössä*, sehr gross u. s. w.

§ 21. Die An- und Auslautregel gibt uns nun den Schlüssel in die Hand, nm in die Geheimnisse der konstant gewordenen Konsonantenverschärfungen und Erweichungen einzudringen. Auf die Intensitätssteigerung der anlautenden Konsonanten hat Heusler hingewiesen (a. a. O. S. 6). Auch die Mundart B. bietet eine beträchtliche Anzahl Wörter mit fest gewordenen *p*, *t*, *k*, die einer alten Lenis gegenüber stehen, z. B. *plükän* (mhd. bliugen), *trikχän*, drücken, *kölän* (mhd. goln) etc.

Das *d* in *rad* behält seine Lenisartikulation vor Sonorkonsonant, vor hartem Laut wird es zur Fortis, daher die Formen *radnagül* aber *ratsüs*. Die Form mit *t* ist von einigen Dialekten verallgemeinert worden, so bietet Roggenburg (Berner Jura) *röt*. Ich erwähne

ferner das elsässische *hüss*, Haus, das auch auf diese Weise entstanden gedacht werden kann, ebenso *χlak*, klage, *šmit*, Schmied, der Ma. Altdorf (Uri).

§ 22. Nun die Erweichungen. Die Herabsetzung der Intensität der alten anlautenden Fortes ist, wie bekannt, charakteristisch für die Nordwestgruppe der Schweizer Dialekte. Nach Analogie des Wechsels *iχχ tarf*: er darf, ist auch altes t diesem Wandel zum Opfer gefallen. Konfrontiren wir diese beiden Wechselfälle, so ergibt sich die Proportion: *iχχ tarf* : er darf = *iχχ tus* : er duot.

Zur Erklärung der Auslautserweichungen müssen wir ebenfalls jene Lautregel zu Hülfe nehmen. Für B. gilt das Gesetz: Alte auslautende Geräuschfortes werden geschwächt: *bröt* > *bröd*, *bluot* > *bluod*, *guot* > *guod*, *huot* > *huod* u. s. w., *wäg*, Imp. v. *wäkän*, wägen. Ferner spricht man mit Lenis *fas* (mhd. *faz*), *is* (mhd. *iz*), *gruəs* (mhd. *gruoz*), *šweis*, *heis*, *šlos*, *šös*, *šos*, *lös* u. s. w. Auch bei den übrigen Spiranten ist Schwächung die Regel. *šif*, Schiff, *trif*, Imp. zu *träffän*, *briχ*, Imp. zu *bräχχän*, brechen, *wäš*, Imp. zu *wäššän*, waschen, *baχ*, Bach, *taχ*, Dach etc.

Anmerkung. Es darf wohl angenommen werden, dass diese auslautenden harten Konsonanten im Mittelhochdeutschen als Fortes gesprochen wurden.

Wie wir oben bei den Anlautserweichungen gesehen, ist die alte Fortis zur Lenis gewandelt worden, indem ein lautgesetzlicher Wechsel zwischen Fortis und Lenis einer analogischen Neubildung zum Muster diente. Beim Auslaut finden wir das Gleiche, mit dem Unterschied zwar, dass dort der auslautende, hier der anlautende Konsonant als bestimmender Faktor auftritt. Die neben einander stehenden Formen *rat šteid*, *rad lād* führten das Verhältnis *trät šteid*: *träd lād* herbei. Die

Form *träd* ist der Mundart im freien Auslaut geblieben. Ferner stehen mundartlich neben einander *glasspiär* und *glaswīn*, danach hat sich eine Proportion gebildet wie die folgende:

glasspiär : *glaswīn* = *fasspiär* : *faswīn*.

Auf solche Weise werden alle diese Erweichungen *gruoss*, *šweis*, *heis* etc. zu erklären sein. In einigen Fällen ist die alte Fortis im Auslaut geblieben, d. h. die Form vor hartem Konsonant hat gesiegt, so in *gröss*, dagegen zeigt sich die analogische, vor stimmhaftem Laut geforderte in *gros mustär* und ist auch in den Komparativ eingedrungen: *gräsär*, grösser. So ist wohl auch die Form *grösi*, Grossmutter, zu beurteilen. Bei diesen Erweichungen ist es gleichgültig, ob der erweichte Laut einer alten inlautenden Fortis oder Geminata gegenüber steht. Das Resultat ist das nämliche. Das mittelhochdeutsche *matte* lautet in lokalen Eigennamen *mad*, so in *χiamad*, Viehweide unterhalb des Achsalperhorns.

§ 23. Besprochener Wechsel zwischen inlautend geschärftem Laut und auslautender Lenis zeigt sich auch bei den Sonorlauten. Beispiele: *i ställän*, in den Ställen, Sing. *štal*, Stall, *fal*, Fall, *fäl*, Fell, *gwinän*, Imp. *gwin*, *lërrän*, Imp. *lër*, *šwërrän*, Imp. *šwër*. Doch ist dieser Wandel nicht so konsequent durchgeführt worden wie bei den Geräuschlauten und beruht auch nicht auf den gleichen Ursachen. Einige Verbalformen, sowie mehrere adjektivische j-Stämme, zeigen die Spuren des westgermanischen Verschärfungsgesetzes noch im Auslaut; *šënn*, schön, *grënn*, grün, *hënn* (ahd. *hōni*). Die Pronomen *imm*, *dämm*, *wämm* weisen sogar eine Verschärfung auf gegenüber den alth. *imu*, *dëmu*, (h) *wëmu*.

§ 24. Oben ist gezeigt worden, dass selbst grosser Nachdruck kein *rat*, *glass*, *sinn*, *sunn* aus *rad*, *glas*, *sin*, *sun* im freien Auslaut erzeugte. So sind wir denn angesichts dieser Pronomen gezwungen, folgende ältere Formen anzusetzen: **immu*, **dëmmu*, *(h) *wëmmu* d. h. Formen mit verschärftem Sonorkonsonant, wie sie das Gotische in *imma*, u. s. w. aufweist. Es ist sehr wahrscheinlich, dass schon zu Notkers Zeiten im Alemannischen verschiedene Idiome sich herausgebildet hatten, die sowohl in lexikalischer, als flexivischer und namentlich auch in lautlicher Differenzierung sich wesentlich von einander abhoben.

In einer Engelberger Verdeutschung der Benediktiner Regel (v. Jahr 1270, vgl. Geschichtsfreund 39, S. 8) ist der Vokalismus so ziemlich der gleiche, wie er im Unterwaldner Dialekt gegenwärtig sich zeigt. Wir stossen da auf Formen: *gloiben*, *oigen*, wie sie heute gebraucht werden und wie sie vielleicht schon einige Jahrhunderte früher jenem Dialekte eigen waren. So mögen sich auch die alten alemannischen Dialekte hinsichtlich jener Pronomen von einander unterschieden haben.

§ 25. Wir haben gesehen, wie zwei harte Lenes unter dem Einfluss des expiratorischen Accentus in ihrer Intensitätssteigerung so weit fortschreiten können, dass sie von den Fortes nicht mehr unterschieden werden. Untersuchen wir nun, wie die verschiedenen Artikulationen unabhängig von den Nachdruckverhältnissen einander beeinflussen (vgl. Winteler a. a. O. S. 134). Im Grossen und Ganzen treffen wir die gleichen Assimilationen, wie Winteler sie für K. gefunden hat. Da sich jedoch einige von K. abweichende Assimilationen zeigen, so führe ich noch einmal sämtliche Lautfolgen auf, die bei der Assimilation in Betracht kommen können.

d + b	> p	(Fortis oder Geminata)
t + b	> p	
d + p	> p	
t + p	> p	
d + g	> k	<i>iər weid gān > iər weikān.</i>
t + g	> k	
d + f	> tff	<i>är geid filiχt > är geitffiliχt.</i>
d + χχ	> kχχ	<i>är hed χχegül > är hekχχegül.</i>
t + m	> pm	
d + m	> bm	

In einigen Fällen ist der im Satzsandhi entstandene Lautwandel fest geworden, so in *tūsīg*, tausend, *ōbig*, Abend (Hunziker S. 197), *hundərg*, hundert (Jd. II, Sp. 1406), *hoχsig*, Hochzeit (vgl. Hunziker S. 131), *ig*, ich (Berner Mittelland).

§ 26. Ganz besonders charakteristisch für die Mundart B. ist der assimilatorische Wandel, dem der Sonorlant n unterliegt. Hier haben wir folgende Erscheinungen zu erwähnen:

n + b	> mb	<i>miər wein badän > miər weim badän, wir wollen baden.</i>
n + p	> p	
n + d	> nd	<i>miər wein drus, wir wollen draus, hinaus.</i>
n + d	> t	
n + g	> ŋg	<i>si tiən (tun) gān > si tiən gān.</i>
n + k	> k	
n + f	> f	<i>si hein (haben) fif > si hei fif.</i>
n + s	> s	<i>si sīn sälbär > si sī sälbär.</i>
n + šš	> šš	<i>miər wein ššäbän > miər wei ššübän.</i>
n + χχ	> χχ	<i>si tiə χχīχχän, keuchen.</i>
n + h	> nh	<i>si tiən heiχän, sie hängen auf.</i>

n + m > mm	<i>si weim mē > si weimmē,</i> sie wollen mehr.
n + n > nn	
n + l > ll	<i>miər wein ladän ></i> <i>miər weil ladän,</i> wir wollen laden.
n + r > rr	<i>si hein (haben) räxt ></i> <i>si heir räxt,</i> sie haben recht.
n + j > jj	<i>si tian jätän ></i> <i>si tiəjjätän,</i> sie schlagen sich.
n + r > rr	<i>unwätli > uwwätli,</i> ungezogen.

§ 27. Ueber die Assimilation des n ist Folgendes zu bemerken:

Wie aus der Tabelle hervorgeht, behält n seinen Lautwert nur vor d und h, in andern Fällen assimiliert es sich dem folgenden Konsonanten. Vor f, s und sämtlichen Fortes schwindet der Sonorlaut ohne eine Spur zu hinterlassen.

§ 28. Besondere Beachtung verdienen noch die Laute n, d der Konjunktion und in ihrer Angleichung an folgende Konsonanten. Vor Vokalen bleibt der Lautkörper der Konjunktion unangetastet, vor Sonorkonsonanten assimiliert sich n in der angegebenen Weise: *und mörän* (und morgen) > *um mörän,* *und ligän* (und liegen) > *ul ligän.* Steht die Konjunktion vor Geräuschlauten, so assimiliert sich d, das n schwindet: *und fiər* > *uffiər,* *dir und dir* (durch und durch) > *dir u tir,* *und säxs* > *ussäxs.* Im Falle grosser Nachdrucklosigkeit (wie bei Zahlwörtern) tritt die Konjunktion, wenn d folgt, als ed auf, und es entsteht eine Fortis oder Geminata: *fiəretrissg* (34). Die Form *trissg* ist konstant geblieben, während *drī* die Lenis aufweist. Vor Vokal wird sie zu *ənd*: *drīəndaxtsq* (83). Vor Sonorkonsonanten sinkt sie zu ə herab: *fiənīntsq* (95).

§ 29. Bei den Präpositionen *tsuo* (n), *tsu* (n), zu, *biə* (n), *bi* (n), bei, verhält sich das angetretene n wie etymologischs: *tsum miər*, *tsuəm mər*, zu mir, *tsur Ruədin*, zu Rudolf, *tsuə Grätin*, zu der Margaretha, *tsun ən grossa*, ein zu grosser, *bi Seillärn*, bei Herrn Seiler, *bi Frütigärn*, bei Herrn Frutiger, *bin Hegin*, bei Herrn Hegi, *bim Miχχäl*n, bei Herrn Michel u. s. w.

§ 30. Eine in der Mundart allein stehende Assimilation des b an m liegt vor in *gimmär* für *gib mār*, gieb mir. Die Formen wie: *tseig mār* etc. weisen darauf hin, dass jene Angleichung eine sehr alte sein muss.

§ 31. Wandel des s.

a) regressive Assimilation:

hušštad, Hausstatt, *bišštill*, sei still, *rošštal*, Rossstall. Die in Walliser und Bündner Dialekten vorkommenden Formen wie *hūš*, Haus, etc. werden als solche Sandhibildungen zu fassen sein. Übergang eines s in š begegnet in B. bei den Wörtern *īš* (mhd. *is*) *īššän*, Eiszapfen, *miəš*, Moos.

Anmerkung. Obiger Erklärung liegt die Annahme zu Grunde, dass s der Gruppen sp, st u. s. w. in den breiten Zischlaut gewandelt worden war, bevor es auslautend in š überging.

b) progressive Assimilation:

Die Angleichung des s der Pronomen si Sg. N. f. u. Pl., sa Sg. Ak. f., *sən*, *sīn* (mhd. *sīn*) an die verbale Endung *št* liegt vor in: *du bišši*, du bist sie, *du hešša*, du hast sie, *är išš*, er ist es, *du heššən gnuag*, du hast dessen genug, jedoch auch mit regressiver Assimilation, *är iss*.

In den Walliser und Bündner Mundarten ist der aus dem Satzsandhi hervorgegangene breite Zischlaut š der Pronominalformen konstant geblieben.

§ 32. Als Produkt einer reciproken Assimilation ist das Pronomen *miər*, wir, anzusehen:

singen wir > *sīnəm wir* > *sīnəm miər* (*miər*).

§ 33. Im Folgenden seien noch einige Fälle von Angleichungen angeführt, bei welchen zwar nicht aus- und anlautende, sondern benachbarte Konsonanten eines und desselben Worten von assimilatorischem Wandel betroffen werden.

1. Progressive Assimilation:

umm < umbi, ferner *lann* < land, *wann* < wand, welche Formen im Berner Mittelland westlich der Aare vorkommen, sodann *hurro* < hund, *warro* < wand: Diese Angleichungen begegnen in einem grossen Teil des Kantons Bern (jener angegebene Strich und das Oberland ausgenommen) sowie im Solothurnischen.

2. Es kommt auch etwa vor, dass ein Dialekt bei einem Worte progressive, ein anderer beim gleichen regressive Angleichung zeigt. So heisst es in K. *häup* (mhd. houbet), *ötər* (mhd. äteswer) mit progressiver, in B. *hout*, *epär*, mit regressiver Assimilation.

3. Reciproke Assimilation findet sich in:

luröän, Lunge, *i manöleti* oder *i mäti*, ich sollte haben.

Anmerkung. Assimilation liegt auch vor in der Schwächung eines t nach n wie in: *hindär*, hinter, *sundig*, Sonntag *mändig*, Montag.

§ 34. Unter die Assimilationserscheinungen werden ferner die Verkürzungen des bestimmten Artikels mit vokalischem Ausgang gerechnet: *tsuröän*, die Zunge, *pärän*, die Bären, *taga*, die Tage.

§ 35. Über die Verkürzung der Vorsilben *be*, *ge* zu *p—*, *k—* vgl. Winteler a. a. O. S. 137.

8. Veränderungen des innern Lautkörpers unter dem Einfluss des Accentus.

§ 36. Diese liegen sowohl auf dem Gebiet des Vokalismus als auch auf dem des Konsonantismus. In einigen Fällen ist der Stammvokal in betonter Stellung

diphthongirt worden (vgl. die Scheideformen § 39), sodann wurden lange Vokale, die nicht den vollen Accent trugen, gekürzt, z. B. *špangrīn* (mhd. spângrūen), *brambēri* (mhd. brâंबर), aber *brāmerrān*, Brombeerhecke, *χāmatān* (mhd. kemenāte), kurze unbetonte Vokale, wie a, o sind zu u verdumpft worden in: *tubākχ*, Tabak, *pudānt*, Patent, *pudāššān*, Potasche, *pfiffoltrān* f. (mhd. vīvalter), in einigen Fällen hat Erhöhung zu i stattgefunden (vgl. § 121, 123a).

Anmerkung 1. In romanischen Lehnwörtern ist o vor Nasalverbindungen, sowohl in unbetonter, als auch in betonter Stellung in u übergegangen: *trumpiārān*, tromper, *kuntān*, compte, *kχanunnān*, it. cannone u. s. w.

Anmerkung 2. Es ist anzunehmen, dass bei den Dialekten, die altes ā in ō gewandelt haben, ā in unbetonter Stellung zuerst zu ō geworden. (Näheres hierüber in meiner Gruppierung der Schweizer Dialekte).

§ 37. Was die Beeinflussung der Konsonanten anbelangt, so begegnen einige Fälle von Schwächungen vor der hochbetonten Silbe. Es existirt indessen kein allgemein gültiges Lautgesetz, wie wir es in der Basler Mundart und anderswo antreffen. Die folgenden Beispiele, die uns diese konsonantische Intensitätsverminderung illustriren, dürften gemeinschweizerisch sein.

- 1) p > b : *kχabūt*, capot, *kχabūt*, capote, *tabēt*, Tapet.
- 2) t > d : *pudānt*, patente, *pudāššān*, Potasche, *pudīk*, boutique, *mundūr*, monture, *šadūtān*, Statuten, *proffidiārān*, profiter, *apədīt*, appétit, *kχapidān*.
- 3) k > g : *ragētān*, Rakete, *regrūt*, recrue, *magrōni*, it. maccheroni.
- 4) ss > s : *kχarisiārān*, caresser, *ramisiārān*, ramasser, *fāson*, façon, *esānts*, essence.
- 5) mm > m : *kχumōd*, commode, *kumodān*, commode.
- 6) nn > n : *kχanunnān*, cannone, *resoniārān*, raisonner.
- 7) rr > r : *tārīnān*, terrine, Suppenschüssel.

Man sagt aber *tapētän*, Tapete, *matēri*, Eiter, *kaffitiärän*, cafetière, *plessiärän*, blesser, *tressiärän*, dresser, *pressiärän*, presser etc. In einigen Beispielen liegt sogar Verschärfung der romanischen Lenis vor: *plakiärän*, blaguer, *tsikärän*, cigare, *rassiärän*, raser (Analogiebildungen).

Wohl weniger die Zeit als der Modus des Importes wird bei diesen Lehnmaterialien in Rechnung zu ziehen sein. Ob sie durch das Auge, d. h. durch die Schrift oder durch das Ohr, d. h. durch die mündliche Tradition vermittelt wurden, ist das Entscheidende. Sowohl in ältern als auch in jüngern Entlehnungen stehen sich beide Stärkegrade gegenüber. Wahrscheinlich sind erst in den letzten Decennien *pudik* (seit Einführung der Holzschnitzerei) und *kxapidän* (seit Erscheinen der Dampfboote auf dem Brienzersee) eingeführt worden. *pussiärän* dürfte ganz neuen Datums sein, während *kxarisierän* wohl schon lange das Bürgerrecht in der Mundart sich erworben hatte.

§ 38. In einigen Wörtern ist eine occasionelle emphatische Betonungsweise zur usuellen geworden, so in *liäpli*, lieblich, *frintli*, freundlich, *grintli*, gründlich, *tsiässi*, Zeisig, *lenkwilig*, langweilig, *hinkägän*, hingegen, *junkfroww*, Jungfrau (vgl. Winteler S. 140).

9. Satzphonetische Scheideformen.

§ 39. Wie oben gezeigt wurde, ist unter der Herrschaft des dynamischen Accentus bei einigen Wörtern der Stammvokal diphthongirt worden, während er dagegen in nachdruckloser Stellung der Schwächung anheimfiel. Zuweilen hat sich ein Wort unter verschiedenen Accentverhältnissen in mehr als zwei Formen gespalten, und es kann mit einer Formendifferenzierung auch eine Bedeutungsdifferenzierung verbunden sein.

1. Den betonten Personalpronomen: *miar*, mir, *diar*, dir, *imm*, ihm, *ira*, ihr, *inn*, ihn, *ins* (Analogiebildung) es, *är*, er, *äs*, es, *miar*, wir, *is*, uns, *iär*, ihr, *eχ*, euch, *inän*, ihnen, stehen die unbetonten zur Seite:

mär, *där*, *mə*, *ra*, *nän*, *s*, *ər*, *əs*, *mər*, *is*, *ər*, *eχ*, *nän*.

2. Neben den Demonstrativpronomen: *där*, der, *diä*, die, *das* (*dits*), das, *dämm*, dem, *därrän*, der, *dämm*, dem, *diä* Pl., *dänän*, Dat., lautet der best. Artikel:

dər, *t*, *ts*, *dəm(əm)*, *dər*, *dəm(əm)*, *t*, *dən*.

3. Auf gleiche Weise werden Zahlwort und unbestimmter Artikel von einander geschieden:

Den betonten Formen: *eina*, einer, *eimm*, einem, *eini*, eine, *einörrän*, einer, *eis*, eins, *eimm*, einem entsprechen die unbetonten: *ə(n)*, ein, *ənəm*, einem, *ə(n)*, eine, *ənər*, einer, *əs*, ein, *ənəm*, einem.

Anmerkung. Drei Formen haben wir in: *eis mäl*, *əs mäl*, *emäl*, wenigstens.

4. Auf altes *eindehwöder, eine Kompromissform, aus einwöder und dehwöder (Braune S. 207), gehen zurück die Indefinita: *eitwädra*, einer von beiden, *ətwädra*, keiner von beiden. Letztere Bedeutung rührt von der Verwendung im Nebensatz her.

5. *zuo* — *ze* des Mittelhochdeutschen entsprechen mundartlich: *tsuə*, *tsu(n)*, *ts* (vgl. § 118. 4).

6. Mhd. *bî* setzt sich fort als *bî* (in Kompositis), *biə(n)*, *bi(n)* (vgl. § 118. 1.)

7. Dem ahd. Wortpaar *gegen*, *gagan* entsprechen *gägän*, *gan*. *gägän Briäns*, in der Richtung gegen Brienz, *gan Briäns*, nach Brienz, *wä tsi gägän* (mhd. *zegegene*) wo?

8. Das alte *alsô* (*sô*) erscheint in:

also, *also den*. Ferner tritt es in der Gestalt von *əsö* nnd als *əs* (*is*) auf: *əs fil əs fertig*, fast fertig, *es lənnər si bessər*, je länger, je besser, *si* = so. Ebenso

dürfte alsô in: *isiô, esiô*, früher, hin und wieder, stecken, ferner in: *dər gants is wendig tag = dər gants kslags tag*, der ganze Tag, *wendig* (ahd. *wendig*, vollendet).

9. Der Form *umhi* < *umhin*, zurück, wieder, steht die kurze *əm* zur Seite.

är geid umhi aphi oder *är geid əm aphi*, er geht wieder hinunter. Oft kommen beide vereinigt zur Verwendung: *dər mā(n) šīnd umhi* oder *dər mā(n) šīnd əm umhi*, der Mond scheint wieder (vgl. Jd. II. Sp. 1326).

10. Das Adverb *albän*, früher, hin und wieder, ist nach dem Zeugnis mehrerer Schweizer Dialekte, die *albig* aufweisen, eine Nebenform zu *alwäg*. Für die Endung *mag fārän* (mhd. *vörn*) entscheidend gewesen sein (vgl. Jd. I. Sp. 209).

11. Mhd. *dā*, dar setzt sich fort in *dā, də, di, d, t, dar, dər, dir, dr*.

är ist dā, dinidän und *dənidän*, drunten, *dobän*, droben, *thinnat ut har* (mit epithetischem *t*, wenn nicht an ahd. *hinnōnt* angeknüpft wird) < *dā hinnen* und *har, hūb thand dar!* Halt die Hand her! *miər sīn der dir* < **dardurch*, wir sind durch(gegangen), *dər dir ūs*, hinaus. Aus *dər dir ab*, hinunter, entstand durch Dissimilation *dər disab*, durch Abkürzung *disab* und *dərab*. Inwiefern *dərab* und *drab*, welche die gleichen etymologischen Bestandteile aufweisen, in ihrer Bedeutung sich differenzieren, ersieht man aus Folgendem:

miər gān dər ab, z. B. den Berg hinunter, *miər gān drab*, z. B. ab einem Stein.

Anmerkung. Die beiden Formen *dā* und *dar* haben im Gegensatz zum Nhd. sowohl vor vokalischem als auch konsonantischem Anlaut Verwendung gefunden (vgl. § 39. 12, § 119).

12. Mhd. *wā*, war, leben in der Mundart unverändert fort: *wā ist är?* Wo ist er? *warum, warfir* etc.

13. Lediglich konsonantischer Wechsel zeigt sich in den Doppelformen *har* und — *ha*, *hin* und — *hi*.
wā χūšt du har? dirhar < *durhhar, überall,
apha < *abhar, *tsuša* < *zuohar. *wā geišt du hin?*
 Wo gehst du hin? *ür geid aphi* < *abhin,
tsuši < *zuohin.

14. Altes *nienêr* setzt sich fort als *niana* und *nienêr*, letzteres mit der Bedeutung von nichts: *nienêr-an*, an nichts, *nienêr-uf*, auf nichts. So ist auch altes *êteswar* von einem Bedeutungswandel betroffen worden: *epêr-an*, an etwas, *epêr-uf*, auf etwas. Ebenso stehen sich gegenüber *niewa* (ni weiz wâ) und *niewêr* in: *niewêr-an*, an irgend etwas, *niewêr-uf*, auf irgend etwas.

15. Mhd. danne, denne begegnet in *den*, *də*, *di*.
si χund den, sie kommt dann, *gägän də (di) friëijär*,
 im Vergleich zu früher.

16. Über die satzphonetische Vielformigkeit der Partikel und: *und*, *u*, *ət ənd*, *ə* (vgl. § 28).

10. Hinzufügung und Wegfall von Konsonanten.

§ 40. Die Prothesis und Epithesis, sowie Aphäresis und Apocope beruhen hin und wieder auf einer aus dem Satzsandhi abstrahirten Silbentrennung, in einigen Fällen liegen Analogiewirkungen vor. Durch falsche Silbentrennung ist *t* an *šuld* getreten und hat *tšuld* ergeben (vgl. fricktalerisches *dier*, ihr, *našt*, Ast). Fälle von Epithesis sind: *puršt*, Bursche, *lanəiš*, (mhd. langes) längst, *sušt* (ahd. sus) sonst. Die Aphäresis wird illustriert durch Beispiele aus dem Fricktal, wie: *it*, nicht, *äkχte*, Nacken. Der Fall von Apocope *wa*, was, aus dem Schaffhauser Dialekt ist ebenfalls aus dem Sandhi zu erklären. Den Ausgangspunkt bildete eine Konstruktion, in welcher das Pronomen vor die

Konsonantengruppe *šp*, *št* etc. zu stehen kam: *waš štilt er?* Hiebei wurde abgeteilt: *wa štilt er?* (vgl. § 31).

Ähnlich sind *bäl*, bald, *wäl*, Wald, aus Wattenwyl (Kt. Bern), *i*, ich, *wīsi* < mhd. *wisunge* (vgl. § 123. d) der Ma. B. zu beurteilen.

§ 41. Die Epenthesis ist vielfach auf die innerhalb eines Wortes wirkenden artikulatorischen Faktoren zurückzuführen, so in:

faltš (mhd. falsch), *χeltš* (mhd. kölsch), *wältš* (mhd. welsch) *mentsš*, Mensch, *hiändli* (mhd. *huonlîn*), *špändli* (mhd. *spânelîn*), *tondür* (mhd. *toner*), *mindär* (ahd. *minr*), *šendär* (mhd. *schœner*), *χlindär* (mhd. *klîner*), *ändli* (ahd. *anagilîh*), *är ist uf und ändli der glîχ*, er ist ganz der gleiche, *endlif* (mhd. *einlif*).

Auf analogischem Wege ist *r* eingedrungen in *firluršt* nach *firlürän*. In *šuanän* D. Pl., *χianän* D. Pl. wurde *n* eingeschoben nach dem Muster von Formen, deren Stamm mit *n* auslautet. Bei *minätwägän* etc. mag das Vorbild: *fon nîtsätwägän* (mhd. von *nitzit* = nihtes niht wegen) gewesen sein.

Anmerkung 1. *χruglän*, Kugel, ist eine Kontomination. Die beiden Wörter, die eingewirkt haben, sind: *χuglän*, Kugel und *rugül*, runder Gegenstand (vgl. Hunziker S. 212). Was den Anlass zur Epenthesis in *šruöffän*, (mhd. *schuofe*) Wasserschöpfer (vgl. Seiler S. 264) gegeben, ist unsicher.

Anmerkung 2. Fälle von Metathesis liegen vor in: *alsnän* (ahd. *alansa*), *χärtš*, Karst (vgl. über die Konsonantenumstellung alter und neuer Zeit die instruktive Studie von Winteler, Beiträge XIV. 455 ff.). Ob in *χeltšiblaww*, (zu mhd. kölsch, kölnesch), *hipsalli* (mhd. *hübeschliche*), *lenkšiloχt*, < *lang esloht, *inštörmänt*, Instrument, Umstellung oder Svarabhakti anzunehmen sei, steht dahin.

II. Besonderer Teil

a) Lautstand der Mundart B.

I. Die Vokale.

§ 42. Im Gegensatz zu den klangreichen ostschweizerischen Mundarten besitzt die Mundart eine geringe Zahl von Vokalen. Es fehlen ihr die Vermittlungsklangfarben ü, ö, sodann kennt sie, von der Quantität abgesehen, nur ein e, ein o, im Ganzen 8 einfache, mit dem reducirten *ə* 9 Vokale.

u, ū, o, ȝ, a, ā, ä, ā, e, ē, i, ī,
ə.

Diphthonge: *ou, ei, uə, iə.*

Triphthonge: *uəi, iəi.*

1. Die einfachen Vokale.

§ 43.

u, ū.

u ist der kurze offene Laut und geht zurück auf:

1. mhd. *u*: *stud* (mhd. *stud*),
2. mhd. *û* (vor *w*): *buwän* (mhd. *bûwen*).

ū ist der lange geschlossene und entspricht

1. mhd. *û*: *chrūd* (mhd. *chrût*).
2. „ *u* in der Lautfolge *n* + Spir. (germ. *k*): *rūss* (mhd. *runs*), *trūχän* (mhd. *getrunken*).

o, ȝ.

Die beiden Laute haben die gleiche mittlere Klangfarbe, welche zwischen dem französischen *o* in *apôte* und dem in *votre ami* sich einreihet.

o entspricht mhd. o: *hol* (mhd. hol).

ō " " o: *wört* (mhd. wort).

ō " " ô: *bröd* (mhd. brôt).

§ 44. a, ā.

a bezeichnet einen Laut, der in der Mitte liegt zwischen dem Rafzer-a, das dem französischen in ami gleichgesetzt werden darf, und dem Glarner-a. Dies hat nach der Angabe Winteler's, und wie ich mich selbst habe überzeugen können, eine ganz leise o-Färbung, ohne sich jedoch mit dem stark o-haltigen ā vieler Mundarten zu konfundiren.

a ist mhd. a: *rad* (mhd. rad), *lam* (mhd. lam).

ā " " a: *šār* (mhd. schar).

ā " " â: *štān* (mhd. stān), *mān* (mhd. mâne).

Anmerkung. Der Nasalvokal ā liegt nur in einem Falle vor im Konj. Prät. *mälti*, *i mälti*, *mīer mältin* (zu *mammeln* mangeln). Aber auch da wird häufiger vom Nasalvokal Umgang genommen und gesprochen: *i mammelati*.

§ 45. ä.

Dieser Laut ist gleich Winteler's-ä. Er ist offener als das französische è.

ä ist der Vertreter von

1. mhd. ë: *bär* (mhd. bër).

2. " e (Umlaut): *hülsig* (mhd. helsine).

§ 46. ā

ist die Entsprechung für

1. mhd. æ (Umlaut von â): *ädərli*.

2. " e (Umlaut von a): *lärχän* (mhd. Ierche).

3. " ë: *χärdür* (mhd. chërder).

§ 47. e.

Dieser Vokal findet seine Stelle zwischen dem e, das wir in einigen Gegenden des Fricktales antreffen und dem e der Gruppe KT.

Er geht zurück auf

1. mhd. e (Umlaut-e): *eltär, bletär*.
2. " ë: *pflegän* (mhd. pflügen).
3. " ö: *gets* (mhd. götze).

§ 48. ē

entspricht

1. mhd. ê: *bër* (mhd. bër).
2. " e: *tërrän* (mhd. derren).
3. " ë: *χërtsän* (mhd. chërze).
4. " æ: *brëd* (mhd. bræde).

§ 49. i

ist kurz und offen. Es entspricht

1. mhd. i: *birän* (mhd. bir).
2. " ü: *brik* (mhd. brücke).
3. " iu (vor w): *niuw* (mhd. niuwe).

§ 50. î

ist der geschlossene Laut und setzt fort

1. mhd. î: *bîstal* (mhd. bîstal).
2. " iu: *hîffälli* (mhd. hiufelin).
3. " i in der Lautfolge n + Spirans (germ. k): *tsîs* (mhd. zins), *trîχän* (mhd. trinken).

2. Diphthonge.

ou.

§ 51. Auch hier hat o eine mittlere Klangfarbe. Der Doppellaut geht zurück auf

1. mhd. ou: *gouχ* (mhd. gouch).
2. " a in der Lautfolge a + Spir. (germ. k) *souft* (mhd. sanft), *χrouχ* (mhd. krank).

ei.

§ 52. Was vom ersten Komponenten des Diphthongen ou gilt, trifft auch bei ei zu. Einige Berner Mundarten, die sonst durchgängig mittleres e besitzen, weisen hier e auf. Der Doppellaut setzt fort:

1. mhd. ei: *geis* (mhd. *geiz*).

2. " $\begin{matrix} \ddot{e} \\ e \end{matrix}$ } in der Lautfolge n + Spir. (germ. k):

pfeistür (mhd. *fenster*), *heixän* (mhd. *henken*).

3. Umlaut von ou.

§ 53. *uo.*

ist der Vertreter von mhd. *uo.* *buob* (buobe), *šruöffän* (mhd. *schuofe*).

§ 54. *iä*

entspricht

1. mhd. ie: *biäst* (mhd. *biest*).

2. " î vor ht: *liäxt* (mhd. *liht*).

iu " " : *fiäxt* (mhd. *viuhte*).

3. Umlaut von altem *uo.*

4. ist entstanden durch Zusammenrückung von 2 durch h getrennten Vokalen. *wiänaht* (mhd. *wihenacht*), *biäl* (mhd. *hübel*).

3. Triphthonge.

§ 55. *uäi.*

Der letzte Teil des Triphthongen *uäi* ist ein geschlossenes i. Bei langsamem und nachdrücklichem Sprechen entsteht ein leises Reibegeräusch. Bei grosser Schwachtonigkeit ist das i offen und wird zu einem schnell verhallenden Laute.

§ 56. *iäi.*

Der erste Komponent ist offen, der letzte geschlossen. Es sind dies die einzigen Fälle, wo die Mundart *i* aufweist.

II. Konsonanten.

§ 57. Die Mundart besitzt folgende Konsonanten:

a) tonlose.

1. Verschlusslaute: Lenes *b, d, g.*

Fortes *p, t, k.*

- Geminatæ $\overset{|}{p}$, $\overset{|}{t}$, $\overset{|}{k}$.
 Aspiratæ ph , th , kh .
2. Reibelaute:
 Lenes f , s , ξ , χ .
 Fortes und Gem. ff , ss , $\xi\xi$,
 $\chi\chi$.
 Affrikatæ pf , ts , $t\xi$, $k\chi$.
- b) tönende.
1. Liquidæ: Lenes l , r .
 Fortes und Gem. ll , rr .
2. Nasales: Lenes m , n , η .
 Fortes und Gem. mm , nn ,
 $\eta\eta$.
3. Halbvokale: Lenes w , j .
 Fortes und Gem. ww , jj
 (vgl. § 67).

1. Die tonlosen Verschlusslaute.

§ 58. Über die Stärkeabstufung zwischen den Lenes b , d , g und den Fortes p , t , k gilt das von Winteler Bemerkte (a. a. O. S. 37). Über die Intensitätsverstärkung alter Lenes, sowie Intensitätsverringeringung alter Fortes vergl. das Kapitel über die Sandhierscheinungen (§ 17 ff.). Die Aspiraten kommen nur in komponirter Form vor. *phouptän* < behaupten.

§ 59. *2. Die tonlosen Reibelaute.*

In Übereinstimmung mit den übrigen Schweizer Dialekten weist die Mundart den labialen Reibelaut f und den spitzen Zischlaut s im freien Anlaut nur als Lenes auf. Inlautend treten dagegen beide Stärkegrade hervor. Im Auslaut steht bei Verbalformen regelmässig die Lenis. Bei Nominalformen ist das Gesetz durch Analogiewirkungen vielfach durchbrochen worden: *šweiz* (mhd. *sweiz*), *heiz* (mhd. *heiz*), aber *reiss* (mhd. *reiz*).

Anmerkung. f wird labio-dental gesprochen.

§ 60. *š* und *χ* erscheinen anlautend nur als Fortes im Gegensatz zu fast sämtlichen Schweizer Dialekten. Was von den zwei vorigen Spiranten bezüglich des Auslautes ist gesagt worden, gilt auch von diesen.

wiš, Imp. zu *wiššän* (mhd. wischen), *wäš*, Imp. zu *wäššän*, *tiš*, Tisch, aber *frišš*, *laχ*, Imp. zu *laχχän*, *brīχ* zu *bräχχän*, *fräχχ* (mhd. vröch).

Anmerkung. *š* wird mit gesenkter Zungenspitze artikuliert.

§ 61. *χ* hat nie palatale Artikulation wie im westlichen Teil des Berner Oberlandes. Dass wir in *brīχ* einen andern Guttural haben als in *laχ*, liegt in der Natur der Sache, doch rückt die Artikulationsstelle nie an den harten Gaumen hinan.

3. Die tönenden Konsonanten.

a) Liquidae und Nasales.

§ 62. Die Sonorlaute l, r, m, n, welche in vielen Idiomen sonantische Funktionen übernehmen, werden in der Mundart B. nie sonantisch gebraucht. Man sagt also nicht: *himmł* oder *himł*, sondern: *himäl* oder *himäl*.

§ 63. l wird alveolar gebildet und hat nie u-Affektion.

§ 64. r ist gerolltes Zungenspitzen-r und kommt im Gegensatz zu vielen Dialekten in beiden Stärkegraden vor: *hēr*, *šwērrän*, *tērrän*, *wērrän*.

§ 65. n assimiliert sich dem gutturalen Explosivlaut nur, wenn dieser nachfolgt.

b) Halbvokale.

w, j.

§ 66. w ist labio-dental. Wie j wird es ohne Eigengeräusch gebildet und kommt *auslautend nur als Fortis vor*, wenn ein Vokal vorhergeht.

heww (mhd. höu), *χneww* (mhd. knie), *suww* (mhd. sū).

§ 67. Wie für w nehme ich auch für j eine Geminata-Artikulation an. Das Ausschlaggebende muss auch hier im Ab- und Zunehmen des Expirationsstromes liegen. So schreibe ich also: *ej jütetän* < *en jütetän*, eine Schlägerei, habe jedoch nur, wo Assimilation vorliegt, diese Transskription angewandt.

b) Historische Entwicklung des Vokalismus.

I. Vokale der hochbetonten Silben.

α) Die einfachen Vokale und Diphthonge.

§ 68.

a.

1. Mhd. a erscheint als a in:

ašpän (mhd. aspe) Espe, *grad* (mhd. gerade), *gand* (mhd. gant) Felsgerölle, *šadän* (mhd. schade), *šad*, als Adjektiv (mhd. schade), *wagän* (mhd. wagen) Wagen, *wagän* (mhd. wage) Wiege. Das mundartliche Wort steht zum neuhochdeutschen im Ablaut (vgl. altn. vaga), *wagän* (mhd. wagen) in der Wiege wiegen, *wadän* (mhd. wade), *anträn* (alth. antrôn) spöttisch nachahmen, *axxis* (got. akeits, lat. acetum) Milchessig, *χragän* (mhd. krage), *rad* (mhd. rad), *laffän* (mhd. laffen), vom Wassertrinken des Hundes gesagt, *ramän* (mhd. rame) Rahme, *madän* (mhd. made), *has* (mhd. hase), *gras* (mhd. gras), *šmalän* (alth. smaliha) Futtergras, *šalän* (mhd. schale) Schale, gemauertes Flussbett, *han* (mhd. hane), *kikälhan*, in der gleichen Bedeutung gebraucht wie das vorige, *tal* (mhd. tal), *tsam* (mhd. zam), *lam* (mhd. lam), *malän* (mhd. maln) mahlen, in übertragener Bedeutung auch vom Essen gesagt; *dar* (mhd.

dar); *hüb thand dar!* Halt die Hand her! *har* (mhd. *har*); *wā χūšt du har?* Wo kommst du her? *rap* (mhd. *rappe*), *tsagül* (mhd. *zagel*) ein länglicher Streifen Tuch, Papier etc., *špramän* (< mhd. **sprange*, Ablaut zu *springen*) Funken (vgl. Schmeller II. 705, *ts hand* (am Abend), wohl aus dem mhd. *ze hant* (vgl. Id. II. Sp. 1392).

2. Mhd. *a* > *ou* vor *n* + *f*, *s*, *š*, *χ* (germ. *k*).

- a) *houf* (mhd. *hanf*), *houssət* < mhd. **hanfsät* (vgl. Frommann VII. 361), *rouft* (mhd. *ranft*) kommt vor in *brodrouft*, Brodkruste, und ist auch der Name einer jähren Felswand am Brienersee östlich des Giessbaches, *Rouft* genannt, *souft* (mhd. *sanft*).
- b) *χoušt* (mhd. *kanst* 2. Sg. I.). In der 1. und 3. Person *χoun* rührt der Diphthong von analogischer Übertragung her. Neben *Hans* kommt auch der Name *Housi*, *Houselli* vor, *flousän*, Possen, zu mhd. *vlans* (vgl. Id. II. Sp. 1210). Über *flousän*, m. Schneeflocke, *χloussi*, grosses Stück, vgl. § 96.
- c) *bouχ* (mhd. *bank*), *houbouχ*, Brett zum Hacken des Fleisches, *χrouχ* (mhd. *krank*) gebrechlich. Die alte Bedeutung des Wortes hat sich also in der Mundart noch erhalten, *sioχ* (mhd. *siech*) dagegen ist zum Schimpfwort herabgesunken und an dessen Stelle aus der Schriftsprache *χrankχ* getreten, *šwouχ* (mhd. *swanc*) Schwall, schwingende Bewegung, *trouχ* (mhd. *tranc*) ein warmer Abguss als Medikament für die Tiere, *kštouχ* (mhd. *gestanc*). Früher wird man statt *ankχän*, Butter, *ouχän* gesagt haben. Die Form mit geschwundenem *n* lebt noch fort in *ouχfeimm*, Schlacke, die beim Sieden der Butter zurückbleibt, *phouχt* wird von trübem, nebligem Wetter gesagt und geht auf * *behanket*, behängt, zurück (vgl. Stalder I. 146),

χreiχän, den Schlitten an den Windungen der engen Wege vorsichtig lenken, passt sachlich gut zu mhd. *rank* < * *wranc* (vgl. ags. *wrenc*, engl. *wrench*, kann aber aus formellen Gründen nicht wohl damit in Beziehung gebracht werden. Das Etymon ist dunkel (vgl. Frommann VII. 346), *douχ* (mhd. *danc*) Dank, *χlouχ* (mhd. *klanc*) Klang. Diese zwei letzten Wörter sind in Brienz ausgestorben, leben aber noch im Oberhasli fort.

3. Mhd. *a* > *ä*.

- a) *sägän* (mhd. *sage*) Säge *sägi*, Sägemühle, *sägän* (mhd. *sägen*), *trägän* (mhd. *tragen*), *štahül* (mhd. *stahel*), *täfallän* (mhd. *tavele*), *täfü*, Getäfer; *štäfü*, Weidestation des Viehes auf den Bergen, kann nach den Gesetzen der Mundart sich nicht aus mhd. *staffel* herausgebildet haben (vgl. Bühler, W. D., S. 149, Stalder II. 389), sondern muss auf älteres *stäffel* (*stäfel*) zurückgehen.
- b) *šār* (mhd. *schar*), *špār* (mhd. *spare*) Speerling, *wār* (mhd. *ware*) Ware, *fārän* (mhd. *varn*), *biwārän* (mhd. *bewarn*), *tswänän* (mhd. *zwahen*, *twahen*) besonders vom Waschen der Haare gesagt, *fänän* (mhd. *vane*), *säl* (mhd. *sal*), *tsäl* (mhd. *zal*), *wäl* (mhd. *wal*) Wahl.
- c) *nārbän* (mhd. *narwe*) Narbe, *gārbän* (mhd. *garwe*), aber *farb* (mhd. *varwe*), *ārt* (mhd. *art*) Art, *tsārt* (mhd. *zart*), *χārtän* (mhd. *karte*), *gārtän* (mhd. *garte*), *bārd* (mhd. *bart*), *fārt* (mhd. *vart*) Fahrt, *hārts* (mhd. *harz*), aber *šwarts* (mhd. *swarz*), *ārg* (mhd. *arc*) arg, *mārg* (mhd. *marc*) medulla, *mārx* (mhd. *marc*) Grenze, aber *štārx* (mhd. *starc*), *ārm* (mhd. *arm*) arm, *šwārm* (mhd. *swarm*), *tārm* (mhd. *darm*), *wārm* (mhd. *warm*), *bārnän* (mhd. *barne*) Krippe, *wārnän* (mhd. *warnen*), *wāld*

(mhd. walt), *χald* (mhd. kalt), *bald* (mhd. balde), *gwald* m. (mhd. gewalt), *fald* m. (mhd. valt) Falte, *alt* (mhd. alt), *galt* (mhd. galt) keine Milch gebend, *šmalts* (mhd. smalz), *haldün* (mhd. halde), *salts* (mhd. salz), *saltsün* (mhd. salzen).

Anmerkung. Die Quantität des a der betonten Partikel an— wird durch den Wandel des n nicht angetastet: *atuən* < antuon, *anōgān*, < angān, *afān* < anfān, *asūgūn* < ansagen, *ašlān* < anslān, *aχērrān* < ankēren, *allān* < anlān etc. (vgl. § 81. 2, § 86. 1).

§ 69. Mhd. ā ist in der Mundart ā geblieben:

mānād (mhd. mānet) Monat, *mān* (mhd. māne) Mond, *štān*, *lān*, *gān*, *māli* (zu alth. gamāli) Bild, *māli-buəχ*, Bilderbuch, *ammāl* (alth. anamāli) Wundmal (vgl. Stalder I. 100), *rāss* (zum alth. Adverb rāzo) schnell, adjektivisch und adverbial, *nād* (mhd. nāt), *wāg* (mhd. wāge), *štrāmmūn* (zu mhd. strām) schwarze Ziege mit weissen Flecken auf dem Kopfe, *štralān* f. (mhd. strāle) Wetterstrahl und Bergkrystall, *hākūn* m. (mhd. hāke) Haken, *jār*, *jārōllān*, Jahresring, *tsālān*, zielen, hat nichts zu tun mit alth. zālōn, sondern steht im Ablautverhältnis zu alth. zilēn.

§ 70. In drei einzigen Fällen entspricht einem mhd. ā ein ō, o in der Mundart. Dies sind die Wörter *ōni* (mhd. āne), *mosān* m. (mhd. māse) und *nō* (mhd. nāhe, nā). *ōni* könnte einem frühern *ōniu gegenüber stehen. Wir hätten es also mit einer andern Ablautstufe zu tun. Der Umstand, dass der Vokal ō undiphthongirt erscheint, dürfte auf Accentverhältnisse zurückzuführen sein. Weniger plausibel ist die Annahme, welche *uniu zu Grunde legt. K. spricht mit seinem *uni* noch keineswegs für diese Hypothese, da ja diese Mundart die Tendenz hat, alte lange a vor n in u überzuführen und also das u in *uni* auch altem ā entsprechen

kann. Eine Entlehnung dieses so oft gebrauchten Wortes aus Mundarten, die altes *â* zu *ô* wandeln, scheint sehr unwahrscheinlich. Eher darf bei *mosän* an Einwirkung anderer Dialekte gedacht werden. Ob bei *nô* der Einfluss von *hō*, hoch, oder der eines Nachbar-dialektes vorliegt, ist schwer zu entscheiden. Neben *nô* lebt altes *nā* in der Bedeutung nachgerückt fort: *er ist is nā*, er hat uns eingeholt, sodann kommt *ā* vor in *nāxpūr*, Nachbar, *dər nāgändər*, der 2. Nachfolgende, *ts nā māl*, *ts nāgändər māl*, 2. mal.

Oben sind wir von der Voraussetzung ausgegangen, es sei in *ōni* die *ô*-Ablautstufe vorhanden. Ziehen wir indessen das Wort *arokfärt* (mhd. *ân geværde*) ohngefähr, heran, so fällt jene Vermutung dahin, und wir sehen uns, falls wir einen Einfluss seitens benachbarter Dialekte ablehnen, zu der Annahme hingedrängt, dass unter bestimmten Voraussetzungen das *ā* der Dialekte der *ā*-Zone, d. h. der Mundarten, welche altes *ā* der allgemeinen Regel gemäss bewahren, sich auch in *ô* gewandelt hat, und zwar wird sich dieser Wandel, wie aus dem Zeugnis eines Grenzdialektes unzweideutig hervorgeht, in unbetonter Stellung vollzogen haben. Wenn in *arokfärt* das *a* von keinem Qualitätswandel betroffen wurde, so wäre der Grund darin zu suchen, dass der Vokal zu viel Tongewicht besass, um in *ô* überzugehen, allerdings auch zu wenig, um einer quantitativen Reduktion widerstehen zu können. Wir hätten also in obigen Beispielen die ersten Ansätze einer Norm, die anderswo weit um sich gegriffen, den leisen Wellenschlag eines Gesetzes, das anderwärts in einem beweglichen, auf Accentverhältnissen beruhenden Wechsel zwischen *ā* und *ô* sich manifestirt, in der Mundart B. jedoch, wenn es überhaupt auch einmal darin existirt hat, nicht lange lebendig gewesen ist. Eingehender

werde ich mich in der Gruppierung der Schweizer Dialekte bei Besprechung der *ā-ō*-Linie über diesen Punkt verbreiten.

§ 71. Kürzung alter Länge liegt vor in:

madün (mhd. *mât*) Schwade. Bei folgenden Verkürzungen sind Accentverhältnisse im Spiel: *spangrîen* (mhd. *spângrîen*) Grünspan, *brambēri* (alth. *brâmbēri*), aber *brâmerrân*, Brombeergesträuch, *han* (mhd. *hân*) haben, *χämötün* (mhd. *kemenâte*) kleineres Nebenzimmer, Schlafkammer, *anckfärt* (mhd. *ân geværde*) ohngefähr, *blag* zu mhd. *pläge*, lat. *plāga*, Aas, tritt verstärkend, wie beispielsweise zürcherisches *χäib*, vor Schimpfwörter: *blaghund*, *blagaff*. Die alte Quantität zeigt sich aber in *blägän*, *plagen*, und in dem von der Schriftsprache beeinflussten *pläg*, *Plage*.

§ 72.

e.

In den Schweizer Dialekten kann man, wenn der offene, breite *ä*-Laut mit eingerechnet wird, 4 e-Laute unterscheiden: *ä*, *ē*, *e*, *ē*. Die Mundart B. besitzt die beiden Klangfarben *ä*, *e*. Auf mhd. *ë* führt *ä* zurück, während *e* Umlaut von *a* ist. Über die beiden e-Laute (offen und geschlossen) ist schon viel geschrieben worden, so von Franck, Zeitschrift f. d. A. XXV. 218 ff., von Luick, Beiträge XI. 492, XIV. 127, von Kauffmann, ib. XIII. 393, und in seiner Geschichte der schwäbischen Mundart. Ferner sind Heusler und Bohnenberger dieser Frage näher getreten in Germ. Jahrg. 1889, S. 112 ff. und 194 ff. Voll von neuen Gesichtspunkten ist namentlich die Arbeit Heuslers. Bohnenberger gelangt zu ähnlichen Resultaten. Mit Recht macht er darauf aufmerksam, dass wir nach der Regel der umlaut-hindernden (verzögernden) Konsonanten *herbšt*, *hert* erwarten sollten. Über *merts*, März, lässt sich das Gleiche sagen. Diese Beispiele liefern den Beweis, dass die

r-Verbindungen auf dem Gebiet des Oberdeutschen in der 1. Umlautperiode nicht durchaus umlauthindernd waren. So ist es auch mit gewissen l-Verbindungen, z. B. ld, lt. Andere l-Verbindungen dagegen haben dem Umlaut grösseres Hindernis in den Weg gelegt. Sehr rätselhaft ist ferner das e in *hext* (ahd. hahhit). Der gleichen Klangfarbe begegnen wir in Leerau (vgl. Hunziker, S. 125), Ryken, Baden, Zürich, Thurgau etc., während e im Fricktal (Magden, Ober-Frick), Basel und anderwärts vorkommt. Der e-Laut ist um so problematischer, als das betreffende Beispiel zur Kategorie der isolirten Wörter gehört, welche den Gedanken an eine Beeinflussung durch andere Wortkategorien von vornherein zurückweisen, und wir ja doch bei allen übrigen Beispielen, die ansserhalb des Systemzwanges stehen, an Stelle des alten a in jener konsonantischen Nachbarschaft ein ä haben: *kšläxt* (ahd. gislahti), *kmäxx* (ahd. gamahti) u. s. w.

Wenn auch bei *hext* die Möglichkeit einer Einwirkung der Schriftsprache offen bleibt, so ist dies bei *merts* nicht der Fall. Trotz der trefflichen Arbeit Heuslers harren in der Umlautsfrage noch einige Rätsel der Lösung, und es bedarf namentlich die Regel von den umlauthindernden Konsonanten einer Revision. Völlig sichere Theorien können erst dann aufgestellt werden, wenn sämtliche moderne Dialekte des Oberdeutschen ganz genau untersucht worden sind. Im Folgenden gebe ich eine Statistik der umgelauteten a des Mittelhochdeutschen, die bald als e, bald als ä auftreten. Durchgängig begegnet in der Mundart B. e vor n-Verbindungen (vgl. Heusler a. a. O.).

§ 73. e als Umlaut von a erscheint in:

šterxär, Komp. zu *štarx*, *šterxi*, Abstraktbildung zu *štarx*, *šmelär*, Komp. zu *šmal*, *tsemär* zu *tšam* (mhd.

zam), *šweχχär* zu *šwaχχ*, *šweχχi*, Schwäche, *ergär* zu *arg*, *ermär*, ärmer, *šwertsär*, schwärzer, *šwertsī*, Schwärze, *χeltär*, *χelti*, Kälte, *feltšär* zu *faltš*, *wermär*, wärmer, *wermi*, Wärme, *hert*, *as hed mi hert khübän*, es hat mir weh getan, *herti*, Härte, *bessär*, *lemä*, lang, *lemmär*, länger, *lemäi*, Länge, *kleräkün* (< *gilangjan) erreichen, *gemä* (alth. gangi) immer, *wemä*, Pl. zu *wamä*, Halde, lok. Eigennamen. *χrenakχär*, Komp. zu *χrankχ*, *emä*, eng, *entän* (ahd. anit) Ente, *štremä* (mhd. streng), *šprenäkän* (< *sprangjan), *temmällän* (mhd. tengeln) Sense durch Klopfen schärfen, *lentän*, landen, *lenti*, Landungsplatz, *tsend*, Zähne, *hend*, Hände, *gwendli*, Kleidung, *pfentän*, pfänden, *kšentän* (*gischandjan) wird von Ziegen gesagt, wenn sie in Gärten einbrechen und Verheerungen anrichten, *wentän* (wandjan) das gemähte Gras umwenden, *mentš* (alth. mannisco). — *radär*, Räder, *bedär*, Bäder, *grebär*, Gräber, *gresär*, Gräser, *glesär*, Gläser, *telär*, Täler, *bletär*, Blätter, *bendär*, Bänder, streifartige Stücke Land, *sekχli* (ahd. sechilī), *gresli*, *tregär* (ahd. tragari), *šlegär* (ahd. slagari), *weš*, Wäsche, *wešhūs*, Waschhaus, *wešwīb*, Wascherin, *eš* (ahd. ask) Esche, *gešt*, Gäste, *ešt*, Äste, *šleg* (ahd. slegi), *sets* (ahd. sezzi), *heg*, Pl. von *hag*, *štekχün* (mhd. stecken), *šmekχün* (mhd. smecken), *tsellän* (mhd. zellen), *wellän* (mhd. wellen) wollen (vgl. Beiträge IX. 563), *heltän* (haldjan), *tsetän* (mhd. zetten) Heuschober zerstreuen, *šmeltsän* (mhd. smelzen), *wetsän* (mhd. wezen), *heftän* (mhd. heften), *šepfän* (mhd. schepfen), *meštän*, mästen, *šnertsän* (zu mhd. snarz) hart anfahren, schelten, *hemli*, Hemd, *fremd* (ahd. fremidi), *fešt* (ahd. festi), fest, *epfäl* (ahd. ephil), *kfel* (ahd. givelli) Glück, *nets* (ahd. nezzi), *hefti*, Messerheft, *bet* (ahd. betti), *ek* (mhd. ecke), *tswelf* (g. twalif) zwölf, *herbšt* (ags. harfest) Herbst, *merts*, l. martius, März, *bekχ* (mhd. becke) Bäcker, *nesslän*

(ahd. *nezzila*), *pflegül* (mlt. *flagellum*), *χeti* (ahd. *χetinna*, lat. *catena*), *χebi* (ahd. *chefja*, lat. *cavea*), *blegür*, zu *blag*, Schimpfwort (vgl. § 71).

§ 74. Umlauts-e, sowie Brechungs-ë sind vor n + Spirans diphthongirt worden: *meiſſün*, *meiſſli*, junges Rind < mense < manse (vgl. Frommann VII. 35), *treiχän* (mhd. *trenken*) tränken, *treiχi*, Tränke, *uf aim ts treiχi rītän*, jemandem arg zusetzen, nachstellen, *ſweiχän* (mhd. *swenken*), *wilweiχig*, unstät, flatterhaft, zu mhd. *wenken*, *erreiχän* < * *errenken*, zu mhd. *verrenken*, *heiχän* (mhd. *henken*) hängen, *teiχän* (mhd. *denken*), *ſeiχül* (mhd. *schenkel*), *gross kſeiχlüt*, grosse Schenkel habend, *ſeiχän* (mhd. *schenken*), *wīn iſeiχän*, Wein einschenken. Das genannte *ſeiχül* steht im Ablaut zu nhd. *Schinken*, das im Berner Mittelland als *ſeiχə* auftritt und in unserer Mundart *ſiχän* lauten müsste (vgl. § 117).

§ 75. Dehnung findet sich sehr selten. Sie ist eingetreten in:

bēri (ahd. *beri*) Beere, *mēr* (ahd. *meri*) Meer, *ēlend* (ahd. *elilenti*), *ſwērän* und *ſwērrän* (ahd. *swerien*), *wērrän* (g. *warjan*) sich schützen, *wēri* (ahd. *weri*) Schutzwehr bei Bächen, *wērənän*, Schutzwehren herstellen, *kwēr* n. (mhd. *gewer*) Waffe, *ſpērrig* (wenn zu mhd. *sperric* widerstrebend) steife, müde Glieder habend, *ērb* (mhd. *erbe*), *ērbän*, erben, *firdērbän* (mhd. *verderben*), *ēllän* (got. *aljanôn*), *ſērtän* (zu ahd. *hartin*) Schulterblatt, *gērtäl* (ahd. *gertari*).

§ 76. Umlaut des a erscheint als *ü* und *ä*.

1. Wir haben *ü* in *häls*, Pl. von *hals*, *hällbig* (mhd. *helbling*), *hällsig* (mhd. *helsinc*), *bläts* (ahd. *plez*, vgl. Schmeller I. 464), *dräkχ* (mhd. *drec*), *wäſſün* (mhd. *waschen*), *äſſün* (mhd. *asche*) *Asche*, *pläss* (mhd. *blasse*) langer, weisser Streifen an der Stirn der Tiere (Kühe,

Ziegen), auch Name des Tieres selbst; *täššän*, Tasche, *fläššän*, Flasche, *läts*, zu ital. laccio, Schlinge, *gärbän* (ahd. garawen) gerben, *färbän* (mhd. varwen), *bälg* Pl. (ahd. balgi), *näxti* (ahd. nahtim) vergangene Nacht. *špärbär* (ahd. sparwari) Sperber, *χämätän* (mhd. kemenäte, l. caminata) Nebenkammer, *fägän* (mhd. vegen) fegen, zu got. fagrs, *nägül*, Pl. von *nagül*, *nägelli* (mhd. negeln) Nelke, *wägän*, Pl. zu *wagän*, Wagen, *märän* (ahd. meriha, marha) Mähre, *tswähöllün* (ahd. dwahila), *näpär* (mhd. nageber) Bohrer, *mässär* (mhd. messer), *šnäk* (mhd. snecke), *äni* (mhd. ane), gewöhnlich mit *grös-mustär*, *grösat* verbunden, *dämpfän* (mhd. dempfen), *štämpfäl* (mhd. stempfel), *wäxtär* (ahd. wahtari), *kmäχχ* (ahd. gamahti), *kšläxt* (ahd. gaslahti), *büχχ* (ahd. behhi), *šäft*, Schränke, *χäpsli*, Zündhütchen, zu lat. capsula, *χänel* (ahd. chanali), *lämpli*, kleine Lampe, *jänər* (mhd. jener, jenner, lat. januarius), *si šämän* (mhd. schemen) sich schämen, *flännän* (mhd. vlennen, zu ahd. flannēn) weinen, *tsämän* (mhd. zesamene).

2. Gedeht ist *ä* in: *ähri* (ahd. ahir) Ähre, *gärtän*, Pl. zu *gärtän* (ahd. garto), *ärbätän* (zu Arbeit), *in ärbätän gän* heisst: etwas vor haben (vgl. Id. Bd. I. 422). Es kommen hier namentlich die Fälle der Dehnungen vor l- und r-Verbindungen in Betracht: *wäld*, Wälder, *bärt*, Bärte u. s. w. Eine auffällige Dehnung zeigt sich in *fäššän* (zu got. faski, lat. fascia) kleine Kinder nach alter Sitte fest einwickeln (vgl. Id. Bd. I, 1097, ferner § 103).

§ 77. Altes *â*, das erst spät umlautete, setzt sich fort als *ä*:

1. *šäri* (mhd. schære), *ädərli* (mhd. äderlîn), *tsäi* (mhd. zæhe, ahd. zâhi) zähe, *räss* (mhd. ræze, ahd. râzi) scharf, daneben steht das Adverb *rass*, schnell. *χäs* (lat. caseus), *rätüχ* (ahd. rätih, l. radix), *lär*, (mhd. lære),

māri (mhd. *mære*) Erzählung, *rātsāl* (mhd. *rātsal*, *rætsel*), *špātār* Komp. zu *špāt*, *špāti*, unfruchtbare, trockene Wiese, bei der die Heuernte später erfolgt.

wākän < *wagjan*, *wāgen*, *māndig* < **mānintag*, *wān* (mhd. *wære*, ahd. *wāri*) *wäre*, *usiχlāftōrrān*, die Arme seitwärts ausstrecken (zu mhd. *klāfter*), *māijän* (mhd. *mæjen*), *bāijän* (mhd. *bæhen*), *blāijän* (mhd. *blæhen*). Dazu gehört eine alte Participialbildung *plāt*, aufgedunsen, entsprechend der lat. auf tus. *trāijän* (mhd. *dræhen*), *šrāijän* (mhd. *schræjen*), *gāi* (mhd. *gæhe*) jähzornig, *gāiji*, Jähzorn, *blāwī*, (mhd. *blæwe*), *ir-brāwūn* (mhd. **erbræwen*). *ir tuəd si nid irbrāwūn*, er scheut sich nicht, er macht sich keine Skrupel über etwas (vgl. das frz. *sourciller*).

2. Gekürzt ist das *æ* in:

šwār Komp. *šwārrer*, *firnām* (mhd. *vürnæme*), *gābig* (mhd. *gæbig*) bequem, *sālig* (mhd. *sælig*).

§ 78. Auffallend sind *lāw* (ahd. *lāo*) lau und *nēhi* (mhd. *næhe*) Nähe. Mit dem letztern Wort ist das in § 70 Gesagte zu vergleichen.

§ 79. Mhd. *ë*.

1. Wir haben *ä* in; *äbän* (mhd. *ëben*), *näbän*, *wäbän* (mhd. *wëben*), *šwäbäl* (mhd. *swëbel*), *läbän* (mhd. *lëben*), *läbrän* (mhd. *lëber*), *lädär* (mhd. *lëder*), *tägäl* (mhd. *tëgel*) Öllämpchen mit hölzernem Fuss, *šwäglän* (mhd. *swëgele*) Flöte, *rägän* (mhd. *rëgen*) Regen, *štäg* (mhd. *stëc*) Steg, *štägän* (mhd. *stëge*) Stiege, *wäg* (mhd. *wëc*) Weg, *sägösän* (ahd. *sëgensä*) Sense, *bräd* (mhd. *brët*), *wätär* (mhd. *wëter*), *brätän* (mhd. *brëtten*) Hutten flechten, *wäfäl* (mhd. *wëfel*) Einschlag beim Gewebe, *χäfär* (mhd. *këvere*). Unsicher bleibt die Etymologie von *läts*, verkehrt. Mit mhd. *lërz* kann es nicht wohl zusammenhängen, da *r* in dieser Stellung nicht schwindet. Ein Zusammenhang mit as. lat, ahd. *lezzi* ist nicht

undenkbar (vgl. *fätsän* mhd. *vetze* zu mhd. *vazzen*). *I ha(n) läts*, ich habe Unrecht. *tsähän* (mhd. *zēhen*), *χäχχ* (mhd. *kēcke*), *tsäχχ* (mhd. *zēch*), *läftskän* (mhd. *lēfse*) Lippe, *stäftskär* (vgl. Schmeller II. 737) eiserne Spitze eines Stockes (zu mhd. *stēft*), *släkχän* (mhd. *slēcken*), *firläχχnän* (zu mhd. *lēchen*) wird von hölzernen Gefässen gesagt, die vor Trockenheit auseinandergehen, *sächs* (mhd. *sēhs*), *kjadän* (zu mhd. *jētten*), *kjad*, Unkraut.

fräχχ (mhd. *vrēch*), *fäχtän* (mhd. *vēchten*), *stäχχän*. (mhd. *stēchen*), *gräχ* (mhd. *gerēch*), *fükχän* (mhd. *vētache*) Flügel *räkyholdür* (mhd. *wēcholder*), *sälbär* (zu mhd. *sēlp*), *gälb* (mhd. *gēlb*), *älb* (mhd. *ēl*), *hällfän* (mhd. *hēlfen*), *mälχän* (mhd. *mēlchen*), *näst* (mhd. *nēst*), *räχt* (mhd. *rēht*), *släχt* (mhd. *slēht*), *sär* (mhd. *scher*), *bär* mhd. *bēr*, *šmär* (mhd. *smēr*), *där* (mhd. *dēr*), *är* (mhd. *ēr*), *mäl* (mhd. *mēl*), *nän* (mhd. *nēmen*), *gän* (mhd. *gēben*), *χlänän* (mhd. *klēnen*) klettern, *χlän*, Baumläufer, *änöt* (mhd. *ēnent*), *ätwärrän* (zu mhd. *wērrēn*), entwirren. Die Form *räsäl*, Riesel, geht auf mhd. **rēsel* zurück.

2. Mhd. *ē* wird diphthongirt in: *pfeistär* (mhd. *vēnster*).

3. Dehnung liegt vor in: *šärbän* (mhd. *scherbe*), *štärbän* (mhd. *stērben*), *wärbän* (mhd. *wērben*), *firdärbän* (mhd. *verdērben*), *härd* (ahd. *hērd*) Erde, humus, *wärdän* (mhd. *wērden*), *χärdär* (mhd. *kērdēr*) Regenwurm, *šmärts* (mhd. *smērze*), *härts* (mhd. *hērze*), *bärg* (mhd. *bērc*), *tswärg* (mhd. *getwērc*), *wärχ* (mhd. *wērc*), *wärχän* (mhd. *wērken*) arbeiten, *štärnän* (mhd. *stērne*), *trämmäl* (mhd. *drēmel*), *sältsän*, Adj. (mbd. *sēltsæne*), *härtsäl* (zu mhd. *schērzēl*, vgl. *šertän*, § 75) Eigentumsrecht an dem über die Grenze fallenden Obst. Ganz gegen alle Dehnungsgesetze der Mundart verhält sich *kšpräglät*, wenn es zu mhd. *sprēkeleht* gestellt werden soll (vgl. Schmeller II. 700, Hunziker 248).

4. Mhd. *ë* setzt sich als *e* fort (vgl. Franck, Z. f. d. A. XXV). *epär* (mhd. *ëtewer*) jemand, *epis* (*ëtewaz*), etwas, *tsedül* (mhd. *zëdele*), *pflegän* (mhd. *pflëgen*), *šweštär* (mhd. *swëster*), *gestär* (mhd. *gëster*), *fešt* (l. *festum*) Fest, *seštär* (mhd. *sëster*, l. *sextarius*), *dešto* (mhd. *dëste*), *des* (mhd. *dës*) *des jårs*, in jenem Jahr, *pelts* (mhd. *bëlliz*) Pelz, *felsän* (mhd. *vëlse*) Felsen, *šelm* (mhd. *schëlme*), Schelm, *wela* (mhd. *wëlficher*), *ksën* sehen und gesehen, *kšën*, geschehen (vgl. Kauffmann, Geschichte der schwäb. Mundart, S. 59, und Beiträge XIII, 163, Lnick, Beiträge XI. 495).

5. Das Nebeneinander von gebrochenem *e* und *i* wird illustriert durch folgende Beispiele: *sädäl* (mhd. *sëdel*) Hühnersitz, gegenüber zürch. *sidälä*, Stuhl, *šidöllän*, neben nhd. Schädel, *kšpräglät* neben *kšpriklät* (vgl. Hunziker, 248), *an dər lenkän* (ahd. *lencha*) an der linken Hand gegenüber *link*, *räsäl*, Riesel, *lidig*. (mhd. *ledig*), *šnirpfän* (mhd. *snërfen*), *šnitslän*, *šnätsän*, *brid*, *bräd*.

§ 80. Mhd. *ê* < germ. *ai* vor *h*, *r*, *w* erscheint als *ë*: *χër* m. (mhd. *kër*) Teil eines Zickzackweges. Das Wort wird auch auf die Zeit angewandt und heisst eine Zeit lang; *i χër χon*, sich in etwas zurecht finden, *irχërrän*, jemand zurückbringen, *üsχërrän*, lärmern, toben, *bër* (mhd. *bër*) männliches Schwein, *sër* (mhd. *sër*) wird gesagt von Gliedern, an denen man leichte Schmerzen empfindet, *lër* (mhd. *lëre*), *më* (mhd. *mër*, *më*), *ër* (*ëre*) Ehre, *tswën* (mhd. *zwëne*), *wënic* (mhd. *wënic*), *rë* (mhd. *rë*), *ë* (mhd. *ë*), *sël* (mhd. *sële*), *ëršt* (mhd. *ërst*) vorhin, *am ëršt*, in gleicher Bedeutung gebraucht, *ëršti* (mhd. *ërste*) Anfang.

Anmerkung. Eine merkwürdige Ausnahme bildet der Übergang des *ê* in *ä*: *rärän* (mhd. *rëren*) weinen.

§ 81.

i.

1. Mhd. i ist als *i* erhalten:

birän (mhd. bir) Birne, *χilbär* (mhd. kilbere) junger Widder, *stil* (mhd. stil) Stiel, Schwanz der Tiere, *špil* (mhd. spil), *fil* (mhd. vil), *tsil* (mhd. zil), *χifül* (mhd. kivel) Kiefer, im Ablautsverhältnis hiezu steht *χaftlän*, zanken, widerreden (vgl. alts. kafl), *dikχ*, *dikχist*, zuweilen (mbd. dicke), *dits* (alth. diz, mhd. ditze), *dies*, *tili*, Heuboden im hinteren Teil des Hauses, *ruasstili*, Estrich. Das Wort kann nicht auf alth. dillo zurückgehen, weil die Mundart altes l nicht vereinfacht. Es ist zu * dilî (tilî) zu stellen. *hilwi* (mhd. hilwe) feiner Wolkenstreifen, *hirni* (mhd. hirne), *ripi* (mhd. rippe), *timär*, düster, wird vom Himmel gesagt, wenn er durch feine Wolken getrübt ist. Dem Wort liegt eher mhd. timel als timmer zu Grunde, *hirts* (mhd. hirz), *gitsi* (mhd. kitze), *kwixt*, Gewicht, *kwixti* (mhd. gewichte) Gewicht, Gewichtsteine. *stiglän*, in andern Schweizer Mundarten *štaklän* (nhd. stottern), muss wohl zu *štag* steif, in Beziehung gesetzt werden, *stiglän* würde demnach so viel bedeuten wie: mit steifer Zunge reden; *štigli*, Stotterer (vgl. Tobler, 406, Hunziker, 249), *risstän*, Felsgeröll, zu *risän*, *irrinän*, alth. irrinnan, vom Keimen der Pflanzen gesagt, *glismän* (mhd. gelismen), *klirnic* (mhd. gelirnic), *lits* m. (mhd. litze) umgelegter Teil eines Kleidungsstückes, *umlitsän*, ein Blatt im Buche wenden, *ušihlitsän*, aufschürzen, *firlitsän*, die Stelle im Buche verlieren (mhd. litzen, zu frz. lice, mlt. licium), *litsän*, mit Behaglichkeit und Freude genießen (mhd. litzen), *gritän*, die Beine auseinander spreizen (mhd. griten), *griti*, ein kleiner Mensch, *gritollän*, Gabelung der Beine, Äste etc., *trid* (mhd. trit), *šrid* (mhd. schrit), *ridellän*, Zittern der Stimme (mhd. rideren), *šitär*, mager, dünn (mhd. schiter).

2. Mhd. *i* vor *n* + Spir. wird gedehnt unter Ausfall des *n*.

fīstār (mhd. *vinster*), *fīstri* (mhd. *vinsterī*), *trīssān* (zu älterem *trinsen*, vgl. Frommann VII. 209) wird von den Kühen gesagt, wenn sie Nahrung verlangen, *trīχān* (mhd. *trinken*), *stīχān* (mhd. *stinken*), *wīχāl* (mhd. *winkel*), *wīχlān*, *ār hed nūn in eka kwīχlād*, in die Ecke geschoben, *trīχlān*, zu älterem *trinkle*, kleine Glocken der Ziegen und Schafe (vgl. Frommann VII. 23), *wīχān* (mhd. *winken*) kommt in Brienzwyler vor, in B. jedoch nicht mehr, hiefür verwendet die Mundart *tītān* (mhd. *diuten*), *wīχālmās*, Winkelmass, mhd. *hinken* müsste *hīχān* ergeben; statt dessen gebraucht die Mundart eine Ableitung von *lam*, nämlich *lamātšān*.

Anmerkung 1. In Folge von Accentverhältnissen ist *i* von ahd. *īsila* < lat. *insula* in dem lokalen Eigennamen *Iseltwāld*, Ortschaft am Brienzensee, gekürzt worden und hat offene Klangfarbe angenommen.

Anmerkung 2. *i* in der betonten Partikel *in*—bewahrt unabhängig vom Schicksal des *n* seine Quantität: *ītuon* < *intuon*, *īwān* < *ingān*, *īfān* < *infān*, *īslān* < *inslān*, *īχerrān*, < *inkēren*, *īllān* < *inlān* etc. (vgl. § 86, 1).

§ 82. 1. Mhd. *ī* bleibt *ī*:

- a) *bīstal* (mhd. *bīstal*) Türpfosten, *bīsān* (mhd. *bīsen*) vom Davonrennen des Viehes gesagt (vgl. Bühler, W. D. S. 8), *flīmmān* (mhd. *werfen*), *flīššān*, die Wäsche im Wasser herumschwingen (vgl. Id. 1225), *šīd* (mhd. *schit*), *nīd* (mhd. *nīt*), *χīdān* (mhd. *kīde*), *strīt* (mhd. *strit*), *tsīssli* (mhd. *zīselīn*), *īš* (mhd. *īs*), *īššān*, Eiszapfen, *rīsān* (mhd. *rīsen*), *rīs*, grosses Holzgestell mit einem Kanal, durch welchen das gefällte Holz der Tiefe zu getrieben wird, *šīnnān* (mhd. *schīnen*), *šwīnnān* (mhd. *swīnen*), *līmmān* (mhd. *līmen*,

alth. *līmjan*), *līm*m (mhd. *līm*), *χlīnn* (mhd. *klīne*), *χlīnnān*, kleiner werden, *χīmūn* (mhd. *kīme*), *stīff* (mhd. *stīf*) fein, zierlich, vgl. Tobler, 239, Hunziker, 245, *grīnān* (mhd. *grīnen*), *špīr* (mhd. *spīre*) Spirschwalbe, *rītān*, im Sinne von reiten und fahren gebraucht, *strīmūn* (mhd. *strīme*) *rīni* Pl. (mhd. *rīhe*) Anfälle bei einer Krankheit, *hīrāt* (mhd. *hīrāt*).

b) im Hiatus:

snījān (mhd. *snīen*), *ī* (mhd. *īwe*), *khījān* (mhd. *gehīen*), *blī*, *brī*, *drī*, *bījī* (mhd. *bīe*), *mījāl* (vom it. *miolo*, mlt. *mediolus*) Schoppenglas, *wī* (mhd. *wī*) Weih, *tswījān* (mhd. *zwīen*), *kšwījān* (mhd. *geschwie*) Schwägerin, *wījār* (mhd. *wīer*) Weiher, *šījān* (mhd. *schīe*) Pfahl, *frī*, *frījī* nhd. Weite, Freiheit, *Marī* (mhd. *Marie*), *χīndarī*, *špīnnarī*, nhd. Spinnerei.

2. Mhd. *ī* > *iə*:

a) vor h + Vokal.

fīalān (alth. *fihala*), *bīəl* (mhd. *bīhel*), *wīənaxt* (mhd. *wīhenaxt*).

b) vor h + Konsonant.

līəxt (mhd. *līhte*), *tīəχslān* (mhd. *dīhsel*).

Anmerkung. *ī* vor h ist gekürzt worden in *fīlīəxt* (mhd. *villīhte*).

Während also die Mundart B. in allen diesen Fällen den Diphthong *iə* aufweist, bieten andere Schweizer Mundarten, z. B. Magden (Fricktal):

a) *ī* in *fīlə*, *līəxt*, b) *iə* in *wīənəxt*, *dīəχslə*.

c) *ei* in *beīəl* (vgl. Heusler Alem. Kons. 81).

3. Mhd. *ī* ist gekürzt worden vor w: *χlīuwān* (mhd. *klīwe*) Kleie (vgl. u + w, § 88), ferner haben wir Verkürzung in *fīnd* (mhd. *vīant*), *hīna* (mhd. *hīraht*).

§ 83.

o.

1. Mhd. o erscheint als o in:

bodän (mhd. bodem), *bot* (mhd. bote), *broxslän* (mhd. brohseln), *tšteina tien losbroxslän*, die Steine ziehen tosend davon, *χolän* (mhd. kol), *alli pot* (mhd. al bot) jeden Augenblick, *šoχχän* (mhd. schoche), *bsogän*, Part. Prät. eingeholt (mhd. bezogen), *obs* (mhd. obez), *χodär*, Schleim der Brust, *χodrän* (mhd. kodern), *tonän*, einen dumpfen Ton von sich geben (zu mhd. donen), *tonoxt*, dumpf tönend (mhd. *donoht), *tondär* (mhd. doner), *gotän* (mhd. gotte), *hol* (mhd. hol), *holdär* (mhd. holder), *mokχän* (mhd. mocke), *nollän* (mhd. nol) Hügel oder runder Vorsprung eines Gebirges, *old* (mhd. olde) oder, *holän* (ahd. *hola) Höhle, *lokχän* m. (mhd. loc) Haarlocke, *tolän* (mhd. doln), *och* (mhd. och, ouch), *ronän* m. (mhd. rone) Baumstumpf, *ros* (mhd. ros), *toll* (mhd. tol) stattlich (vgl. Stalder I. 289), *top*, feucht, von dunkler Herkunft, *toldän* m. (mhd. tolde), *wol* (mhd. wol).

2. In folgenden Fällen entspricht mhd. o einem u der Mundart:

ksugän (mhd. gesogen), *ksuffän* (mhd. gesoffen), *kfluon* (mhd. geflohen). Es liegt hier eine Einwirkung der Part. Prät. von *riwwän*, *χiwwän* vor.

3. Ich führe ferner noch einige Fälle an, in denen einem mhd. o ein u der Mundart gegenübersteht.

hunon (mhd. honec) Honig, *furt* (mhd. vort), *tupf* (topfe) Punkt (vgl. Stalder I. 327, Schmeller I. 615, Hunziker 65), *wulχän* (mhd. wolke), *wuχχän* (mhd. woche).

Anmerkung. Das Nebeneinander o : u der heutigen Mundart haben wir in: *tsokχän* (mhd. zocken), *tsikχän* (mhd. zücken, zucken), *holän* (Vertiefung), *huli*, Bett, *lokällän*, lose sein, *loklän*, in schlaffer Haltung davon gehen, *luk* (mhd. lugge) locker, *χlopfän*, *χlupf* (mhd. klupf) Schrecken, *uχlupfig*, furchtlos.

4. Romanisches o ist in u übergegangen:

kuntän, *compte*, *kχabüt*, *capot*, *kχabüt*, *capote*, *kufrän*,
coffre, *kχupällän*, *copula*, *Schar*.

Anmerkung. Eine sonderbare Diphthongirung liegt vor in
χroušpällän (mhd. kroschel) Knorpel (vgl. *χloussi* § 96, 1).

5. Mhd. o hat Dehnung erfahren

a) in r-Verbindungen:

χōrb (mhd. korb), *bōrt* (mhd. bort), *ōrt* (mhd. ort),
sōrg (mhd. sorge), *dōrf* (mhd. dorf), *en dōrf*
han = ein Gespräch mit Jemandem führen (vgl.
 Tobler, Ethnographische Gesichtspunkte, S. 25),
bōrän (mhd. born), *dōrnän* (mhd. dorn), *hōrän*
 (mhd. horn), *hōrnig* (mhd. hornung), *χōrän* (mhd.
 korn), *mōrän* (mhd. morn), *nōrän* (mhd. norn) wüh-
 len, *ōrdalli* (mhd. ordenliche), *tōrrän* (mhd. dorren),
špōrän (mhd. sporn), *kfrōrän* P. P. (mhd. ge-
 vrorn), *fōrnän* (alth. vorhena) Forelle, *hōrig*,
 Schlitten mit hornartig aufwärts gekrümmten
 Stangen, bei welchen der Schlitten gefasst wird
 (wohl zu *hōrän* gehörig), *undər en hōrig χon* wird
 von einem Ehemann gesagt, dem ein Kind geboren
 worden.

Ein einziges Wort, welches die Dehnung in
 gedachter Stellung nicht aufweist, ist *morgän* in
 der Bedeutung des lat. mane, *ts morgän*, das
 Mittagessen. *weid ər na ts morgän?* Wollt ihr
 zum Mittagessen gehen?

Anmerkung. In *hōland*, Holland, beruht die Dehnung auf
 volksetymologischer Anknüpfung an das Adjektiv *hō*, hoch.

b) vor auslautendem r in:

kšpōr (mhd. gespor), *fōr* (mhd. vor). Mhd. o ist
 ferner gelängt worden in *brōsmän* (mhd. broseme),
 in *wōnän* (mhd. wonen), *wōnig* (mhd. wonunge).
 Bei den zwei letzten Wörtern kann schriftsprach-

licher Einfluss im Spiele sein, ächt mundartlich sind: *ts hūs sīn* für nhd. wohnen und *phūsig, phūsigli* für Wohnung.

§ 84. Mhd. *ō* liegt vor in:

ambōs (mhd. *anebōz*), *bōnān* (mhd. *bōne*), *tōn* (mhd. *dōn*), *tōssān* (mhd. *dōsen*), *brōd* (mhd. *brōt*), *flōs* (mhd. *flōz*), *grōss* (mhd. *grōz*), *hōχ, hō* (mhd. *hōch*), *tōn* (mhd. *tōn*), *mōrān* (mhd. *mōre*) Sau, *sōrān* (mhd. *sōren* = trocken werden) langsam dahinsterben, die Schwindsucht haben, *rōt* (mhd. *rōt*), *šōs* (mhd. *schōz*), *los* (mhd. *lōz*), *lōssān* (mhd. *lōzen*), *ār lōssat imm nād guats*, er prophezeit ihm nichts Gutes, *tōd* (mhd. *tōt*), *tswō* (mhd. *zwō*). In dem Worte *ōsān* Sg. m. Eifer, Fleiss, dürfte sich altes *ō*, got. *au*, fortsetzen. Es kann mit got. *ausō* zusammengestellt werden. Es stünde im grammatischen Wechsel zu mhd. *ōre* und müsste auf die Accentuation *a'usō* zurückweisen. So viel ich sehe, liegen dieser etymologischen Herleitung weder sprachliche, noch sachliche Schwierigkeiten im Wege. (Anders schweiz. Idiotikon I. 548).

§ 85. Verkürzungen treffen wir in:

sod (mhd. *sōt*) Ziehbrunnen, *ksod*, (zu mhd. *gesot), Absud für die Schweine, *χosi*, grosse Sache (zu ahd. *chōsa*, l. *causa*).

§ 86.

u.

1. Mhd. *u* setzt sich als *u* fort:

blut (mhd. *blut*) nackt, *puff* (mhd. *buf*) Stoss, *lugi* (ahd. *lugi*), *χlupf* (mhd. *klupf*) Schrecken, *uχlupfig*, unerschrocken, *trukχān* (vgl. mhd. *truhe*) Schachtel, Kiste, *gugül* (mhd. *gugel*), *huff* (mhd. *huf*) Hüfte.

nu (mhd. *nu* = jetzt) letztthin, *nu firgammān*, letztthin. Das Wort *nu* hat seine Bedeutung wohl unter dem Einfluss des zweiten Ausdrucks gewandelt. *χušt* (mhd. *kust*) Geschmack, *sušt* (mhd. *suste*, zu ital. *susta*,

Niederlagsgebäude, *rufän* (mhd. ruf) Schorf, *stud* (mhd. stud) Stütze, Säule, *wuχχän* (mhd. wuche, woche), *nus* (mhd. nuz), *sušt* (mhd. sus) sonst, *fuχs* (mhd. fuhs), *šurts* (mhd. schurz), *wurm* (mhd. wurm). Ich erwähne ferner mit *u*: *budäl*, niedriger Ausdruck für Bauch, *budlän*, rasch und unmässig trinken, *irbudlän*, ertrinken (zu ital. budello).

Anmerkung 1. Das *u* der betonten Partikel *un* behält seine Quantität stets bei: *ufläd* (mhd. unflät), *uogārän*, ungern, *uoglikχ*, Unglück (vgl. § 81, 2).

Anmerkung 2. Der Übergang des *u* in *uo* bei dem Worte *Ruossland* ist auf volksetymologische Umdeutung zurückzuführen.

2. Mhd. *u* > *ū* vor *n* + Spirans, das *n* schwindet.

a) vor *n* + *f*: *firnūft*, Vernunft, *ufirnūft*, Unvernunft sind in Brienz im Aussterben.

b) vor *n* + *s* (*š*):

firgūšt (mhd. vergunst), *du χūšt* < **kunst* nhd. du kommst, *χūšt* (mhd. kunst) schwierige Sache. In *χunšt*, Ofensitz, das ebenfalls auf mhd. kunst zurückgeht (vgl. Staub, Frommann Bd. VII. 201), sind die alten Verhältnisse gewahrt, *rūss* (mhd. runs) ausgetrocknetes Strombett, *dər ält Ärrūss*, das alte Bett der Aare. Wenn in dem Adverb *ussän* (nhd. unterdessen), das wohl mit mhd. unze in Beziehung gesetzt werden darf, nicht langes *u* erscheint, so muss dieser Umstand auf Rechnung der Schwachtonigkeit, in welcher das Wort auftritt, gesetzt werden.

c) vor *n* + *χ* (germ. *k*):

trūχän (mhd. getrunken), *kštūχän* (mhd. gestunken), *χūχlän*, nhd. Kunkel zu mlt. conucula, *tūχäl* (mhd. dunkel), *tūχlän*, dunkel werden.

§ 87. Mhd. *û* ist *ū* geblieben:

χrūd (mhd. krût), *hūffän* (mhd. hûfe), *rūssän* (mhd. rûzen), *sūffän* (mhd. sûfen), *jūtsän* (mhd. juchezen),

χῦχᾶν (mhd. kûchen), tῦbᾶn (mhd. tûbe), štῦdᾶn (mhd. stûde), sῦgᾶn (mhd. sûgen), hῦs (mhd. hûs), sῦmmᾶn (mhd. sûmen), šῦmmᾶn (mhd. schûmen), lῦnᾶn (mhd. lûne), tῦmmᾶn (mhd. dâme), štῦnᾶn (mhd. stûnen), rῦnᾶn (mhd. rûnen), fῦl (mhd. fûl), pῦr (ahd. gebûro), tῦrᾶn (mhd. tûren), es tῦrᾶlli maxχᾶn, ein trauriges Gesicht zeigen.

Alte ũ liegen ferner vor in:

šnῦts, Schnurrbart, šnḗšnῦtsᾶn, Schneeschaukel, Schneepflug, šnῦssᾶn, rasch dahin eilen, tšῦrᾶn (mhd. schûren), lῦdᾶr, rotes Kopftuch der Weiber (vgl. Stalder II. 182), pῦtsᾶn, trinken, nᾶštῦts, das jüngste Kind. Die 3 letzten Wörter sind etymologisch dunkel, lῦdᾶr hängt schwerlich mit ahd. ludara zusammen (vgl. Schade I. 573).

§ 88. Mhd. ũ ist gekürzt worden vor w unter Verdopplung dieses Lautes.

buuwᾶn (mhd. bûwen), truwᾶn (mhd. trûwen). Den gleichen Übergang finden wir in den Part. Prät. kῦuwᾶn, kruuwᾶn, wenn nämlich die Formen mit ũ als unmittelbare Vorläufer anzusetzen sind (vgl. Braune Alth. Gram. 231). pluuwᾶl, nhd. Schlegel, beruht nicht auf mhd. bliuwel, was bliuwᾶl oder pliwᾶl ergeben hätte, ähnlich wie riuwen zu riuwᾶn geworden, sondern es geht zurück auf eine alte Form plūwil (blūwil). Auch altes auslautendes ũ wird nach Analogie des inlautenden auf diese Weise behandelt. Der quantitative Wandel hat auch hier einen qualitativen zur Folge gehabt: buuw (mhd. bû), suuw (mhd. sū).

Anmerkung. Im Oberhasli sind die alten ũ in ũ gewandelt worden, ausgenommen die ũ vor w, die den gleichen Wandel aufweisen, wie er in der Mundart B. vorkommt.

§ 89. Aus der ũ-Klasse in die iu-Klasse ist übertreten das Verbum špiuwᾶn, das sein Prät. kšpuuwᾶn

bildet (< *gispûwan). Dieser Übergang muss schon sehr alt sein, was durch die Ablautsstufe *špowwällän*, Speichel, erwiesen wird. Gleichfalls in diese Klasse übergetreten ist das mhd. *houen*, das in der Mundart *hiwwän* lautet. Sein Part. Prät. heisst *khuwwän*, das nach Analogie der obigen einem alten *gihûwen* entspräche.

§ 90.

ö.

Der Übergang des ö in *e*, des ü in *i* hat schon in sehr früher Zeit stattgefunden. So konstatiert Weinhold diese Entrundung für das 13. I. H. (Weinhold, alem. G. 75, 76).

1. Mhd. ö wird in der Mundart *e*:

bekχalli (mhd. böckelîn), *χepfän* (mhd. köpfen), *χexχi* (mhd. köchinne), *treχχni*, Trockenheit.

2. ö vor r-Verbindungen ist wie *o* in der Mundart gelängt worden: *wertli* (mhd. wörtlîn), *ertli* (mhd. örtlîn). Dehnung vor *l* liegt vor in *el* (mhd. öl).

3. Rätselhafte Dehnungen begegnen in:

trēštlän (mhd. droschel, drostel) Drossel, *lēkχän* (mhd. locken), *tsēkχän* (mhd. tsocken) locken, vgl. *tsokχän*, wird vom reissenden Schmerz der Glieder gesagt.

4. Mhd. œ ist durch *ē* vertreten:

šenn (mhd. schœne), *tēn* (mhd. dœne), *tēnnän* (mhd. dœnen), *brēd* (mhd. brœde) schwach, vom Tuch, Holz etc. gesagt, zu *irbrodän*, verfaulen, *brēdi* (mhd. brœde), *bös* (mhd. bœse), *frēli* (mhd. vrœliche), *hēhi* oder *hēji* (mhd. hœhe), *hēnn* (mhd. hœne), *firhēnnän*, verderben; *tswēnig* u *tsfil firhēnnän alli špil*, lätig (mhd. (lœtic) ganz, durchaus, *lēsän* (mhd. lœsen), *štērrän* (mhd. stœren), *rētalli* (mhd. rœtelîn) Rotkelchen, *rētsi* (mhd. rœze) Hanf- und Flachschröste, *rētsän* (mhd. rœzen) auf die Röste legen.

§ 91.

ü.

1. Mhd. ü ist zu *i* geworden in:

hitän (mhd. hüte), *brik* (mhd. brücke), *birštän* (mhd. bürste), *χind* (mhd. künde) kundig, *fli* (mhd. vülin), *irti* (mhd. ürte) Zeche, *minχ* (mhd. münix) verschnittener Hengst, *mirdän* (mhd. mürden), *misöllän* (zu mhd. müsel, vgl. Bühler W. D., S. 95.), wofür in mehreren Schweizer Mundarten *špeltə* gesagt wird, *liftän* (mhd. lüften) in die Höhe heben, *rimpfän* (mhd. rümpfen), *ufmitslän* (zu mhd. mutzen) aufputzen, *rikligän* (mhd. rückelingen), *šibäl* (mhd. schübel), *štimöllän* (mhd. stümmeln), *tirr* (mhd. dürre).

§ 92. 2. Mhd. ü erscheint als *ī* unter den gleichen Bedingungen, wie mhd. u (*i*) zu *ū* (*ī*) wird. Der Wandel ist abhängig von der Stellung vor folgenden Nas. + Spirans:

ts uförnīftig, d. h. das Unvernünftige, das Vieh, *fif* (mhd. vümf), *īs* (alth. unsih) Dat. Akk. Pl. In dem Adjektiv *χīftig* (mhd. ähnlich) haben wir wohl an künftig zu denken: *das ist ə χīftiga štūdär*, d. h. er wird in der Folgezeit einem Mann Namens Studer ähnlich sein. Hieraus hat sich die Bedeutung: er ihm ähnlich entwickelt. Es ist indessen zu bemerken, dass der Schwund des n nicht durchgängig ist. Es heisst *i ts kχinftig*, *i tsuəkχunft*. Doch ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass früher einmal der Anfall des n in besagter Stellung in weiterem Masse auftrat als jetzt, und es dürfte wohl die Schriftsprache für die genannten Formen verantwortlich gemacht werden; *kīssän* (mhd. günsen). Mundarten, wie Leerau und Wattenwyl (Kt. Bern), welche *i* und *ü* vor verflüchtigtem n zu *ei* und *öü* diphthongieren, beweisen mit ihrem *weisse* (mhd. winsen), gegenüber *göüsse*, sowie Leerau mit *müüster* (münster), dass nicht an eine Form mit *i*

wie *giwinsen* gedacht werden kann, sondern dass ein Wort mit dem Vokal *ü* zu Grunde liegen muss. *tīχli* (ahd. *tunchali*, *tunchli*) Dunkelheit.

§ 93. 3. Mhd. *ü* ist durch die Zwischenstufe *ö* in *e* übergegangen *derffän* (mhd. *durfen*, *dürfen*), *megän* (mhd. *mügen*), *gennän* (ahd. *giunnan*, mhd. *gunnen*), *sellän* (mhd. *süln*).

§ 94. 4. Der alte Diphthong *iu* hat folgende Entsprechung:

a) er ist zu *iw* geworden vor *w*:

riuwän (mhd. *riuwen*), *χiwän* (mhd. *kiuwen*). Im Ablaut hiez zu steht *χeilän* < **köülen*, wiederkaufen. *riuw* (mhd. *riuwe*), *triuw* Subst. (mhd. *triuwe*) Treue, *triuw* Adj. (mhd. *triuwe*, *getriuwe*) treu, *špriuwär* (mhd. *spriuwir*), *niww* (mhd. *niuwe*), *špiuwän* < **spiuwen*, *hiuwän* < **hiuwen*, *es hiuwigs mässär*, ein scharfes Messer, *hiuwäl* (mhd. *hiuwel*), *griuwäl* (mhd. *griuwel*), *gliwwi*, Ruhe, Ruheort, *gliwwän*, ruhen, geht nach dem Zeugnis verschiedener Schweizer Mundarten, die *öü* bieten (vgl. Hunziker S. 170) ebenfalls auf eine Form mit *iu* zurück. Das Wort dürfte ursprünglich nur der westlichen Sprachsippe angehört haben. Bei der Nordostgruppe begegnet *es*, soviel ich erfahren konnte, nicht. Gerade dieser Umstand macht es wahrscheinlich, dass jenes Wort ein romanisches Substrat zur Voraussetzung hat, und wir werden wohl auf richtigem Wege sein, wenn wir an altfranz. *liu*, Ort, anknüpfen. Die Formen *khirmän* (ahd. *gehirmên*) ruhen, *khirmi* (ahd. **gehirmî*) Ruhe, Ruhestätte, welche bei den westlichen Dialekten noch da und dort anzutreffen sind, mögen das Muster zur Bildung von *gliwwän*, *gliwwi* gewesen sein. In B. kennt man *khir-*

män, wie *glivwän*, doch wird ausschliesslich letzteres gebraucht. In Brienzwiler, eine Stunde von Brienz gelegen, wiegt der Gebrauch von *khirmän* vor.

Die Entwicklung der Lautfolgen $iu + w > iww$ geht derjenigen des $i + w$ parallel. Das oben angeführte *špiwän* könnte auch auf mhd. *spīwen* zurückweisen, wenn nicht die dazu gehörigen Verbalformen, sowie das im Westen vielfach bezeugte *špōus* dagegen sprächen.

- b) Alth. *iu* ist zu *ī* geworden, wenn kein *w* nachfolgte. *hīt* (alth. *hiutu*), *hīr* (alth. *hiuru*), *fīr* (mhd. *viur*), *līgän* (alth. obd. *liugan*), *mīr līgän nād*, wir lügen nicht, daneben steht mit anderer Ablautstufe *lougnän*, *ūs lougnän* (mhd. *longenen*) leugnen, *flīgän* (alth. obd. *fliugan*), *trīgän* (alth. *triugan*), *rīχän* (alth. oberd. *riuhhan*) neben *rouχnän* (ahd. *rouchan*) rauchen, *štībän* (alth. ob. *stiu-ban*), *šliffän* (alth. obd. *sliufan*), *χrīχän* (alth. *kriuchan*), *sīχ* (alth. *siuchī*).

In einigen Fällen haben wir in der Mundart die Ablautstufe *ou*, während in nördlichen und östlichen Dialekten altes *iu* vorliegt:

lob (nhd. *lieb*), *teiff*, *teiffi* < alth. **toufi*, Tiefe, *šteifat*, Stiefvater, *šteifmüstär*, Stiefmutter, *fleigän*, Fliege, *greibi* (mhd. *griebe*) Griebe.

Zwei einzige Wörter zeigen die Brechung vor Guttural und Labial: *siəχ* (alth. obd. *siuh*) und *riəmmän* (alth. obd. *riumo*).

- c) vor Dentalen und germ. *h* treffen wir *io*:
biotän (alth. *biotan*), 2. Sg. *du biotišt*, *siodän* (alth. *siodan*), *tsiön* (alth. *ziohan*), 2. Sg. *du tsiöšt*, *io* geht durch das ganze Präsens. Eine Ausnahme machen die Verben *friörän* (alth. *friosan*), *firliörän*,

- (alth. *firliosan*), welche lautgesetzlich im Singular altes *iu* als *ī*, im Plural altes *io* als *iō* festhalten.
- d) In einigen Fällen kann man im Zweifel sein, ob german. *eu* noch in erstarrter Form vorliegt oder ob wir es mit einer Rückbildung aus mhd. *iu* zu tun haben: *χneww*, *uf* *χnewwän*, auf den Knien (alth. *knēo*), [Inf. *χnewwän* (zu alth. *giknēwen*), *χnewwšībän*, Kniescheibe, *χnewwsradän* (alth. *chnēorada*) Kniekehle, *χnewwligän*, auf den Knien. *eχ* (alth. *ēuuih*, mhd. *iuch*), Akk. und Dat. Pl. *ewwa* (alth. *ēuwēr*, mhd. *iuwer*).
- e) *iu* ist zu *i* gekürzt in: *frind* (mhd. *vriund*), *kfrind* (mhd. *gevriunt*) befreundet, verwandt.
- f) mhd. *iu* als Umlaut von *ū* wird durchgängig als *ī* fortgesetzt: *hīsār*, Pl. zu mhd. *hūs*.

§ 95. *ei*.

Mhd. *ei* entspricht *ei* der Mundart. Im Oberhasli tritt hierfür der Laut *äi* ein:

ämmeissän (mhd. *ämeize*), *beilän* (mhd. *beile*?) hölzerne mit einem Brandzeichen versehene Marke, die man den Schafen im Frühling, wenn der allgemeine Weidgang eröffnet wird, als Erkennungszeichen an den Hals hängt (vgl. Stalder I. 153), *beitän* (mhd. *beiten*) warten, *bleiχi*, Bleiche, Bleicheplatz (mhd. *bleiche*), *χleipän*, beisammen liegen, *tsäməχleipän*, zusammenkleben (vgl. mhd. *kleiben*), *eigalli*, emsig (mhd. *eigenliche*, wie ein Leibeigener), *eiχχörän* m. (mhd. *eichorn*), *eis* (mhd. *eines*) einst, *feiss* (mhd. *veiz*), *feimm* in *ouχfeimm* (*veim*) Schlacke der gesottenen Butter.

greis, *i ts greis χon*, Glück bekommen, *er hets im greis*, es geht ihm gut von statten, *eiss* (mhd. *eiz*), *geis* (mhd. *geiz*), *geinän* (mhd. *geinen*), *hein* (mhd. *heimen*) nach Hause, *heilän*, gesund machen, *heillän*, castriren. *leimm* (mhd. *leim*), *leistän* (mhd. *leisten*) in Verbannung

gehen, *leissän* (vgl. mhd. leise) Geleise, *heissän* (mhd. heizen), *heitsän* (mhd. heizen), *meijän* m. Blume (mhd. meie), *reiff* (mhd. reif), *reigäl* (mhd. reigel), *heißsän*, fordern, *i heißsän di*, ich fordere dich, *reisän* (mhd. reisen) flicken, *āfreisen*, aufwiegeln, *arreisän* (< *anreisen) anhetzen, *tsuhireisän*, hinzuleiten, *aphireisän*, hinunterleiten, *obsi*, *nidsireisän*, aufwärts-, abwärtsleiten, *reiss* (mhd. reiz) Ring, krumme Linie, *seifrän* (mhd. seifern), *seigäl* (mhd. seigel) Sprosse einer Leiter, *šleif* (vgl. mhd. sleife) Weg, wo Holz geschleift wird, *eimm i šleif trellän*, jemandem seine Gewogenheit zeigen, *šweiffäl*, ein aus Tannzweigen gedrehter Ring zur Befestigung der Haglatten, *špreitän* (mhd. spreiten), *šeitlän* (mhd. scheidel), *treib* (mhd. treip) Spur, Fährte, *weid* (mhd. weide), *gleitig*, schnell, behende (vgl. mhd. gliten).

Anmerkung. Mhd. ei ist in e übergegangen in *tswentsg* (mhd. zweinzec), *endlif* (mhd. einlif).

§ 96.

ou.

Mhd. ou (germ. au) ist *ou* geblieben:

troun (mhd. troum), *boun*, *boumm* (mhd. boum), *gloubän* (mhd. gelouben), *goummän* (mhd. goumen g. gaumjan), die Kinder hüten, *goummärrän*, Kindswärterin, *goux* (mhd. gouch), *är ist ən gouxa*, er ist ein ausgelassener Spassvogel, *hout* (mhd. houbet, houbt) Haupt, *χouffän* (mhd. koufen), *loub* (mhd. loup) Laub, *loub* < *loub(p) lieb, *lounän* (mhd. lougenen), *lougän* (mhd. louge), *roux* (mhd. rouch) Rauch, *toun* (mhd. toum, got. dauns vgl. gr. $\delta\upsilon\mu\acute{o}\varsigma$, *šoub* (mhd. schoup), Strohbandel, *šoubladän* < *schoublade im Ablaut zu nhd. Schublade, *tsoukän* m. (vgl. mhd. zouke) Schnabel an einem Hafen, einer Kanne, *louffän* (mhd. loufen), *oug* (mhd. ouge), *gouffälän* (vgl. mhd. goufe) hohle Hand, *toub* (mhd. toup) erzürnt, *koukäl* (vgl. mhd. goukel) närrischer, spasshafter Kerl.

Anmerkung. Dunkel ist das ou in folgenden Wörtern: *flousän*, m. Schneeflocke, wohl zu mhd. Flaus, *fous*, das in der Redensart gebraucht wird: *eimm do fous maxxän* oder *reisän*, jemand massregeln (vgl. Id. I. 1065), *χloussi*, grosses Stück, stimmt sachlich zu mhd. klôz, geht aber lautgesetzlich auf *klansî zurück.

2. Mhd. ou + w wird zu o + ww (vgl. \bar{i} + w, *iu* + w § 82, 88).

kšowwän (mhd. geschouwen), *kšoww*, sieh hier, *firkšowwär*, Feuerwächter, *froww* (mhd. vrouwe) Frau, *frowwelli* (mhd. vrouwelîn) Frau, *oww* (mhd. ouwe) Mutterschaf, *howwän* (mhd. houwe), *lowwän* < *lowwinna vgl. alth. lewinna aus mlt. lavina.

Der zweite Komponent des Diphthongen hat seine spezifische w-Artikulation, auch wo er in den Auslaut tritt.

loww (mhd. lô, gen. lôwes) Gerberlohe, *šroww* (mhd. strô) Stroh, *roww* (ahd. rao, rô, mhd. rou, rô) wird nie im ethischen Sinne gebraucht. Dem neuhochdeutschen roh (rohe Sitten haben) entspricht das mundartliche grob.

§ 97.

öü.

1. Mhd. öü erscheint als *ei* in:

eigi < *öügi(i)*, kleine Blumenkrone Pl. *eigoni*, *eigli*, *eigalli* (mhd. öügelîn), *eiglän* (mhd. öügelen) die Augen rasch bewegen, *pšreibän* zu *šoub*, mit Stroh (Tuch etc.) verstopfen; *preikχän* (vgl. mhd. berouchen) mit Rauch vertreiben, *reikχi*, Rauchfang, Fleisch, das im Rauchfang hängt.

In einer Reihe von Wörtern erscheint ferner *ei*, dem ebenfalls öü zu Grunde liegt, während die alth. mhd. Denkmäler nur die *iu*-Formen zeigen (vgl. das unter ou Gesagte), *teiffi* (mhd. *töufe) Tiefe, dagegen *touffi* (ahd. toufi) Taufe, *teiff* (< *töuf) tief.

2. Mhd. öü + w erscheint als *eww*:

heww (mhd. höu), *geww* (mhd. göu). Diese Form

findet sich in dem lokalen Eigennamen *Planneww*, eine Alp südlich von Brienz, oberhalb des Giessbaches. Neben *geww* kommen *goww* und *gowwi* Sg. vor.

freuwän (mhd. vröuwen), *trewwän* (mhd. dröuwen), *štrewwi* (mhd. ströuwe) Streu, *štrewwän* (mhd. ströuwen) Streu geben, *štrewwänän*, Streu sammeln.

§ 98. *iə*.

1. Mhd. *ie* wird in der Mundart durch *iə* wiedergegeben:

biəšt (mhd. biest) die erste Milch der Kuh nach dem Kalben, *piətän*, Brett am Hinterteil des Schiffes, stimmt lautlich und begrifflich zu got. biuds (alth. biod), *fior* (mhd. vier), *kniətän* (mhd. genieten), einer Sache überdrüssig werden, *kniətig* (mühsam), *hiə* (mhd. hier), *χiən* (mhd. kien), *miəš* (mhd. mies) Moos, *niəmmän* (mhd. nieman), *niəna* (mhd. niener) nirgends, *tsiəhän* (mhd. zieche zu gr. θήκη); *bsiən* (mhd. beziehen) einholen, *iətwädra* (mhd. ietwäder) jeder von beiden, jeder überhaupt, *isiə*, zuweilen (vgl. § 39.8).

2 Mhd. *ie* ist zu *e* verkürzt in: *etliss* (mhd. ietelichez), *etlimemə*, *mancher*, *etsän* (mhd. iezen).

3. Mhd. *ie* erscheint als *je* in: *jets*, nhd. jetzt, neben *etsän*. Den umgekehrten Vorgang haben wir in *iəgär* (mhd. jeger), *her iəsəs*, Herr Jesus (Ausruf).

§ 99. *uo*.

Mhd. *uo* tritt als *uə* auf:

bluəd (mhd. bluot), *bluəšt* (mhd. bluost) Blüte, *tuəlän*, Vertiefung, steht im Ablaut zu tal (vgl. Bühler W. D., 174), *fuəs* (mhd. vuoz), *gruəbän*, sich lange und eingehend mit einer Sache beschäftigen, lange von etwas ergriffen sein. *Är hed lanə an dār χrankχheit gruəbät*, die Krankheit ist schon lange in ihm gesteckt (mhd. gruoben), *gruəs* (mhd. gruoꝝ), *štuoštän* (mhd. stuot) Stute, grosses Weib-

bild, *muos* (muos), *luödär* (mhd. luoder), *huoštän* (mhd. huoste), *guog* (mhd. *guog) Käfer, *bluammän* m. (mhd. bluome) Blume, *muoltän* (mhd. muolte), *ruoss* (mhd. ruoz), *luamm* (alth. luomi) vgl. Stalder II. 184, Schmeller II. 1473, *gruonän* (mhd. gruonen) grün werden.

§ 100.

uö.

Das Umlautsprodukt des mhd. ue erscheint als *io*:

χio (mhd. küe), *miöd* (müede), *grüonn* (mhd. grüne), *blieijän* (mhd. blüejen) *biössän* (mhd. büezen) flicken, nähen, *miössän* (mhd. müezen), *niəxtär* (mhd. nüechter), *brislän* (mhd. brüelen) laut weinen, *riəššällän*, Reihe aufgehängter Dinge (Würste, Bohnen etc., vgl. Stalder II. 275, Schmeller II. 148), *riərän* (mhd. rüeren) schlagen, werfen, *špangriän* (mhd. spângrüen).

β) Umlaut.

§ 101. Mit den übrigen alemannischen Dialekten hat die Mundart zwei hervorstechende Kriterien gemein, umgelauteten Vokal im Präs. Pl. Ind. der athematischen Verben: *mir slän*, wir schlagen, *gän*, *tian* etc., ferner unumgelauteten in der 2. und 3. Sg. der starken Verben: *du färšt är färd*, *du grabšt, är grabt* (vgl. Behaghel, Grundriss, S. 609). Ganz vereinzelt kommt im Schweizerischen der Umlaut des a von mhd. varn vor. Wattenwyl, Kanton Bern, weist die Form *du feršt, er fert*, auf.

§ 102. Ferner geht die Mundart wohl mit den meisten Schweizer Mundarten auch darin einig, dass sie bei den männlichen n-Stämmen den Umlaut aufweist, während die Schriftsprache ihn nicht begünstigt: *magan* Pl. *mägän*, Magen, *namän* Pl. *nämän*, Namen, *wagän* Pl. *wägän*, Wagen, *pfoštän* Pl. *pfestän*, Pfosten, *tsapfän* Pl. *tsäpfän*, Zapfen, u. s. w.

§ 103. Sodann stimmt sie zu andern oberdeutschen Dialekten im Umlaut bei den Wörtern:

ässhän (mhd. asche, esche) Asche, *flässän* (mhd. vlasche, vlesche) Flasche, *tüssän* (mhd. tasche, tesche) Tasche, *fässän* (vgl. Id. I. 1007). Heranzuziehen ist hier der lautlich nicht ganz klare Ortsname *Ässi* (am Thunersee) urk. Asshes, Aesche, Esche, der seinen Umlaut wohl auch dem dentalen Spiranten zu verdanken hat (vgl. Id. I. Sp. 570). Ebenso wird *wässän* (mhd. waschen, weschen) zu beurteilen sein. Zu *wässän* gehört das Substantiv *wässi*, flüssige Nahrung für die Schweine, wofür im Fricktal und anderwärts *söütränkχi* gesagt wird.

§ 104. Das Eindringen des Umlautes aus dem Plural in den Singular bei den Wörtern: *epfäl*, Apfel, *freš*, Frosch, ist wohl gemeinschweizerisch. Für B. nenne ich weitere Fälle dieser Übertragung: *hålm* (mhd. halm) Halm, *špån* (mhd. spån) Span, *textär*, Tochter, aber *bruädär* Sg., während viele Schweizer Dialekte hier auch den Umlaut zeigen.

§ 105. Andererseits stellt sich B. in direkten Gegensatz zu vielen andern Mundarten oberdeutscher Gegenden, insofern als diese den Umlaut des *u* vor *kχ*, *k* (westg. gg) in der Regel nicht eintreten lassen, während B. sich nicht ablehnend verhält (vgl. Stichelberger, Vokalismus, S. 46, Kauffmann, a. a. O. S. 149).

brik (mhd. brucke, brücke) Brücke, *rik*, Rücken, *rikligän*, auf dem Rücken liegend, ähnlich gebildet wie *χnerwöligän*, auf den Knien seiend. Ohne Umlaut erscheint *tsruk*, zurück. Das nhd. sich bücken würde in der Mundart *si pikχän* lauten, dafür erscheint aber *si χrimpän*, sich krümmen. *χrikχän* (mhd. krücke) Krücke, *likχän* (mhd. lücke) Lücke, daneben steht ohne Umlaut *luk*, lose, *luk län*, los lassen. Das Wort *glükχ* braucht

für die Mundart keineswegs Fremdwort zu sein, ebenso haben wir in *sind* ein altes Erbwort zu sehen. Das nhd. Stück erscheint als *štukχ* m. und *štikχ* n., *mid eimm štukχän*, mit jemand streiten, *ə štikχär tswēi*. Nach der herrschenden Ansicht (vgl. D. W. ein Sp. 1'4 ff. und 137, Binz, zur Syntax der baselstädtischen Mundart, S. 36) ist diese Redensart entstanden aus: ein Stück oder zwei. Da die Mundart B. statt oder *old* bietet, so muss an eine Entlehnung aus andern Dialekten gedacht werden, oder es ist der Wandel des *l* in *r*, der vereinzelt vorkommt, anzunehmen. *trikχän* (mhd. drücken) drücken. Ohne Umlaut erscheint *mukän* (mhd. mücke) Mücke.

§ 106. Sodann weist die Mundart den Umlaut des *u* vor *pf*, *ts* auf: *štīpfän* (mhd. stüpfen), *abštīpfän*, einem etwas nachmachen, *šīpfän* (mhd. schöpfen) schupfen, *tsīpfän*, Art Backwerk, *rīpfän* (mhd. rupfen, rüpfen), *giətsi*, Bonbon, zu mhd. *guot*, vgl. basl. *gutsi*, Leerau *guətsi*, *nitsän*, nützen, aber *nīdnuts*, Taugenichts, *ts unnuts*, auf unnütze Weise.

§ 107. Im Gegensatz zum Neuhochdeutschen (Mhd.) besitzt die Mundart den Umlaut in:

frägän, fragen, Wattenwyl *frägə*

trägän, tragen, „ *trägə*

sägän, sagen „ *sägə*

riəffän, rufen, *blīətän*, bluten, *teimmän* (mhd. toumen) zum Subst. *toun* gehörig. Anzumerken ist ferner der Umlaut in: *dir* (ahd. *durah dnrih*), *fūlärtig*, faul, *ein-ertig* (< einortig) einseitig, *Iəlli*, Ulrich, *trəštlän* (mhd. droschel, vgl. Kluge, a. a. O., S. 59) Drossel, *siniswīb*, Sohnes Weib, *tīən* (mhd. tuon), *mäsür* (mhd. maser).

§ 108. Nicht eingetreten dagegen ist der Umlaut in mehreren Fällen, wo das Neuhochdeutsche (Mhd.) oder moderne Dialekte umgelauteten Vokal zeigen:

huff Pl. *huffi* (mhd. huf gen. hüffe) Hüfte, *nus* Pl. *nuss*, Nuss, Nüsse, *burdi*, Bürde, *hurđ*, Hürde, *šlussäl* (mhd. slüzzel) Schlüssel, *sägün*, Säge, *sägi*, Sägemühle, *murb*, *murw* (mhd. mürwe) mürbe, *luemm* (mhd. lüeme) sanft, *lugi* (mhd. lüge, luge) Lüge, *χυχxi*, Küche, *ubär* (mhd. über). Wie bei *umm* (umbi) hat die Mundart die in schwachtoniger Stellung geforderte Form bevorzugt. *towwen*, heftig über Schmerzen klagen, gehört zu mhd. töuwen, sterben, *axxis*, Milchessig (got. akeits), ostschweizerisch *äxxis*, *ašpän*, Espe, *hewwstuffäl*, Heuschrecke, *sollär* (mhd. söltre) Söller, Zimmerdecke zu lat. solarium, *tuälän* (mhd. tüele) Vertiefung, Ablaut zu *tal*, *huli* im Sinne von Bett gebraucht (mhd. hüle), *uəxs* (mhd. üehse) Achselhöhle. Auffällig ist das Fehlen des Umlautes ferner in *mäli*, Bild (zu ahd. gamäli).

§ 109. Heussler stellt (Germ. 34, S. 117) sechs Kategorien auf, in denen der Umlaut noch heutzutage als produktives Sprachmittel empfunden wird. Zu seiner 6. Kategorie (dim. Weiterbildung von Verben) führe ich folgende Beispiele an: *derfflän* zu *dörffän*, plaudern, *reikylän*, Tabak rauchen, zu *roukχän*, *χräuw-län* zu *χrawwän*, kratzen, *hiəštlän* zu *huəštän*, husten, *irwäxxällän*, zu *irwaxχän*, erwachen, *häklän* mit jemand ringen in der Weise, dass man sich gegenseitig an einem Finger, der hakenförmig gekrümmt ist, zerrt. Das Wort gehört zu *hakän* d. h. mit einem Haken etwas an eine Stelle schaffen; *mürmlän*, degustiren, dürfte von einem Verb **marwän* und dies selber von *marw*, Geschmack, herkommen. Wohl nichts zu thun mit *mürmlän* hat nhd. bemängeln, das bair. Herkunft ist und jetzt in der Schriftsprache allgemein gebraucht wird (vgl. M. Heyne, Deutsches Wörterbuch, S. 353). Keinen Umlaut weisen auf

trawölän, belästigend bitten, zu mhd. drangen und das in gleichem Sinne gebrauchte *sawölän* zu mhd. sangen.

§ 110. Ich führe ausserdem noch 3 Fälle an, in denen der Umlaut sich produktiv verhält. Es sind: 1. Diminutive auf — *i*, 2. Koseformen auf — *i*, wobei unumgelautete Formen mit leichter Bedeutungsschattirung nebenher gehen. 3. Weiterbildung der Taufnamen durch die Suffixe *ül*, *elli*.

Zu 1. : *biäbi* zu *buob* (mhd. buob), *giägi* zu *guag*.

Zu 2 und 3:

<i>Jäki</i> ,	<i>Jäkäl</i>	gegenüber	<i>Jaki</i> ,	<i>Jakälli</i> ,	Jakob
<i>Kχebi</i> ,	<i>Kχebäl</i>	"	<i>Kobi</i> ,	<i>Kobälli</i> ,	Jakob
<i>χäpi</i> ,	<i>χäpäl</i>	"	<i>χäpi</i> ,	<i>χäpälli</i> ,	Kaspar
	<i>Riädäl</i>	"	<i>Ruädi</i> ,	<i>Ruädälli</i> ,	Rudolf
<i>Hänsi</i> ,	<i>Hänsäl</i>	"	<i>Housi</i> ,	<i>Housälli</i> ,	Johann
				<i>Hansälli</i> ,	
	<i>Gleisül</i>	"		<i>Glousälli</i> ,	Niklaus
	<i>Fräntsäl</i>	"			Franz
	<i>Edwäwül</i>	"		<i>Edwäwälli</i> ,	Eduard
<i>Änni</i> ,	<i>Ännälli</i>	"	<i>Anni</i> ,		Anna
<i>Mädi</i> ,	<i>Mädälli</i>				Magdalena
<i>Bäbi</i> ,	<i>Bäbälli</i>				Barbara
<i>Tsisi</i> ,	<i>Tsissälli</i>				Susanna
<i>Seffi</i> ,		"	<i>Soffi</i> ,		Sophie
<i>Lidi</i> ,		"	<i>Ludi</i> ,		Ludwig
<i>Iölli</i> ,					Ulrich
	<i>Täfäl</i>				David
	<i>štäfäl</i>				Gustav
	<i>Gedäl</i>				Gottlieb

Die Koseformen auf — *i* begegnen sehr frühe. Die Fontes rer. Bern. belegen die Formen Heini, Otti, Uelli, Rüdi, Chüni für das 14. Jahrhundert (1322). Es ist jedoch anzunehmen, dass sie schon früher im Gebrauche waren. Nach gefälliger Mitteilung des

Herrn Dr. Socin sind solche Kosenamen für Basel schon im 12. Jahrhundert urkundlich bezeugt, Stark (Kosenamen der Germanen, S. 53) belegt sie vom 4. J.H. ab.

Der Geschlechtsname *Thöni* als *Teni* gesprochen wird auf Antonius zurückgehen.

γ. *Quantitative Veränderungen.*

§. 111. Die Mundart gehört zu der kleinen Sprachsippe, welche den Vokal vor Auslautstellung der Geräuschlenis nicht gedehnt hat. Die wenigen Fälle, wo vor inlautender Lenis Dehnung eingetreten ist, lassen sich auf Analogiewirkungen zurückführen, so ist *trägän*, tragen, wohl unter Einfluss von *frägän*, fragen, zu seiner Länge gekommen. In *sägän*, sägen, *sägi*, Sägemühle, *sägän*, Säge, könnte die *ä*-Ablautstufe zu Grunde liegen. Vor auslautender Sonorlenis ist hauptsächlich nur *a* gelängt worden, doch nicht durchgängig, vor inlautender tritt die Dehnung nur in ganz vereinzelt Fällen auf (vgl. § 68, 3. b).

§ 112. Was die Quantität vor Konsonantenverbindungen anbelangt, so gilt als besonderes Charakteristikum der Mundart B. die Längung des *o* (und dessen Umlaut) vor *r*-Verbindungen. Auch *a*, dessen Umlaut *ä*, sowie *ë*, sind gedehnt worden, doch nicht durchgängig, *i* und *u* erfahren in besagter Nachbarschaft niemals Dehnung. Von den *l*-Verbindungen hat nur *ld* dehnende Kraft, es kommt hier hauptsächlich *a* und dessen Umlaut *ä* in Betracht. Während eine grosse Zahl schweizerischer Mundarten die Vokale *î*, *û*, *ü* teils vor den Fortes, teils vor den Lenes, teils vor beiden Stärkegraden gekürzt haben, befindet sich die Mundart B. noch auf dem Standpunkt der alten Sprache. Es heisst also in B.: *knîpän*, mit dem halbmondförmigen Hackmesser Fleisch zerschneiden, *tsît*, Zeit, *tswîkän*, vom Pfeifen der Vögel gesagt, *pfîffän*, pfeifen etc. —

tšūp, Haarbüschel, *χrūd*, Kraut, *rūkän*, vom Knurren des Magens gesagt, *hūffän*, Haufe etc. — *blībän*, bleiben, *wīdän*, Weide, *salix*, *gīgän*, Geige, *īfär*, Eifer etc. — *tübän*, Taube, *štūdän*, Staude, *sūgän*, saugen etc. —

§ 113. Ueber die Verkürzung der Vokale *î*, *û*, *ü*, sowie der diphthongischen Länge *iu* vor *w* vgl. die betreffenden Laute § 82, 3, §§ 88 und 94.

δ. Diphthongirungen.

§ 114. Wie oben ist gezeigt worden, sind die Hiatusvokale intakt geblieben. Neue Diphthonge haben sich herausgebildet aus den Lautfolgen:

a + n + Spirans > ou + Spirans (vgl. § 68, 2).

e + n + „ > ei + „ (vgl. § 74).

ë + n + „ > ei + „ (vgl. § 79, 2).

§ 115. Ueber die Diphthongirung des *î* vor *h*-Verbindungen vgl. § 82, 2.

§ 116. Ueber die Diphthongirungen in:
mīar, *dīar*, *īar*. *biä*, *tsuä* vgl. die satzphonetischen Scheideformen § 39, 1, 5, 6, über *χroušpällän*, *χloussi* § 83, 4, § 96.

ε. Ablautstufen.

§ 117. Im Folgenden mögen einige Beispiele den Ablaut im Verbum und Nomen veranschaulichen.

1. Reihe.

χleipän, ankleben, in trans. und intrans. Bedeutung gebraucht: mhd. klíben, *rītän*, reiten und auf einem Wagen fahren: *reitän*, *dərfor reitän*, affektirt davon gehen und zwar in der Weise, dass die Schultern hin und her bewegt werden, *rit*, Erdschlipf, *χīdän*, kleiner Zweig: *χeištän*, *härdepfälχeištän*, Keim der Kartoffel.

In *toubleik*, jähzornig, *toub*, zornig, dürfte der alte ai-Ablaut stecken, während das got. in *leik* die *î*-Stufe aufweist. Wir hätten es hier mit einem Bahuvrīhi-

Kompositum zu tun, entsprechend den got. *liubaleiks*, *samaleiks*. Dass statt einer Spirans, wie sie in *līχtōrān*, Leichdorn, begegnet, die Tenuis auftritt, kann auf Sandhivverhältnisse zurückgeführt werden. Möglicherweise liegt auch dem luzernischen *töublig* diese Form zu Grunde.

šleif, Weg, entstanden durch das Hinuntergleiten des Holzes (mhd. *sleife*), *šleiftrog*, Hemmschuh, *šliffān* (mhd. *slifen*).

šweiffül, ein aus Tannreisern geflochtener Ring zur Befestigung der Zaunpfähle: mhd. *swifen*, drehen.

rīsān (mhd. *rīsen*) fallen, vom reifen Obst gesagt, *firrišān*, verblühen: *reisān*, flicken, zurecht machen, *arreisān*, anhetzen, *ūfreisān*, aufwiegeln, *aphi—uāhireisān*, hinab—hinauflerken, weisen, *greis*, das in der Redensart vorkommt: *er hets im greis*, es geht ihm gut von statten, *uāgreis*, *er išt im uāgreis*, in Verlegenheit, *ris*, *χegabris*, Kegelbahn.

wīssān in *firwīssān*, tadeln, vorwerfen, *ir tuəd mār das firwīssān*, er tadelt mich deswegen: *i weis*, ich weiss: *mīr wīssin*, wir wissen.

tsiršrīssān (vgl. got. *diskreitan*) zerreißen, wozu das bair. *schrützen* (vgl. Schmeller II. 522) mit anderem Ablaut, *šrīs* in der Redensart gebraucht: *si hed šrīs*, sie hat viele Anbeter.

reiss (mhd. *reiz*) Ring, *er reiss um ts mül* wie *er taxs um ts loχ*, das alte *rīzen* ist verloren gegangen und dafür *šrīssān* eingetreten. — *greis* in *tirgreis*, Türpfosten, gehört eher zu mhd. *gereiz*, Umkreis, Ring, als zu der oben erwähnten Sippe, *Rīts*, Name eines Waldes oberhalb Brienz, auf drei Seiten von grossen Graben umgeben (mhd. *riz*).

leistān (mhd. *leisten*) nach früheren Gesetzen in der Verbannung leben, in die Verbannung gehen.

wagelleissän (zu ahd. *wagaleisa*), *klirnig* (mhd. *gelirnic*).

χlīnn : *χleinn*, klein.

geintän, gähnen : fricktal. *gīnə* < *ginə*, anderwärts begegnet in Schweizer Dialekten *gīnə*.

2. Reihe.

loub, lieb, *leibi* (< **loubī*) Liebe. Eine dritte Ablautstufe zeigt das Got. in *brôþralubô*.

greibi, Griebe, Rest des zerschmolzenen Schweinefettes.

štībän (ahd. obd. *stiuban*) : *štoub* : got. *stubjus*.

šoubladän : mhd. Schublade.

fligän (ahd. obd. *fligan*) : *fleigän*, Fliege.

līgän (ahd. obd. *liugan*) lügen : *lougnän* (mhd. *lougenen*) : *lugi* (ahd. *lugio*) Lüge, *lugnär*, Lügner.

rīχän (ahd. obd. *riuhhan*) : *rouχnän*, einen Rauch von sich geben.

teiff, tief, *teiffi* (< **touffi*) Tiefe.

šteif — in den Verbindungen *šteifat*, *šteifmuötär*, Stiefvater, Stiefmutter.

nös (mhd. *nôz*) Stück Vieh zu mhd. *niezen*.

mīəš, ahd. *mios*, Moos : *Mos*, lokaler Eigenname, der sumpfigen Stellen gilt.

χeilän, wiederkauen < **kouilôn* : *χiwwän* (mhd. *kiuwen*) kauen.

špowwöllän, Speichel, weist auf eine Form **spiuwan* hin.

3. Reihe.

šwumm : Schwamm.

gumpän : mhd. *gampen*, springen, hüpfen.

sarnälän (zu mhd. *sangen*) lästig bitten : *sīrnän*,

trarnälän (zu mhd. *drangen*) in gleicher Bedeutung wie das vorige gebraucht : mhd. *dringen*.

šprarnän, Funke : *šprīrnän*, springen.

šeiχül < mhd. schenkel zu schweiz. *šunke*, ebenso zu nhd. Schinke, das in der Mundart B. *hammān* lautet. *štunckän* (zu mhd. stungen) voll stopfen: *štannän*, Stange: mhd. stingel, Stengel (vgl. engl. sting, stung, stung), *pulki*, Bündel: nhd. Balg, *χilbär*, junger Widder (zu ahd. chilburra): *χalb*, *χirχäl* in *totəχirχül*, Todesröcheln, gebraucht (vgl. ahd. quërca, quërchela, Gurgel): *χärylän*, röcheln.

kwirbig, unternehmend, zu mhd. wërben: *wörbän*, gemähtes Gras zerstreuen, *sägəssəwörb*, Sensestiel, wofür im Fricktal *wärb* gebraucht wird.

4. Reihe.

bärän (mhd. bërren) mit Anstrengung tragen, *bärän* (mhd. bâre) Bahre; *bürä*, heben, das beispielsweise in Wattenwyl (Kanton Bern) vorkommt. *tsälän*: mhd. ziln, *χifül*, Kiefer: *χäflän*, widerstreiten.

5. Reihe.

wagän (mhd. wage, wige) Wiege, *wagän*, in der Wiege wiegen. Vielleicht stehen auch *štag*, steif, und *štiglan*, stottern, im Ablaut zu einander.

Möglich, dass *sägän*, *sägi* (vgl. § 68, 3) im Ablaut steht zu der Form, welche im Mhd. begegnet, *gäb*, Gabe: ahd. *gëba*, got. *giba*.

6. Reihe.

gruəbän, an etwas laboriren, *gruəbän*, Grube: *grabän*, Graben, *triəglän*, kleines, schmales mit einem Loche versehenes Holzstück, wodurch das Heuseil gezogen wird, um den Heubündel zu befestigen, *trägän* (mhd. tragen), *guəg*, Käfer: mhd. *gagen*, zappeln, *šapf*, Schwall irgend einer Flüssigkeit: *šruəffän* (mhd. schuofe) (vgl. § 41, Anmerkung 1), *axslän*, Achsel: *uəχs* (mhd. uohse) Achselhöhle, *lam*, lahm: *luəmm*, matt, mild.

Dieses Wort wird häufiger in Interlaken als in B. gebraucht. *tal* : *tuälän* (mhd. tüele) Vertiefung.

Sodann sind anzumerken *rābän*, die weisse Feldrübe, *riäbli*, kl. Rübe, *carotte*, *štäfü* : mhd. stuofe, Stufe, *kšmuŕxt*, schwach vor Hunger und Anstrengung : ahd. smâhi (vgl. nhd. verschmachten).

II. Die Vokale der unbetonten Silben.

§ 118. Die Mundart stimmt in den Vortonsilben *bi—*, *gi—*, *fir—*, *tsir—* mit dem Althochdeutschen überein. Reicht der Vokalschwund in die Zeit des Mittelhochdeutschen hinauf, so erscheint Lenis. Ist die Synkope jüngern Datums, so begegnet Fortis, doch ist die Regel nicht ausnahmslos.

1. *bi* ist unverkürzt

a) vor Explosivlauten : *bigägnän* (mhd. begegenen), das ächt mundartliche Wort ist *əpŕon*, *bigärän* (mhd. begern), *bigrīffän* (mhd. begrifen).

b) vor *f* (selten) : *bifälän* (mhd. hevêlhen).

c) vor *w* : *biwīsän*, beweisen, kann auch schelten, schimpfen, bedeuten.

Verkürzt treffen wir die Partikel vor Vokalen, *j*, *l*, *n*, *r*, *s*, *š*, altem *r*, *z* und *f*, *h* : *bang* (mhd. bange), *pjätän* (mhd. bejëtten) auspeitschen, die Rute geben, *plegän* (mhd. belegen), *planmän* (mhd. belangen, blangen), *pnaxtän* (mhd. benachten), *preiŕän* (mhd. bereichen), *prixtän* (mhd. berichten) melden, *pšlössän* (mhd. beschiezen) helfen, nützen, *psalän* (mhd. bezaln), *psian* (mhd. beziehen), einholen, Part. Prät. *psogän*, *pfilän* (mhd. beviln) verdriessen, *es pfiläd mi*, es verdriesst mich, *pfogtän* (mhd. bevogten), *phäbän* (mhd. behaben), *phältän* (mhd. behalten). In Kompositis lebt altes *bi* noch unverändert fort : *bīštän* (mhd. bīstän), *bīštal* (mhd. bīstal) Türpfosten. Als Adverb und als

betonte Präposition gebraucht, erscheint die Partikel unter der Form von *biə(n)*, in unbetonter Stellung *bi(n)*.

2. *gi* ist verkürzt worden vor sämtlichen Konsonanten und setzt sich fort:

- a) als *g*: *grāχ* (mhd. grēch), *grad* (mhd. gerade), *glid* (mhd. glit), *glīχ* (mhd. geliche), *glikχ* (mhd. gelücke), *glismän* (mhd. gelismen), *gleis* (mhd. geleis), *gloubän* (mhd. gloube), *gnuog* (mhd. genuoc), *gnād*, *uognād gwāld* (mhd. gewalt), *gwand* (mhd. gewant), *gwenän* (ahd. giwennan).
- b) als *k*: *klirnig* (mhd. gelirnic), *klāχ* (mhd. gelach), *knāww* (vgl. mhd. genou), *kmein* (mhd. gemein), *kruχ* (mhd. geruch), *aknäm* (mhd. angenäme), *kwōndli* (mhd. gewonlich), *kläkχ* (mhd. gelücke).

Unverkürzt ist die Partikel in *gidankχän*, Gedanke, *gidult*, Geduld.

3. *fir*:

firtwellän (mhd. vertweln), *firtsiglän*, eine Sache verlegen, dass man sie nicht mehr findet; *fir* setzt altes *furi* fort in Zusammensetzungen, die den Accent auf der ersten Silbe haben: *firχon*, vom Ausreissen der Pferde gesagt (zu ahd. furiqēman), *firbrivänän*, am Leben erhalten (ahd. furibringan), *firgän* (ahd. furigân) vorbeigehen, *firsüsig*, voreilig, *firfuas*, der den Fuss bekleidende Teil des Strumpfes. Ich merke ferner an: *firūs*, *firüsi*, auswärts oder weiter auswärts, *firinki*, einwärts oder weiter einwärts, *firgoldän*, vom Untergehen der Sonne, dann vom Verschwinden eines Gegenstandes überhaupt gesagt, *tsunnän ist firgold kanänän*, die Sonne ist untergegangen.

4. *tsir*:

tsirhājän (zu mhd. hien) zerbrechen, *tsirtuan*, auseinander legen.

Die betonte Partikel lautet *tsuə* (ahd. zuo).

tsuəsägän, zusagen, *tsuəgadän*, ein Gemach neben dem Stall, zur Aufnahme der Streu bestimmt, *tsuətili*, ein kleiner Verschlag neben dem Vorratsraum des Heues, *tsuəha*, herzu, *tsuəhi*, hinzu.

Als Präposition erscheint die Partikel in 2 Formen. In starktoniger Stellung gilt *tsuə(n)*, in vortoniger *tsu(n)*. Sodann ist eine 3. Form zu erwähnen, die mhd. *ze* fortsetzt: *ts Briens*, in Brienz, *ts Hindərlaχχün*, in Interlaken, *ts bārg*, auf den Berg, *ts alp*, auf die Alp, *ts märt*, auf den Markt, *ts šuəl*, in die Schule, *ts dörf*, auf Besuch gehen, *ts χilχän*, zur Kirche, *ts χilt*, der Liebsten zur Nachtzeit einen Besuch machen, *ts predig*, zur Predigt, *uf eimm ts treixi* (Tränke) *ritän*, jemandem arg zusetzen, *ts grif χon*, die günstige Gelegenheit bekommen, *ts gloub sägän*, jemand überzeugen, *tsəm brūχ han*, die Gewohnheit haben, *ts hudəl u ts fütə tsir-šrīssän*, ganz und gar zerreißen, *la ts wasəə* (mhd. *wase*) *gän*, ein umgegrabenes Stück Land wieder zu Weideland werden lassen.

5. *ir*:

irloubän (mhd. *erloben*), *irgriffän* (mhd. *ergrifen*). Über diese angeführten Präfixe ist zu bemerken, dass neben den *i*- auch *ə*- Formen gehört werden: *fərbrennän*, *tsərrirärän*, zerschlagen.

§ 119. In folgenden Adverbien ist bald Schwächung, bald auch Schwund des vortonigen Vokals erfolgt, letzteres dann, wenn auf den unbetonten Vokal ein vokalisch anlautendes Wort folgte: *dinidän* (dā niden), *dobän* (dā oben), *dänän* (dā ěnent), *diheimmän* (dā heime), *düssän* (dā ũzen), *dinnän* (dā innen), *hinidän* (hie niden), *hänän* (hie ěnent), *hobän* (hie oben), *hunnän* (hie unnen), *hüssän* (hie ũzen), *dran* (mhd. *dar ane*), *druf*, *dərnübän*, *dərvon*, *dərdir* (dar durch) durch.

§ 120. Eine grosse Reduktion hat das alte Adverb *enbor* erlitten: *əmbrūf* (hinauf) ist entstanden aus *enbor* *ūf*. Als die ursprüngliche Bedeutung des Adverbiums vergessen war, wurde der reduzierte Lautkomplex *əmbr* als allgemein die Richtung bezeichnend aufgefasst und dann auch ein *əmbrin*, *əmbrinhi*, *əmbrinha* (hinunter, herunter) gebildet. Eine andere Erklärung s. Id. I. Sp. 41.

§ 121. Die Frage, ob in mittelhochdeutscher Zeit auf dem Gebiet der oberdeutschen Dialekte die althochdeutschen Endsilbenvokale *â*, *î*, *ô*, *û* geblieben oder mit *e*, dem Abschwächungsresultat der kurzen Vokale zusammengefallen, ist von Behaghel (Zur Frage nach einer mhd. Schriftsprache, Basler Festschrift 1889) und Kauffmann (Beiträge XIII. 464) eingehend erörtert worden. Für Mundarten, die in der günstigen Lage sind, historische Denkmäler aufzuweisen, die über die Zuverlässigkeit der graphischen Wiedergabe der einst gesprochenen Laute keinen Zweifel aufkommen lassen, ist die Sache bald entschieden. In diesem Falle dürften sich jedoch nicht gerade viele Dialekte befinden. Manchen Einzeldialekten sodann fehlen so zu sagen alle schriftlichen Zeugen, welche die Etappen in der Entwicklung der Sprache vom Althochdeutschen bis auf die Gegenwart aufhellen könnten. Behaghel ist der Ansicht, dass die alten auslautenden *î*, *iu*, noch in den heutigen alemannischen Dialekten sich fortsetzen. Kauffmann hält dafür, dass altes *—î*, welches im Mittelhochdeutschen als *e* erscheint, auch in den alemannischen Dialekten einmal *e* gewesen sei und sich dann wieder zu *i* entwickelt habe. Um diesen Wandel zu erklären, weist er auf folgende lautliche Thatsachen hin:

„Für die alemannischen Mundarten gilt heute das allgemeine Lautgesetz, dass die musikalische Höhe der Tonbewegung im Worte (resp. Sprechakte) bei ruhiger

Rede umgekehrt proportionirt ist der expiratorischen Intensität der einzelnen Silbe, d. h. expiratorischer Iktus geht zusammen mit musikalischem Tieftone, nachdrucklose Silben sind musikalisch höher, z. B. schwäbisch *epis* zerfällt in die Nachdruckssilbe *ē*— und die Nebensilbe —*pis*, *ē* hat den expiratorischen Iktus, liegt aber musikalisch tiefer als die mehr oder wenig nachdrucklose Silbe —*pis*.“

Kauffmann macht also chromatische, sowie dynamische Accentverhältnisse verantwortlich für den Übergang des mhd. a-Timbre (vgl. *ētewaz*) in den modernen i-Timbre der modernen Mundarten. Die Art und Weise, wie Kauffmann sich den Wandel denkt, hat etwas Bestechendes, doch hat er übersehen, dass die meisten schweizerisch alemannischen Mundarten gegen seine Behauptung zeugen. Es findet sich in diesen die steigende Tonbewegung nur sehr sporadisch, z. B. in baselstädtischer Mundart und an einigen Orten des Haslital, der fallende musikalische Accent ist für die meisten Regel. Ferner gibt es schweizerische Mundarten, die bei fallendem Accent eine sehr starke Nebentonigkeit der Endsilbe aufweisen und doch den i-Timbre besitzen. In Brienz wird beispielsweise gesprochen:
Hešt du epis?

Jā, i han epis. Der steigende Ton kann also nicht als Moment zur Erklärung herangezogen werden. Wohl ist aber der dynamische Faktor nicht ausser Acht zu lassen. Nebentonigkeit an sich, sei sie mehr oder weniger markant, kann jenen Wandel verursachen. Wir sehen denselben sich vollziehen an dem *ē* des französischen *gilet*, das in der Mundart durch *šili* wiedergegeben wird. Kann hier auch eine Suffixvertauschung angenommen werden und drängt sie sich in den

aus der Schriftsprache herübergewonnenen Namen wie *Gēti*, *Göthe* etc. geradezu gebieterisch auf, so finden wir der Beispiele genug, welche den Zweifel an einen mechanischen Übergang unbetonter Vokale zu *i* gänzlich beseitigen. Lautgesetzlich muss sich das *i* in folgenden Fällen herausgebildet haben: *k̄x̄arisiären*, caresser, *ramisiärän*, ramasser, *šiniärän*, < *gēner*, sich schämen, *diš̄niärän*, déjeuner, *kaffitiärän*, cafetière, *kaffi*, Kaffee, *parisold* < parasol, Regenschirm, *dinidän* (*dâ niden*), *sundig*, Sonntag, *mändig*, Montag, *epis* (mhd. *ētewaz*), *hornig* (mhd. *hornunc*), *wīsi* < *wisunge* (vgl. § 125), *ārišt* (ahd. *ērnost*), *lan̄ništ* (mhd. *langes*) längst (vgl. § 40), *otwārišt* (zu mhd. *twerhes*) quer, *dik̄xišt* (mhd. *dickes*) hin und wieder, oft, *men̄ništ* (mhd. *maneges*) manchmal. Formen wie *dik̄xišti*, oft, zuweilen, sind wie *gägāndi* (vgl. § 39, 15) zu beurteilen. Seltsam ist die Form *siniswīb*, des Sohnes Weib, da der Genitiv der starken Deklination, so weit er noch vorkommt, *s* oder *as* ist. Möglicherweise liegt eine analogische Übertragung vor, wofür *ts getis wīb*, *ts getis brudār* etc. als Vorbild gedient haben mögen (*gōti*, mhd. *gōtte*, *gōtide*), vgl. Schmeller II. 85, Weinhold, mhd. G. 257. Bemerkenswerth ist ferner das Endungs-*i* in der Redensart: *du tums blutis fids*, du dummer Kerl, wobei die Emphase den Vokal vor Synkope geschützt haben dürfte, während er sonst in jener konsonantischen Nachbarschaft geschwunden ist: *as bluts ārmlī*, ein nackter Arm, *am bluts*, ein nackter Leib. Sodann begegnet *i* aus *e* geschwächt in *En̄wiland* (mhd. Engelland), *hudi-lump* < *hudellump*, Lumpensammler, ferner in den Verbalendungen Pl. Ind. Präs.: *mir̄ grabin*, *iər grabid*, *si grabin*. Wie bei den Präfixen (vgl. § 118, 5) kommen auch hier *ə*-Formen vor. In dem Ortsnamen *Äšši*, urk. *Asshes*, *Asche*, *Esche* (vgl. Id. I. S. 570, Schmeller

II. 85, Weinhold, mhd. G. 257) wäre man ebenfalls geneigt, den Übergang des unbetonten *e* in *i* zu erblicken. Doch ist die Transskription sehr verdächtig.

Wenn es nun Tatsache ist, dass in gewissen Fällen älteres unbetontes *e* und andere Vokale sich zu *i* gewandelt haben, so folgt daraus noch nicht, dass das mundartliche *giēti* aus mhd. *güete* hervorgegangen sei. Würde man diesen Lautwechsel annehmen, so müsste man denn doch fragen, warum nicht alle *e* des Mittelhochdeutschen von diesem Wandel betroffen wurden, warum beispielsweise nicht auch die aus ahd. —â entstandenen. Ahd. *tagâ* lautet in der Mundart *taga*, *tiuvēlâ* wird durch *tīfla* wiedergegeben. Warum haben wir hier in der Endung nicht auch *i*, da ja doch das Mittelhochdeutsche auch ein *e* aufweist. Es ist nicht wohl anzunehmen, dass altes —â (—î) zu *e* sich gewandelt und dann wieder zu *a* (*i*) geworden sei. Das hiesse denn doch dem mhd. *e* ein gar feines etymologisches Bewusstsein vindizieren. Ich bin vielmehr der Ansicht, dass ahd. —â und —î, wenn sie nicht ganz unter dem Einfluss der Tonlosigkeit standen, noch heute als *a* und *i* in mehreren Dialekten sich fortsetzen.

§ 122. In meiner Mundart treten die ahd. Endsilbenvokale unter folgender Gestalt auf:

a) Ahd. â begegnet in:

1. Nom., Ak. Pl. der â-Stämme: *taga*, *tīfla*, *tīšša*.
2. In patronymischen Formen: *šleglōga*, *šildōga*, die Sippe derjenigen Namens Schild (vgl. ags. Scyldingas). Nach Analogie dieser Patronymika haben sich auch die Plurale der Taufnamen gebildet, *Pētšōga*, die Peter, ferner die Plurale der Verwandtschaftsnamen: *atōga* (zu got. *atta*) Väter, *fetrōgā*, neben *fetra*, Vetter, sodann *kχārōga* (ahd. *cherlingâ*), *kalōga*, *kali*, unbeholfener Kerl.

3. In den Nom. ag. begegnet *a*, wenn sie zu Geschlechtsnamen geworden sind. *Fiššra* Pl. diejenigen Namens Fischer, *šnidra*, Schneider, sonst heisst es *fiššär* Pl., *šnidär* Pl.

Wenn ahd. Formen wie *swēsterâ*, *tohterâ* ihr *a* in der Mundart nicht fortsetzen, so darf das gar nicht auffallen. Es ist ja keineswegs sicher, dass diese Formen je in der Mundart existirt haben. Die Nom. Ak. Pl. *šweštri*, *textri*, *muotri* dürften ihre Endungen den fem. i-Abstrakta zu verdanken haben.

4. altes —â ist zu *i* geworden bei grösster Nachdruckslosigkeit in den Kompositis: *dihinna*, *dihimmän* etc., ferner in: *hehani*, wenn auf alt alemannisch *höhinâ* zurückgehend, was wohl der Fall ist bei: *höhana*, *šwelana* des Guggisberger Dialektes.

b) Ahd. —î (iu) hat sich als *i* erhalten:

1. in den weiblichen Subst.: *gioti* (ahd. *guoti*), *hēhi* (ahd. *hōhi*), *šenni* (ahd. *scōni*), *weli* (ahd. *weli*) Wahl, *teiffi*, Tiefe, *touffi*, Taufe, *wēri* (ahd. *wēri*). Altes —î ist ferner voranzusetzen, wofern nicht neuere Analogiewirkungen mitgespielt haben, in: *plegi*, Beleg, Saum eines Kleides, *legi*, Lage, *šweti*, Wasserguss, *pšiti*, Jauche, *treixi* < **trenki* (vgl. ahd. *trenka*), *hōixi* < **henki*, *fiori*, Fahrt (vgl. Id. I. Sp. 986), *steli*, Ort an Felswänden, wo die beim Klettern verirrt Ziegen und Schafe nicht mehr einen Ausweg finden können, gleichsam gestellt werden, *tili*, Heuboden, *šweli*, Damm aus grossen Felsblöcken zum Schutz der Schiffe gegen die Wellen (alle 3 Beispiele sehr merkwürdig wegen der einfachen Konsonanz).

2. in Adjektiven und Zahlwörtern:

šēnni, schön, Nom. Ak. Sg. fem. und Neut., *drī*
(ahd. *drī*, *driu*), *fīari* (ahd. *foriu*).

3. im Konjunktiv Prät. Sg. der schwachen Verben:
i suōxti, *i salbēti*, *i hāti* (alt alem. *suochtī*,
salbōtī, *habētī*).

Die *i*-Endung finden wir auch im Präsens, so-
wie im Prät. und Präs. der starken Verben.

Am meisten hat die Annahme für sich, dass
die Endung des Konj. Prät. der schwachen Verben
für die übrigen Zeiten massgebend geworden sei.
Zunächst wurden die Endungen des Präs. Konj.
der schwachen Verben nach jenem Muster umge-
formt, dann die Ausgänge des Konj. der starken
Verben.

Anmerkung. Rätselhaft bleibt der Abfall des *-f* in
sīχ (ahd. *siuhfī*, Seuche).

c) Sodann zeigen sich in der Mundart viele aus-
lautende *i*, denen im Ahd., soweit sie dort belegt sind,
ein kurzes *i* gegenübersteht, und die ihr Dasein wohl
der steten Anlehnung an Formen auf *-î(n)*, *-in*, wie
belχi < ahd. *bechfī*, *χessi* < ahd. *chezzī* etc. verdanken.

1. *hefti* (ahd. *hefti*), *hirni* (ahd. *hirni*), *miltsi*, *χinni*
(ahd. *chinni*), *rippi* (ahd. *rippi*), *endi* (ahd. *endi*)
Tuchende, *māri* (ahd. *māri*, mhd. *mære*) erdichtete
Erzählung. —

Anmerkung. Altes *ahir*, ein als Singular verwendeter
Plural, wie *špriuwār* in B., *es eiār* in Schaffhausen und
anderwärts (vgl. Stichelberger, Vokalismus, S. 50) findet in
āri, Ähre, nicht seine lautliche Fortsetzung, vielmehr ist
es auf dem Wege der Analogie in die Reihe jener *i*-Bildungen
übergetreten.

2. Weiter erwähne ich Formen, die im Ahd. nicht
begegnet und zum Teil neueren Datums sind:

hupi (vgl. fr. *houppe*) Federbüschel auf dem Kopfe der Vögel, *gōni*, Schöpfgefäß mit einem 4—6' langen Stiel, *tēni*, Dotterblume, *nādi*, kleiner Fisch, *moli*, Molch, *knagi*, Knochen, magerer Mensch, *šipfi*, kleines, auf einer Seite halbmondförmig abgerundetes, aus Tannenholz gespaltenes Brettchen, womit in neuerer Zeit die Häuser zum Zwecke des Schutzes vor Wind und Wetter bedeckt werden, *titiši*, dickes, abgesägtes Stück Holz, z. B. von Laden, *bipi*, Brustwarze, *kāki*, Fliege der Früchte.

3. Hiezu kommt eine Reihe von Wörtern, bei welchen dem Diminutivum das ursprüngliche Wort gegenübersteht:

ēri, kleines Ohr, *mūšōneri*, Mäuseohr, *eigi*, kleines Auge, kleine Blumenkrone, *nāsi*, kleine Nase, *hāni*, kurzes, dünnes Haar, *hāsi*, kleiner Hase, *er išt nimma es hīrhāsi*, er ist nicht mehr jung, *hīsi*, kleines Haus, *māli*, kleiner Mund, *Gowwi*, lokaler Eigenname neben *Goww*, *Gummi*, lokaler Eigenname neben *Gumm*, *bātsi* zu *batsän*, Abfall von Äpfeln und Birnen zur Bereitung des *bātsi-wassār* gebraucht, *gātsi* zu *gatsän* (it. *cazza*) Schöpfkelle, *pulki* zu *pulkān*, *bišbi* zu *bušb*, *giəgi* zu *guəg*, Käfer, *bāntsi* zu *bānts*, Schaf.

4. Die Zahl der auslautenden *i* wird hauptsächlich noch vermehrt durch die Nom. ag. und die Taufnamen, deren *i*-Ausgang in eine sehr frühe Zeit hinaufreicht (vgl. § 110) und wahrscheinlich auf altes —*i*(n) zurückgeht, mehrere sind offenbare Neubildungen:

Nomina agentis:

suski, ein langsamer Mensch, zu *suskān*, langsam arbeiten, *tramli*, *sannli*, *prāsi*, ein lästiger Bittender, *mušli*, Schreihals, *geini*, ein Gähnender, *māki*, Duckmäuser, *poli*, Polterer. Nicht Nomina

agentis sind die Masculina: *χnuti*, kleiner, dicker Mensch, *muti*, dass., *kali*, eine ungeschlachte Person. Sodann sind einige Neutra hier aufzuführen: *šnaki*, nicht rankende Bohne, zu *šnäkän*, kriechen, *pfurri*, Kreisel, bestehend aus einem hörnern Knopf, durch dessen mittleres Loch ein hölzerner Stift gesteckt wird, eine kleine, lebhafte Person, zu *pfurrän*, sich rasch herumdrehen, *l̄ti*, Läutwerk, Glockenzug, *kuki*, Auge, zu *kükän* (mhd. gucken), *t̄ti*, podex zu *t̄tän*, blasen, *plampi*, ein hängender Gegenstand, speziell ein mit den 4 Enden an einem Baumast befestigtes Tuch, worin kleine Kinder zur Zeit der Feldarbeit bisweilen versorgt werden.

Selten begegnen neutrale Nomina act. mit *i*-Ausgang: *heifari*, letzte Fahrt beim Schlittensfahren vor dem Nachhausegehen.

Taufnamen:

Jäki, Jakob, *Petsi*, *Piərri* (zu dem fr. Pierre) Peter, *Heini*, Heinrich, *Ruedi*, Rudolf, *χapi*, Kaspar, *Ialli*, Ulrich, *Menkχi*, Melchior, *L̄si*, *Elsi*, Elisabeth, *Gr̄eti*, Margaretha, *Änni*, Anna, *Tsisi*, Susanna, *L̄ni*, Magdalena, *Ts̄ji*, Luzia, *Bābi*, Barbara.

d) Ahd. atto ergibt lautgesetzlich das mundartliche *at*, daneben existirt *ätti*, das unter dem Einfluss der *i*-Formen, wie *Ruodi(n)* entstanden gedacht werden mag, ebenso *üni* (ahd. ano) Ahne, *geti*, das gleiche gilt von sämtlichen Nom. ag. des Ahd. auf—*o*. Ebenfalls nicht lautgesetzlich ist das —*i* in *χlegti* (chlegide). Über *ōni* (vgl. § 70).

§ 123. Was die inlautenden ahd. Endsilbenvokale anbelangt, so ist Folgendes zu bemerken:

a) Ahd. â— hat sich erhalten in adverbialen Ausdrücken. Man beobachte den Bedeutungswandel. *hinna* (ahd. *hinnân*) hinten, *unna* (ahd. *unnân*) unten, *ûssna*, ausserhalb, *dänna*, von dannen, *obna*, oben.

Schwächung findet sich in *houssât* < * *hanfsât*, ferner in *šwinnât*, Schwingfest, *hewwât*, Heuet, *âmdât* etc., wo â- und ôt-Suffixe zu Grunde liegen können (vgl. Weinhold, Mhd. G. § 265), ebenso in den weiblichen Bildungen *miššlötân* (ahd. *miscelâta*), *jätötân*, Rauferei, *tsankötân*, Zänkerei etc.

b) Ahd. a— ist erhalten in Zusammensetzungen wie: *apha* < *aphar*, herunter, *anha* < *anhar*, heran, *tsuaha* < *zuohar*, ferner in *hina* < *hinaht*. Geschwächt ist es in *epis*, etwas, *lidig*, (ahd. *lödag*, *lidag*), *sundig*, Sonntag, *mändig*, Montag, *wärxtig*, Werktag, aber *läbötäg*, Lebtäg, *ûstagân*, Frühling, gegenüber *ûstig* des Emmenales und anderer Gegenden.

c) Ahd. î— setzt sich fort als *i*

1. in den Adjektiven: *sîdis* < *sîdînez*, *tannis* < *tannînez*, *χreftig* (ahd. *chraftig*).
2. in den Diminutiven auf —*lîn* (*li*), * —*tî*:
χindelli, *buöballi*, *seilti*, kleines Seil, *biælti*, kleines Beil.
3. in den Substantiven auf *în* (*î*): *mili* (ahd. *mulîn*) Mühle, *sâgi* < ahd. * *sagî*(n), Sägemühle. Ob wir für dieses Wort sowie für die folgenden: *štampfi*, Stampfmühle, *êli*, Ölmühle, *rîbi*, Hanfmühle, Formen mit ahd. *î* oder *în* anzusetzen haben, steht dahin.

Anmerkung. Altes *î*— hat Schwächung zu *ə* erlitten in *dər disət*, < *dar dissit*, diesseit, ebenso in dem enklitisch verwendeten *sən* (mbd. *sîn*) dessen.

d) Ahd. i— lebt fort

1. in den Subst. auf altes in: *lugi* (ahd. *lugin*, *burdi* (ahd. *burdin*), *biti* (ahd. *butin*), und in den motivierten Substantiven: *wirti* etc.
2. in Kompositis wie:
aphi < *ahhin*, hinunter, *uahi* < **uohin*, *anhi*, *firhi*, *tsuahi*, *nähi*.
3. in Superlativen: *obrišt*, oberste, *undrišt*, *hindrišt*, hinterste und jeder, *mitlišt*, aber *ēršt*, *tīrst* etc. wie schon im Mhd.

e) Ahd. i(a)— ist geschwunden in:

tswentsg (mhd. *zweinzig*), *trišsg* (mhd. *drīzic*) etc., *hunno* (mhd. *honic*, ahd. *honag*), *χinno* (mhd. *künc*), *Tsirχ*, Zürich, *märt* (mhd. *mërket*), *uwwirš* < *unwirdisch*, *menno*, (ahd. *manag*). Einige dieser Wörter kommen in mehreren Schweizer Dialekten mit erhaltenem Endsilbenvokal vor, so bietet Wattenwyl die Form *märit*, Baselstadt *drīssig*, *Tsiri*. Nicht eingetreten ist die Synkope im Gegensatz zu vielen Schweizer Mundarten bei *endlif* (mhd. *einlif*) elf. Hier sei auch auf die Form *wenn* (ahd. *wēnag*), die in östlichen Mundarten da und dort vorkommt, aufmerksam gemacht.

f) *ê* + *r* der Endsilbenvokale ist zu *a* geworden in: *en guta* < ein *gutêr*, *nīmna* < *nimmêr*, nicht mehr, *nīana* < *nienêr*, nirgends. Die *ê*— und *ô*— der ahd. *ên*- und *ôn*-Verben weisen, wie Winteler zuerst gezeigt hat (K. M. 155), in den modernen Dialekten noch deutlich ihre Spuren auf: *χualäd* 3. Sg. Präs. Ind. und Part. Prät. < ahd. *chuolêt* oder *chuolôt*, *χield* 3. Sg. < *chuolit* zu **chuoljan*. Die alten Verhältnisse sind jedoch durch Analogiewirkung getrübt worden, so hat namentlich die 3. Person Sg. im Präs. Ind. der *ên*- und *ôn*-Verben vielfach ihren Endsilbenvokal eingebüsst, während die 1. Person ihn durchweg

aufweist und auch die Klasse der jan-Verben und die der starken beeinflusst hat: *i sägän* (dico), *mäxxän*, *salbän*, *tsellän*, *gibän*. Hiemit sind die Formen von Magden (Fricktal) zu vergleichen: *i säg*, *maxx*, *salb*, *tsell*, *gib*. Auch in der zweiten Person ist der Vokal widerstandsfähiger gewesen als in der 3. Am meisten hat stamm-schliessende dentale Explosiva dem Vokale Schutz gewährt.

§ 124. Da die Mundart dem Ende der Wörter einen starken Nebenton reserviert, so sind die schweren Ableitungssilben, sowie der 2. Teil von Kompositis der alten Sprache intakt geblieben: *štarxloxt*, *grössloxt*, *ksundheit*, *warheit*, *gwanheit*, *wolfeil*, *näxpär*, *arbeit*, aber *ärbätän*: *in ärbätän gän*, etwas vor haben, *förtäl*, Pl. *färtäl*, Vorteil, *sefäl*, so viel, *hampfallän* Pl. *hampfelli*, Handvoll, *khämpfellig*, runder Stein, so gross, dass er eine Hand füllen kann. In Übereinstimmung mit dem Nhd. weist die Mundart reduzierten Vokal auf in der Ableitung *bar*: *šampar* < schandbære, *xošt-bar*. Einer bemerkenswerten Doppelform begegnen wir in: *junäkfroww*, *jumpfrän*, *jimpfərli*, *junäkfroww* hat die Bedeutung von Magd, *jumpfrän*, *jimpfərli* von nhd. Fräulein.

§ 125. Das Suffix *unge*, *ung* ist zu *ig* geworden: *meinig* < meinung, *wīsi* (mhd. *wisunge*) das erste Läuten der Kirchenglocke, *es hed wīsi klītāt* < *es hed wīsig klītāt*. Das Suffix *nuss* ist unter dem Einfluss der Schriftsprache durch *niss* ersetzt worden, noch vor einigen Jahren konnte man bei alten Leuten *gidäxtnuss*, *tsignuss* etc. hören.

Die Endungen der Ortsnamen auf *-ingen* erscheinen als *igän*: *Ebligän*, *Benigän*, *Tärligän*, nicht so *Meirinwän*, urk, Meieringen (1272), Meyringen (1296), Meieringen (1309), bei dem starker Nebenton der

Endsilbe die alte Form geschützt hat, ebenso ist *Amsoldimän* zu beurteilen.

§ 126. Altes *ahi* erscheint als *i* in:

Dorni (< *dornahhi*), *Ašpi*, *Hanērli*, lokale Eigennamen. Auffällig ist das weibliche Geschlecht von *Wīdi*, ebenfalls lokaler Eigennamen.

§ 127. Das Suffix *—āri* setzt sich fort als *ār*: *šnīdār*, das entsprechende weibliche *arja*, welches im Mhd. nicht vorkommt, als *ərrän*: *šnīderrän*, Schneiderin, *hiəłərrän*, Hutmacherin. Die Kollektivnamen: *hārdərrän*, Ort, wo nackter, aufgewühlter Erdboden zu Tage tritt, *flaxsnərrän*, grosses Flachsfeld, *umlərrän*, Hummelnest, *wāspərrän*, Wespennest, *nāštərrän*, Nachtlager der Älpler, *mištərrän*, Misthaufe, weisen auf älteres suffixales *—arja* zurück, ebenso die lokalen Eigennamen *Ramsərrän*, *Urssərrän*.

Anmerkung. Seltsam sind *koukəlāri* (mhd. *goukelære*) Spassmacher, und das Neutrum *dimməlāri*, sonderbare Sache.

§ 128. Das Suffix *—unt* begegnet als *ig* in *tūsig* (vgl. § 25).

In dem Ausdruck *trīstlän*, einen hölzernen Kloben bei dem Spiele *tsibrīslän*, 3 mal treffen, dürfte das alte *stunt* (mal) stecken.

§ 129. Ahd. *—ingūn* erscheint als *igän*: *rikligän* (ahd. *hruckilingūn*), *χnewwligän*, auf den Knien, *būχligän*, auf dem Bauche.

§ 130. Die alten Mittelsilbenvokale, die im Mhd. zu *e* reduziert wurden, sind geschwunden, wofern sie nicht eine Stütze an einem geschärften Konsonant der Endsilbe hatten.

1. Der Mittelsilbenvokal ist geblieben in: *χuxxi* (ahd. *chuhhinna*), *χeti* (ahd. *chetinna*), *χešti* (ahd. *chestinna*), ferner in: *iššəllän* < **isilja*, Eiszapfen, *ərellän* < **orilja*, Ohrwurm, *wentəllän* < **wentilja*, Wanze,

järällän, Jahresring, *fiššällän*, länglich viereckiges Gefäss, in welchem der Milchzieger seine Form erhält (< mlt. *fiscella*), *gritällän*, Gabelung.

2. Geschwunden ist er in:

bätlän (mhd. beteln), *miššlän* (mhd. mischeln), *eiglän* (mhd. öugeln), *rumplän* (mhd. rumpeln), *tsablän* (mhd. zabeln), *tswirblän* (zwirbeln), *bibmän* (mhd. bibenen), *šloträn* (mhd. slotern), *windlän* (ahd. wintila), *siχχlän* (ahd. sihhila), *šisslän* (ahd. scuzzila), *šindlän* (ahd. scintila mlt., scindula), *eiχlän* (ahd. eihhila), *butlän* (< *butila) Hagebutte, *ībšän* (ahd. ībisca), *wela* (ahd. welihher), *χlegtī*, *getī*.

3. Hin und wieder gehen Formen mit synkopirtem und erhaltenem Vokal mit leicht differenzirter Bedeutung neben einander her. Einige mit geschärftem Konsonanten mögen Neubildungen sein, andere weisen auf altes —iljan zurück.

χärχlän, *χärχällän*, röcheln, *hiəštälän*, *hiəštällän*, husten, *irwäχχlän*, *irwäχχällän*, erwachen, *šmikχlän*, *šmikχällän* (zu mhd. smucken) bei jemand schlafen. Gewöhnlich schliesst die Form mit geschärftem Konsonant den Sinn des Zärtlichen, Traulichen in sich, unter der Bedingung jedoch, dass ein Wort mit einfacher Konsonanz daneben steht. Dies ist nicht der Fall in: *fiššällän*, nach Fischen riechen, *rimällän*, donnern.

Wie beim Verbum finden wir auch beim Nomen Formen mit und ohne Zwischenvokal:

fiššli, *fiššälli*, *tuəχli*, *tuəχälli*, *χindli*, *χindälli*, *mandli*, *mandälli*, *mändälli*, Männchen, *hundli*, *hundälli*, *ärmlī*, Arm!, *ärmälli*, *beindli*, *beindälli*.

Mit Ausnahme von *ärmlī* ist —li überall verkleinernd, —älli liebkosend. Eine grössere Zahl von Fällen, wo —li nicht diminutive Bedeutung hat, begegnet in den Walliser Mundarten.

§ 131. Bemerkenswert ist das Kompositum *grabiloχ*, Grab, dessen i schwerlich auf eine erstarrte Genitivform *Grabin* — *loχ* hindeutet. Wahrscheinlicher jedoch ist die Annahme, dass aus der Form *grabenloχ* durch Assimilation *grabelloχ* entstand, das dann den gleichen Entwicklungsgang wie *Engelland* > *Emiland*, *hudellump* > *hudilump* einschlug.

§ 132. Über Svarabhaktierscheinungen zwischen r und n: *χörän* (mhd. korn), *färän* (mhd. vörn) etc. vgl. § 6. Bei *ärig*, das in der Redensart *ts ärig sîn*, zu schlan sein, Verwendung findet, darf nicht wohl an Svarabhakti, d. h. an eine Entwicklung aus *arg* gedacht werden, und eine Anknüpfung an *artig* erregt ebenfalls Bedenken, da dieses Wort mundartlich als *ärtig* sich fortsetzt und den Sinn von sonderbar hat. Für nhd. *artig* wird rein mundartlich *lob* verwendet.



Nachträge und Berichtigungen.

Seite 8 lies *Tün*, S. 32 1. Zeile *hüss*, 3. Zeile Klage, S. 39 von oben 3. Zeile fällt 123 a weg, S. 44 von oben 4. Zeile lies § 125. Epithesis liegt ferner vor in: *parisold* < parasol, *tsind* < ze sinne, *tsind* $\chi\omicron n$, in den Sinn kommen. In *mags*, Mohn, ist das s aus dem Kompositum *magssämmän* < magesäme, herüber genommen, *dikχist*, *mernnist*, *mörndrišt* (< morndes), was zugleich ein Fall von Epenthesis ist. Einschub eines d findet sich nebst den angeführten Beispielen in *ändär* < * *ënero*, * *ënera* (vgl. Braune a. a. O. S. 204). S. 44 von unten 3. Zeile lies *langesloht*. S. 45. Nur bei Rufen der Fuhrleute an die Pferde steigert sich die Lippentätigkeit der Art, dass gerundete Vokale gehört werden (vgl. Kauffmann a. a. O. S. 7): *hö*, *halt*, *hü*, *hüp*, vorwärts, *hüšta*, links. Diese Formen nehmen auch insofern eine exceptionelle Stellung ein, als sie abgesehen von den Triphthongen und dem Worte *χχwitäntslä*, dessen *i* ganz unter dem Einfluss des französischen kolloquialen *quittance* steht, die einzigen Beispiele sind, wo kurzer geschlossener Vokal vorkommt.

S. 56, § 71, *magsämmän* < magesäme.

S. 60, 2. *äri*. S. 75, b. Den Formen *siəχ*, *riəm-män* ist *šibän* (nhd. schieben) davongehen, anzureihen.

S. 78. *χloussi* ist nicht wohl von mhd. *klöz* zu trennen, zumal die Schärfung, wollte man von jener auf Seite 78 angegebenen Form ausgehen, im Hinblick auf *fousän* (mhd. *vians*) und *Housi*, Hans, auffallend wäre.

S. 81, § 104. In *leənə*, lang, haben wir Beeinflussung des Pos. durch den Komp. oder des Mask. durch das Neutr. Pl. (Fem. Sg.).

§ 83, § 107. Das Simplex *tian* hat einzig den Umlaut, es fehlt den Zusammensetzungen: *tsuatuan*, *ūftuan* etc.

S. 92. Mhd. *ze* kommt auch als *tsi* vor in der Redensart *wā tsi gägän* (*kägän*) wo?

S. 92. Die alten Vorsetzpartikeln *ent* † *be-* ergeben *əp*: *əpχon* (< * *entbekomen*) begegnen.

S. 95. Neben *χriidiwiss* kommt auch *χridəwəwiss* vor.

S. 96. Auf älteres *bible* führt *bibli*, Bibel, zurück, während *bibu* des Berner Mittellandes auf *bibel* beruht.

Vita.

Ich, Peter Schild, Sohn des Herrn Peter Schild und der Margaretha von Bergen, wurde den 17. März 1853 zu Brienz (Kanton Bern) geboren. Meinen ersten Unterricht genoss ich in den Schulen der dortigen Ortschaft. Im Jahre 1869 kam ich in das Lehrerseminar auf dem Muristalden bei Bern. Zwei Jahre wirkte ich als Primarlehrer in Kaufdorf bei Bern (1872—74), besuchte ein Jahr die Universität Genf (1874—75), bekleidete während 1½ Jahren die Stelle eines Hauslehrers in Undervelier (Berner Jura) und kam zu Ende des Jahres 1876 nach Schinznach (Aargau) an die dortige Bezirksschule, wo ich das Studium der alten Sprachen begann, das ich dann später eifrig fortsetzte. 1880 wurde ich als Lehrer nach Basel berufen. Hier hörte ich Vorlesungen bei den Herren Professoren: M. Heyne, O. Behaghel, K. Meyer, St. Born, G. Soldan, J. Burckhardt, J. Bernoulli.

Meinen verehrten Lehrern spreche ich an dieser Stelle den wärmsten Dank aus.

DIE BRIENZER MUNDART.

II. teil.

Consonantismus.

Verzeichnis von abkürzungen.

B. = Mundart von Brienz. — Bachmann = Beiträge zur geschichte der schweiz. gutturalaute. Zürich 1886. — Bühler = Davos in seinem Walserdialekt v. V. Bühler. Heidelberg 1879 ff. — Bridel = Glossaire du patois de la Suisse romande v. Bridel. Lausanne 1866. — Braune, Ahd. gr. = Althochdeutsche grammatik v. W. Braune. Halle 1886. — Diez = Etym. wörterbuch der rom. sprachen, 3. auflage. Bonn 1869. — Dittmar = Die Blankenheimer ma. von E. Dittmar. Darmstadt 1891. — Fontes = Fontes rerum Bernensium. Bern 1877 ff. — Frommann. = Die deutschen mundarten, hg. v. K. Frommann. — Götzinger = Die romanischen ortsnamen des cantons St. Gallen v. W. Götzinger. St. Gallen 1891. — Graff = Althochdeutscher sprachschatz v. Graff. Berlin 1834–1842. — Grimm, DWb. = Deutsches wörterbuch der brüder Grimm. — Heusler, Al. c. = Der alemannische consonantismus in der ma. von Basel-stadt v. A. Heusler. Strassburg 1888. — Holthausen = Die Soester ma. v. F. Holthausen. Norden und Leipzig 1886. — Hunziker = Aargauer wörterbuch in der lautform der Leerauer ma. v. J. Hunziker. Aarau 1887. — I. = Mundart von Interlaken. — Id. = Schweizerisches idiotikon. Frauenfeld 1881 ff. — K. = Die mundart von Kerenzen (Winteler). — Kluge = Etym. wörterbuch der deutschen sprache v. F. Kluge, 4. auflage. Strassburg 1889. — Lienhart = Laut- und flexionslehre der ma. des mittleren Zornales v. H. Lienhart. Alsatische studien, 1. heft. Strassburg 1891. — H. Meyer = Die ortsnamen des cantons Zürich. Zürich 1849. — Michel = Die entwicklung des westgerm. lautstandes in der ma. von Seifhennersdorf v. R. Michel. — Pallioppi = Dizionario dels idioms romauntschs v. Zaccaria u. Emil Pallioppi. Samedan 1893. — S. = Ma. der stadt Schaffhausen. — Schade = Altdeutsches wörterbuch v. O. Schade. Halle 1872–82. — Schmeller = Bairisches wörterbuch, 2. auflage v. Frommann. München 1869–1878. — Seiler = Die Basler ma. Ein grammatisch-lexikalischer beitrage zum schweizerischen idiotikon v. G. A. Seiler. Basel 1879. — Sievers

= Grundzüge der phonetik v. E. Sievers, 3. auflage. Leipzig 1885. — Stalder = Versuch eines schweizerischen idiotikons v. Stalder. Aarau 1812. — Stickelberger = Consonantismus der Schaffhauser ma. (Beitr. 14, 381 ff.). — Trautmann = Die sprachlaute v. M. Trautmann. Leipzig 1886. — T. = Die ma. des Toggenburg (Winteler). — Voc. = Brienzer ma. I. teil, allgemeine lautgesetze und vocalismus v. verfasser. Basel 1891. — Weinhold, Al. gr. = Alemannische grammatik v. Weinhold. Berlin 1863. — Weinhold, Mhd. gr. = Mittelhochdeutsche grammatik v. Weinhold, 2. auflage. Paderborn 1883. — Winteler = Die Kerenzer ma. des cantons Glarus. Leipzig-Heidelberg 1876.

Einleitendes über lenes und fortes.

§ 1. In dem ersten teil meiner arbeit über die Brienzer mundart¹⁾ habe ich anlässlich der besprechung der mundartlichen sandhigesetze darauf hingewiesen, wie zuweilen eine im satzzusammenhang als fortis auftretende etymologische lenis als fortis festgehalten wird, ja dass sogar bei š und χ der im sandhi vermutlich schon alte wechsel zwischen lenis und fortis der allein herrschaft des höhern stärkegrades das feld hat räumen müssen (vgl. Voc. s. 31).

Dass nun solche sandhiproducte nicht zu allen zeiten und auch nicht bei sämtlichen deutschen mundarten vorkommen können, ist sofort klar, wenn man bedenkt, dass den hier in betracht fallenden consonanten einst ein tönendes element inne wohnte, und dass sie es in manchen deutschen gauen auch jetzt noch nicht eingeblüsst haben. Für sprachen beziehungsweise dialekte die auch im anlaut das nebeneinander von tönender geräuschlenis und tonloser fortis besitzen, ist es schlechterdings undenkbar, dass eine anlautende lenis zur fortis werden kann. Das bewegungsgefühl für die tönende lenis ist in so hohem masse ausgebildet, dass bei jenen idiomem — ich habe zunächst das französische im auge — das gesetz gilt:

Auslautende stimmlose fortis wird im zusammenstoss mit einer folgenden tönenden geräuschlenis derselben assimiliert.

Verfolgen wir zunächst die geschicke der explosivfortes fraglicher sprache.

¹⁾ Brienzer mundart. I. teil. Allgemeine lautgesetze und vocalismus. Basel 1891.

coupe jaune > *coub jaune*, *cette jeune fille* > *ced jeune fille*, *avec zèle* > *aveg zèle*, *faites-vous* > *faid-vous*, *avec Blanche* > *aveg Blanche*.

Begegnen sich homorgane explosivlaute, so entsteht eine tönende fortis:

coupe blanche > *coub blanche*, *cette dame* > *ced dame*, *vingt-deux* > *vingd-deux*, *sacgris* > *saggris*.

Hiermit stimmt das dakorumänische überein: tonloser consonant vor tönendem wird tönend: *dezvât* < *dis-*, *bodgrôs* < *bôtgrôs* (vgl. Gröber, Grundriss 1, 450).

Bei diesen assimilationerscheinungen geht also die vermindering des articulatorischen druckes des ersten consonanten mit dessen stimmhaftwerden hand in hand. Zu den in § 17 und 18 des Voc. erwähnten sandhitatsachen bilden sie den schroffsten gegensatz. Abgesehen von dem umstand, dass die B. ma. einer tönenden geräuschlenis ermangelt, erhalten die stimmlosen lenes jener ma. bei ihrem zusammenfall eine erhöhte druckenergie und können im hinblick auf die art und weise, wie sie in die sinnliche wahrnehmung treten, d. h. akustisch empfunden und von dem muskelgefühl appercipiert werden, den etymologischen fortes sich an die seite stellen.

§ 2. In den obigen beispielen ist der der assimilation unterliegende laut eine verschlussfortis. Man sollte nun meinen, dass die grosse assimulationskraft der stimmhaften geräuschlaute auch die spirantischen fortes umzugestalten vermöchte. Und in der tat kann bei langsamer pointierter sprechweise die fragliche fortis dem combinatorischen wandel nicht entgehen. Doch gilt dies nur unter der einschränkung, dass die assimilation nicht so correct und sauber sich vollzieht wie bei den übrigen fortes.

§ 3. Jene oben präcisierte und für das französische gültige assimulationsregel habe ich vor jahren, zur zeit meines aufenthaltes in Genf geahnt und an dem mich frappierenden *vingd-deux*, *vingt-deux* abstrahiert. Trautmann gebührt das verdienst, ihr zuerst eine wissenschaftliche fassung gegeben zu haben (vgl. Vietor, Phonetische studien 1, 64). Wie man aber aus seitherigen publicationen ersehen kann, hat sie noch keine allgemeine beachtung gefunden. So schreibt Koschwitz in seiner

Neufranzösischen formenlehre *vêtdœ, vingt-deux*, s. 9. Wenn P. Passy (Sons du français, s. 66, 2. aufl. und Études sur les changements phonétiques s. 183) der genannten form die stimmhafte lenis vindiciert, so figuriert er eine sprechweise, welche über den etymologischen hintergrund hinwegschreitend an *vê* anknüpft. Ob jener stimmhafte consonant auf dem gebiet französischer zunge mehr als fortis oder mehr als lenis im gebrauch ist, steht dahin.

§ 4. Wir sehen uns nun vor die frage gestellt: findet dieses gesetz auch auf die deutschen mundarten, welche tönende geräuschlaute besitzen, seine anwendung?

Auf den ersten blick glaubt man die frage bejahen zu sollen. Wo auf deutschem sprachgebiet der anlautende geräuschconsonant stimmhaft gewesen ist, wird er — so steht zu erwarten — nach analogie des französischen als afficierender und nicht als afficierter factor auftreten. Die anlautenden explosivlenes *b, d, g* werden im sandhi vorausgehende fortes in der angegebenen weise modificieren und nicht selber zu *p, t, k* fortschreiten können. Ob dieser analogieschluss zutrifft, müssen eingehende lautphysiologische forschungen auf dem gebiet der niederdeutschen dialekte uns lehren. In der Soester ma. (vgl. Holthausen, s. 37 ff.) ist der bestand alter anlautender *b*, die tönend geblieben sind, nicht alteriert worden, ebenso gilt dort die erhaltung alter *d* als regel. Sollten also jene lenes die auslautenden verschlussfortes sich zu assimilieren vermögen? Aus der genannten schrift fällt auf die betreffende frage kein licht. Wenn indessen die lautphysiologischen momente dieser laute dieselben sind wie im französischen, d. h. wenn die stärke des tönenden elements mit dem des französischen lautes identisch ist und der stimmton sich vor der lösung des verschlusses einstellt, so ist ja der eintritt jener lautangleichung mehr als wahrscheinlich.

Vielorts begegnen freilich auch auf niederdeutschem sprachgebiet die tönenden consonanten nur noch im inlaut, während sie in der anlautstellung devocalisiert worden sind. So schreibt Trautmann (Sprachlaute s. 279): 'nicht selten hört man im norden halb, d. i. nur in der zweiten hälfte stimmhaftes *b*', und Seelmann bemerkt (Aussprache des lateinischen s. 248): 'in der aus-

sprache gewisser Norddeutscher pflegt der stimmton bei allen sogenannten weichen consonanten erst dann einzusetzen, wenn die organe den verschluss lösen; die plosion kommt deshalb nicht zur geltung und ist jedenfalls der französischen und englischen gegenüber unfassbar.'

Mit dem eintritt der stimmtonreduction wird der weg für die veränderung der anlautenden geräuschlenes frei. Das schwanken zwischen stimmloser lenis und fortis folgt diesem process auf dem fusse nach. So finden wir in der mundart von Seifhennersdorf (vgl. Michel a. a. o. 36 ff.) die explosivlaute zuweilen in beiden stärkegraden im gleichen worte neben einander. In einigen fällen ist die verschiebung etymologischer lenis zur fortis zur historischen tatsache geworden: *ta tumě* der dumme (vgl. Michel a. a. o. s. 37), *kqrbě* garbe, *p̄bm* beben, *prūχ* (s. 53).

In der Soester ma. (vgl. Holthausen a. a. o. s. 44) ist die tönende spirans *z* sehr frühe zur tonlosen gewandelt worden oder sie setzte sich als tonlose verschlusslenis fort, die dann später (vgl. oben) zur fortis sich verschoben hat: *kistən* gestern u. s. w.

§ 5. Hat in einer ma. der anlautende geräuschconsonant seinen stimmton verloren, so ist hiermit nicht nur der anstoss zur verschärfung einer lenis gegeben, sondern es kann infolge gewisser sandhierscheinungen und analogiewirkungen die intensitätsverringernng einer fortis resultieren (vgl. Voc. § 22).

Zur illustration der schwächung anlautender verschlussfortes könnte eine beträchtliche anzahl von mundarten namhaft gemacht werden. Um unter den vielen nur eine herauszugreifen, verweise ich auf die Blankenheimer ma., die uns unter andern folgende beispiele liefert: *bob* (mhd. *pupe*), *blads* (mhd. *plats*), *guguk* (*kukuk*) u. s. w.

Für die nordwestgruppe der Schweizer dialekte bildet gerade die intensitätsverringernng der anlautenden explosivfortes eines der sinnenfälligsten wahrzeichen.

§ 6. In dem verstummen des tönenden elementes anlautender explosivlenes darf nach gesagtem eine der ersten ursachen ihrer quantitativen veränderungen gesehen werden. So lange jene consonantischen anlaute ihr stimmhaftes element

beibehalten — wie dies auf rom. sprachgebiet der fall —, werden ihre specifischen druckverhältnisse nicht alteriert, so dass, wofern nicht combinatorische einflüsse sich geltend machen, der consonantenbestand keinem wandel unterliegt. Dass jene lenes sich ins gebiet der fortes verirren, ist ebenso wenig anzunehmen, wie die schwächung der fortes. Wo fälle letzteren vorgang zu illustrieren scheinen, haben sie einen ganz sporadischen charakter und können als resultat formaler oder stofflicher angleichung gedeutet werden (vgl. Gröber, Grundriss der rom. phil. 1, 531).

§ 7. Um welche zeit auf oberdeutschem gebiet die explosivlenes ihre stimmhaftigkeit einbüssten, ist nicht mit sicherheit zu entscheiden. Nur so viel steht fest, dass zu Notkers zeiten jener devocalisierungsprocess sich schon vollzogen hatte, und zwar aus dem einfachen grunde, weil der Notkersche canon im hinblick auf jene besprochenen assimilationserscheinungen des französischen nur unter der voraussetzung sich begreifen lässt, dass die bezüglichlichen consonanten in der anlautstellung des stimmtons schon verlustig gegangen waren. Wenn nun Wilmanns (Deutsche grammatik s. 53) auf grund der Notkerschen formen *ter bruoder, tes pruoder, demo golde* u. s. w. mit 'sicherheit' schliesst, *b, d, g* bezeichnen stimmhafte, *p, t, k* stimmlose laute, so musste ihm die tatsache völlig fremd sein, dass noch in heutiger zeit jener phonetische canon als lebendiges gesetz wirksam ist, und zwar in mundarten, die keine tönenden explosivlenes mehr aufweisen. Im gleichen irrtum wie Wilmanns ist auch Wilkens (Zum hochalemannischen consonantenstand der ahd. zeit s. 25) befangen, der die sandhierscheinungen, wie sie Notker erkannte, bereits in den St. Galler urkunden des 8. und 9. jahrhunderts constatirt. Auch er kann nicht umhin, obschon diese ansicht schon mehrmals zurückgewiesen wurde, den grund jener consonantenabstufung in der stimmhaftigkeit der schwachen verschlusslaute zu finden.

§ 8. Wenn wir oben die Notkersche anlautsregel als in gewissen mundarten noch giltiges gesetz hingestellt haben, so unterliegt diese behauptung doch der einschränkung, dass die fraglichen sprachgenossenschaften bezüglich ihres freien consonantischen anlautes ihre besonderen wege gehen. Während nämlich bei N. die *p, t, k* im satzanfang die normalform zu

sein scheint (vgl. Braune, Ahd. gr. s. 74), finden wir in der Brienzer ma. und den ihr verwanten sprachsippen auch in jener stellung die beiden stärkegrade reinlich gesondert, und es wird ein geübtes ohr den betreffenden unterschied unschwer zu erkennen vermögen (vgl. Voc. s. 29).

Es darf allerdings nicht in abrede gestellt werden, dass die schwachen verschlusslaute hinsichtlich ihrer druckenergie gewisse spielarten aufweisen; doch muss des entschiedensten davor gewarnt werden, dass die beiden stärkegrade, die zwar — ich gebe es zu — ein relativer begriff sind, durch gleiche transscription confundiert werden. So hat Kräuter, dem die lautphysiologie vieles zu danken hat, in dieser beziehung viel verwirrung angerichtet. Er schreibt im Anz. fda. 12, 123: 'auf grund von je 200 beobachtungen an eingebornen ergaben meine dynamischen messungen mittelst eines eignen apparatus für elsässisch *p* in *ball* den mittelwert 411, für französisch *p* in *Paris, appelle* hingegen 375; die für *b, d, g* eintretenden *p, t, k* anderer hochdeutschen mundarten sind noch erheblich stärker, was mir besonders bei Trierern auffiel'. Und in seiner besprechung von Winteler's Kerenzer ma. (Frommann 7, 495) bemerkt er: 'was "lenis" und entsprechend "fortis" genannt wird, ist ganz derselbe laut, nur mit dem unterschied, dass die "fortis" langgedehnt, hingegen die "lenis" sehr kurz (und meistens etwas schwächer) ist'. Hierauf ist zu erwidern: die lenis wird stets durch einen markant schwächern articulationsdruck erzeugt, und es ist auch die dauer derselben eine entsprechend geringere. Was die elsässischen dialekte anbetrifft, so gilt es für mich als eine ausgemachte tatsache, dass in ihnen die beiden stärkegrade, sowol der verschluss- als auch der reibelaute, vertreten sind (vgl. meine recension der Lienhart'schen schrift: Ueber die mundart des mittleren Zorntales im Elsass, Germ. 37, 233). Kann man auch zugeben, dass die elsässischen lenes im absoluten anlaut mit einer etwas grössern intensität als die schweizerischen versehen sind, so ist es doch ganz verfehlt, sie mit den fortes in eine linie zu stellen oder sie mit rücksicht auf ihre articulatorischen druckverhältnisse über die französischen fortes zu setzen. Mit Kräuter ist auch Blattner (Ueber die mundarten des cantons Aargau s. 28 ff.), wenn auch in einer andern weise, bei diesen fragen auf irrwegen gewandelt.

Historische entwicklung des consonantismus.

I. Die geräuscheinconsonanten.

α. Die labialen.

Germ. *b* (*þ*).

1. Im anlaut.

§ 9. a) *baχ* bach, *bāijän* (mhd. *bæhen*), *bärnän* m. (mhd. *barne*), *bennän* beginnen (*æs bend afän naχtän* es fängt an, nacht zu werden), *basän* base, *bas* (mhd. *baz*) besser, *bekχ* (mhd. *becke*), *beitän* (mhd. *beiten*) warten (in B. selten mehr gebraucht), *Bälän* name einer unterhalb des Rothorns liegenden und von hohen felswänden umgebenen terrasse, welche durch ihr schönes echo bekannt ist (das wort gehört zweifellos zu dem saanerischen *bälə* widerhallen, vgl. Schwyzer dütisch 12, 30), *bärän* (mhd. *börn*) an etwas mühsam arbeiten (*si hein*¹) *lann dran umha päräd* sie haben lange daran schwer gearbeitet), *bījän* (mhd. *bîen*) sich nähern, *birhän* birke, *birhän* uterus der tiere (ursprung dunkel), *bīsän*²), im ablaut zu ahd. *bisôn*, vom schnellen davonrennen des viehes gesagt, *bildnærrän* zahnfleisch (zu ahd. *bilarna*, vgl. Graff 3, 102), *bissän* holzkeil, *bīssän* beissen, *bīs* (vgl. § 55), *bläχ* (mhd. *blëch*), *blind* (aber *plentän* < **blandjan* oder **giblandjan* [ahd. *blenten*] blenden), *bläts* < **blats* (vgl. got. *plats*), *härdepfalbläts* kartoffelacker, *šilibläts* zeug zu einer weste, *briglän* (zu mhd. *brügel*) prügeln, *brigäl* 1. ein grosser, fester bursche, bisweilen mit der bedeutung des ungezogenen; 2. collectivum für tracht prügel (*miar hein brigäl ubär χon*), *butsän* (mhd. *butzen*) sauber machen, fortjagen, *ūsbutsäns* säubern, vorwürfe machen, *butsär* harter vorwurf, *beglän* plätten, *begälisän* glätteisen (vgl. Schmeller 1, 217), *bikχän* (mhd. *bicken*) picken, *bikχäl* spitzhacke, wilder, ausgelassener junge, *bikχ* stich (*flöbikχ*), *bäkχän* (*härdepfel bäkχän* mit einem mehrzinkigen karst, *χränwäl* genannt, die harte erde des kartoffelackers auflockern; oft husten, vgl. Schmeller 1, 203), *brätän* (ags. *brezdan*, ahd. *brëttan*) vom verfertigen der hutten gesagt, *bräd* (mhd. *bræde*) schwach, ver-

¹) Ueber assimilation des *n* vgl. Voc. § 26.

²) *i*, *ū* bezeichnen den langen, geschlossenen vocal.

dorben (tuch, holz), *broxslän* (mhd. *brohseln*), *brislän* (mhd. *brüelen*) weinen (*en briäl lan gän* einen schrei ausstossen; in ähnlicher bedeutung werden *hēplän*, *muälän*, *flännän* gebraucht), *blōss* bloss, vor kurzem, soeben (*är išt blōss dā ksīn* er ist soeben da gewesen), *bluəšt* (mhd. *bluost*) blüte, *bliätän* (mhd. *bluoten*) bluten, *blits* blitz, *blut* (mhd. *blut*) nackt (vgl. Schmeller 1, 333), *en bluts* nackter leib, *blutsgän* jemand übervorteilen, *brāxmānäd* brachmonat, *brom*, pl. *bremär* kleine, junge zweige, *bromän* fressen (wurde zunächst wol nur auf das abfressen junger zweige bezogen), *blišän* mit einem schlegel oder hammer etwas breit schlagen, *blakxän* (zu ahd. *bletecha*), *bušərū* spiel, bei welchem ein auf einem bein hüpfender die andern zu fangen sucht; *Rumex alpina*, vgl. Graff 3, 254. Winteler, Beitr. 14, 467.

§ 10. Romanische lehnworte mit *b* treffen wir in *bänsäl* (mhd. *bēnsel* < mlt. *pinsellum*) pinsel, *budäl* (it. *budello*) grobes wort für bauch (hierzu gehören wol *budlän* unmässig trinken, den bauch füllen, *irbudlän* ertrinken), *bräntän* (mhd. *brente*) hölzernes gefäss, das auf dem rücken getragen wird (*milxbräntän*, *pšitibräntän*, *wassərbräntän*, *hampräntli* [= hand-] kleines milchgefäss, das man an einem härenen henkel trägt), *bännän* wagen mit bretterkasten (vgl. Schmeller 1, 245), *Bänts* Bendicht (Benedictus; auch als appellativum für schaf gebraucht), *begällän* meckern (braucht nicht auf romanischer unterlage zu beruhen [vgl. franz. *beugler*], es kann onomatopoietische sonderschöpfung sein).

Anm. Ueber die in andern mundarten vorkommenden *b* aus rom. *p* vgl. § 20.

b) In manchen fällen ist infolge von sandhigesetzen (Voc. § 20) an stelle eines germ. *b* die fortis *p* getreten: *pluwäl* < **plūwvil*, **blūwil*, mhd. *bliuwel* (Schmeller 1, 321), *plükän* (*bliugen*) einschüchtern, *plük* (mhd. *blūc*) furchtsam, *piällän* (mhd. *biule*) beule, *plahän* (mhd. *blahe*), *pläss* (zu mhd. *blasse*) kuh mit weissem fleck auf der stirn, *pāxtän* (mhd. *bīhten*), *piät* (mhd. *biet*), *piätän* (got. *biuds*, an. *bjóðr*) sitzbrett auf dem hinterteil des schiffes, *piəšt* (ags. *béost*, mhd. *biest*; anderwärts *briəš*), *penwäl* (mhd. *bengel*), *prīslī* (zu mhd. *brīse*) einfassung der hemdärmel, *prūššän* (zu mhd. *brūsche*) rauschen, *polän* (mhd. *boln*) klopfen, *poli* einer der immer klopft (die ursprüngliche bedeutung 'schleudern' scheint vorzuliegen in *šnudərpoli*), *pollän* m. (ahd. *bolla*) knollen,

pukäl (mhd. *buckel*), *puššäl* m. (mhd. *büschel*), *puššällän* f. blumenstrauß, *piššällän* blumen zu einem strausse winden (*ts mül piššällän* den mund vorstülpen und runden), *pludrän*, *plodrän* (bezeichnen ein dumpfes geräusch, das beim rühren einer weichen masse erzeugt wird [mhd. *blödern*] und sind neben dem anderwärts vorkommenden *pladrə* 'plaudern' offenbar als onomatopoietika zu fassen), *pludär* weiche masse, fette, watschlige weibsperson (der gleichen sippe gesellt sich auch *plitärlicg* kuhfladen zu, anderwärts *blätərə*, *däiššə* genannt), *pletšän* klatschend zu boden fallen (zu mhd. *blesten*), *pökän* 1. drohen¹⁾, 2. als subst. nasenrotz (anderwärts *pök*), *pärtsgän* keuchend sich bei einer arbeit abmühen, *pištän* schwer atmen (hat mit nhd. *pusten* als schallwort zu gelten; ebenso *päkän* vom schreien der kleinen kinder gesagt, und *pradlän* geräuschvoll und lästig plaudern, vgl. oben *pladrə*), *plouts* eine weiche, flüssige masse, *pluntsän* (onomatopoietische schöpfung: malt den laut nach, der bei einem ins wasser geworfenen stein entsteht), *poxxän* (mhd. *bochen*) gross tun (*är išt poxxna* er ist eingebildet, grosssprecherisch), *pōtsi* n. in *houfpōtsi* vogelscheuche (ist nebenform zu mhd. *bōze*), *polts* (ahd. *bolz*), *peltsän* werfen, etwas ganz aufessen (engl. *to pelt*, Schmeller 1, 390), *puff*, *piffi* schlag, *pratäkän* lautprahlerisch reden (vgl. Winteler, Beitr. 14, 466), *plundär* (mhd. *blunder*); *peššän* (zu mhd. *bosche*) ein büschel gras, *pätš* (vgl. engl. *batch*; bedeutet zunächst eine fest an einander hängende masse, dann eine anzahl eng beisammen sich befindender gegenstände überhaupt: *ən gantsa pätš rufi* schorf, *ə pätš gäld* haufen geld, *pätš* (*pätšət-*) *fol*, *dər boun išt pätšfolla xriəsəni*). Ganz dunkel sind *pifär* munter, lebhaft, *pīfrän* nachträglich schiessen beim *štekylän* (spiel), um näher zum ziel zu kommen (vgl. rhätorom. *bifaria* zu lat. *bifer*, Pallioppi s. 106), *pīfär* ein wenig, was jedoch mehr in I. vorkommt: *əs hed əs pīfər kšnīd*).

Oft begegnen *b* und *p* innerhalb derselben etymologischen gruppe. So hat sich *pund* in *pundhākän*, *pundšnuər*, ebenso

¹⁾ Vom schwarzen gewölk gesagt (vgl. Schmeller 1, 216. Graff 3, 279). Begrifflich steht diesem wort *prökə*, *bröke* (Hunziker 38) < ahd. *brōgjan* sehr nahe. Doch machen lautliche gründe schwierigkeiten, die beiden zusammen zu stellen. Wenn auch schwund des *r* in jener stellung vorkommt, so zeigt sich diese erscheinung in B. nur in einem vereinzelt fall und ist mit accentuellen voraussetzungen im zusammenhang (vgl. § 152).

der geschlechtsname *Pūmmän* Baumann aus dem etymologischen zusammenhang mit *binden* und *būwen* losgelöst.

§ 11. Ueber das schicksal der vorsilbe *bi-* ist anlässlich der besprechung nebetoniger silben gehandelt worden (vgl. Voc. § 118). Bei reduction des vocalischen elementes genannter silbe erscheint immer *p* (vgl. *gi-*): *prim* < *beringe*. Wahrscheinlich geht auch *prāsän* zudringlich bitten auf älteres *birāsôn* (vgl. ags. *rásattan*, *rásan*). Sodann lässt die verschmelzung des synkopierten artikels mit folgendem *b* ein *p* hervorgehen: *diə beimm* > *peimm* die bäume, während *be-* (*bi-*) + *h* die aspirata *ph* erzeugt: *əphan* (< **entbehân*) aufhalten.

§ 12. In folgenden romanischen lehnwörtern liegt der wandel des *b* in *p* vor: *pulki*, *pulkän* (**bulgea*, mlt. *bulga*) bündel gras, heu, kleider u. s. w., *plūsän* (franz. *blouse*), *pagāši* (franz. *bagage*) gepäck, *pajonēt* (*bayonnette*), *parakän* (*baraque*), *passé* (*basse*), *plakiärän* (*blaguer*), *plessiärrän* (*blessen*), *potīnän* (*bottine*), *pitšiarän* (*boucher*), *pukē* (*bouquet*; mit geschlossenem kurzen *u*, das der ma. B. sonst fremd ist), *purgundərhemmli* blaue hemdartige blouse, *puršt* (mhd. *burse*, franz. *bourse*), *pirštäl*, *pirštälli* bursche, *putällän* (*bouteille*), *puđik* (*boutique*), *prassälli* (*bracelet*) armband, *pīrō* (*bureau*). Gegenüber dem franz. *bobo* leichte verwundung, in der kindersprache gebräuchlich, weist B. verschärfung des *b* auf in *popo*. Beide ausdrücke sind wol als selbständig gebildete schallworte anzusehen und mögen aus dem unbestimmten klageruf der kleinen kinder abstrahiert worden sein.

2. Im in- und auslaut.

a) *blībän*, *ābän* (mhd. *ābent*), *χlābän* (mhd. *klēben*), *trībän*, *treibän* in frisch gefallenem schnee den weg bahnen, *trībäl* (zu mhd. *trūbe*) traube, *ubär* über, *greibi* (< **groubi*) griebe, *tsibär* (ahd. *zwibar*), *tsubän* wasserstrahl, *tsiblän* pissen, *tsäberlän* schnell gehen (steht wol im zusammenhang mit *tsablän*, mhd. *zabelen*), *toub* zornig, *gāb* (< ahd. **gāba*), *χāsləb* (mhd. *käselap*), *šoub* büschel stroh, der in dem trichterförmigen milchgefäss, *follän* (mhd. *volle*) genannt, zum reinigen der milch dient.

Wie im anlaut ist *b* (germ. oder rom.) auch im inlaut durch synkope des folgenden vocals zur fortis geworden: *herpšt* < *herbest*, *hipš* < *hübesch*, *īpšän* < ahd. *ībisca*, *χirps* < *kürbiz*,

χräps < *krēbez*, *ops* < *obez*. Rätselhaft ist die schärfung des *b* in *apha*, *aphi* (I. *aha*, *ahi*) gegenüber *läbhag* heckenzaun, *Obhegli* (localer eigennamen), *abhan* abheben. Wahrscheinlich geht *ap* direct auf den typus *aba-*, *ab-* zurück, die potenzierung der lenis würde sich also aus der absorption des vocals erklären (vgl. Paul, Principien² 163).

b) Grammatischer wechsel *b* : *f*: *habär* : hafer, ahd. *hriob* : *rufän* (ahd. *hruf*) schorf (vgl. Stickelberger, Beitr. 14, 423), *wäbän* : *wäfäl* eintrag, *wiflän*, *firwiflän* ein loch in einem kleidungsstück verstecken, *abär* wider : *āferrän* (zu ahd. *avarôn*) nachahmen, *šwäbäl* : schwefel, *χäbän* : *χäfä* (hülse) anderer dialekte (vgl. Schmeller 1, 1229), *tšiballän* eine schmale eisfläche, die man zum gleiten sich zurecht gemacht hat: *tswīfla*, in I. in der gleichen bedeutung gebraucht (die form ohne *w* dürfte die ältere sein); *tšiballän* auf dem eise gleiten (zu dieser sippe gehört das italienische *scivolare*, vgl. Diez 2, 21), *hebi* : nhd. *hefe*, *khavnä teig* mit hefe versetzter teig (daneben existiert an einigen orten (Muota) die form *häpfä*, für welche älteres *hēbn* zu grunde gelegt wird, vgl. Beitr. 12, 518); *χlobän* : *χlofän*, wovon das verb *χlofnän* (mit einem kloben die geschlechtsteile der widder unterbinden, um sie zu castrieren) abgeleitet ist.

Anm. 1. Ueber den wechsel des *b* mit *w* s. unter § 206.

Anm. 2. Frühzeitig ist *b* in *haben* und *geben* in folge ihrer proklitischen verwendung geschwunden.

§ 13. Bei romanischen lehnwörtern setzt sich *b* fort in *tribälärän* (*tribuler*), *libärments* (*librement*), *libärments näd* ganz und gar nichts, *šabällän* (*scabellum*). Verschärfung begegnet in *krampol* (< franz. *carambole*) lärm.

Anm. Zur spirantischen fortis ist rom. *b* geworden in *taffärän* (mlat. *taberna*) wirtshausschild.

c) Combinatorischer wandel liegt vor in der assimilation des *b* an *m* der alten lautgruppe *mb*: *χrumm* (mhd. *krump*, gen. *krumbes*; nicht eingetreten ist diese assimilation in *χrump* krümmung, *χrimpän* [< **krumbjan*], *six χrimpän* sich bücken), *tumm* (mhd. *tump*), *imm* (mhd. *imbe*) bienenschwarm, *χummär* (mhd. *kumber*), *šwumm* (mhd. *swump*), *umm* (mhd. *umbe*).

Neben ahd. *chlimban* steigen muss nach dem zeugnis vieler modernen dialekte ein gleichlautendes wort im sinne von nhd.

klemmen bestanden haben. Neben *χlimmān* (< **chtimban*) mit den fingern die haut fest zusammenpressen (basl. *pfätsə*), dessen part. prät. in B. *kylimmd*, anderwärts *kylummə* lautet, kommt *pχlemmān* einklemmen vor; *χlammrān* (< **klambra*, nord. *klombr*) klammer (vgl. engl. *clamp*). Zweifellos gehören auch hierher der localname *χlamm*, dem die bedeutung 'schlucht' zukommt, sowie *-χlempān*, *Gorgəχlempān* (bei Hofstetten), das an den gleichen topographischen verhältnissen haftet, und *χlempān* (< **chlambja*) grosse waldameise (vielerorts *walhäišt* genannt, vgl. Seiler s. 309). Sodann reiht sich hier an *χlummrān* das beissende, schnürende gefühl, welches man bei empfindlicher kälte an händen und füssen empfindet und das auch *unnäglān*, *kunnäglān* oder *χuənagəl* (Zürich) heisst.

Wahrscheinlich steckt auch in *χlummi* fadenknäuel, der lautcomplex *mb*. Das wort dürfte demnach etwas zusammengeschnürtes bezeichnen und von dem anderweitig vorkommenden *χlummlə* fern zu halten sein. In die gleiche etymologische verwantschaft ist auch *χlumpān* klumpen, mit verschärftem *b*, einzubeziehen. *χammān* (mhd. *kamp*) kamm des hahnes, anderswo *χambə* (vgl. Hunziker 144). Bei romanischen lehnmaterialien zeigt sich diese assimilation in *Gumm* (mlt. *comba*) Gummi (vgl. Voc. s. 8).

§ 14. In einigen wörtern ist auffällige schwächung der secundär entstandenen sonorfortis eingetreten: *štimalān* (mhd. *stümbeln*) die äste eines baumes beschneiden (hierzu gehören mit verschärftem *b*: *štumpān* stutzen, stummel, *štimpli* ein kleiner stummel, kleiner rest: *ts štimpli khērt dām limpli*, eine redensart die verwendung findet, wenn die letzte der zu verteilenden sachen überreicht wird; *firštimplān*, eine sache ungeschickt zerschneiden, verteilen, *štimplətān* etwas verstückeltes), *timār* (mhd. *timber*) dunkel, vom trüben wetter gesagt, vgl. Graff 5, 428 (aber *timmri*, ahd. *timbarî* dunkelheit), *šimāl* (< *scimbal*, vgl. Graff 6, 498) schimmel. Mundarten, bei denen vocalkürze an verdoppelung des folgenden consonanten gebunden ist, lassen in einigen fällen altes *mb* und *m* zusammenfallen: *šümməl* schimmel, *i nimmə* ich nehme (Fricktal).

Anm. 1. Combinatorischer lautwandel, dem *b* nach *r* in einigen mundarten unterliegt, kommt in B. nicht vor. Ich erinnere an formen,

wie sie im Baselbiet, Fricktal und anderwärts vorkommen: *ērpə* erben, *gārpe* gerben u. s. w.

Anm. 2. Wandel der secundären lautgruppe *mb* (< *md*) > *mp* weist Schaffhausen auf in *hēmp* (vgl. Stichelberger, Beitr. 14, 397).

Westgerm. *bb*.

§ 15. *šnūpän* schwer und laut atmen (gehört zu elsäss. *šnūpə*, vgl. Lienhard s. 12 und Germ. 37, 233; aus der ma. I. scheint verwant zu sein *kšnūap*, von einem vieh gesagt, das an der spitze eines zuges kräftig bergauf keucht), *rap* (mhd. *rapp*) rappe, *špinnənwup* (zu ahd. *spinnuweppi*), *špinnənwipərrän* ein dichtes spinnengewebe, *hup* gewölbt (hierzu wol auch *hupi*, Voc. § 122, vielleicht auch *Hūp* localer eigennamen für einen hügel im Baselbiet, und schaffh. *hūpə* gebäck; vgl. Stichelberger, Beitr. 14, 425), *hopän* auf einem bein hüpfen, *hopi* nom. ag., *hopsär* eine art tanz, *hipän* überspringen (*hōpän* laut rufen ist offenbar eine onomatopoietische schöpfung nach dem rufe *hō! hōp!*; an eine fortsetzung von ahd. *hiuban* ist nicht zu denken), *hēplän* laut weinen, *knīpän* vb. fleisch hacken, subst. f. hackmesser, *knapän* (mhd. *gnaben*, *gnappen*) wackeln, hinken (verwant mit *knepfän*), *trapän* traben, langsam und schwerfällig einherschreiten, *gropän* knieen (anderwärts *grupə*, *grūpə*), *grop* kaulkopf, cottus gobio, *tsop* verblüfft, niedergeschlagen (vgl. it. *zoppo*), *top* feucht (vgl. bair. *tobeln* nach dumpfer luft riechen, Schmeller 1, 613), *topällän* klopfen (onomatopoietisches wort, zu bair. *toppen*), *tipäl* grobe bezeichnung für kopf (vgl. Schmeller 1, 529), *šopän* schoppen, *rup*, *rups hār* krause haare, *tšūp* haarbüschel, *tšūpän* bei den haaren nehmen (mit anderer lautstufe spricht die ma. I. *tšūbəl*, *tšūblən*), *teipällän* toub (zornig) sein, *χniəpi* kleiner, langsamer mensch, *χniəpän*, *im dräk umha χniəpän* im kot herum watscheln, *šiapän* f. (*schuope*) schuppe, *Gipi* name eines hügels bei Brienz (dazu basl. *gupf*), *bipi* brustwarze (sollen wir hierin einen fall der von Winteler für die modernen mundarten angenommenen *πχτ*-regel sehen? vgl. mhd. *tütte*, Beitr. 14, 471), *χleipän* kleben (vgl. Voc. 95), *wāpän* (mhd. *wāpen*) wappen, *ripi* n. rippe, *fopän*, *feplän* necken, *χripäl* krüppel, *fırχriplät* verkrüppelt, *siχ ts χripəls* und *ts pukəls wūrχän* sich abarbeiten, *tsipərlišsär* feigling¹⁾, *tsāpän* spitzer, eiserner, an

¹⁾ Der erste teil des wortes mag aarg. *tsipärtli* § 103, bair. *zipperle* sein (vgl. Schmeller 2, 1142). Mit bair. *zippern* lebhaft gehen kann es

einem langen stiel befestigter haken, womit das rundholz angefasst wird (vgl. bair. *sapi*, ital. *zappa*, *zappone*¹⁾, *tsapīnnasän* adlernase), *hopla* (als ausruf gebraucht im sinne von *ei!*) *ropsän* rülpsen, bair. *groppezen* (vgl. Schmeller 1, 1007), *holprig* holpricht, *welpan* (**walbjan*, vgl. Graff 1, 845) umstürzen, *walpällän* schwanken (*ts šif walpällät* das schiff schwankt), *talpän* (mhd. *talpe*) tatze, (über *štumpän*, *χlumpän* vgl. § 13), *kumpän* (schaff. *gampe*) springen, hüpfen, *kump* sprung, *hudilump* lumpensammler, *nasənlumpän* nastuch, *lumpän* lumpen, *lump* lump, *lampän* herunterhängen, *plampän* hängend hin und her schwingen, *plampi* (Voc. § 122), *plumpän* gewaltige schelle, welche den kühen angehängt wird, *štämpän* herunterhängender fetzen (steht wol in beziehung zu *lampän*), *trampän* schwerfällig auftreten, *trampi* schwerfälliger mensch, *tramp* (*əs geid als im altə tramp* es geht alles den gewohnten gang), *tsampän* mit schnell bewegtem zeigfinger necken (zusammenhang mit ital. *zampare* ist wahrscheinlich), *tampän* plaudern, klatschen, *rumplän* rumpeln, *krumpäl* lärm, *krimpäl* durcheinander geworfene gegenstände, alter, schlechter hausrat (*krimpälšässät* preisschiessen, zu dem jeder schütze einen preis nach freier wahl mitbringt), *kštämpratän* langweiliges geschwätz, *štämpərīən maxxän* schwierigkeiten bereiten (vgl. Schmeller 2, 758. St. 2, 391).

Anm. Oben haben wir *χlumpän* und *χlumpli* mit einander in beziehung zu bringen gesucht. Eine musterung der schweizerischen ausdrücke für letzten begriff kann uns in unsrer annahme nur bestärken. Sie sagt uns wenigstens soviel, dass die schweizerischen spielarten, welche sich in den begriff 'knäuel' teilen, unmöglich auf dasselbe etymon zu bringen sind. In Magden begegnet *χnūlə*, eine form, die auf **knūla* hinweist

schwerlich zusammenhängen, da dieses der Brienzer form *tsäbərälän* leicht und lebhaft gehen, verwant ist.

¹⁾ Dass wir es hier durchweg mit dem gleichen etymon zu tun haben, steht ausser zweifel. Nur fragt es sich, ob wir eine form mit *s* oder ursprünglichem *t* anzusetzen haben. In anbetracht der wechselfälle, die aus den sandhivverbindungen resultieren, bleibt die möglichkeit für die eine oder andere annahme offen. Ist das wort ferner romanischen oder germanischen oder anderweitigen ursprungs? Wie auch eine sprachvergleichende betrachtung diese frage zu fördern vermag, so viel bleibt sicher, dass die form *tsapīn* mit rücksicht auf das schliessende *n* und das lange *i* in dieser stellung (vgl. Voc. § 122) einer beeinflussung seitens der romanischen dialekte — ich denke an eine form *zappīno* — sehr verdächtig ist.

und dem mhd. *kniuwel* nahe steht. Seiler gibt *χlunnala* und *χnunnala* an. Leerau bietet ebenfalls *χlunnala*.

§ 16. In der wiedergabe der rom. fortis *p* laufen *b* und *p* neben einander her (vgl. Voc. § 37): *kχabūt* (*capot*), *kχabūt* (*capote*), *tabēt* tapet, *abərallän* (mhd. *abrille*, lat. *aprilis*); sicherlich übernahm die mundart die romanische wortform schon mit geschwächter fortis; so auch *χabis* aus *cabus* und dies aus *caput*; ferner *ābär* (urverwant mit lat. *apricus*, vgl. Id. 1, 40. Kluge 2) schneefrei, *ābərri* schneefreie stelle. Aber *kχapällän* kapelle, *χapelli* kleine kapelle, *tapētän* tapete, *tapi* (franz. *tapis*), *lampän* (lat. *ampulla*), *χapän* (mlat. *capa*) kappe, *kχupällän* (lat. *copula*) anzahl.

Germ. (rom.) *p*.

1. Im anlaut.

§ 17. Altes *p* ob germ. ursprungs oder lehnwörtern angehörend erscheint gewöhnlich als affricata *pf*: *pfegän* (alts. *plëgan*) pflegen, *pfūsän* von plötzlich und mit geräusch hervortretender luft (wasserdampf) gesagt, stark blasen, *pfurrän* sich schnell bewegen, *dərfo(n)pfurrän* davoneilen, *pfurri* kreisel (vgl. Voc. § 122. Schmeller 1, 441), *pfuxχ* pfui (*pfuxχ dər hund* pfui teufel, vgl. Schmeller 1, 423), *pfitsän* sich schnell bewegen (namentlich von kleinen, behenden leuten gesagt; *inhipfitsän* hineingehen, *ūsipfitsän* hinausgehen; vgl. Schmeller 1, 446), *pfannän* pfanne, *pfündli* dim., *pfīl* pfeil, *pfāwv* pfau, *pfriämmän* (mhd. *pfrieme*), *pfārär* (mhd. *pharrære*), *pfäffär* pfeffer, *pfiffän* pfeifen, *pflantsän* pflanzen, *pfuænd* pfründe, *pfund* pfund, *pfoštän*, *pfeištərpfoštän* fensterpfosten, *pfušsän* pfuschen, *pfoslän* im staub, kot, gras schwerfällig einherwatscheln (vgl. Hunziker 28), *pfupfän* von einem explosionsgeräusch gesagt, lachend herausplatzen, *pfłärtš* wüster flecken, hässliche, faule websperson, *pfand* pfand, *pfentän* (**pandjan*) pfänden, *pfustän* tannennadeln, moos, dürres laub sammeln.

§ 18. In einigen fällen begegnet statt der affricata die spirans: *fad* name eines weges unterhalb des Achsalperhorns, *uf əm fad*, *uf ə(n) fedän* (ahd. *pfad*), *fisäl* (lat. *pisellum*), *frümmän* (lat. *prūnum -a*, mhd. *phlūme*).

Nicht alle *pf* sind auf alte *p* zurückzuführen. Infolge von

sandhieinflüssen haben etymologische *f* den wandel zur affricata durchgemacht.

§ 19. In folgenden beispielen ist die romanische fortis *p* intact geblieben, während sie in einigen andern Schweizer-mundarten geschwächt wurde: *päxx* pech (K. *bexx*), *pläg* plage (aber erweicht in *blag* aas, *blegür* schimpfwort, vgl. Voc. § 73, *blägän* plagen; bei *pläg* hat offenbar die anlehnung an die schriftsprache das *p* restituert), *papir* papier, *puđant* patent, *parisold* (it. *parasole*) regenschirm, *pardön*, *polis* gefängnis, *polimitsän* polizei-, soldatenmütze, *pantoffül* (it. *pantoffola*) pantoffel, *paštētän* pastete, *parād* (lat. *paratus*) bereit, *paradīs* paradies, *päpli* pappe, *palašt* palast, *plats* platz, *pelts* pelz, *papəgei* papagei, *passän* (franz. *passer*) passen, *am pass* (franz. *en passe*) an stark begangener stelle, *pass* schlitten aus holzstäben, *pāpšt*, *partī* partei, *pikiərrän* (franz. *piquer*), *uf dər pīkən han* (franz. *pique*) gegen jemand groll hegen, *purgiərän* (franz. *purger*) brechmittel nehmen, *purgäts* brechmittel, *prīs* (franz. *prix*), *paijass* (franz. *paillasse*) hanswurst, *pešt* pest (*du štīχšt wiə ə pešt*), *pištölän* pistole, *priəffän* prüfen, *pillän* pille, *proffit* (franz. *profit*), *proffidərän* (franz. *profiter*), *pilfrän* (zu *bulfär*) schiessen, *parketrī* (franz. *parqueterie*), *pošt* post, *poštän*, *pešli* rechnung, *poštän* tragen (meist im sinne von schwer und mühsam tragen), *pumpän* pumpe, *pintän* blechernes flüssigkeitsmass, kleine wirtschaft, *pakəlli šnaps* ein viertel schoppen schnaps (ursprung dunkel), *polētän* lärm machen, das grosse wort führen (vgl. Hunziker s. 35. Seiler s. 36).

§ 20. Die romanische fortis hat sich zu *b* erweicht in *bratig* (mlt. *practica*) kalender (vgl. Hunziker s. 34), *balm* (mlat. *palma* aus dem kelt.) ort, wo durch einen überhängenden felsens vor dem regen schutz gewährt wird, *balmän* an einen solchen ort unterstehen, *blatän* (franz. *plat*) platte (*ts hār uf dər platən lan abhənwän* das haar sehr kurz schneiden lassen; hierzu die eigennamen *Blatän*, *šännigi Blatän* berg bei Interlaken), *blag* (vgl. § 19), *bibərnellän* (mhd. *bibernelle* < lat. *pimpinella*), *brīsän* (franz. *prise*) prise, *bulfär* (mhd. *pulver*, mlat. *pulver*) pulver (*kaffibulfär* kaffeepulver), *bilfərli* dim. (aber ohne erweichung *pilfrän* schiessen, s. § 11; hier mag die fortis wider aus dem part. prät. herübergeholt worden sein), *bänsäl* (mlat. *pinsellum*) pinsel.

§ 21. Einige wenige wörter, welche eine aspirierte fortis besitzen, weisen darauf hin, dass sie durch das medium der schriftsprache in die mundart eingedrungen sind: *phalmän* palme, *phaplän* (älter *sārbän*, anderwärts *sārboum* oder *sārbəχboum*, zu ahd. *sarahi* binsen gehörend, vgl. Schmeller 2, 320), *phousän* pause, *phersön* person, *pakχēt* packet, *phakχän* packen, waaren in kisten laden, ergreifen, *phakχ* pack, *phäκχli* kleines packet, *phäκχlän* etwas schnell ergreifen, *phoukχän* pauke, *phuls* puls, *phuwkχt* punkt, *Phoul* Paul, *phossünän* posaune.

2. Im in- und auslaut.

§ 22. Zwischen vocalen und nach *l* und *r* erscheint *p* als *ff*: *štiffän* schleifen, *kšliffän* geschliffen, *sūffän* saufen, trinken, *sūffi* käsmilch oder magermilch oder beides vermengt, *griffän* greifen, *louffän* laufen, *kliffän* gelaufen, *šlāffän* schlafen, *štuffäl* (ahd. *stupfla*) stoppel, kurze barthaare (*kštufflät*, *är išt kštufflätä* er hat gänsehaut), *hewwštuffäl* heuschrecke (anderwärts *heugumpär*), *graffäl* spitze, zacke (wahrscheinlich eine ablautsform zu *griffäl* griffel), *graffəloχt* zackig (Id. 2, 708), *lassän* breite teil des ruders, schulterblatt (vgl. Schmeller 2, 1447. Graff 2, 205), *lassän* (mhd. *lassen*) schlürfen, von tieren gesagt, *hällffän* helfen, *irwärrffen* (mhd. *ermärfen*; part. prät. *irworffän* von tieren [kühen] abortieren; das simplex, wofern das verbum zu *wärfen* und nicht zu got. *wairban* zu stellen ist, kommt in der ma. nicht vor: statt dessen wird *riərrän* [alts. *hrôrian*] rühren, gebraucht).

§ 23. Sodann begegnet *ff* für germ. *pj*: *touffän* (got. *dauþjan*) taufen, *riəffän* (got. *hrôþjan*) rufen, *kriefft* gerufen. In Obersaxen, Graubünden, begegnet die affricata *riəpfa*, *griəpft* (vgl. Bühler 4, 102. Auch für *χouffän* kaufen ist nach ausweis des ags. *cypan* an eine ursprüngliche form **kaupjan* anzuknüpfen (vgl. Kluge 155).

Anm. 1. Wo bei den obigen beispielen die spirans in den auslaut treten kann, wird sie zur lenis vereinfacht: *šlif*, *šleif*, *grif*, *hilf* etc.

Anm. 2. Wol nicht schwund des *p* ist anzunehmen in *uəhi* (**uohin*) hinauf, *uəha* (**uohar*) herauf (vgl. Voc. § 123. Weinhold, Mhd. gr. § 294).

§ 24. Regelrechte entsprechung für verschärftes *p* ist *pf*: *šarpf* (mhd. *scharpf*) scharf, *šnirpfän* (mhd. *snärfen*, vgl. Voc. § 79), *šnurpfän* (in gleicher bedeutung gebraucht), *širpfän*

(mhd. *schürpfen*) schürfen, *štämpfäl* stempel, *štämpflän* 1. stempeln, 2. ungeduldig mit den füssen stampfen, *štampfän*, *štampfi* stampfmühle, *rumpfän* zerknittern, *rumpf* eine geknitterte stelle in papier oder tuch, *rimpfän* (in der redensart *tnasən rimpfän* die nase rümpfen, gebraucht), *šimpfän* schimpfen, *tämpfän* dämpfen, *tampf* dampf, dampfschiff (vgl. franz. *la vapeur, le vapeur*), *gīgampfän* schaukeln, wackeln (mit reduplicationsvorschlag wie *kīkārsän*), *gīgampfi* schaukel, *knepfi* (*uf dər knepfi sīn* in der schwebe sein, zu mhd. *gnepfen*, vgl. Id. 2, 670 ff.), *iknepfän* einnicken, *χrampf* krampf, *χriəsixrampf* hirschkäfer, *tumpf* m. (< **dump*) eine durch stossen, schlagen oder fallen entstandene kleine vertiefung (Stalder 1, 326; ebenso werden die von den pocken entstandenen narben benannt; zweifellos gehört bair. *dumpeln* [vgl. Schmeller 1, 510] stossen zur gleichen sippe), *tsimpfərliχ* zimperlich, *šepfän* schöpfen (hierzu gehört mit altem *p šruaffän*, vgl. Voc. § 41), *šapf* wasserguss (in gleichem sinne wird im Fricktal und anderwärts *šwap* gebraucht, das wahrscheinlich zur gleichen etymologischen gruppe sich gesellt), *χapfär* schuppiger ausschlag auf dem kopfe kleiner kinder, *šnipfän* schnupfen, schluchzen, *šnupf* schnupftabak (*das geid wiə šnupf* das geht sehr leicht), *six firšnäpfän* unbedachtsam etwas ausplaudern, *pšlipfän* ausgleiten (das alte *bistīfan*, **bislīpfan* ist durch eine aus dem part. prät. hergeholte form ersetzt worden; in gleicher bedeutung wird *apšlipfän* gebraucht), *χlupf* (mhd. *klupf*) schrecken, *uxlupfig* unerschrocken, *χläpfän* trans. ohrfeigen austheilen, *χlepfan* krachen, knallen (peitsche), *χlapf* schlag, *χlopfän* klopfen, *χlupfäl* heubündel, das auf dem rücken getragen und mit einem seil geknüpft wird¹⁾, *χnipfän* knüpfen, *χnipfär* kleines seidenes halstuch, *ripflän*, *ripfän* zerren, *rupf*, *hārrupf* zerren an den haaren, *tupf* punkt, kleiner runder

¹⁾ Bachmann will dies wort mit got. **hlupjan* in zusammenhang bringen, a. a. o. 13; indessen verwehren wol sachliche wie lautliche bedenken diese etymologie. Es liesse sich ferner an bair. *knüpfel* (vgl. Schmeller 2, 1353) denken, doch machten in B. des fehlen des umlautes, da doch eine ableitung von *χnipfän* knüpfen vorläge, sowie der wandel des *kn* > *χl* neue schwierigkeiten. Es bleibt jedoch die möglichkeit offen, dass ein lautliches anklingen seitens der wortsippe *χlupf*, *χlupfig* stattgefunden hat, und weil ferner die bedeutung von bair. *knüpfel* mit brienz. *χlupfäl* sich deckt, so dürfte diese herleitung das meiste für sich haben.

flecken (*uf ə tupf glīχ sīn* ganz und gar gleich sein), *tipflät* mit runden flecken versehen, *tipfän* spiel der kinder am ostertag mit eiern, wobei diese zuerst mit der spitze, dann mit dem rundlichen teil gegen einander gestossen werden: dasjenige, welches unversehrt bleibt, gewinnt, *šopf* schuppen, vordach, *holtsšopf*, *šifšopf* ein auf balken ruhendes und mit steinen belastetes dach, worunter die schiffe vor wind und wetter schutz finden (in der regel geht auf einer oder beiden seiten ein steindamm, *šweli*, in den see hinaus), *hindəršopfän* vom wasser, das sich hinter geröll, schlamm ansammelt (vgl. *hindərsēnwän*), *undəršopfän* ebenfalls vom wasser gesagt, das abgelagerte geschiebe unterfrisst, *šepflän* mütze mit vorstehendem rand, *šipfi*, pl. *šipfəni* kleine aus tannenholz gespaltene bretter zur bedeckung der aussenseite der hölzernen häuser (vgl. Schmeller 2, 440), *firšipfənän* mit solchen brettern versehen, *šäpfän* eine alte schindel, *šupf* stoss (vgl. Graff 6, 458), *štīpfän* mit den händen oder ellbogen stossen, *štupf* stoss (vgl. Graff 6, 659), *bim štupf* (oder *bim štupf und hār*) *glīχ* ganz gleich (vgl. oben *uf ə tupf* und Voc. § 41 *ūf und ändli*), *abštīpfän* nachahmen, *štripflän* an etwas zerren, auch vom melken der ziegen gesagt, *štrupf* m. schnellendes reissen am euter, um die milch vollends zu entziehen, *mīpfän* mit den ellbogen einen leichten stoss geben, *mupf* stoss, *χupfär* (ahd. *chupfar*, lat. *cuprum*) kupfer, *χrapfän* ein flaches, rechteckförmiges gebäck, dessen füllung zerstampfte nusskerne und gekochte birnen bilden, *χrapfətröli* dasselbe gebäck in kugeliger gestalt (ahd. *chrāpfo*; anlass zur quantitäsveränderung des stammvocal mag das compositum geboten haben, falls nicht eine alte nebenform mit kurzem *a* existiert hat), *χrapfnän* jene gebäcke machen, *χropf* kropf, auch als schimpfwort verwendet, *χropfoχt* mit einem kropf behaftet, *χripfän* (ahd. *chripfa*) krippe, futterleiter (I. *barrən*).

§ 25. In dem alemannischen worte *lupfə* heben, das die mundart mit *līstän* wiedergibt, sieht Bachmann (a. a. o. 13) die lautliche fortsetzung eines frühern **hlupjan* und betrachtet das bernische *χlupfəl*, *χlūpfel* als zur gleichen sippe gehörend. Ich halte nun aus lautlichen und sachlichen gründen diese etymologie für unrichtig: *lupfə* dürfte weder mit *laufen*, noch *χlupfəl* mit *lupfə*, *lūpfə* etwas zu tun haben. Es ist vielmehr für *lupfə*, *lūpfə* ein altes **lupjan* vorauszusetzen. Obwol lautlich an *līstän*

anklingend und mit demselben bedeutungsgleich, muss es von diesem ferngehalten werden. *liftän* (vgl. engl. *to lift*) hängt offenbar mit *luft* zusammen und bedeutet soviel als in die lüfte heben (vgl. Kluge s. 212), *χlüpfäl*, brienz. *χhupfäl* aber gehört entweder zu *knüpfen* oder es ist der etymologischen gruppe *klumba : klubba* (vgl. § 13) einzureihen. Auf jenem *lupfə* beruht das aus andern dialekten entlehnte *hosənlupf* ringkampf, wobei die beiden kämpfenden sich bei den hosen fassen.

§ 26. Nach langem vocal erscheint *pf* in *abstreipfän* jemandem vorauseilen (mhd. *streipfen*), *abstroupfän* abstreichen (*houfsämmän*, *houssət abstroupfän*), *štroupf* scheltwort, *šleipfän* schleppen, liederliche weibsperson, *šleipfli* dasselbe.

§ 27. Romanische fortis ist zur lenis geworden in *χabis* (zu lat. *caput*) kohl, *kχabüt* (franz. *capot*), *kχabüt* (franz. *capote*), *tabēt* (it. *tappeto*, lat. *tapētum*). Verschiebung des rom. *p* analog dem germ. zeigt *pfiffän* pfeifen, pfeife.

§ 28. In einem fälle ist rom. *p* zur labialen spirans geworden: *six irkifərrän* (< lat. *recuperare*) sich erholen (*är ist an əm khämpfəllig* [vgl. Voc. § 124] *pštirsłəd und umkhäd*, *hed six abər läbig irkifərrəd und hed lan dar gän* er ist an einem stein gestolpert und umgefallen, ist aber bald wider aufgestanden und hat sich davongemacht).

Germ. (rom.) *f*.

§ 29. Es erscheint im anlaut durchweg als lenis: *fif* (got. *fimf*) fünf, *färän* (mhd. *varn*) fahren, *fuərän* (ahd. *fuorön*) von einer speise gesagt, die viel nährstoff enthält, *fiššəllän* (lat. *fiscella*) ein hölzernes, länglich viereckiges, zur aufnahme und pressung des milchziewers bestimmtes gefäss, *fässän* (zu lat. *fascia*).

Anm. Rom. *f* ist infolge von sandhiverbindungen zur affricata geworden in *pfeistär* (lat. *fenestra*) fenster.

§ 30. Inlautend begegnet

a) die lenis: *seifär* (ahd. *seifar*) speichel, *seifrän* geifern, *seifərχalli* ein kind, das immer geifert (eine contaminationsbildung aus *špinwän* speien und *seifär* bietet Meiringen in *špeifär* speichel, *špeifəri*, brienz. *seifərχalli*), *χifäl* kinnbacken (vgl. alts. *kaslos*), *χaftän* widerreden, *χäfär* käfer (anderwärts, Aarau, mit grammat. wechsel *χäbər*, vgl. *χäbän* § 13, ahd. *chēva*),

āferrän (ahd. *avarran* < **avarjan* zu got. *afar*) nachahmen (: *abär* widerum), *endlif* (mhd. *einlif*) elf, *tswelf* (mhd. *zwelf*) zwölf, *rufän* schorf (mit singulärer kürzung des alten *û*, wenn auf altes **rûf* zurückgehend; vgl. Braune a. a. o. § 139 anm. 4; man knüpft jedoch besser an ahd. *hruf*, altn. *hrufa* an, vgl. Graff 4, 1155 und Schade 1, 426), *abtiſelierrän* (zu franz. *défiler*) sich davon machen.

b) die fortis: *terffän* (ahd. *durfan*) dürfen, *proffit* (*profit*) nutzen, *proffidierrän* (*profiter*), *kaffi* (*café*), *kaffitierrän* (*cafetière*) kaffeekanne.

§ 31. Rom. *f* (*v*) ist zu *b* geworden in *Jösäb* (< *Josephus*; vgl. ital. *Giuseppe*), *χebi* f. (anderwärts *χebi* n., < lat. *cavea*) gefängnis (vgl. it. *gabbia* und davos. *chebja* Bühler 2, 21, rhätorom. *chabgia* Pallioppi s. 136), *girbän* (zu lat. *curvus* gehörig; es bezeichnet: 1. spinnrocken; 2. eigennamen, der einer krümmung der Aare bei Interlaken gilt; 3. linker zufluss der Aare; die landschaft [amt Seftigen], die *χefi* spricht, bietet hier ebenfalls *b*), *χērbällixrūd* (lat. *caerifolium*) kerbel.

§ 32. Rom. *v*, das in den frühesten entlehnungen als *w* erscheint, setzt sich als *f* fort in *fiälli* (mhd. *violîn* zu lat. *viola*) veilchen, *fändli* weiterbildung aus dem vorigen, levkoje, vgl. Id. 1, 634. Einwirkung italienischer dialekte ist anzunehmen in *Rufibärg* (zu it. *rovina*, rhätorom. *ruinna*, lat. *ruina*, vgl. Meyer s. 20. Götzinger s. 73). Ob in *šteikifərli* kapuzinerkresse, rom. labiale spirans, wie in Id. 2, 133 vermutet wird, bleibt unsicher.

β. Die dentalen.

Germ. *d* (ð).

1. Im anlaut.

§ 33. Die mundartliche entsprechung ist durchweg *t*: *tag* (got. *dags*) tag, *textär* tochter, *tōd* tod, *tonwän* (mhd. *touwen*, alts. *dōian*) schmerzlich klagen, als ob man im tode läge (vgl. Stalder 1, 273), *teik* (mhd. *teic*) vom überreifen obst gesagt (*a teiki birän* eine reife, weiche birne; das wort gehört offenbar zum substantiv *teig* teig), *timär* (mhd. *timber*, an. *dimmr*, vgl. Voc. § 81), *tal* tal, *talän* in dem compositum *baxtalän* (bezeichnet die stelle seitwärts eines wildbachs, wo er übergetreten ist und sich unter zurücklassung von geschiebe ein neues bett aus-

gefressen hat, vgl. Stalder 1, 259), *tuälän* f. (mhd. *tüele*) vertiefung in der erde (vgl. Voc. § 117, 6), *Tällänbaχ* als geschlechtsname gebraucht (weist auf ein verloren gegangenes *tälle*, vgl. mhd. *telle* schlucht, hin), *tutär* (ahd. *totaro*, *tutarei*, alts. *dothro*) dotter, *touffän* (got. *daupjan*), *teiff* tief, *tusäl* (zu ags. *dyslic*) dusel, *tuslän* ohrfeige (vgl. Bühler 2, 167; verwantschaft mit dem vorigen wort wäre denkbar: *tuslän* würde also einen schlag, der *tuslig* macht oder betäubt, bedeuten), *tupf* (mhd. *topfe* < got. **duppa*, vgl. Kluge s. 362; mit nasaliertem stammvocal erscheint das bedeutungsverwante *tumpf* 1. kleine, durch einen schlag oder stoss entstandene vertiefung an einem geschirr, einer wand etc.; 2. kleine, runde narbengrube, *blätärtumpf* pockennarbe, *blätärtimpfüt* pockennarbig; das wort gesellt sich, wenn in der bedeutung auch etwas abliegend, zu nhd. *tümpel*, mhd. *tümpfel*), *tūrän* (mhd. *türen*) dauern, etwas zu teuer finden (*miχ tūrät dran* ich finde es zu teuer), *tūr* teuer, *tumm* (got. *dumbs*) dumm, *tūχäl* (alts. *duncal*) dunkel, *toub* (mhd. *toup*, got. *daufs*) erzürnt, *toubleik* jähzornig (vgl. Voc. § 117), *teibi* zorn, *teipällän* den trotzkopf machen, *tobän* toben, *toun* (got. *dauns*) wasserdampf, den man zu heilzwecken in die nase oder in die ohren steigen lässt, *teimmän* den wasserdampf in der angegebenen weise auf sich einwirken lassen, *town* n. (alts. *dau*, ags. *déaw*) tau, *trägän* (got. *dragan*), *trīχän* (ags. *drincan*), *träffän* (an. *drepa*) treffen, *troχχän* (alts. *drucno* adv.) trocken, *treχχni* f. trockenheit, 2. m. ein trockener, einsilbiger mensch, *troχχnän* intrans., *treχχnän* trans., *tropf* (alts. *dropo*) tropf und tropfen, *trouf* n., pl. *treiffär* (ahd. *trouf*) traufe, *trībän* (alts. *drīban*), *tian*, *tuən* (alts. *duan*) tun (vgl. Voc., nachträge), *tannän* (zu nl. *den*) tanne, *tenn* tenne, *tipäl* kopf (dürfte identisch sein mit dem ersten teil der zusammensetzung *tipälbörär*¹⁾), ein holzapfen, den man auf einer seite an einen holzpfahl oder eine holzwand stemmt und mit einer daran befestigten schnur in so schnelle bewegung versetzt, dass feuer erzeugt wird²⁾), *tuəχ*

¹⁾ Hauptsächlich in I. und unter der form *tipälbörär* gebraucht, wofür B. mehr *firbörär* verwendet.

²⁾ Anderwärts hat *tipäl* die bedeutung von dummkopf, vgl. Stalder 1, 328; hiermit sind basl. *döbäl* (mhd. *tübel*) holzpflock, *dübel* dummkopf (vgl. Seiler s. 79) und *titsi*, *tütsi* ein abgeschnittenes oder abgesägtes stück holz, *tolš* dummkopf, zu vergleichen. Nimmt man zum überfluss,

(and. *dôk*) tuch, *tübän* (got. *dûbô*) taube, *tätšän* platschen, *tätšlän* wiederholt leichte schläge versetzen, *tätš* 1. schlag mit der flachen hand, 2. geräusch, das durch auffallen eines flachen gegenstandes erzeugt wird, 3. etwas breitgeschlagenes oder ein flacher gegenstand (*eiärtätš* eierkuchen, die stelle, wo man sich im bett niederlegt; *i wil dər də tätš wärmän* = bett anwärmen, vgl. Schmeller 1, 555; an einigen orten der Schweiz ist *tätš* gleichbedeutend mit platz vor dem hause), *trown* (alts. *drôm*) traum, *triəb* (zu got. *drôbjan*) trüb, *tiəxtig* (ags. *dyhtiz*) tüchtig, *tuəxän*, *tuəhän* (steht im grammat. wechsel zu *dugenen*, ags. *dugan* helfen, nützen; das *tuəxäd*, *tuəhäd* das hilft; vgl. Stalder 1, 325), *tulläx* grüne schale der nüsse (vgl. mhd. *tülle*), *tampf* (engl. *damp*) dampf, *tennällän* (mhd. *tengeln*; *tannälštökx* amboss, worauf die sense geschärft wird, *tannälhamär*), *tok* m. (ags. *docza*) dogge, *tärr* (zu mhd. *tar*, got. *gadars*) eigensinnig, *tärri* eigensinn. Sodann mögen einige mit *t* anlautende wörter angereiht werden, deren etymologie dunkel ist: *trölän* rollen, *tröli* rundlicher gegenstand, kleine walze, *trällän* rollen (vgl. Stalder 1, 308), *top* feucht, nach moder riechend, von zimmern gesagt (vgl. Stalder 1, 289), *tefflän* prügeln (Seiler s. 77), *tuträn* unpers., bange sein, angst haben, *topällän* klopfen (wenn nicht schallwort, wird es zu der unter *tipäl*, § 15, besprochenen sippe gehören), *tifig* gewant, geschickt, *täsš* zusammengebundene äste, worauf heu etc. von den bergen in die tiefe geschleift wird, lüderliches frauenzimmer, *tässlän*, *tüsslän*, *tüssällän* leise einhergehen, schleichen, *six tüssän* kleinlaut werden, vgl. *altäss* (mhd. *ëltes*, *alteis*), *täkällän* klopfen, hämmern (Stalder 1, 258), *tägäl* lampe, die mit fett oder öl angefüllt ist, das gestell, worauf die lampe ruht, *trimäxtän* seufzen, jammern (Stalder 1, 302), *trīxlän* f. schelle der ziegen (anderwärts *trīnkylə*, Stalder 1, 302), *trīxlän* diese schelle läuten, *täxx* kecker, gewanter bursche, *tossän* m. rundliche mit gras bewachsene bis zwei und mehr fuss hohe anschwellungen des bodens, wie sie sich in sumpfigen gegenden zeigen, *tissäl* fester, dicker mensch (anderwärts *tüssäl*, *düssäl*; verwantschaft mit *tossän* ist wahrscheinlich), *totsän* ab-

um nur zwei anzuführen, das nhd. *klotz* und das franz. *souche*, so leuchtet sofort ein, dass der begriffserweiterung überall das gleiche substrat gegenübersteht, nur fehlen, zum teil wegen zu mangelhafter erforschung der modernen dialekte, die nötigen etymologischen anhaltspunkte.

gesägter baumklotz (it. *tozzo*, vgl. § 73), *totš* dummkopf (in Leerau und Davos, vgl. Hunziker s. 57. Bühler 2, 167, hat *totš* seine sinnliche bedeutung noch bewahrt), *tokälli* alpdrücken, ameisenlöwe (vgl. Bühler 2, 22. Stalder 1, 287), *tokäl* dumme, dicke person, *togän* krumm gehen, einen buckel machen, *trēijän* f., *trēiji* pl., terrassenförmige, von weidendem vieh an bergesabhängen verursachte absätze, *trōsli*, *trōslän* sg. selten gebraucht, schwarzerle, kleiner strauch in der nachbarschaft der alpenrosen.

§ 34. Germ. *dw* ist zu *tsw* geworden in *tswärg* m. (an. *dvergr* zwerg); doch begegnete vor einiger zeit in Meiringen, wo man ebenfalls *tswärg* spricht, noch die form *twirgi*, jetzt *tswirgi* ort, der dem volksmund zufolge die wohnstätte der zwerge war. Ferner erscheint die alte lautgruppe in *firtwellän* trans. (zu alts. *dwellian*) ein kind unterhalten, amüsieren. In einem beispiel scheint *dw* > *tw* in *tšw* übergegangen zu sein: *ətšwilmän* einschlafen, dürfte auf **indwilmôn* zurückgehen (vgl. got. *dwalmôn*) und zu mhd. *entwalmen* im ablaut stehen, obwohl ich die zwischenstufe **entswilmen* in keinem modernen dialekte nachzuweisen vermag.

§ 35. Folgende fremdwörter haben *d* zu *t* werden lassen: *totsän* (it. *dozzina*) dutzend, *toplät* doppelt, *traxx* (lat. *draco*), *tifälärän* (franz. *défiler*), *tišniärän* (franz. *déjeuner*), *tekätärän* (franz. *décatir*), *tiškəriärän* (franz. *discourir*), *tressiärän* (franz. *dresser*), *tokxtär* doctor, *Täfid* David, *Täfül* dass., *tantsän* (franz. *danser*), *tuxxäl*, wenn auf lat. *-ductus* (*aquaeductus*) beruhend (Kluge a. a. o. s. 38), *trotškän* droschke.

2. Germ. *d*, *ð* (westgerm. *dd*) im in- und auslaut.

§ 36. Im inlaut erscheint *t*, im auslaut gewöhnlich *d*: *muätär* (alts. *môdar*) mutter, *fetär* (zu got. *fadar*) vetter (*fatär* vater, ist nicht mundartlich und wird durch *at* oder *äti* [got. *atta*] widergegeben), *ätän* (ahd. *ätum*) atem, *beitän* (ahd. *beitôn*) warten (im ablaut zu *bîtan*, got. *beidan*), *trätän* (ags. *tredan*) treten; das schmale brett des spinnrockens oder schleifsteins mit dem fusse hinunterdrücken, um die kurbel in bewegung zu setzen, *trätän* f. name dieses fussbrettes, *trid* tritt, *šrätän* (alts. *scrîdan*) schreiten, *šrid* schritt, *χiltän*, *ts χilt gän* nachts seine liebste besuchen, *χiltär* jüngling, der zur nachtzeit ein mädchen

besucht (das wort gehört zu an. *kveld*, vgl. ahd. *chwiltiwërch*, ags. *cwyldhrepe*, Id. 3, 242 ff.), *šid* scheid, *šitār* scheiter, *šiträn* scheitern, holz spalten, *rītän* (ags. *ridan*) reiben, *gītīg* geizig, *gīt* (ahd. *gīt*) geiz, *nētīg* nötig, *nōd* (an. *nauðr*, alts. *nôd*) not, *wītār* weiter, *wīti* weite, *wīt* (alts. *wād*) weit, *brōd* (ahd. *brôt*, ags. *bréad*) brot, *gāld* geld, *gālt* (ahd. *galt*, an. *geldr*) keine milch gebend (vgl. Id. 2, 236), *šild* (got. *skildus*) schild, *bārd* (ags. *beard*) bart, *bārtän* rasieren, *gwāld* m. gewalt (die lenis ist auch in die inlautsstellung geraten in *gwāldän* mit gewalt erzwingen, gewalt brauchen, *dran umha gwāldän* an einer sache sich abmühen; aber *gweltig* = mhd. *geweltic*), *wāld* (alts. *werold*) welt, *hert* (got. *hardus*) hart, *hirt* hirte, *hirtän* das vieh füttern, *hirtig* nicht wählerisch im essen, von leuten und vieh gesagt, *wōrt* (got. *waúrd*), *hurđ* (ahd. *hurt*, mittelengl. *hyrde*) hürde, lager zur aufbewahrung des obstes, ansammlung von geschiebe am ende eines sich in den see ergiessenden baches (vgl. Stalder 2, 64. Id. 2, 1603), *bōrt* (alts. *bord*) bort, rand (*uf ðm Bōrt* äusserste teil des dorfes neben dem mühlebach), *hārd* (ahd. *hërta*, got. *hairda*) herde (vgl. Stichelberger, Beitr. 14, 430), *Riəd* Ortsname, *Obərriəd*, *Nidərriəd*, *Gāldriəd*, *Riədərgrād*, *Riədär*, *Riədərriän* bewohnerin der ortschaft Ried¹⁾, *widhopf* (ahd. *wituhopfo*, vgl. ags. *wudu-*, engl. *wood-*).

§ 37. Altes *d* erscheint als *d* nach *n* in *undär* unter, *hindär* hinter, *sundig* sonntag, *mändig* montag.

§ 38. In zwei fällen hat sich *d* dem vorausgehenden nasal assimiliert: *hinna* (< *hindana*) hinten, *unna* (< *undana*) unten.

§ 39. Wenn auf altes *d* ein *l* folgt, kommt dem dental stets der höhere intensitätsgrad zu: *frintli* freundlich, *grintli* gründlich (vgl. Voc. § 38).

¹⁾ Nach dem zeugnis der altgermanischen dialekte würden wir im inlaut wenigstens ein *t* erwarten (alts. *hreod*, ags. *hréod*, engl. *reed*). In übereinstimmung mit der ma. B. finden wir inlautende lenis bei sämtlichen schweizerischen Ortsnamen, so in *Albisrieden*, ct. *Zürich* u. a. (vgl. Meyer s. 78), ferner in dem an vielen orten auftretenden geschlechtsnamen *Rieder*. Die tatsache, dass im mhd. sich inlautend *d* und *t* gegenüberstehen, berechtigt zur annahme, dass die beiden intensitätsgrade in frühe zeit hinaufreichen und an gewisse accentuelle bedingungen gebunden sein dürften (vgl. § 48).

§ 40. *d* ist geschwunden in *ābān* (ahd. *ābant*, alts. *āband*), lebt aber noch fort in *ābətwaχt* und ist auch auf das gegensätzliche *morgətwaχt* übergegangen: *iəts bin i uf dər ābətwaχt* (*morgətwaχt*), *an dər glokən hets tsäχni* (zehn) *kšlagän* (ruf des nachtwächters). — Ueber epithetische *t* neueren datums vgl. § 67.

§ 41. Westgermanische verschärfung alter *d* liegt vor in *χetän* (< alts. *queddian*, vom herbeirufen des viehes gesagt, vgl. Stalder 2, 124), *bitän* (got. *bidjan*), *wet* (got. *wadi*, ags. *wedd*) wette, *bet* (got. *badi*) beth (das ahd. *mitti*, ags. *midd*, got. *midjis* wird in adjectivischer function vorwiegend im dativ gebraucht: *uf mitəm sē* auf der mitte des sees), *kšentän* (< **giskandjan*, wird vom vieh gesagt, wenn es in den gärten schaden anrichtet), *wentän* (got. *wandjan*) das gemähte gras umwenden, *irwentän* jemand zur rückkehr bewegen, *tsetän* (< **tadjan*) die heubaufen mit der gabel verzetteln, *tseti* kette eines gewebes, *lentän* (aus **landjan*) landen, *lenti* landungsplatz, *lintän* (< ahd. *lindjan*) lind machen (vom regen gesagt: *əs hed wīt aphī klintät* der regen hat den boden weit hinunter erweicht, aber *ts lindən legän* die wäsche einlegen), *tsintän* (aus *tundjan*) zünden, *pfentän* pfänden, *plentän* (**blandjan*) blenden, *χintän* (< **kundjan*), *six χintän* bei jemand vorsprechen, *frixintän* verkünden, *šintän* (< **skindjan*) schinden, *šintär* schinder, *loträn* (zu ags. *loddere*) im zustand des verfalls sich befinden, *šloträn* (nl. *sloddern*) schlottern, *šitän*, *šittlän* (alts. *skuddian*; *en boun šitän*, auch refl. *əs hed miχ kšität*).

Sodann sind hier noch anzumerken *pintäl* (zu *binden*) bündel, kleine, unangenehme person (*du tondərs pintäl*), *wentällän* (< **wandilja*) wanze.

Germ. *p*.

1. Im anlaut.

§ 42. Die alte germanische dentalspirans begegnet theils als verschlusslenis, theils als -fortis. Ueber die gründe dieser doppelvertretung, die auf dem gebiet der labial- und gutturalreihe ihr analogon findet, ist im Voc. 26 ff. ausführlich gehandelt worden. Die verschlusslenis treffen wir in folgenden beispielen:

a) in pronomen: *där*, *dər* der, *diə* die, *das* das, *diə* die, *disa* dieser, *disi* diese, *diss*, *dits* dieses, *disi* diese.

Ann. Bei einbusse des vocalischen elements wird in einigen wort-

formen die lenis zur fortis gewandelt: *t'eiär* die eier, *t'onw* (ahd. *ou*) mutterschaft. In *we t'nild* wenn du willst, hat die verhärtung der lenis *d* schwund des nasalen dentals zur folge gehabt (vgl. Voc. § 27).

b) in adverbien: *dar* (mhd. *dâr*), *dā* (mhd. *dâ*), ferner in allen zusammensetzungen, wo *där*, *dir*, *dr*, *di*, *d*, *t* = *dar* als erstes glied auftritt: *dirab*, *därab*, *drab* (vgl. Voc. § 39, 11), *där üsi* hinaus, *där hindär çon* hinter etwas kommen, *där dir uähi* hinauf, *där dir aphi* hinab (hier ist eher an eine häufung von altem *dar* als an ein hereinspielen von *dir* durch, zu denken), *där dis uähi*, *dis uähi* (vgl. Voc. § 39), *drumm*, *dran*, *drin*, *drus*, *druf*, *düssän* draussen, *därnäbän* daneben, *dobän* droben, *dinnän* drinnen, *dihinna* zurück, *diheimmän*, *dinidän* drunten (*dunnän* kommt, obwol *unna* unten, der mundart eignet, nicht vor), *dänän* (*dā änent*), *dert* dort, *dir* (got. *þairh*) durch (zur fortis verstuft ist die lenis in den zusammensetzungen *obätir* obendurch, *unnätir* untendurch, wol unter dem einfluss von *dir u tir* durch und durch, wo das *t* nach § 28 des Voc. seine berechtigung hat), *den* dann, *duə* (mhd. *dô*, *duo*) da, damals.

c) in sonstigen fällen: *dinn* ding, *dinnelli* kleines ding, *äs dinnelli* eine zeit lang (mehr in Brienzwyler gebraucht), *dinnäläri* seltsame sache, *dinnäs çouffän*, *nän* auf borg kaufen, *dinnän* dingen, *ts çriäg dinnän* handgeld für kriegerische anwerbung nehmen, *andinnän* ans herz legen, *dianän* dienen, *dianšt* dienst, diener, dienerin, *dräkç* (an. *þrekkr*), *bärändräkç* süssholz, *firdräkçän*, *dankçän* danken, *douç* (got. *þagks*) dank, *firdärbän* intrans., *firdärbän* trans., *dörnän* f. dorn, *dörnerrän* dornestrüpp, *Dörni* localer eigennamen, *dōrf* dorf, geplauder, zusammenkunft der Aelpler, um sich im gewohnten ringkampf, *šwimmüt* geheissen, zu üben, *Eisēdōrf*, *Açsalpærdōrf* etc. (mit recht ist dieses wort von L. Tobler zu lat. *turba* in beziehung gesetzt worden, vgl. Stalder 1, 290), *dōrffän* plaudern, *dērfflän* dass. mit besonderer hervorhebung des gemütlichen momentes, *donštig* donnerstag, *doç* doch, *drī* m., drei, *drīja* f., *drīji* n., *drītsäçni*, *drīätswentsg.*¹⁾

§ 43. Bis zur verschlussfortis ist altes *þ* vorgedrungen in *tolän* (got. *þulan*, ahd. *dotên*, ags. *þolian*), *trikçän* (vgl. ags.

¹⁾ Obwol im sandhi die lenis sich bisweilen zur fortis wandelt, so behält sie im freien anlaut ihren stärkegrad doch stets bei. Nicht so in folgendem falle. Aus dem sandhigefüge *tswentsg u trīssg*, ein *ə trīssg*

bryccan) drücken, *terffän* (got. *þaurban*, mhd. *dürfen*), *tümmän* (ags. *þüma*) daumen, *teχχi* (ahd. *dechî*, got. **þakei*), *teχχäl* deckel, *teχχän* (ags. *þeccan*, got. *þakjan*), *taχ* (ags. *þæc*, an. *þak*), *taχteχ* (< got. **þakþakja*) dachdecker, *tiæχslän* (ags. *þixl*, ahd. *dîhsala*) deichsel, *teiχän* (ags. *þencan*) denken, *tītän* (an. *þýða*) deuten, *æ tīt* ein wink (in der zusammensetzung *bidītän* steht die lenis unter mhd. einfluss), *tītš* (zu ags. *þéod*, got. *þiuda*), *firtrus* verdruss, *firtriässän* (mhd. *verdriezen*), *firtrissig* verdrüssig, *tili* (< got. **þilei*, vgl. ags. *þēl*) heuboden, *ruəsstili* dachboden, estrich, *tištän* (ags. *þistel*) distel, *tāhän* (zu an. *þáttr*) docht (auch als scheltwort gebraucht: *du tondærs tāhän*), *tinn* (ags. *þynne*) dünn, *tūχän* (got. *þugkjan*) dünken, *triäsän* (mhd. *drüse*) drüse, *trenwän* (mhd. *dröuwen*, ags. *þréan*) drohen, *trēštlän* (zu ags. *þrysce*) drossel, *treššän* (ags. *þerscan*) dreschen, *traww* drang, *träijän* (ags. *þráwan*, got. **þraian*), *träχslän* drechseln, *träχslär* drechsler, *trad* (ags. *þræd*) draht, *tērrän* dörren, *tirr* (got. *þaur̥sus*), *turšt* durst, *tōrrän* (alts. *thorrôn*), *tištär* (ags. *þéostre*) düster, *tärm* (ags. *þearm*) darm, *tondär* (ags. *þunor*) donner, *tondrän* donnern, *tōssän* (zu an. *þausn*) tosen, *tūsig* (got. *þūsundi* tausend (*bim tūsig šias* betueuerungsformel, *þhots tūsig šias* ausdruck der verwunderung), *tütsän* duzen, *trīssg* dreissig (vgl. § 42), *trukχän* (< ahd. *truccha*, vgl. ags. *þrüh*), *trukχli*, *trämm* (mhd. *drām*, vgl. an. *þromr*, engl. *thrum*) balken, *trämmäl* balken, stück bauholz, *tūχ* gedrückt, niedergeschlagen, *tīχlän*, *dærfo(n)tīχlän* davon eilen (gehören beide zu mhd. *diuhen*, *dūhen*, vgl. Stalder 1, 323. Schmeller 1, 360), *taχs* (mhd. *dahs*).

§ 44. Der alte lautcomplex *þw* weist, wofern nicht die affricata eingetreten ist, die fortis *t* auf in *ætwärhand* eine hand breit, *ætwärišt* (*entwērhes*) quer, *Twärænek* name einer felswand westlich des Rothorns (vgl. § 35), *tswänän* (got. *þwahan*) die haare tüchtig waschen, *tswähällän* f. (mhd. *twehele*) handtuch.

ist ein *t* abstrahiert worden für die form *trīssg* (30). Ebenso ist *d* aus dem alten etymologischen rahmen herausgetreten in *trīštlän* (vgl. Voc. § 128) einen holzstab beim spiel *tsibrīštlän* mittelst eines stockes dreimal berühren, einmal, wenn der holzstab am boden sich befindet und zweimal in der luft. Zweimaliges berühren heisst *tswirnän*.

2. Im in- und auslaut.

§ 45. *p* zu *d*: *bruədär* (got. *brôþar*) bruder, *ladän* (got. *hlapan*) beladen, *šmid* (got. *smiþa*) schmied, *eid* (got. *aips*) eid, *wärd* subst. und adj. (got. *wairþs*, alts. *werð*) wert, *widär* (got. *wiþrus*) widder, *hold* (got. *hulþs*) hold (*ær išt diær hold* er ist in dich verliebt), *nīd* (got. *neips*) neid, *nīdig* ärgerlich, unwillig, *nādän* (got. *nêþla*), *burdi* (got. *baúrþei*) bürde, *bluəd* (got. *blôþs*) blut.

§ 46. *p* zu *t* infolge (westgermanischer und sonstiger) verschärfung: *tētän* (got. *daupjan*) töten (wofür die meisten alemannischen mundarten die lenis aufweisen), *tētällän* nach einem toten gegenstande riechen (daneben steht ohne verschärfung das in B. zwar selten gebrauchte *todän* intrans., sterben vom vieh gesagt, vgl. Stalder 1, 286), *bliätän* (? , weist vielleicht auf entsprechendes älteres **blôþjan* zurück), *šmitän* (< got. **smiþjô*, an. *smiðja*, ags. *smiððe*), *χlütän* klette, *latän* (mengl. *lappe*) latte, *matän* (mhd. *matte*, got. **mapwa*, vgl. Kluge s. 226).

Anm. Wie aus Voc. § 22 zu ersehen ist, werden viele *t*, gleichviel ob sie auf alter schärfung beruhen oder nicht, in der auslautsstellung zu *d*. So wird *matän* in dem localen eigennamen *χiamad* zu *mad*, vgl. H. Meyer s. 26. Im hinblick auf die tatsache, dass inlautendes *t* nie diesem wandel unterliegt, ist es daher sehr befremdend, wenn wir in den Fontes 1, 405 die form *Madon* für den ortsnamen *Matten* antreffen: urk. 1193 ... *ecclesiam sancte Marie virginis* ... *inter lacus Madon vulgariter nominatam* ...; 1220 *Mattön*. Wir können in jener schreibweise nichts als eine willkürliche orthographie sehen.

§ 47. In den eigennamen *wīχalmasbrik* zu *wīχalmatän* mit inorgan. *s* und *štashäldän* halde am see unterhalb des dorfes (zu germ. *stap-*) ist der dental unter dem einfluss der schwachtonigkeit geschwunden.

§ 48. Sehr oft begegnen *d* und *t* innerhalb der etymologischen sippen, und es lässt sich in vielen fällen nicht entscheiden, ob grammatischer wechsel oder westgerm. consonantendeckung im spiele ist. Einige der hier in betracht zu ziehenden wörter sind als onomatopoietische neuschöpfungen zu fassen.

Bekannt sind die durch den grammatischen wechsel hervorgerufenen formenpaare: *lädän* : *klitän*, *šnädän* : *kšnitän*, *siädän* : *ksotän*. Neben *siädän* steht *ksodän* den schweinen die nahrung sieden. Hierzu gesellt sich *ksod* n. diese nahrung selber, *sod*

(mhd. *sôt*) brunnen, *usēd* schwer zu bekämpfen, ungesellig (Stalder 2, 376), *tōd* subst., *ə tōta*, *ə tōti* adj. u. subst. (vgl. § 46), *šeidän* (alts. *skêðan*), *šeidivekän* hölzerner keil, der durch einen eisenring zusammengehalten wird, aber *šeitwäga* localer eigenname, *hārd* herde, *hārdän* (ahd. *hērdo*) ungegerbtes schaf- oder ziegenfell, woran noch die haare sich vorfinden ('eines der besonders bemerkenswerten alten wörter, welche sich im mhd. nicht nachweisen lassen', vgl. Tobler, Id. 2, 1602), *hirt* hirt.

Ebenso mag sich grammatischer wechsel reflectieren in *Riäd*, *Riädärgrād*, *Albisriädän*, mhd. *riet*, *-tes*, *-des*, ahd. *hriot*, alts. *hreod*, ags. *hréod*, engl. *reed*.

Dem *lodallän* vom wackeln des fetten fleisches, das bei berührung in bewegung gerät, steht *loträn* im zerfall sich befinden, gegenüber; *tšädärrän* schättern lautet in einigen Schweizer mundarten *šätərə*; *šnadallän* frieren, dass die zähne klappern, entspricht fricktal. *šnatərə*. Zu dieser sippe gesellt sich *šnäderrän* rasch und unbedacht schwatzen, nhd. *schnattern*. Nicht verwant hiermit ist *šnatän* ein durch rutenstreiche oder durch zusammenschnüren entstandener streifen, auch wunde, sondern gehört mit dem geschlechtsnamen *šneitär* (vgl. mhd. *sneiten*) zu *šnädän* schneiden; *šwadlän* rasch und unverständlich schwatzen scheint mit *šwadrän* das wasser durch ausspülen gewaschener kleider in rauschende bewegung setzen, im zusammenhang zu stehen. Hierzu gesellt sich mit fortis *šweti* kleiner wasserguss, lache. Zu *pludär* n. weiche, flüssige masse, dicke weibsperson, gehört *plüterlig* (vgl. § 10 und Stalder 1, 194).

Anm. Ueber epithesis und epenthesis eines *d* vgl. § 176.

Germ. *t*.

1. Im anlaut.

§ 49. Die mundartliche entsprechung ist die affricata *ts*: *tsimmän* m. (ags. *tīma*, neuengl. *time*, an. *tīmi*) astronomisches zeichen im kalender, gelegenheit, zeit (*i han dän räxtə(n) tsimmə(n)* *preixt* ich habe die richtige zeit benutzt), *tswēn* m. (alts. *twêne*, mhd. *zwêne*) zwei, *tsand* (alts. *tand*) zahn, pl. *tsend* zähne, *tsoukän* m. (mhd. *zouke*) schnabel eines hafens, einer kanne (anderwärts *tsolkə*, vgl. Stalder 2, 478. Hunziker s. 311), *tsotül* (zu ahd. *zotta*) quaste, büschel, troddel, *tsollän*, *dərfo(n)tsotlän* langsam davon

gehen, *tsiəχän*, *dakχbettsiəχän* bettüberzug, *tsäχχ* (mhd. *zēche*) zeche, *tsälän* zielen (vgl. Voc. § 117, 4), *tswījän* (mhd. *zwien*) pfpöpfen, *tsintän* (ahd. **zuntjan*) zünden, *tswitsrän*, *tswatsrän* von dem sichtbaren aufsteigen der warmen luft gesagt, *tswikχ* schmitze einer peitsche, zwitter, *tswikχän*, *tswakχän* zwicken, *tsokχän* (mhd. *zocken*) zucken, von einem geschwür, einer wunde, *tsikχän* mit einem körperteil eine rasche bewegung, einen zuck, machen, blinzeln, *tsēkχän* (anderwärts *tsökχe*, *tsökχlə*) locken (zu ahd. *zōhen*, mhd. *zæhen*, vgl. Stalder 2, 476), *tswirblän* (mhd. *zwirbeln*) im kreise sich drehen, taumeln, *tswīkän* zwitschern, schallwort (vgl. Stalder 2, 487), *tsagäl* (ahd. *zagal*, engl. *tail*) herunterhängender büschel, streifen, *tsablän* (ahd. *zabalôn*) zappeln (hiermit verwant scheint *tsäbärlän* mit kurzen schritten rasch davon eilen), *tsankän* (< **tanggôn*) zanken, *tsämklän* dass. mit euphemistischer wendung, *tsäkän* langsam arbeiten (berührt sich begrifflich mit ahd. *zagên*), *əs tsäk* geschleppe (möglich, dass dieser sippe sich auch der erste teil der interjection *tsügi-hägi* zugesellt, ein ruf des trotzes, der herausforderung eines rauf-lustigen; weiteres hierüber s. Id. 2, 1079), *tsampän* foppen, necken (mit gekrümmtem zeigefinger unter dem ruf *tsamp*, *tsamp!*), *tsubän* f. wasserstrahl, *tsiblän* pissen, *tsīssän* f. langer streifen (anderwärts begegnet das wort mit dem männlichen geschlecht und bedeutet auch wasserstrahl; dies dürfte die ursprüngliche bedeutung sein und dann hätten wir es mit einem klangworte zu tun), *tsīsslät* gestreift, *dərfo(n)tsīsslän* davon eilen (man vergleiche hiermit die redensart von Wattenwyl, et. Bern: *ər gāt in eimm tsīssə ga Bärn*, d. h. ohne aufenthalt).

Etymologisch ganz dunkel sind *tsigär* die aus der *sirtän* (anderwärts *sirmənda*, *sirmata*) gewonnene feste masse, *tsigər-gous* ziegerstock, *tsīdlän* katze.

§ 50. Altes *t* ist über *ts* zu *s* geworden in *psian* (mhd. *beziehen*) einholen, *psalän* bezahlen.

§ 51. Der dentale explosivlaut hat sich zu der affricata *tš* gewandelt in *tšinkän* (ahd. *zinco*, *zingo*) zahn einer gabel, hacke, *tšinklän* mit den füßen ausschlagen. Vielleicht gehört auch *tšäkän* (vgl. mhd. *zanke* und nordfries. *tāk*) fuss der zweihufer, mit verloren gegangenem nasal (Stalder 1, 316), *tšäklä* dim., hierher.

2. Im in- und auslaut.

§ 52. Der affricata *ts* begegnen wir auch im in- und auslaut, sofern germ. *t* in postconsonantischer stellung sich befand: *härts* harz, *härtserrän* stelle eines baumes, wo harz ausfließt, *hirts* hirsch (mhd. ahd. mit anderem dental *hirz*, Heusler § 99), *šmirtsän* (mhd. *smirzen*) schmerzen, *šnertsän* (zu mhd. *snarz*) barsch anfahren, *štörtsän*, *χabisštörtsän* kohlstunk (anderwärts auch *štörtə*), *štarts*, *eimm štarts gän* jemand aufstacheln, helfen (zu mhd. *stärzen*, vgl. Stalder 2, 392. Schmeller 2, 785), *falttsän* (mhd. *valzen*) falzen, *falttsbein*, *firts* augenbutter (vgl. Id. 1, 1209).

§ 53. Ferner steht *ts* an stelle von altem postvocalischen *t*, wenn ein, sei es im germanischen oder westgermanischen, verschärfender consonant darauf folgte: *šnītsän* (mhd. *sniuzen*) schneuzen, *šnüts* schnurrbart, *šnēšnütsän* schneepflug, *ašnütsän* barsch anfahren, *šmeitsän* (< **smaitjan*) auspeitschen; aber *šmeis* länglicher streifen, *rägəšmeis* regenschauer, *hagəšmeis* hagelschauer, *šmeis land* längliches stück land), *štrītsän* f., das beim erstmaligen rechen zurückbleibende heu, *henwštrītsi rəχχän* (zu < **strichazan*), *rētsän* (mhd. *rætzē*) den hanf der witterung aussetzen, *rētsi* (mit anderer lautstufe *rōssa*, *rōs*, Hunziker s. 209. Seiler s. 241. Stalder 2, 283) zum rösten ausgebreitete hanfstengel, *weitsän* (mhd. *weize*) weizen, *χüts* m. (mhd. *kūze*) struppiges haar, *kauz*, *firχütsän* struppiges haar machen, zerzausen, *χitslän* (mhd. *kitzeln*), *χitslig* kitzlig, *χrātsän*, *fogəχrātsän* (vgl. mhd. *kretze*) vogelkäfig (mit auffälligem stammvocal sowol hinsichtlich der qualität als der quantität), *šlīts* schlitz, *šnīts* schnitz, *ušnītsig* undienstbar, *šnītsär* messer mit einer klinge, die nicht zugeklappt werden kann, *šnitslän* holz schnitzen, *šnitslär* holzschnitzer, *šnitslärī* holzschnitzerei, *šnätslän* einen gegenstand in kleine stücke zerschneiden, *šuts* (mhd. mit anderer stufe *schuz*) schuss, *šitslig* junger zweig der bäume und sträucher, *firšitsig* voreilig, *hotslän* (zu mhd. *hotzen*) rütteln (wahrscheinlich gehört zu dieser sippe *hotän* sich fortbewegen, namentlich auf einem wagen, *dərfonhotän*; *firhotän*, *əs bet firhotän* sich in einem bette herumwälzen und dasselbe so in unordnung bringen), *wetsän* (aus **hwatjan*, an. *hwetja*) wetzen, *wats* *maxχän* jemand lüstern machen (vgl. Stalder 2, 438; ich stelle ferner hierher *wiəd* vom fetten, üppigen boden gesagt), *grits* (mhd. *grütze*), *firgritsän* eine sache heimlich verkaufen,

schlecht verkaufen, *rats* m. (mhd. *ratze*) ratte (*ratän* f. ist entlehnung aus dem nhd.), *grotsän* m. junge tanne, benennung kleiner kinder, *grotsbäsän* besen aus einem *grotsän*, *gretsän* f. baumast, dürres reis (vgl. Stalder 1, 483. Id. 2, 836. 837), *etsän* (mhd. *etzen*) abweiden, *fitsän* mit der rute, peitsche hauen, *fits* m. schlag mit der rute, peitsche (vgl. Grimm, DWb. 3, 1616. Id. 2, 1151 ff.), *firfotslän*, *firfetlän* sich zerfasern, *fetsül* lump, *firfotsläd* zerfasert, *fotsälšnitän* in teig getauchte und in butter gebackene brotschnitten, *fitsär*, *də fitsär maxxän* aufgeputzt einherstolzieren (vgl. Id. 1, 1153), *bits* (mhd. *biz*, *biz*) stück, bissen (*ən bits wärtän* einige zeit warten, syn. *əs diwälli*, *əs raštli*, *əs šutli*; daneben *bissän* keil zum holzspalten), *glitsmän* (mhd. **glitzemen*) blitzen, *bläts* lappen, stück land, stück tuch, *hürdepfalbläts* kartoffelacker, *šütbläts* tuch zu einer weste, *lets* f. abschiedstrunk, rest einer krankheit, einer verwundung, *lets-ənän* einen abschiedstrunk halten, *litzän* trans. (mhd. *litzen*) mit begierde essen, *gitsi* (vgl. ahd. *chizzî*, Kluge s. 171) kitze, *gitslän* vom werfen der ziege, *firgitslän* vor ungeduld vergehen, *štitsän* fallen, stellen, setzen, *ūsištitsän* hinausfallen, *inhištitsän*, *tsuəhištitsän*, *umštitsän*, *ištitsän* z. b. holz in den ofen tun (nicht nur zum trocknen), *aštitsän* ansetzen, ein glas etc., *ūfštitsän* aufstellen (statt des im sinne von fallen gebrauchten simplex wird in B. meistens *khījän*, mhd. *gehien*, verwendet, vgl. Stalder 2, 417¹)), *štotsän* aufrecht gegen etwas anlehnen, auf dem kopfe stehen, *umha štotsän* lässig herumstehen, *štotsig* jäh, *štotsligän* in senkrechter richtung, *štuts* anderwärts, *štots* (vgl. Stalder 2, 403) jähe, abschüssige stelle, besonders von einer strasse, *štutsär* stutzbüchse (gehört zu nhd. *stutzen*, das in der ma. B. nicht vorkommt; es liegt hier also eine fremde bildung vor), *χotsän*.

¹) Sollte das mundartliche *štitsän* auf mhd. *stürzen* beruhen, was in lautlicher beziehung etwas fraglich erscheint und nur in zwei und dazu noch problematischen fällen (*läts* < mhd. *lërz*, *muts* < mhd. *murz*) sein analogon fände (*gad* < *grad* < *gerade* kann hier nicht herbeigezogen werden, vgl. § 152), so müsste sich dessen ursprüngliche bedeutungssphäre erweitert haben oder wir stünden dem zusammenfluss zweier etymologischen quellen gegenüber. Einmal hätten wir das verb *štitsän* < *stürzen* und sodann eine gleichlautende form mit der bedeutung stellen. Dieses zweite verb würde der sippe *štotsän* etc. (s. o.) einzureihen sein; *štitsän*, *underštitsän*, deren verwendung nicht von der des nhd. abweicht, sind zweifellos entlehnungen.

(mhd. *kotzen*), *muts* (vgl. mhd. *murz*) kurz abgeschnitten, *abmutsän* kurz abschneiden. Vielleicht hiermit im zusammenhang *mitslän*, *ūfmitslän* (mhd. *mutzen*) herausputzen. Ferner dürften hier einzureihen sein *mots* verschnittenes schwein (vgl. Stalder 2, 215), *muts* bär (so genannt wegen seiner stumpfen schnauze?; wie *mitsär* spitzmaus [vgl. Stalder 2, 227] zu erklären ist, bleibt mir rätselhaft; jedenfalls muss es von der besprochenen sippe fern gehalten werden); *dits* (**thettio*, vgl. Braune, Ahd. gr. 203) das, ist ebenfalls dunkel, desgl. *ambäts* schwierige arbeit, mühsam zu überwindender widerstand.

§ 54. In romanischen lehnwörtern finden wir *ts* in folgenden beispielen: *metsgär* (zu mlat. *macellarius*), *jäntsänär* (zu mlat. *gentiana*) der aus der wurzel der *gentiana lutea* bereite te branntwein (vgl. Id. 3, 52), *lits* (mhd. *litze* zu franz. *lice*, lat. *licium*) umgebogener teil am tuch, papier, falte, *umlitsän* umwenden (von tuch, papier), *hindärhilitsän* zurückstülpen, *uəhilitsän* aufschürzen, *firlitsän* durch blättern in einem buche eine bestimmte stelle verlieren, *litsän* jemand hart mitnehmen, umbringen (*die krankheit hed nə klitst* die krankheit hat ihm den tod gebracht; begrifflich ordnet sich hier auch *läts* umgewendet, verkehrt, unrichtig, ein; doch bildet der vocal bei annahme eines romanischen substrates eben so viel schwierigkeiten wie bei der herleitung aus mhd. *letze*; mit *läts* ist die von Stalder 2, 176 aus dem Prättigau beigebrachte form *litsi* schattenseite, zu vergleichen), *gatsän* (it. *cazza*) metallene wasserkelle, *gätsi* dim.

§ 55. In postvocalischer stellung setzt sich *t* als *ss* (*s*) fort: *šrīssän* reißen, *tsiršrīssän* (got. *disskrettan* zerreißen), *šrīs han* anhang, anbeter haben (vgl. die ansprechenden ausführungen bei Stalder 2, 351), *pšīssän* (mhd. *beschützen*) betrügen, *pšīssär* weste der Aelpler aus sammt mit kurzen ärmeln (soll das wort in ironischer wendung besagen, dass das betreffende kleid über die gewöhnliche kleidung der Aelpler hinwegtäuscht?), *pšis* subst. betrug, *šīassän* schießen, *bim tondär šīas* beteurungsformel, fluch (*šīas* ist hier wol als imperativ zu fassen; in anlehnung hieran ist gebildet *bim tūsīg šīas* mit ähnlicher bedeutung, *phots tūsīg šīas* ausdruck der verwunderung; einer verwanten redewendung begegnen wir in Kippel im Lötschental: *phots miədänd šīas*, die etymologisch dunkel ist), *tondäršīassīg* adj. ausdruck des unwillens, *tūsīgšīassīg* adj., bezeichnet ver-

wunderung und freude, *pšīassän* (mhd. *beschiesen*) helfen, nützen, *šliassän* schliessen, *šlussäl* (mhd. *stüzzel*) schlüssel, *šlos* (mhd. *sloz*) schloss, *pšliassän*, *pšlossän* eine türe etc., *bīssän* beissen, *six bīssän* vom tuch, von der motte zerfressen werden, *bīs* m. ein beissender ausschlag, *bis* n. das gebiss, *bītsammän* beisszange, *bissän* hölzerner keil, *rāss* rasch (vgl. Voc. § 69), *šnüssän* rasch dahin eilen (gehört zu *šnütsän*), *blöss* bloss, *rüssän* (mhd. *rūzen*) im schlaf mit geräusch atmen, *kfräs* (zu mhd. *gefræze*) grober ausdruck für mund, *eiss* (mhd. *eiz*) geschwür, *feiss* (mhd. *veiz*) fett, *giassän* (mhd. *gieze*) stelle eines baches, flusses, wo das wasser tiefer ist als anderswo, seitenarm eines flusses, der nur zu gewissen zeiten wasser hat, *giəsbax* giessbach, *wurm-ässig* (mhd. *wurmæzic*) wurmstichig, *gröss* (mhd. *grôz*) gross (aber *grosmuätär* grossmutter, *grösi*, *grösat*, vgl. Voc. § 21, *grēsi* grösse, *firgrēsrän* vergrössern, *Grösman* Grossmann, als geschlechtsname, aber *grösshans*), *mäss* f. (mhd. *māze*) flüssigkeitsmass, *mäss* n. (mhd. *māz*) grad, art und weise, *mäs* (mhd. *mēz*) mass (meist vom trockenmass, *ts mäs nän* das mass nehmen, *ougen-mäs* augenmass, *wixəlmäs* winkelmass), *reiss* (mhd. *reiz*) ring, *štōssän* stossen, *štōs* stoss, schar, haufen von leuten, geschiebmasse, wie sie nach regenwetter durch das bett der wildbäche zur tiefe fährt (*ets χunt dər štōs* jetzt kommt das geschiebe), *ruəss* (mhd. *ruoz*) russ, *ruəsstili* estrich, *šträss* strasse, *šprīssän* (mhd. *sprīze*) splitter, *ūssna* (ahd. *ūzenân*) ausserhalb, *dūssän* draussen, *firwīssän* (mhd. *vernūzen*) vorwürfe machen, *lōssän* (mhd. *lōzen*) lösen, vorhersagen (*si lōssin imm nūmma*. man hat keine hoffnung mehr für ihn, vgl. Stalder 2, 181), *lōsholts* holz, welches im gemeindebann gefällt wird und wovon ein jeder bürger seinen anteil (los) erhält, *lūssän* (mhd. *lūzen*) lauern, *flōssän* (mhd. *vlæzen*) flössen, *flēssär* flösser, *flōs* floss, *flōsholts*, *hurnūss* m., *hurnūssän* (zu mhd. *hornūz*), *hurnūssän* spielen mit dem *hurnūss* hölzerner pflock, scheibe zum spielen (vgl. Id. 2, 1629), *meissäl* (mhd. *meizel*) meissel.

§ 56. Im gegensatz zu verschiedenen Schweizer dialekten weist B. die spirans statt der affricata auf in *biassän* (anderwärts *büətsə*), *griassän*, anderwärts *grüətsə* (alts. *grôtian*).

§ 57. Altes postvocalisches *t*, das später in postconsonantische stellung rückte, erscheint als *ts* in *sintsän*, T. *sintsəl* (zu mhd. *simez*) sims.

§ 58. Die erweichung der auslautenden dentalen spirans ist von der quantität des voraufgehenden consonanten unabhängig. Die aus dem sandhi abstrahierten erweichungen nach kurzem vocal haben sich dem bewegungsgefühl so intensiv eingeprägt, dass fast alle spirantischen, auf altes *t* zurückgehenden fortes reduciert worden sind (vgl. Voc. § 17 ff.). In einigen fällen sind singular und plural durch den niedern oder höhern stärkegrad der dentalen spirans gekennzeichnet.

Nach kurzem vocal begegnet die lenis in *fas* (mhd. *faz*) fass, *bis* gebiss, *das* (mhd. *daz*) das, *was* (mhd. *waz*) was, *welis* (ahd. *wēlîhhaz*) welches, *šos* (mhd. *schoz*), *šlos* (mhd. *sloz*), *bis* (mhd. *biz*), *nis* (mhd. *niz*) lausei (pl. *niss*), *nas* (mhd. *naz*), *mäs* (mhd. *mēz*), *mis* imp. zu *mässän* (mhd. *mēzzen*), *bas* (mhd. *baz*) besser, *is* imp. zu *ässän* (mhd. *ēzzen*). Nach länge steht die lenis in folgenden fällen: *geis* (mhd. *geiz*; pl. *geiss*), *heis* (mhd. *heiz*), *šweis* (mhd. *sweiz*), *weis* (mhd. *weiz*) 1. sg. ind. *stōs* (mhd. *stōz*; pl. *stēss*), *lōs* (mhd. *lōz*), *ūs* (mhd. *ûz*), *fuəs* (mhd. *vuoz*; pl. *fiäss*), *ambōs* (mhd. *anebōz*), *muəs* (mhd. *muoz*) 1. sg. ind., *šōs* (mhd. *schōz*), *gruəs* (mhd. *gruoz*; pl. *griäss*), *flōs* (mhd. *vlōz*; pl. *flēss*), *šrīs*, *bīs* (vgl. § 55), *bīs* (mhd. *bîz*) imp. zu *bīssän* (mhd. *bîzen*), *griəs* imp. zu *griässän*. Im imperativ ist die erweichung durchweg eingetreten.

§ 59. Kurzer vocal + fortis begegnet in *hass* (mhd. *haz*; vielleicht ist die fortis auf die einwirkung des neuhochdeutschen zurückzuführen; möglicherweise ist auch ein bewusstes differenzierungsbestreben im spiele, indem das sprachgefühl durch intactlassen der fortis einem lautlichen zusammenfall mit *has* hase zuvorkommen wollte), *hess* Hesse, tüchtiger bursche (vgl. Id. 2, 1682), *hoss*, *hoss* lockruf für die schweine (anderwärts *hess*, *hess*).

§ 60. Nach langem vocal hat sich die fortis erhalten in *feiss* (mhd. *veiz*), *mäss* f. (mhd. *māze*) flüssigkeitsmass, *räss* (mhd. *ræze*), *räss* (ahd. **rāzo*), *blōss* (mhd. *blōz*), *grōss* (mhd. *grōz*), *reiss* (mhd. *reiz*), *ruäss* (mhd. *ruoz*), *eiss* (mhd. *eiz*), *sträss* (mhd. *strāze*), *štrüss* m. (mhd. *strûz*) streit, *läss* ein durch hitze oder kälte erzeugter spalt im holz oder stein.

Anm. *štrüss* (mhd. *strûz*) vogel strauss ist, wenn auf *avis strutio* fussend, eine ganz anomale bildung.

Germ. s.

§ 61. Dieser laut hat sich erhalten, sofern er nicht infolge der nachbarschaft gewisser consonanten oder aus satzphonetischen gründen in den breiten zischlaut š gewandelt wurde (vgl. Voc. § 31): *samlän* (zu mhd. *sangen*) lästig bitten, von kindern, *sūr* sauber, aufgeputzt (ursprung dunkel), *sum* (zu got. *sums*) etliche, *sārbän* (anderwärts *sārbaxbom*; zu ahd. *sarahi* schilf) pappel, vgl. Schmeller 2, 320, *sägəsän* (mhd. *sэгense*) sense, *sunw* (mhd. *sū*) sau (pl. *sinw*), *bīsän* bise, *bīsän* (mhd. *bīsen*) davon rennen (vom vieh gesagt, wenn es sich der bremsen durch die flucht zu erwehren sucht), überhaupt davon eilen, *rīsän* (got. *reisan*) fallen, von dem reifen obst und den blüten, *firisän* verblüht, *risätän* f. steingerölle, *reisän*, *ūfreisän* (vgl. Voc. § 95), *räsül* (vgl. mhd. *risel*) riesel, graupenhagel, *mos* (mhd. *mos*) moos (pl. *mesär*), *geislän* (ahd. *geisala*) peitsche, *mosän* m. (zu ahd. *māsa*, vgl. Voc. § 70), *wasän* (mhd. *wase*, mnd. *wrase*) rasen, *waslig* ein stück rasen, *firwasmän*, *ubərwasmän* mit rasen überdeckt werden, *glismän* (mhd. *gelismen*) stricken anderwärts *lismə*), *glismətän* (basl. *štrikədə*), *wis* (mhd. *wise*; nur als eigenname existierend in der *Wis*), *gras* gras, *has* hase, *brösmän* f. (ahd. *brōsma*)¹⁾, *masrün* (ahd. *masar*) bunter flecken im holz neben *mäsär*. Ersteres dürfte aus dem nhd. eingedrungen sein.

§ 62. Mit den übrigen alemannischen dialekten kennt B. den wandel des *s* in *š*, der sich vor *p*, *t*, *k*, *m*, *n*, *l*, *r*, *w* vollzogen, wofern nicht die spezifische silbentrennung diesen übergang verwehrt hat: *špilän*, *špuälän*, *gloubšt*, *štein*, *štary*, *išt*, *donšlig* donnerstag etc.²⁾

§ 63. Der übergang des *st* in *št* unterbleibt scheinbar bisweilen in dem falle, wo auf diese consonantengruppe *äs*, *əs* 'es' folgt: *ür iss* oder *ür išš* er ist es, *du hess* oder *du hešš* du

¹⁾ Etymologisch dunkel ist die form *losänän* beehrfeigen, *lisällän* leise mit jemand reden (vgl. Stalder 2, 181), *eimm epis i ts ör lisällän* zu mhd. *līse*, obwol dasselbe in der ma. nicht mehr gebräuchlich ist; dafür wird *lisälli* oder *hispšli* verwendet.

²⁾ Beachtenswert ist das nebeneinander von *donšlig* und *samstlig* (aus ahd. *sambaztag* mit *z*), das nicht nur auf B. beschränkt ist, sondern in mehreren Schweizer dialekten angetroffen wird, so beispielsweise in K. (Winteler s. 124). *samštig* kommt besonders da vor, wo überhaupt der wandel des *s* zu *š* allgemeiner ist (vgl. Stickelberger, Beitr. 14, 435).

hast es (vgl. Voc. § 31); das *ss* ist aus *šš-s* assimiliert; s. jedoch § 68.

§ 64. Der breite zischlaut fehlt ferner in verbalformen, wenn die dentale spirans stammhaft ist: *blāst* 3. sg. zu *blāsän*, *isst* zu *ässän* (mhd. *ēzzen*), *jist* zu *jäsän*, *list* zu *lāsän*, *waxst* zu *waxsän*.

§ 65. Im gegensatz zu vielen Schweizer mundarten hat B. in zusammensetzungen (ortsnamen) dem combinatorischen wandel des *s* widerstand geleistet (es mag das schwere tongewicht der endsilben, das die erinnerung an die etymologischen verhältnisse bewahrte, mit ein grund dazu sein): *Goldswīl*, *Gīs-wīl*, *Wildərswīl*, *Sigriswīl*, *Brienswīllār*, *Stäffisburg*.

§ 66. Ein aus dem satzsandhi abstrahierter auslaut, der ins wortinnere gedrungen, liegt vor in *miəš* (mhd. *mies*) moos, *miəšän* moos sammeln, *miəšig* mit moos bedeckt, *īš* eis, *īššällän* eiszapfen (vgl. Voc. § 130). Rätselhaft bleibt *māšār* (ahd. *masar*) schwiele an den händen, bunter flecken im holz (vgl. Schmeller 1, 1659) gegenüber *masrän* (§ 61). Bei *meš* messing ist der wegfall der endung *-ing* (mhd. *messing* und *mesching*, Lexer 1, 2123) sehr auffällig.

Anm. Altes *z* nach *m* ist zu *š* geworden in *gemšši* (mhd. *gamz*, *gemeze*) gemse.

§ 67. Intact bleibt *s* in der lautgruppe *rs*: *wirsär* (mhd. *wirs*, *wirser*), *fürsän*, *fürsənän* (mhd. *vērse*), *mersär* (mhd. *mörser*), *ārs* (mhd. *ars*). Eine ausnahme macht *puršt* (mhd. *burse*, mlt. *bursa*), in dem jedoch der wandel des *s* zu *š* wol nach antritt des *t* erfolgte und von diesem bedingt wurde.

Anm. Andere fälle von epithetischem *t* nach *s*: *sušt* (mhd. *sus*) sonst, *rēšt* (anderwärts *rēs*, *rōš*) recht dürr, von gras (Stalder 2, 282).

§ 68. Assimilation des *s* an vorausgehendes *š* < *st* gilt als regel: *du gišša* du gibst sie (f.), *du gišši* du gibst sie (pl.); doch vgl. § 63.

§ 69. Schärfung des *s* nach geschwundenem *n* zeigt sich in *rüss* (aus mhd. *runs*), *kīssän* (mhd. **günsen*), aber *īs* (ahd. *unsih*) etc., vgl. § 172.

§ 70. Romanisches palatales *c* erscheint als lenis in *fasón* (franz. *façon*), vgl. Voc. § 37.

§ 71. Wie mhd. *zz* aus germ *t* im auslaut der reduction unterliegt, so auch altes *ss*: *ros* (ahd. alts. *hross*) ross. Altes

germ. *ss* schimmert durch in *grunküssän* (grund-) hexe im see (vgl. ahd. *nichus*, *nicchessa*, Schade 2, 651; drohwort der eltern an die ungehorsamen kinder: *t holtsmiaterrän u kruaküssän!*)

Germ. *sk*.

§ 72. Ueber die articulation des *š* aus germ. *sk* mag bemerkt werden, dass im anlaut nur die fortis vorkommt. Die articulationsenge liegt nur wenig hinter derjenigen des *s* und vollzieht sich nie am hintern rande der alveolen, wie das bei gewissen individuen anderer mundarten der fall ist. Beispiele: *šaft* (< *scaf*) schrank (steht im ablautsverhältnis zu *šif* in der redewendung: schiff und geschirr; für *šaft* wird anderwärts *šaffreiti* gebraucht, vgl. Stalder 2, 306), *šitär* (ahd. *scëtar*) matt, kraftlos, gebrechlich, *šītsli* (mhd. *schiuzlīche*) scheusslich, *šrājän* (mhd. *schraējen*) hervorbrausen, vom wasser, das in dünnem strahl hervorbricht.

§ 73. Eine anzahl wörter mit und ohne *š* im anlaut haben identische bedeutung und sind über die verschiedensten deutschen dialekte verbreitet. Dass bei dieser erscheinung sandhieinflüsse geltend gewesen sind, unterliegt wol keinem zweifel. Vielfach ist auf die verwantschaft der folgenden formenpaare hingewiesen worden: *link* : *slink*, *hock* : *schock*, *lecken* : *schlecken*. Man zieht auch lat. *nurus* : *snusus*, lat. *scutum* : ahd. *hūt*, *malz* : *schmalz* u. a. herbei.

Im anschluss hieran mögen einige lautlich sich berührenden paare namhaft gemacht werden, deren glieder in alter und neuer zeit uns begegnen, und die unter sich in einem etymologischen zusammenhang stehen dürften: *hālā* (vgl. Seiler s. 160) schale der wallnüsse (nhd. *schale*), ahd. *hartin* : brz. *šertän*, ahd. notk. *skerte* schulter, brz. *hārtsäl* (vgl. Voc. § 79) : mhd. *schärzel*, *luantsə* (vgl. Stalder 2, 332) : brz. *štuantsän* lüderliche weibsperson, *mitslän* zu *mutsän* : mhd. *smutzen*. Vielleicht gehören auch hierher *timül* hanfstengel : mhd. *stingel*, *totsän* : bair. *štots* (vgl. § 39. Schmeller 2, 800).

§ 74. Eine reihe anderer formenpaare, über welche L. Tobler KZ. 22, 133—141. Gerland ib. 21, 567 ff. Winteler a. a. o. 48. Heusler a. a. o. 105 sich verbreitet haben, dürften ebenfalls auf sandhiverschmelzungen zurückzuführen sein.

Bei folgenden beispielen kennt die ma. B einen *t*-vorschlag während ihnen in der alten sprache sowie in modernen dialekten eine *t*-lose form gegenübersteht: *tšūrān* (mhd. *schüren*) brausen, von einem hervorstürzenden wasser gesagt, *tšāk* (mhd. *schücke*) schecke, *a tšollān laxχān* tüchtig lachen (zu friekt. *a šollā laxxe*; vgl. Stalder 2, 347)¹⁾, *a tšūp* haarbüschel, *tšūpān* beim haar nehmen, zerren (syn. *hārān*; zu nhd. *schopf* mit anderem etymolog. lautstand, vgl. Heusler a. a. o. § 98; ob *tšupān* eine anzahl, menge, dieser sippe angehört, ist fraglich); *tšāderrān* zu schaffh. *šetərə* schnarren, *tšūtsān* jemand mit gestreckten armen in die höhe heben, besonders von kindern (scheint auf ein simplex, **scūtān*, einer nebenform zu got. **skiutan* schiessen, zurückzugehen, vgl. Stalder 2, 322). Bekannt und sehr verbreitet ist die form *tšuld* für nhd. *schuld*.

§ 75. Dem *tš*-typus begegnen wir ferner in übereinstimmung mit der älteren sprache in *tātšān* (mhd. *tetschen*) ein klatschendes geräusch verursachen, *tātš* schlag, runde, weiche masse, *tātšlān* mit wiederholtem leisen schlage berühren, *χnūtšān* (vgl. mhd. *knisten*) zu *χnūssān* in einer weichen masse herumrühren (vgl. mhd. *knüssen*), *rātšān* (mhd. *retschen*) hanf brechen, die hanfbreche, *χātšān* (mhd. *quetschen*) kauen, *mitšli* (mhd. *mütschelīn*) kleines brödchen, *mutš* tier ohne hörner, *geismutš* (vgl. *muti*), *χāsmutš*, *mutšli* kleiner käse (§ 53).

§ 76. Bedeutsam ist der umstand, dass namentlich in wörtern romanischer herkunft dieser *t*-vorschlag sich zeigt. Wenn auch der ausgangspunkt jener entwicklungsreihe nicht im romanischen erkannt werden darf, so ist doch eine beeinflussung des mundartlichen lautsystems von dieser seite her nicht ganz von der hand zu weisen. Belege: *tšinnālfāld* (zu lat. *cingulum*) alp beim Faulhorn, *gletšār* und *gletšnār* (franz. *glacier*), *pitšiarān* (franz. *boucher*) verkorken, *tšōpān* m. (vgl. franz. *jupe*, it. *giubba*, *ən guātu tšōpān* ein gutmütiger kerl), *tātš* (it. *laccio*), *Tšukān* localer eigennamen (vgl. Stalder 2, 321;

¹⁾ Das wort *tšollān* geht offenbar auf mhd. *scholle* zurück; um die bedenken hinsichtlich der bedeutungsentwicklung zu besiegen, möge man folgende synonyme ausdrücke vergleichen: Frenkendorf (Baselland) eignet die redensart *a šūbat laxχə*, Schwarzenburg (ct. Bern) spricht *a šūti laxχə* zu *šūti* regenguss.

dürfte mit *jugum* zusammenhängen, obwohl der guttural auffällig ist).

§ 77. Als weitere *tš*-bildungen mögen namhaft gemacht werden *pletšän* mit klatschendem geräusch fallen, *plütšän* klopfen, zerschlagen, von steinen, korn etc., *brätšän* schlagen, *brätš* schlag, *brätšän* f. brettchen mit schnüren an gefässen, die auf dem rücken getragen werden, *flätš* erweichter schnee (vgl. Id. 1, 1233), *britšän* schleuse (zusammenhang mit *bräd*, *brid* brett ist wahrscheinlich), *putš* zusammenstoss, *pitšän* zusammenstossen, *pätš* haufen kleiner gegenstände, *pätšät* haufenweise, *lamätšän* lahm gehen, *koutšlän* eine flüssigkeit in einem gefäss hin und her wiegen, *koutš* wasserguss (syn. *šapf* zu *koudäl*, vgl. Id. 2, 559), *χränwtš* m. (zu *χranwän*, anderwärts *χrābəl*, kratz; das wort dürfte unter dem einfluss von formen wie *brätš*, *tätš* etc. entstanden sein), *tšoli* dummer mensch (vgl. Stalder 2, 318), *tšüdi* n., einfältige weibsperson, *tšärkän* die füsse nachlässig fortschleppen, *tširklän* schlürfen, besonders von kindern, die mit einem schmatzenden geräusch die milch trinken, *watš* ohrfeige, *wätšän* beohrfeigen, *nätšän* widerreden, brummen (Stalder 2, 232), *flotšän* in flüssigkeiten plätschernd herumrühren, *kitš* felsenkopf in dem eigennamen *šibakitš*.

§ 78. Die affricata begegnet ferner in den eigennamen *Sitšänän* weide auf einer bergterrasse oberhalb Brienz, *Ottšibax* linker zufluss der Aare oberhalb Meiringen, *Ottšärrän* alp, *Litšətal*, *Litšänän* linker zufluss der Aare, *Rotšulp*, *Pitšä* wald gegenüber Brienzwyler.

§ 79. Zwischen *l*, *n* und *š* fügt sich aus lautphysiologischen gründen gern ein *t* ein: *χeltš* (mhd. *kölsch*) baumwollenzeug, *faltš* falsch, *mentš* mensch, *wältš* welsch, *Wältšland* französische Schweiz, *wältšän* französisch sprechen, *hiltšän* (mhd. *hulsche*) hülse.

§ 80. Ein *t*-nachschatz liegt vor in *štrübän* (mhd. *schrübe*), *štrübär* schraubendampfer, *štrübän* schrauben, *trēštlän* (mhd. *dröschel*), *trīštlän* trüschel, aalraupe (Schmeller 1, 676).

§ 81. Der breite zischlaut *š* kommt inlautend in beiden stärkegraden vor. Die wörter mit einfachem inlautenden *š* scheinen neueren datums oder lehnwörter zu sein. Bei einigen liegt vergrößerung aus *s* vor (vgl. § 66). Im auslaut gilt die

lenis: *rāšän* grünes futter an orten, wo es spärlich vorkommt, mit der sichel schneiden, grünes laub sammeln, überhaupt futtergras mühsam zusammenlesen (vgl. Schmeller 2, 155. Graff 2, 549), *buši* junges rind (Stalder 1, 247), *wašlän* schnell und lästig schwatzen, *kwašäl* geschwätz (ist onomatopoietischen ursprungs), *χnašlän* mit geräusch essen (vgl. engl. *to gnash*, Stalder 2, 113), *wišär* flinker knirps, *miši* im sinne von geld gebraucht, *tās*, *tāši* (vgl. § 33), *laši* dummer kerl, *lamāšig* (vielleicht zu **lamāršig* langsam und faul; doch müsste bei dieser herleitung im hinblick auf das simplex *ārs* das wort entlehnt sein), *bušärü* spiel (vgl. § 9), *flāšän* prügeln (vgl. mhd. *vlasche*), *kuši* bett zu franz. *coucher*, *pagāši* (franz. *bagage*), *kurāši* (franz. *courage*), *dišəniərän* (franz. *déjeuner*; über *māšär*, *meš* vgl. § 66), aber *tiš* tisch, pl. *tišša*, *fiš* fisch, pl. *fiš*, *fiššän* fischen, *fiššəllän* nach fischen riechen, *fleiš* fleisch, *freš* (mhd. *vrosch*), *eš* (mhd. *esche*), *Eš* localer eigenname (mhd. *ezzisch*, *esch*), *frišš* frisch (das einzige beispiel, dessen zischlaut in der auslautsstellung der reduction entgangen ist), *rūššän* rauschen, *prūššän* brausen, *āššän* asche, *χriš* (mhd. *grüsch*, it. *crusca*) kleie, *χriššlän* spiel, wo man geld in mehrere kleine häufchen ungleich verteilt und dann wählen lässt (*im gäld χriššlän* im geld herumwählen, genug geld haben), *tāššän* tasche, *flāššän* flasche, *fleš* abtrittgrube, vgl. Id. 1, 1224), *fāššän* einwickeln, von kindern (zu lat. *fascia*), *fiššəllän* (mlt. *fiscella*, vgl. § 29), *gloššän* f. (franz. *cloche*) unterrock.

§ 82. In der 2. person sing. des imperativs begegnet durchweg die lenis: *wiš* zu *wiššän*, *tiš* zu *tiššän* den tisch decken, *holts tiššän* gespaltnes holz sorgsam aufschichten, *wāš* zu *wāššän* waschen, *nīš* zu *nīššän* jemand tüchtig schütteln (vgl. Stalder 2, 247).

§ 83. Angemerkt sei ferner *š* in *brīš* (anderwärts *brūχ* *erica vulgaris*, franz. *bruyère*, altfranz. *brus*, span. *brezo*, bret. *brūg*; Diez 2, 241. Diefenbach, Celt. 1, 216).

γ. Die gutturalen.

§ 84. Im einklang mit der verschärfung der alten lenes *b* (aus *ḅ*), *d* (aus *ḍ*) steht der wandel des *g* (aus *ǵ*) in *k*. Doch sind die fälle der potenzierung bei der gutturalreihe weit ge-

ringer an zahl als in den übrigen reihen. Hinsichtlich der intensitätsverringering der fortes romanischer lebnmaterialien stellen sich die gutturalen als schicksalsgenossen zu den labialen.

Germ. *g*.

1. Im anlaut.

§ 85. Altes *g* begegnet in *gän* (mhd. *gēben*, *gēn*), *gäbig* (mhd. *gæbec*) bequem, *goummän* (got. *gaumjan*) kinder hüten, *goummärmeitli* kindsmagd, *gonw* n., *genw* n., *gonwi* n. (got. *gawi*), *gält* (ags. *zælde*, an. *geld*) keine milch gebend, *geti* pate, *gotän* patin (mhd. *göte*, *gote*), *guəd* (got. *gôps*) gut, *guətjār* neujahrs-geld, besonders der paten, *giəssän* (ahd. *giezzo*), *girgäl* (zu ahd. *girgila*) schlanker, magerer mensch (vgl. Id. 2, 417), *gīsäläs* hochzeitsgeschenk (vgl. Id. 2, 467), *gadän* (mhd. *gaden*) stall (in I., Berner mittelland und anderswo haftet dieser ausdruck an dem gemach unter dem hausgiebel, wofür in B. *loubän* oder *loubəχämätän* gebraucht wird), *guəg* käfer, *giəgi* dim. einfall, grille, *gusäl* hast, eifer (eine vergleichende betrachtung der übrigen Schweizer dialekte lässt *gusäl* und *kisäl*, anderwärts *güsäl*, in näheren zusammenhang treten; vgl. Id. 2, 473), *gustän* in etwas herum stochern, jemand antreiben, *giχt*, *giəχt* in *näbəlgiχt* (syn. *biəχt*) gefroener nebel, raubreif an bäumen, *grād* (mhd. *grât*) grat, *grop* kaulkopf, *cottus gobio*, *gropnän* kaulköpfe fangen (zu *gropän*, anderwärts *grūpə* niederkniesen), *gruənän* (mhd. *gruonen*) grünen, *guətän* gut werden, heilen, *gugəlfuar* (mhd. *gogelvuore*) närrisches treiben, *gīt* (mhd. *gît*) geiz, *gäi* (mhd. *gâch*) jäh, jähzornig, *gäiji* steilheit, jähzorn, *gällän* f. (zu mhd. *gellen*) laute stimme (vgl. Id. 2, 208), *grännän* f. (zu mhd. *grennen* grimasse (man beachte das auffällige *ä* dieses wortes, vgl. auch *flännän*), *grännän* grimassen schneiden, *gritän* spreizen, *griti* knirps, *gritällän* gabelung der bäume, beine etc., *grimmän* m. gefühl von frost bei fieber, schmerz, entsetzen: *əχaltə grimmän*; scheint im ablaut zu mhd. *grimme* zu stehen), *grummän* an etwas herum klauben (vgl. Id. 2, 735; berührt sich begrifflich mit mhd. *grimmen*), *grämsän* (anderwärts *grumsə*) wimmeln, herumkriechen, *grämstän* wimmeln, jucken, von gliedern, *grämmūs!* *grämmūs!* neckische worte, die man einem kinde zuruft, wenn man demselben durch schnell bewegte finger kitzel verursachen will.

§ 86. Germ. *g* des präfixes *ge-* ist nicht verschärft worden, wo der ursprünglich darauf folgende vocal bereits in ahd. zeit ausgefallen war (Braune, Ahd. gr. § 71, anm. 4): *gwiss* (mhd. *gewis*, *gewisse*) gewiss, *gwin* (mhd. *gewin*) gewinn, *glīχ* (mhd. *gleich*) gleich, *gloubän* (mhd. *gelouben*), *gleis* (mhd. *geleise*), *gleiχ* (mhd. *geleiche*) gelenk, *gleiχig* gelenkig, *grad* grad (mhd. *gerade*), *gräχ* (mhd. *gerēch*) bereit, *gräχχän* rüsten, bereit machen, *gwanheit* (ahd. *gironaheit*) gewohnheit, *gwanän* sich gewöhnen, *gwenän* (ahd. *givennan* zu got. *wanjan*), *gennän* (ahd. *giunnan*), *firgennän* (mhd. *vergennen*) misgönnen, *gleitig* (mhd. *geleitig*) schnell, flink, *glid* (mhd. *gelit*) glied, *glismän* (mhd. *gelismen*) stricken, *glismätän* strickzeug, *gnuæg* (mhd. *genuoc*) genug, mit mühe, *gnuægän* unpers. gefühl der sättigung haben, *greis*, *tirgreis* (zu mhd. *gereiz*, vgl. Voc. § 117), *gwäld* m. (mhd. *gewalt*) gewalt, *gweltig* kräftig, *gwäldän* gewalt anwenden, forcieren, *gwand* (mhd. *gewant*), *gwandlūs*, *gnād* (mhd. *genāde*), *uəgnād* (mhd. *un-genāde*; adverbial gefasst mit der bedeutung leid, wehe, *əs tuəd mər uəgnād* es tut mir leid).

§ 87. In folgenden fällen ist dagegen *g* nach absorption des vocals zur fortis *k* potenziert worden: *kmeind* (mhd. *gemeinde*), *kmein* (mhd. *gemeine*), *kmäχχ* n. (abd. *gimahli*), *knikχ* (mhd. *genicke*), *knikχär* neben *kχnikχär* filziger kerl, knicker (die aus dem nhd. herübergeholte form ist lautlich an *knikχ* angelehnt worden), *kläkχ* (zu *läkχän*) salz für die tiere, *knagän* (mhd. *genagen*), *knagi* (< **ginagî*) knochen, magerer mensch, *knäkän* (< **ginagjan*), *khält* n. (mhd. *gehalt*), pl. *khältär* speicher, scheune, alphütte, *khan* reflex. (< **gehân*) klagen, jammern, *khījän* (*gehîen*) fallen, umwerfen, *khērrän* gehören, *khirmän* (*gehirmen*) ruhen, *klenkän* (< **gilangjan*) erreichen, *kniätän* reflex (mhd. *genietän*) einer sache überdrüssig werden, *kniässän* (mhd. *geniezen*), *knēt* adj. (mhd. *genæte*) in finanzieller bedrängnis sein, *kmiet* (mhd. *gemüete*), *klinnän* (*gelingen*), *aklobän* (< *angeloben*) handgelübde ablegen, *krišt* (mhd. *gerüste*), *kriəff* (mhd. *gerüefe*), *krinn* (mhd. *geringe*), *kwēr* (mhd. *gewer*), *kwitär* (mhd. *gewiter*), *kfel* (mhd. *gevelle*) glück, *ksund* (mhd. *gesund*), *kšis* viel aufhebens, *ksell* (mhd. *geselle*), *kšweikän* (< got. **gaswaigjan*) zum schweigen bringen, *kšwījän* (mhd. *geswîe*), *kwilχ* gewölk, *kwät* n. (mhd. *gemēt*) ecke eines blockhauses, wo die balken ineinander greifen (vgl. Stalder 2, 438), *khand* (< **gihand-*)

lenksam (*a khandi geis, as khands xuali*), *kwundär* neugierde, *kwundrän* neugierig sein, *kwundrig*, *kwundärnasän*, *kwundärxratän* neugierige person, *kxrütär* rüstiger bursche, auch ironisch gebraucht (< **gikrütäri*, vgl. *six xrutig maxxän* sich energisch zur wehr setzen; Unterwalden kennt für *xrutig* die bedeutung munter, frisch; vgl. Stalder 2, 139).

§ 88. Bisweilen ist *g* zu *k* geworden, ohne dass schwund eines vocals die ursache wäre. Dabei ist, wofern eine verbalform vorliegt, analogische übertragung des *k*-lautes aus dem participium anzunehmen, oder es spielen satzphonetische einflüsse mit. Beispiele: *kīssän* (mhd. **gūnsen*) einen durchdringenden schrei ausstossen, *kīss* m. ein schriller schrei, *kumpän* (mhd. *gumpen*, vgl. engl. *to jump*) hüpfen (steht im ablautsverhältnis zu basl. *gampə*, das mit anderer labialstufe brz. -*gampfän* in *gīgampfän* schaukeln, *gīgampfi* f. schaukel entspricht), *knapän* (mhd. *gnaben*, *gnappen*) hinken, wackeln, *knepfän* (mhd. *gnepfen*) schwanken, umzuschlagen drohen, *knepfi* f., *uf dər knepfi sīn* in der schwebe sein, *kōlän* (mhd. *goln*) schäckern, von kindern, katzen etc. gesagt (zu diesem wort stimmt *kēl*, anderwärts *göll* oder *gōli* ein mutwilliger kerl, possenreisser, das von dem nom. ag. *kōli* hinsichtlich der bedeutung nur leise differenziert ist)¹⁾, *kouffällän* (zu mhd. *goufe*) was an flüssigkeiten in den beiden aneinander gehaltenen händen platz findet, *kukän* (mhd. *gucken*), *kuki* auge, iron., *kiklän* etwas aufmerksam betrachten, iron., *kukērän* dachzimmer mit vorstehendem dach, *kruxsän* (zu mhd. *grogezen*; syn. *townän*, *trimāx(än)* jammern), *kruksi*, *kefflän* (mhd. *geffeln*, dim. von *gaffen* — in B. jedoch nicht recht heimisch —) von einem schlitz, latz, dessen teile nicht genau auf einander passen (anderwärts mit epenthetischem *l* *gleffə* Fricktal), *kläff*, *kläffi* einfaltspinsel (gehört offenbar zu *kulaffän*, das eine contamination aus *kali* und **kaffän* zu sein scheint, wofern der zweite

¹⁾ Das nebeneinander von *kēl* : *kēli*, *lēl* dummer kerl : *lēli*, *kläff* : *kläffi* einfältiger mensch (vgl. *bōl*, *trōl*, Id. 2, 214) findet sein analogon in den formenpaaren *Hans* : *Hansi*, *Housi*, *Hänsi*, *Heints* : *Heintsi*, *Heini*, *Pētis* : *Pētisi*, *Piərri*, *Iəltis* : *Iəltsi*, *Iəlli*, *Menkx* : *Menkxi*. Die *i*-bildungen der taufnamen (*Ruadi* < *Ruodi*, *Ruodīn*) scheinen die entstehung der nom. ag. auf *-i* verursacht zu haben (Voc. s. 99) und dürften im verein mit den entsprechenden kurzformen für das gegenüber von *kēli* : *kēl*, *lēli* : *lēl* verantwortlich sein.

teil nicht ein reflex der redensart *mūlaffə(n) feil han* ist; mit *kalaffän* oder mit mhd. *gaffe* steht *klaffärsän* in beziehung, umherschlendern, maulaffen feilhalten), *kīkārsän* mit dem podex auf einem schwachen stuhle geräusch verursachen (man beachte das reduplicationspräfix wie in *gīgampfän*), *kali* einfältiger kerl, *kāk* baumwanze, *χriəsikāk* (anderwärts *gouχ*), *kankäl* närrischer mensch, *kufär* schutt aus sand und gestein, herrührend von bergstürzen und überschwemmungen, *kisäl* (mhd. *güsel*) abfälle, bes. reisig, das sich im see herumtreibt (vgl. § 85), *kudrän* vom knurren des magens, der gedärme, *kouklän* (mhd. *goukeln*) närrisch tun, schäckern, *koukäläri* (vgl. Voc. § 127), *knīpän* f. (mhd. *gnippe*, *knīp*) halbmondförmiges fleischmesser, *knīpän* mit diesem instrument fleisch hacken, *koutsälän* flüssigkeit in einem gefäss herumschütteln, *kouts* wellenförmige bewegung einer flüssigkeit in einem gefäss, *krimpäl* kleiner, wertloser hausrat, *krimpälšässät* schützenfestlichkeit (§ 15), *krank* kleiner mensch, kleine, zurückgebliebene frucht (vgl. Id. 2, 780), *kaklän* gackern, *kukär* weisse masse, die sich beim kochen von käsmilch oben ansetzt, *kufän* (mhd. *glufe*).

§ 89. In folgenden romanischen lehuwörtern ist der aulaut nicht alteriert worden: *guryän* (it. *gorgo*) name einer quelle im Brunnen bei Brienz, *gorgəχlemmän* schlucht bei Hofstetten, *gebsän* (lat. *gabata*, ahd. *gebiza*) gebse, *gletsär*, *gletsnär* (franz. *glacier*).

§ 90. Der wandel zur fortis ist eingetreten in *kuträ*n (zu lat. *guttur*) flasche, *tokχtärkitärli* arzneifläschchen, *koffäriärän* (franz. *gaufre*), *kalop* (franz. *galop*) galopp, *kaläri* (franz. *galerien*) einfaltspinsel.

§ 91. Uebergang eines romanischen *g* in *j* (< *dj*) zeigt sich in *jänf* (franz. *Genève*) Genf, ebenso in *jips* (franz. *gyps*) gips, *jäntsänär* branntwein aus der gentiana lutea.

2. Im in- und auslaut.

§ 92. Germ. *z* setzt sich als *g* fort, sofern es nicht combinatorischen einflüssen zum opfer gefallen ist: *agnän* (ahd. *agana*, got. *ahana* mit gramm. wechsel) graune, *äglän* f. (ahd. *ägala*), pl. *ägli* eingeweidewürmer bei den haustieren und die dadurch verursachte krankheit, geschwüre, *eigälli* (mhd. *eigenliche*) fleissig, *gagäl* m. consistentes excrement von mensch und

vieh, *gaglän* f. trockene, feste kotkugeln von schafen und ziegen, knirps, *gaglän* vb. kotkugeln fallen lassen (Wattenwyl kennt die redensart *es wird si de no bokygaglæ* es werden noch schwierigkeiten eintreten, die sache wird ernst werden), *lugnär* lügner, *lugi* (ahd. *lugin*) lüge, *lougnän* (mhd. *lougenen*) lügen, *begällän* vom meckern der ziege (ein schallwort wie das franz. *beugler*, vgl. Stalder 1, 151), *beglän* plätten, *begälisän* plätteisen, *legi* (< **lagî*) schicht, lage, *lägär* lager, *rag* (zu mhd. *rac*) gemeine bartflechte, *usnea barbata*, also eigentlich steife, starrende pflanze, *rigmūr* (zu mhd. *rige*) mauerwerk mit balken durchzogen, *wägän*, *fonwägän* wegen, *wagän* f. (ahd. *waga*) wiege, *šwäglän* f. (ahd. *swägala*), *sägän* f. säge, *sägi* f. sägemühle (vgl. Voc. § 111), *gugällän* laut lachen (im ablaut zu anderweitigem *giglæ*, *gaglæ*), *reigäl* (mhd. *reigel*, *reiger*) reiber, *triäglän* (zu mhd. *tragen*, Voc. s. 89), *egi* (ahd. *egî*) zucht, ordnung (*in egi han* in zucht halten, widerstand leisten), *brägäl* eine art brei, *χriäsi-brägäl* mehlbrei mit kirschen, *gitsibrägäl* gebratenes ziegenfleisch, *bräglän* braten, schmoren, *krigäl* schlanker, magerer mensch, *seigäl* sprossen einer leiter, *štag* steif (vgl. Voc. § 81), *mugäl* kleines kind mit dicken backen, *tägäl* art lampe, holzgestell, worauf die lampe ruht, *hegäl* messer ohne feder mit walzenförmigem heft, *heglän* mit dem *hegäl* schneiden (im bildlichen sinne, gelüsten, ärgern, *es hed mi khegläd* es hat mir verdross gemacht).

§ 93. In folgenden fällen ist der guttural schon früh geschwunden (vgl. Weinhold, Al. gr. § 212): *treišť* (mhd. *treist*) 2. sg. ind. zu *trägän* (mhd. *tragen*), *treid* 3. sg. ind., *treid* part. prät. nach *kseid* gesagt, *līšť* (mhd. *līst*) 2. sg. ind., *līđ* (mhd. *līt*) 3. sg. ind., *kleid* part. prät. gelogt, *meitli* (mhd. *megetlîn*) mädchen, *magđ*, *goummärmeitli* kindsmagđ. *g* ist ferner geschwunden in *mörän* (mhd. *morgene*) morgen, *mörndrigs* (vgl. schon mhd. *morndes*), hat sich aber erhalten im subst. *morgän* morgen. Ueber assimilation des *g* an voraufgehendes *n* vgl. § 187.

§ 94. Romanische lenis begegnet in *gurgän* (it. *gorgo*), *gurglän* (ahd. *gurgula*, lat. *gurgulio*) gurgel, *flegäl* (< lat. *flagellum*), *purgats* purganz (zu it. *purgare*), *tragünär* (franz. *dragon*), *pagāši* n. (tranz. *bagage*).

§ 95. Verhärtung ist eingetreten in *tsikārän* (franz. *cigare*), *pakatäll* (franz. *bagatelle*); über *Tšukän* vgl. § 76.

Verschärfung des *g* im in- und auslaut.

§ 96. Zum voraus sei auf fälle aufmerksam gemacht, die im gegensatz zu B. jene dehnung aufweisen: *ligän* (anderwärts *likə*), *legän*, *lunnän* gegenüber aarg. *lekə*, *lunkə* (vgl. Hunziker s. 163. 167. 172).

§ 97. *šprenkän* (ahd. *sprangjan*) sprengen, *klenkän* (< **gilangjan*) erreichen, *brik* f. (< got. **brugjô*) brücke, *mukän* f. (< **mugjô*) mücke, *rik* m. (< st. **hrugja-*) rücken, *ek* n. (an. *egg*, alts. *eggia* f.) ecke bei einem geräte, gebäude, *ek* f. localer eigennamen, mit appellativer wendung auch für bergkante, *ekän* m. (wird im sinne des neutrums gebraucht, sodann in der bedeutung von eckkegel, vgl. Id. 1, 156), *ūsekän* genau prüfen, untersuchen, abmessen, *šnäk* (mhd. *snëcke*) schnecke, *šnäkän* kriechen, *šnäkifisäl*, *šnäkəni* (syn. *grūpəni*, *hokχəni*) niedrige bohnen, die dem boden nachgehen, *kšweikän* (< got. **gaswaigjan*) zum schweigen bringen, *seikän* (< got. **saugjan*) säugen, *hākän* m. (< got. **hēgga*) haken (vgl. Kluge, Et. wb. 127), als vb. mit dem haken fassen, *hāklän* sich gegenseitig an gekrümmten fingern zerren, *häkeln*, *hāklār*, *hākəštākχän* stock mit gekrümmtem griff, *wekän* m. (an. *veggr*) brotweck, keil, *hiki* n. (I. *hešši* zu mhd. *hëschen*) schluchzen (vgl. engl. *hiccough*, *hiccop*, franz. *hoquet*), *hikän* (anderwärts *hiksə* zu ahd. *heskazan*) schluchzen, *heki* n. frucht des weissdorns, *pōkän* m. nasenrotz, *luk* schlaff, locker, *lokəllän* lose sein, *loklän* schlaff einhergehen, *weikän* hin und her bewegen, *wākän* (< **wāgjan*) wägen, *wakəllän* (vgl. niederl. *weggeln*) wackeln, *knäkän* (< **ginagjan*) an etwas herumschnitzen, *tsoukän* (mhd. *zouke*, anderwärts *tsolkə*) schnabel an einer kanne, einem hafen, *tokəlli* ameisenlöwe, alp, *teik* überreif, vom obst, *plīkän* (zu mhd. *bliugen*) einschüchtern, erschrecken (Stalder 1, 187. Schmeller 1, 235), *tšäk* (mhd. *schëcke*) scheckig, *kukär* weisse masse, die sich beim gerinnen der milch oben aufsetzt (*t milχ kukrət* [*six*] die milch scheidet sich), *wikifogül* eine hand voll frischer käsmasse aus dem *χessi*, *tšäkän* m. fuss der schafe, ziegen, kühe, *nokül* kleiner, dicker mensch (vgl. Stalder 2, 240; scheint zu basl. *nukəl* zu gehören), *nuk* (anderwärts *nukχə*; *ən nuk tuən* ein schläpfchen nehmen, Stalder 2, 245), *suəkän* langsam

arbeiten, dürfte nebenform zu alts. got. *sôkjan* sein, das wort würde zunächst an etwas herumsuchen bedeutet haben), *suäki* wer langsam arbeitet, *tsäkän*, *tsäki* (werden in ähnlicher bedeutung gebraucht), *nikällän* beim haar schütteln, *kukän* (mhd. *gucken*), *šlenkän* m. eiserner haken an einer türe, einem fensteraden, um zu schliessen, *šlinkän* (an. *slyngva*) schleudern (daneben steht die nicht geminierte form *šlimän* schlinge), *di linki sītän* die linke seite, *uf dər lenkän*, *uf dər linkän* auf der linken seite, *är išt linka* er ist links), *rinkän* f. (**hringjô*, mhd. *rinke*, *ringge*) schnalle, *rinkällän* aufbegehren, jemand den meister zeigen, *ränkän* vom vieh, wenn es an einem gegenstand sich reibt, *štunkän* (vgl. ahd. *stungôn*) etwas zusammenpressen (Stalder 2, 415), *krank* kleiner mensch, verkümmerte frucht, *klanki* langer, langsamer mensch, *kliniki* geistig beschränkte, energielose person (Id. 2, 634), *runklän* runkelrübe, *šminkäl* zierbengel (zu mhd. *sminken*, **sminggen*), *tsankän* (ursprung dunkel; könnte sich ebenso gut mit *tsavnän* zange, als mit *zinke*, vgl. Kluge a. a. o. s. 393, berühren), *tsänklän* streiten, von kindern, *wirkän* würgen, *pulki* n., *pulkän* m. (**bulgia*) bündel, *tirkälli* eine art gebäck (anderwärts *nüssli*, *šenkyäli*), *išärkän* die füsse mit geräusch nachschleppen, *šlärkän* kleckse machen, *tolkän* m. klecks, *kankäl* einfältiger mensch, *tšinkän* m. spitze an einer gabel, einem karst, zinke, *tšinklän* mit einem fuss ausschlagen, *tsänkäl*, *tsagäl* (zu mhd. *zagal*) herabhängender fetzen, *flink* flink, *tänk*, *tankig* feucht und zähe, vom boden, *tankäl* eierkuchen, *öklän* (vgl. mhd. *ouke*; Staub bei Frommann 7, 376) kröte, *ekäl* kleiner, schmutziger mensch, *pukäl* m. höcker, *eineik* (ahd. *einougi*) einäugig.

§ 98. Zweifellos onomatopoietischen ursprungs sind *päkän* vom geschrei der kinder, *minkmanklän* leise und zaghaft reden, munkeln, *muklän* in gurgelnden tönen hervorquellen (wahrscheinlich gehört auch *mukätän* ein mund voll von einer flüssigkeit hierher, vgl. Stalder 2, 219), *mükän* undeutlich reden, *müki* duckmäuser, *rükän* vom knurren des magens, *tswīkän* zwitsehern, *kwäkän* krächzen, *räkän* schrille töne von sich geben, *en räk ablän* einen schrillen schrei ausstossen, *kaklän* gackern. Als schallwort gilt auch *kikäl*, *kikälhan* (vgl. engl. *cock*, franz. *coq*), ferner *kukūsär* (mhd. *kukuk*).

§ 99. Mit sicherheit beruht auf westgermanischer *w*-gemi-

nation neben *šlänkän* (an. *slyngva*) die form *enk* (got. *angvus*) im bernischen ortsnamen *Enkištein*.

Anm. Als etymologisch dunkel sind noch anzureihen *pakelli* kleines glas, $\frac{1}{4}$ schoppen fassend, ferner *lūkän* kuhname, *hosipiak* knirps, *flänkän* herunterhängender fetzen, streifen (vgl. Id. 1, 1201. Schmeller 1, 793. Grimm, DWb. 3, 1722).

Germ. *k*.

1. Im anlaut.

§ 100. Die germanische gutturale tenuis lebt anlautend als verschärfte spirans weiter und bildet im verein mit der dentalen spirantischen fortis eines der hervorstechendsten kriterien der mundarten des östlichen Berner oberlandes, die gerade auf grund dieser tatsache auch zu den übrigen südlichen Schweizer mundarten in eine gegensätzliche stellung gerückt werden, indem diese letztern nur bei der dentalen spirans den höhern intensitätsgrad aufweisen. Warum eine so eigenartige entsprechung alter *k*, *sk* in der mundart obwaltet, ist Voc. § 17 ff. ausführlich zu erklären gesucht worden. Es bleibt zwar immerhin die möglichkeit offen, dass die verschiebung von germ. *k* über die affricata hinaus nicht wie in den übrigen Schweizer mundarten bis zur lenis vorgedrungen, sondern bei der fortis stehen geblieben ist. Doch möchte ich im hinhlick auf den umstand, dass die labiale spirans der ma. B. bezüglich ihrer schicksale hand in hand mit derjenigen der übrigen Schweizer dialekte geht, eher geneigt sein, sandhieinflüsse für jene erscheinung verantwortlich zu machen, als einen rein lautgesetzlichen verschiebungsprocess darin zu suchen.

§ 101. Belege: *χallän* m. (zu mhd. *kallen*) glockenschwengel (vgl. Stalder 2, 81. Id. 3, 194), *χalli*, *seifærχalli* dummer schwätzer, *χifäl* (mhd. *kivel*) kiefer, *χaflän* widerreden, *χimwän* (mhd. *kiunen*) kauen, *χeilän* (vgl. Voc. § 94), *χilbär* (mhd. *kilbere*) weibliches junges schaf¹⁾, *χärtš* (mhd. *karst*), *χennäl* (mhd. *kengel*) knochen, *χeib* (mhd. *keibe*) aas, *χēr* m. (mhd. *kêr*) krümmung eines weges, eine zeit lang, *i χēr χon* zur zeit fertig werden (vgl. das auf der gleichen sinnlichen bedeutung beruhende, anderwärts vorkommende *runn*; doch wird, so viel ich weiss, zur bezeichnung eines ortsverhältnisses nur das damit verwante *rankχ* gebraucht),

¹⁾ Die bezüglichliche bemerkung im Voc. § 81 ist entsprechend zu corrigieren.

χintän reflex. (< **kundjan*) sich melden, *χind* (mhd. *künde*) bekannt, *χidän* m. (mhd. *kide*, *kît*) zarter zweig, *rösməriχidän* rosmarinstengel, *χimmän* m. pflanzenkeim, *χeištän* keim der kartoffeln, wenn sie gegen den frühling im keller auswachsen (alle drei gehören zu der w. *kî* keimen; die letzte form steht im ablautsverhältnis zu den beiden ersten), *χīχän* (mhd. *kichen*) keuchen (syn. *χipūχän*), *χianruəss* (mhd. *kienruoz*), *χārbän* (mhd. *kerbe*) einschnitt, *χābän* (ahd. *chēva*), *pxālän* (zu an. *kula*) gerinnen (anderwärts *pxallə*, vgl. ags. *calian*, Stalder 2, 82. Id. 3, 192), *χistig* (mhd. *kislinc*) kieselstein, *χīftig* sehr ähulich (vgl. Voc. § 92), *χīštrig* heiser (Stalder 2, 103), *χitäl* (mhd. *kitel*) rock der mannestracht, im Berner mittelland für frauenrock, *χušt* m. geschmack (zu *kosten*), *χištän* etwas sorgfältig kosten, *χištig* von gutem geschmack, *χunšt* ofensitz, kunst, *χūšt* f. schwierige sache (vgl. Voc. § 86. Frommann 7, 201, syn. *artikχäl*), *χinig* (mhd. *künc*), *χinn* könig im spiel, *χūχän* (zu mhd. *kûch*) hauchen, *χlänän* (vgl. mhd. *klēnen*) klettern, *χlän* baumläufer, *χlābän* festsitzen, *χleipän* (vgl. § 15), *χlinwän* (mhd. *klie*) kleie, *χlinn* und *χleinn* klein, *χrits* kritz, *χritsän* kritzten (verwant mit *χratsän*; *mid eimm χritsän* mit eivem streiten, *im vχrits sän* im streit sein, syn. *əs unvōrt han*), *χlimmän* klemmen, *χlempän* grosse waldameise, *χlammrän* klammer, *χlamm* loc. eigennamen (vgl. § 13), *χlapf* (mhd. *klaf*) heftiger knall, *χlepfän* knallen, bes. mit der peitsche (unpers. *əs χlepfst nän*; syn. *əs litsd nän*, *əs nimd nän*), *χlupf* jäher schrecken, *kχlipfän*, *irχlipfän* erschrecken, *χneww* knie, *χnewwsradän* (mhd. *knierade*) kniekehle, *χrinnän* (mhd. *krinne*) einschnitt, bergspalte, *χranwän* (mhd. *krāwen*) kratzen, *χrānwitš* kratz, *χrānwäl* gezähnte hacke, *χroušpällän* (mhd. *krospel*) knorpel, *χnūssän* (mhd. *knüssen*) kneten, im teig und überhaupt in weicher masse herumrühren, *χripfän* raufe der pferde, *χripftsand* überzahn (dürfte eher zu *χropf* hervorstehende masse, als zu mhd. *kripfen* gehören), *χrimpän* (mhd. *krümben*) biegen, *χrump* biegun, *χrampf* krampf, *χriəsiχrampf* hirschkäfer, *χlāftär* (ahd. *chlāftra*), *ūsīχlāfterrän* die arme seitwärts ausstrecken, *χrotän* f. kröte, *χrossän* m. grober ausdruck für hals, kehle (mit diesem ausdruck teilen sich mhd. *drozze*, ags. *protu*, engl. *throat* und mhd. *strozze*, wovon it. *strozza*, in die gleiche bedeutung und scheinen verwant zu sein; vgl. Stalder 2, 135), *χnīrrän* (mhd. *knüre*) knoten, knorre, runder auswuchs (vgl. Stalder 2, 117), *χnitšän*

(mhd. *knüsten*) quetschen, *χραχχän* m. (mhd. *krach*) schlucht, *χratän* m. (mhd. *kratte*), *χrätsän*, *fogəlyχrätsän* vogelkäfig (mit auffallender dehnung gegenüber mhd. *kretze*), *χaxtəlli* (zu ahd. *chahhala*) tasse (anderwärts *šüssəli*), *χaxtəlkšir* kachelgeschirr, *χaxtlän* kachelgeschirr zerschlagen, *χaxtlär* töpfer (*ən guətə χaxtlär* ein gemütlicher mensch, vgl. Stalder 2, 80), *χnäxt* (mhd. *knēht*) knecht (*ən guətə χnäxt* ein fleissiges, wackeres kind), *χammän* m. (mhd. *kamp*) fleischlappen am kopfe der hühner, *χnodän* m. (mhd. *knote*, *knode*) knöchel (in erweitertem sinne aber in grober rede auch für hand gebraucht, *dran umha χnodnän* etwas ungeschlacht in den händen bewegen; hierzu gesellt sich *χnidär*, das nach Stalder 2, 117 an einigen orten den sinn von nhd. knoten, knotenartiger auswuchs in sich schliesst, während es in B. kleine, dicke person bedeutet; hinsichtlich der bedeutungsentwicklung sei auf folgende beispiele aufmerksam gemacht: basl. *dūbəl* holzpflock, *dūbəl* dummkopf, vgl. § 33; Wattenwyl: *tussəl*, *tüssəli* zapfen; vielerorts *tüssəl* feste, unter setzte person), *χniəpän* langsam und schwerfällig gehen, *χniəpi* langsamer, schwerfälliger mensch (anderwärts *χniəmpə*, vgl. Stalder 2, 114), *χrösän* (bezeichnet ein geräuch, das erzeugt wird, wenn ein harter gegenstand zermalmt wird), *χūtän* blasen, vom winde, *χitəllän* aufbrausen, aufbegehren (vgl. Stalder 2, 104), *in dər χrot sīn* (mhd. *krot*) in der enge, in bedrängten umständen sein (hierher gehört wol auch *ə χrotətän* f. wäsche, die man nicht im waschhaus wie die hauptwäsche, sondern gewöhnlich in der küche, also im engern, beschränktern raum vornimmt, vgl. Stalder 2, 135; vermutlich reiht sich hier ferner ein *χrutsi* kleines gemach, Stalder 2, 139). Die im Schweizer deutschen für das nhd. *schnuppen* gebrauchten *χnisäl*, *pfnüsəl*, *štrūχə*, *štrūχəl*, *nüsəl* sind alle etymologisch gleich dunkel, ebenso die folgenden: *χloussi* grosses stück (vgl. Voc. § 96), *χosi* grosse, zusammenhängende weiche masse, geschiebe, *χoslän* im brei, kot herumwühlen, *χromän* anbau an einer scheuer, worin gewöhnlich streue aufgehäuft wird, *χris* n. tannennadeln, *χrisnädli*, *χrisašt* tannast (die zusammenstellung mit got. *hrisjan*, woraus für *χris* die bedeutung 'das heruntergeschüttelte' abgeleitet wird, scheidert an lautlichen schwierigkeiten. Secundärer, auf sandhiverschmelzungen beruhender vorschlag der gutturalen spirans wäre denkbar, doch hat auch diese annahme wenig

für sich, da, soviel mir bekannt ist, durchweg die gleiche form *χris* vorkommt).

§ 102. Zuwachs erhielt die gutturale spirans durch übergang des germ. *q* in *χ*: *χäχχ* (mhd. *quēc*) fest, kerngesund, *χärdär* (mhd. *quërder*) regenwurm, *χätsän* (mhd. *quetschen*, mit auffälligem *ä*), *ts χilt gän* (zu an. *kveld* abend) zur nachtzeit die liebste besuchen, *χon* (got. *qiman*, ahd. *quëman*) kommen.

Anm. Vielleicht steckt auch im anlaut von *χulli* (mhd. *kutel*) kutteln altes *qu* (vgl. Kluge s. 196).

§ 103. *c* der romanischen lehnwörter hat folgende schicksale gehabt: Fand ihre aufnahme vor der 2. lautverschiebung statt, so wurden sie mit in den strom der sprachlichen entwicklung hineingerissen, und es sind ihre laute den gleichen gesetzen unterworfen worden, wie die der erbwörter. Die romanische tenuis hat sich in diesem falle in die geschärfte spirans gewandelt: *χabis* (zu lat. *caput*, mhd. *kabez*) kohl, *χēli* (zu lat. *caulis*, mhd. *kōl*, *kœle*) kohl, *χebi* f. (lat. *cavea*, mhd. *kevjē*) gefängnis, *χessi* (ahd. *chezzi*, lat. *catinus*), *χessäl* kessel, *χriäsi* (zu **crēsia*; daneben her geht die form *χirsi* in dem eigennamen *χirsimatäšir*; I. gebraucht *χirsi* für nhd. 'kirsche', *χriäsi* für die kleinen, schwarzen pflaumen [*χriäχə* und *tsipärtli* im Aargau, *wēχriäsi* in B.] und hat dementsprechend *χirswassər* [*χirsi-*] kirschwasser und *χriäsiwassər*), *χērbälliχrūd* (lat. *caerifolium*), *χriš* (lat. *crusca*, mhd. *grüsch*, K. *grüšš*), *χūχlän* (mlat. *conucula*, anderwärts *χūflə*, vgl. Id. 3, 365) kunkel, *χinnälli* (lat. *cuniculus*) kaninchen, *χämätän* (mlat. *caminata*, mhd. *kemenâte*; das wort ist nach dem germ. accentuationsprincip umgemodelt worden, während an der mhd. form noch der rom. accent haften geblieben ist), *χelm* (lat. *cunila*, ahd. *quenala*) thymian (wie aus den ausführungen des Id. 3, 239 zu ersehen ist, hat frühe metathesis stattgefunden: *kenle* > *keln*, worauf dann *n* sich in *m* wandelte).

§ 104. Erweichung hat stattgefunden in *gugäl* (*cuculla*), *gloššli*, *gloššän* (zu franz. *cloche*) unterrock, *glandəriärän* (franz. *calandrer*), *gatsän* (it. *cazza*) schöpfkelle, *glokän* (mlat. *clocca*) glocke (beruht auf einem keltischen substrat, vgl. Kluge s. 118; ebenso dürfte *gand*, mhd. *gand* felsgerölle, geneigtes schuttfeld, auf ein keltisch-romanisches etymon zurückgehen, das aber noch nicht aufgehell ist), *ragētän* (früheste form *rogete*, vom

it. *rocchetta*, vgl. Grimm, DWb. 8, 74. Diez 1, 355) rakete (vgl. Voc. § 37).

§ 105. Als affricata erscheint romanisches *c* in folgenden fällen: *kxamillän* (it. *camomilla*) kamilie, *kxanunnän* (it. *cannone*) kanone, *kxabut* (franz. *capot*) grober ausdruck für zerrissen, zerbrochen, abgebraucht, tot, *kxabut* (franz. *capote*) weiter überrock, *kxadēt* (franz. *cadet*), *kxamērād*, *kxamirād* (franz. *camarade*, it. *camarata*), *kxapitāl* (franz. *capital*), *kxapitäl* capitel, *kxarfunkxäl* (zu lat. *carbunculus*), *kxartolišš* (lat. *catholicus*), *kxalatsän* (zu lat. *collatio*) mit begierde essen, *kxolitsiärän* (lat. *collocare*, rhätorom. *colocher*, Pallioppi s. 168) antreiben, *kxaländär* (*calendarium*) kalender, *kxumēt* (lat. *cometa*), *kxūr* (lat. *cura*) kur, *kxuntərfeiän* (franz. *contrefaire*), *kxumōd* (franz. *commode*) bequem, *kxupällän* f. (franz. *couple*, lat. *copula*) anzahl, schar (mit dem romanischen wort hängt auch nhd. *koppel*, *koppeln* zusammen), *kxuijōn* (franz. *coïon*) plagegeist, *kxuijoniärän* (franz. *coïonnner*) ärgern, plagen.

§ 106. Romanische tenuis bleibt erhalten in *kasärnän* (franz. *caserne*), *kuntän* (franz. *compte*), *kaffi* m. (franz. *café*), *kellärt* m. (franz. *collier*) halskragen als stück der weiblichen landestracht (vgl. Id. 2, 217; in B. gewöhnlich *brišli*), *kufrän* (franz. *coffre*, lat. *cophinus*), *kurāš* (franz. *courage*), *kumodän* f. (franz. *commode*), *kuntäl* (zu mlat. *cuneada*, vgl. Id. 2, 383) eiserner, mit einem ring versehener keil, der ins holz geschlagen wird, um dasselbe zu schleifen, *akuntlän* ein stück holz mit einem solchen keil versehen, *kułissän* (franz. patois *colissa*, Bridel s. 80) abzugscanal (begriffliche gründe lehnen eine directe herleitung aus dem schriftfranzösischen ab, s. Id. 2, 217).

Anm. Die herrschende anschauung, dass die lehnwörter mit anlautendem *k* auf directe entlehnung aus der fremdsprache hinweisen, während die mit affricata der mundart aus dem schriftdeutschen zugekommen seien, darf wol auf richtigkeit anspruch machen. Doch begegnen einige formen, deren lautlicher habitus durch diese annahme nicht erklärt wird. Mit rücksicht auf den consonantischen anlaut gelten beispielsweise als eindringlinge aus der schriftsprache: *kxanunnän*, *kxupällän*, *kxumōd*, *kxalatsän*, *kxolitsiärän*, *kxuijōn*. Es mag dahin gestellt bleiben, welche von diesen wörtern eine allgemeinere oder geringere topographische verbreitung gehabt, oder welche ihr leben vorwiegend im staube amtlicher actenstösse oder kirchlicher scripturen fristeten. Sicher ist, dass z. b. *kxolitsiärän* an einem kleinen verbreitungsbezirk haftete. Nach Id. 3, 211 wäre es nur im Berner oberland bodenständig.

Wie eine anfrage beim heutigen schriftdeutsch lehrt, sind einige der genannten wörter demselben nicht geläufig, und diejenigen, welche darin vorkommen, haben dort ein anderes gepräge als in der ma. Dem *u* der ma. in *kχumōd*, *kχupällān*, *kχanunnān* stellt das nhd. ein *o* gegenüber: *kommod*, *koppel*, *kanone*. Während also der anlaut genannter wörter für herübernahme aus der deutschen schriftsprache zeugnis ablegt, plaidieren die vocalischen verhältnisse für unmittelbare entlehnung aus einem rom. idiom. Um diese formen zu deuten, sind zwei stadien lautlicher metamorphose anzusetzen. Die erste stufe wird durch den übergang des *o* in *a* bei directer übernahme aus der fremdsprache markiert, die zweite zeigt uns die verdrängung der tenuis durch die affricata unter beeinflussung durch die schriftsprache. — In einigen fällen bietet eine ma. den *k*-laut und redet also directer einwanderung das wort, während bei demselben beispiel eine andere die annahme einer schriftsprachlichen einwirkung nötig maecht. Man vgl. brienz. *kaffi*, *kufrän* mit frickt. *kχaffi*, *kχuffərə*.

2. Im in- und auslaut.

§ 107. In der stellung nach vocal hat germ. *k* einen doppelten entwicklungsgang eingeschlagen: nach kurzem vocal ist die spirantische fortis eingetreten, nach langem die lenis. Die Schaffhauser ma. und andere haben die spirantische fortis in beiden stellungen bewahrt, ohne dass der vorhergehende vocal afficiert wurde. Es herrscht dort überhaupt in dem wandel der germ. postvocalischen verschlussfortes die schönste gleichmässigkeit, während in B. jener sprachliche werdeprocess insofern einen unsymmetrischen habitus angenommen hat, als nur bei der labial- und dentalreihe die spirans einen höhern intensitätsgrad aufweist. B. hat die schwächung der gutturalen fortis sogar bis zur kehlkopfspirans *h* fortschreiten lassen: nicht dass sie sich das feld unbedingt hätte sichern können, doch so, dass sie neben der lenis *χ* unbestrittene existenz erlangt hat und mit ihr promiscue gebraucht wird. Dies ist einer der wenigen punkte, worin die gegenwärtige ma. ein schwanken verrät.

§ 108. Analog der im auslaut eintretenden schwächung von *ff*, *ss*, *šš* wird auch *χχ* in jener stellung zur lenis, doch nicht so häufig wie die übrigen spiranten. Beispiele: *glīχ* (mhd. *gelīch*) gleich, *gouχ* (mhd. *gouch*) närrisch, ausgelassen fröhlich, *leiχān* (mhd. *leichen*), *līχtōrān* (isl. *líkþorn*) leichdorn (wozu Leerau die ablautsform *leiχtorn* bietet), *reiχān* (mhd. *reichen*) holen, *preiχān* (mhd. *bereichen*) treffen, *šlūχ* (mhd. *slūch*), *seiχān* (mhd. *seichen*, hierzu gehört mit westgermanischer

schärfung *seikχällän* nach urin riechen, und *sīkχə* seichen des Berner mittellandes), *štrīχän* streichen, *pštrīχän* (mhd. *bestreichen*) erreichen, einholen, *šlīχän* schleichen, *blindəršlīχ* m. (ahd. *blintslicho*) blindschleiche, *štūχän* f. (mhd. *slūch*, *di fīštərri slūχän* die finstre schlucht, Aarschlucht bei Meiringen (vgl. H. Meyer, s. 20), *tsiəχän*, *dakχbettsiəχän*, bettüberzug, *būχän* (mhd. *būchen*) mit lauge waschen, *rouχ* rauch, *rouχnän* (zu mhd. *rouchen*) rauch von sich geben, *χūχän* (zu mhd. *kūch*) hauchen.

§ 109. Beispiele für fortis: *baχχän* (mhd. *bachen*; daneben weisen nhd. *backen* und *bekχ* bäcker auf alte gemination hin), *tīlaχχän* (mhd. *līnlachen*) leintuch, *gleiχ* (mhd. *geleich*) gelenk, *troχχän* trocken, *troχχnän* trocken werden, *treχχnän* fact., *maχχän* (alts. *makôn*), *kmaχχ* langsam (*är išt kmäχχa*), *waχχän* (alts. *wakôn*; daneben *wekχän* aus **wakjan* wecken), *wakχär* wacker, *taχ* dach (pl. *täχχär*), *loχ* loch (pl. *leχχär*), *teχχi* decke, *teχχäl* deckel, *χraχχän* m. (mhd. *krach*) kluft, abgrund, *šwexχi* schwäche, *šwaχχ* und *šwaχ* schwach, *fīrläχχnän* (mhd. *verlēchen*) stark austrocknen, vom holzgeschirr, *bräχχän* brechen (imp. *briχ*), *bruχ* bruch (pl. *briχχ*; hierher ziehe ich auch *bräχχär* geschältes tännchen, womit die milch, käsemasse im *χessi* gerührt wird), *baχ* (pl. *bäχχ*), *fräχχ* frech, *wuχχän* woche, *saχχ* sache, *štäχχän* stechen, mit den hörnern stossen (imp. *štiχ*), *štiχ* subst., *štiχχällän* bohnenstecken (im ablaut zu *štāχlän* stecken als stütze für das waschseil), *flaχχ* flach, *fleχχi* fläche, *poχχän* (mhd. *bochen*) pochen (*är išt poχχna* einsilbig aus stolz oder hochmut), *bläχ* blech, *aχχəränd* (got. *akran*) buchecker, *aχχəriərän* einen acker pflügen, *gräχχän* (mhd. *gerēchen*) rüsten, *gräχ* gerüstet, bereit, *aχχis* (got. *akeit* aus lat. *acetum*) milchessig, *bläχχän* ein aus stricken verfertigtes netz zum einsammeln des heues (das von Schmeller 1, 325 angeführte *blāhen* vereinigt in sich die bedeutung von *bläχχän* und *plahän* [franz. *bâche*] der mundart B., vgl. Grimm, DWb. 2, 60), *šoχχän* (mhd. *schoche*) haufe halbdürren heues (steht offenbar mit mhd. *schoc*, nhd. *schock* in beziehung), *täχχ* (vgl. § 33), *aχχarri* (vgl. engl. *ajar*) halb offen, von der türe, *tsäχχ* zecke (anderwärts *tsäk* und *tsäky*, vgl. Hunziker s. 307. Seiler s. 322). — Wie aus der obigen beispielreihe hervorgeht, ist mit ausnahme der 2. sing. imp. die lenis im auslaut nicht überall herrschend geworden.

§ 110. Noch weit mehr als nach langem vocal macht sich nach consonant die tendenz bemerkbar, die spirans auf einen blossen hauchlaut zu reducieren: *birχän*, *birhän* (mhd. *birke*), *wārχ* (mhd. *werc*) werk, werg, *wārχän* angestrengt arbeiten, *wārχtsīg* m. instrumente, welche zu einer arbeit gehören, *štārχ* stark, *šterχär* stärker, *mārχ* (ahd. *marcha*) mark, *mārχän* die grenzlinie bestimmen, *mārχstein* markstein, *folχ* volk, *wībəfolχ* weibervolk (*as sēns wībəfolχ* eine schöne weibsperson; pl. *wībəfelχär*), *milχ* milch, *mälχän* melken, *mälχträn* f. hölzernes schmales gefäss mit einem wagrechten spalt auf einer seite, an welcher das gefäss mit einer hand gepackt wird, *wassərmälχträn*, *milχmälχträn*, *sinwmälχträn* gefäss, in dem das schweinefutter gereicht wird (das wort gehört wol zu lat. *mulctara* und verdankt sein ä der anlehnung an *mälχän*; falls *muältän*, mhd. *muolte*, auf das gleiche lat. etymon zurückgeht, muss seine entlehnung in eine frühere zeit fallen), *walχän* (mhd. *walken*), *walχi* walkmühle, *kštōrχlät* in *kštōrχlats bluəd* geronnenes blut (zu ahd. *gistorchanên*), *štōrχ* (mhd. *storch*, *storc*) storch (das gleiche wort gilt neben *štōrkän*, I. *štorgəl* für einen alten baumstrunk, vgl. ahd. *storro*), *χalχ* (mhd. *kalk*), *χirχäl*, *tōtəχirχäl* todesröcheln, *χārχlän* röcheln (Voc. § 117, 3; zu ahd. *quērchala*, an. *kverk*, vgl. Kluge s. 123).

§ 111. Nach *n* ist germ. *k* oder dessen schärfung ebenfalls zur lenis bez. bis zum blossen hauchlaut verschoben worden, und *n* ist geschwunden (vgl. § 187). Auch bei diesem lautwandel waltet im vergleich zu den übrigen spiranten nicht die volle ebenmässigkeit. Während schwund des *n* vor *f*, *s*, *š* in der regel den höheren stärkegrad der betreffenden spirans, die im auslaut erweicht zu werden pflegte, herbeiführte, ist hier durchweg die lenis oder der hauchlaut *h* eingetreten: *teixän* < *denken*, *bouχ* < *bank*, *douχ* < *dank*, *χlouχ* < **klank*, *heixän* < *henken*.

Wo indessen *n* geblieben ist (sei es, dass das lautgesetz nicht völlige herrschaft zu erlangen vermochte, oder, was wahrscheinlicher ist, dass der einfluss der schriftsprache hereingespielt hat), erscheint *kχ*, und es kann dann, wie bei verflüchtigung des *n*, vom boden der ma. aus nicht entschieden werden, ob wir es mit germ. *k* oder dessen schärfung zu tun haben: *dankχ* dank (vgl. § 187), *hobəlbankχ*, *finkχ* buchfink (ist der mundart

nicht geläufig: sie verwendet hierfür *šildfogäl*; das wort wird in übertragener bedeutung im sinne von pffüger, schlauer, lustiger mensch und auch als scheltwort 'du bišt ə šēnnə *finx*' gebraucht), *finxän* m. ein aus bunten tuchenden verfertigter hausschuh (basl. *funkä*; wird zu dem vorigen in beziehung gesetzt, vgl. Id. 1, 868 ff.), *ankxän* m. (mhd. *anke*) butter (die form mit verflüchtigtem *n* lebt noch fort in *ouxfein*, *ouxfeimm*, vgl. Voc. § 68, 2 c).

§ 112. Der übergang der gutturalen spirans in die labiodentale ist der ma. unbekannt: *Wiftrəx* < *Wichtrach* (urk. *Wichtrach*, vgl. Fontes), *χūsta* < *chūchla* < *kunkla* < *conucula*, *fōfə* < *fōxə* < *funke*, *šüftər* < *schüchtern* (vgl. Id. 1, 879). Es mag fraglich bleiben, ob wir diesen wandel in *pštirflän* straucheln (wofür andere mundarten *štürxla*, das mit mhd. *strücheln* zusammenzuhängen scheint) vor uns haben (vgl. Bühler 2, 143. Hunziker s. 264). Hierbei sei an die analoge entsprechung von got. *aūhns* und ahd. *ovan* erinnert.

§ 113. Geschwunden ist *k* infolge accentueller schwäche in *sela* (< *solīhhêr*), *wela* (< *wēlīhhêr*).

§ 114. In andern fällen laufen parallelförmigen mit erhaltener und geschwundener spirans neben einander her. Der typus mit geschwundenem sowie der mit erhaltenem guttural begegnen im absoluten auslaut sowol als auch in verbundener stellung. Doch pflegt bei grösster nachdruckslosigkeit der fragliche laut zu verstummen. Es hat indessen die verlegung des articulatischen druckes in keinem einzigen fälle (wenn wir von den obigen beispielen und dem im Voc. § 19 namhaft gemachten absehen) die erinnerung an die etymologischen verhältnisse auszulöschen vermocht; das geht deutlich aus dem umstand hervor, dass der auf den guttural — einerlei ob er gesprochen wird oder quiesciert — folgende consonant stets geschärft erscheint. Indem ich bezüglich dieser spracherscheinung auf die ausführungen im Voc. § 19 verweise, sei zu weiterer illustrierung des gesagten nur ein beispiel noch herangezogen: *mīxx ffrīrd* es friert mich, *mī ffrīrd grīsəlli ffašt* es friert mich sehr. Als doppelformen kommen vor 1. die pronomina *ix*, *i*; *mīx*, *mī*; *dīx*, *dī*; *sīx*, *sī*; 2. *ox*, *o* (ahd. *ouh*, alts. *ôk*), vgl. § 125; 3. die ableitungssilbe *-lix*, *-li*. Infolge unursprünglicher sandhitrennung erscheint die gutturale spirans als *k* in *toubleik* < **toubleix* < **daublaiks* (vgl. Voc. § 117).

Anm. Gänzlicher schwund des *k* liegt vor in dem fremdwort *märt* (mhd. *market*, lat. *mercatus*).

§ 115. Bei westgerm. oder urgermanischer schärfung des *k* erscheint mit der § 111 gegebenen einschränkung die affricata *kχ*: *bäckän* umhacken, *bäckär* trockener husten, *bekχ* (mhd. *becke*) bäcker, *bikχäl* pickel, *tekχän* decken, *taχtekχ* dachdecker, *trikχän* drücken, *pštekχän* (mhd. *bestecken*) stecken bleiben, *irštikχän* ersticken, *irštekχän* (mhd. *erstecken*) ersticken machen (*är hed mār t wōrt im hals irštekχt* er hat mich nicht zum wort kommen lassen), *kštakχät*, *kštakχətfol* (bei Stalder 2, 389 *bestakt*; syn. *hertfol*) ganz voll, voll gestopft), *χlakχ* (mhd. *klac*) riss, spalt an fingern, gefässen etc., *χlekχän* (mhd. *klecken*) platzen, *lokχän* m. locke, *näckän* nacken, *läkχän* lecken, *kläkχ* salz für die tiere, *likχän*, *irlikχän* sw. verb. wahrnehmen mit dem auge, was man gesucht hat, den kunstgriff bei etwas ausfindig machen, *rekχän* (mhd. *recken*; *t hand rekχän* die hand reichen, *ən hand-rekχi* handreichung = franz. *coup de main*; *tsun eimm rekχän*, mhd. *zuo einem recken*, einem eins versetzen, *so wein mār namma ūsi rekχän* nicht mehr so karg leben), *rikχän* rücken, *šlikχän* schlucken, *šlukχ* schluck, stücke der geronnenen milchmasse (anderwärts *bullärn*, vgl. Stalder 2, 240), *šmekχän* schmecken, übel riechen, *iršrekχän* erschrecken, *štäkχän* stecken (*eimm i štäkχän bīssän* einem energisch widerstand leisten), *štrekχän* strecken, *wekχän* wecken, *tswakχän*, *tswikχän* zwacken, zwicken, *tswikχ* schmitze einer peitsee, zwitter, *šikχän* schicken, *ə šikχ* guter kauf, tausch, *pšikχän* bestellen, *tsikχän* zücken, *tsēkχän* (anderwärts *tsōχnə*, *tsōkχə*) anlocken, *tsokχän* vom reissen in den gliedern (vgl. Voc. § 83), *rikχli* schlinge von faden, in die ein knopf oder ein haft greift, *trukχän* (vgl. mhd. *truhe*) kiste, *trukχli* dim., *šmikχlän*, *tsämə šmikχlän* (vgl. Stalder 2, 336) beisammen schlafen (mhd. *smücken*; das wort stellt sich zu *schmiegen* wie *trukχän* zu *trog*, vgl. Kluge s. 361), *knikχ* n. (mhd. *genicke*) genicke, *reikχän* trans. und intrans., einen rauch machen, räuchern, *preikχän* durch rauch vertreiben, *roukχän* rauchen (tabak, cigarren), *fläkχän* (mhd. *vlēcke*) flecken, *flekχän* (mhd. *vlecke*) bohle, *χriikχän* f. (ahd. *chruccha*) krücke, *štokχ* stock, strunk, stockwerk, gemauertes haus mit annähernd quadratförmigem querschnitt im gegensatz zum blockhaus, *štekχli* dim., *štekχlän* mit steinplatten nach einem ziele werfen, *štokχän* holz sammeln,

indem man den strunk gefällter bäume zerspaltet, *štukχ*, *štikχ* stück (vgl. Voc. § 105), *štukχän* streiten (vgl. Stalder 2, 412), *dräkχ* dreck, *dikχ* dick, oft, *tswäkχ* zweck, schwarzer kreis in der scheibe, *špäkχ* speck, splint des holzes, *räkχholdär* wachholder, *äkχän* in lästiger weise bitten, *kmiäkχän* sich abmühen (vgl. Stalder 2, 217).

§ 116. Die affricata treffen wir in den romanischen lehnwörtern *sakχ* (lat. *saccus*) sack, *sakχūr* taschenuhr, *tsukχär* (mlat. *zucara*) zucker, *akχän* f. (lat. *aquaeductus*) wassergraben, abzugsgraben, um sumpfige wiesen zu verbessern (vgl. *tuxχäl*).

§ 117. Nach consonant erscheint *kχ* in *merkχän* (got. **markjan*) merken, *wirkχli* (zu got. *waürkjan*) wirklich, *sterkχän* stärken, *balkχän* (mhd. *balke*) fensterladen, *wilkχän* (< *wilkjan*, ahd. *wilchen*) tüchtig durchprügeln (vgl. Graff 1, 847. Schade 2, 1157), *Falkχəfluə* (vgl. ags. *-falcna*, Kluge s. 76), *Melkχ*, *Menkχ* für *Melchior*.

Germ. *h*.

§ 118. Die harte kehlkopfspirans *h* hat sich anlautend erhalten, die bekannten fälle des schwundes vor *r*, *l*, *n*, *w* ausgenommen. Wo das *h* unorganischer natur ist, liegt anlehnung an ein lautlich anklingendes wort vor. So hat *heissen* den antritt des *h* in *heiššän* (ahd. *eiskôn*) bewirkt (*i heiššän di* ich fordre dich); *räkχholdär*, *masholdär* stehen lautlich unter dem einfluss von *holdär* hollunder; in *heidoxs* (mhd. *egedēhse*) ist der *h*-vorschlag durch hereinspielen von *höü* heu herbeigeführt worden, das mit *hei* in die ma. B. übersetzt wurde (wir hätten es also mit einer entlehnung aus einem nachbardialekt zu tun, falls man in der volksetymologischen zurechtlegung nicht schlechthin zur silbe *hei-* gegriffen hat); bei *Hinderlaxχän* Interlaken muss *hindär* hinter vorgeschwebt haben (urkundlich kommt meistens *Inderlappen* oder *Hinderlappen* vor). Weitere umbildungen volksetymologischer natur sind *hantwārχ* (mhd. *antwerc*), *hantwārχär* handwerksbursche, *hällfənbein* (schon ahd. *helfanbein*, gr. *ἐλέφαντ-*, vgl. Kluge s. 69), *hārənbräšt* (mlat. *arcubalista*) armbrust. Es sei ferner bemerkt, dass sich anlautendes *h* der suffixe *hi* (< *hin*) und *ha* (< *har*) erhalten hat: *aphi*, *apha*.

§ 119. Ueber die form *əkheina*, *əkheini*, *əkheis* kein hat Heusler unter wiederaufnahme von Winteler's erklärungsweise

(vgl. Winteler s. 136, 222) abschliessend gehandelt: *əkhein* ist eine constructionsmischung, *dehein* gieng durch assimilation des dentals an den guttural und unter verlust des dem dental folgenden vocals in *khein* über, während das voraufgehende *ə* aus dem bedeutungsgleichen *enhein* herübergeholt wurde (Heusler s. 62. Bachmann s. 37. Paul, Beitr. 6, 559. Stichelberger, Beitr. 14, 447. Id. 3, 318). Dass das *ə*- nicht artikel sein kann, wird dadurch erwiesen, dass wir für alle drei geschlechter die gleiche form besitzen. Hätten wir wirklich den artikel vor uns, so müsste das neutrum in der ma. B. *əs kheis* lauten in übereinstimmung mit *əs χlīs* ein kleines, *əs iatwädärs* ein jedes.

Was die endung *-kheit* anbelangt, so ist es ganz irrelevant, ob wir für das der ma. B. direct zu grunde liegende idiom eine form *-gheit* oder *-cheit* voraussetzen. Die wörter mit dieser endung wie *sälikheit*, *ewwikheit*, *fremmikheit* etc. documentieren sich von vornherein als eindringlinge aus der schriftsprache oder doch als von derselben beeinflusste formen.

§ 120. Besonders interessante wörter mit *h*-anlaut seien hier angemerkt: *hārdän* (ahd. *hērdo*) schaf- oder ziegenfell, *heisram* (mhd. *heisram*) leiser, *hārd* humus, erdboden (etymologie noch nicht aufgeklärt; *är ist ksīn in hārd ts legän* er wurde begraben).

§ 121. Intervocalisches *h* hat einen zweifachen entwicklungs-gang eingeschlagen:

a) der consonant ist verstummt: *tswānän* (mhd. *twahen*) tüchtig waschen, bes. die haare, *štālī* (mhd. *stehelīn*) familienname Stähli (aber *štāhāl* stahl, *štāχlān* stählen), *biäl* (mhd. *bīhel*) beil, *fiälän* (ahd. *fīhala*) feile, *wiənaxt* (mhd. *wīhennaht*), *-biäl* (mhd. *būhel*) als localer eigennamen (*Hobiäl*, *Hambiäl*, *Salibiäl*, *χilχbiäl*), *fiān* (ahd. *fīohan*) fliehen, *fān* (ahd. *fāhan*) fangen, *ksēn* (*gisēhan*) sehen, *kšēn* (*giscēhan*) geschehen, *tsiän* (*ziohan*) ziehen, *slān* (*slahan*) schlagen, *šmalän* (*smaliha*) futtergras, *šwēr* (*swēhur*) schwäber, *trāni* (zu ahd. *trahan*) kleiner tropfen, *əllēnän* (mhd. *lēhennen*) entleihen, *mārän* (ahd. *meriha*), *fē* (ahd. *fēhu*) vieh, *štēbēri* (mhd. *slēhe*).

In einigen fällen hat sich nach dem erlöschen des *h* ein *j* als übergangslaut eingeschoben: *gāiji* (ahd. *gāhî*) jähzorn, steiler hang, *gāijär* (ahd. *gāhiro*), *gāi* (ahd. *gāhî*) jäh, *tsāiji* (ahd. *zāhî*), *tsāijär* (ahd. *zāhiro*), *tsäi* zäh, *tsapfätsiäijär* zapfenzieher,

hēiji höhe, *hēijär* höher, *hēi* hoch (beeinflusst vom comparativ; daneben begegnen *hēhi*, *hēhär*, vgl. unten). Ferner finden wir den übergangslaut *j* an stelle von altem *h* in den conj. präs. *fliäiji* 1. 3. sg. (zu ahd. *fliohe*), *kšēiji* (*giscēhe*), *ksēiji* (*gisēhe*), *tsiäiji* (*ziohe*).

b) altes *h* begegnet als hauchlaut in *tswähällän* f. (mhd. *twehele*) handtuch, *tsähän* (mhd. *zēhen*; aber *tsäχni*, *tsäχnär* ein 10 centimestück, und *tsēntšir* scheune, wo früher der zehnte entrichtet wurde, *tsēntän* zehnte), *štähäl* (ahd. *stahal*, aber *štäχlän*), *plahän* (mhd. *blahe*) plane (vgl. § 126), *hēhi* (*hōhî*), *hēhär* (*hōhiro*), *nēhär* (*nāhiro*), *nēhi* (*nāhî*), *rähällän* ranzig riechen (wenn zu mhd. *rahe*, vgl. Schmeller 2, 81. Heusler s. 74), *šihän* (mhd. *sciuhēn*, *kšixxän* part. prät.), *rīhär*, *rīhi* (*rūhiro*, *rūhî*), *ksähi* 1., 3. sg. conj. prät. (*gisähi*), *kšähi* (*giscähi*). — Dass das *h* im präs. conj. *kseiji*, *kšēiji* verstummt ist, während es im prät. fortlebt, dürfte mit dem bestreben, die beiden zeiten besser zu differenzieren, zusammenhängen.

Anm. *tähän* (vgl. mhd. *tāht*) docht, auch als scheltwort gebraucht, muss auf eine nebenform **tāho* zurückgehen (vgl. Schmeller 1, 494).

§ 122. Postvocalisches ursprünglich auslautendes *h* ist geschwunden in *furän* (ahd. *furuh*) furche, *dir* (ahd. *durih*) durch, *rē* (ahd. *rēh*) reh, *šuo* (ahd. *scuoh*), *nō* nahe, *nā* nach (vgl. Voc. § 70), *hō* neben *hēi* und dem aus der schriftsprache entlehnten *hōχ*.

§ 123. Gutturaler reibelaut begegnet in *rūχ* (ahd. *rūh*), *rīχär*, *rīhär*, *rīχi*, *rīhi* (vgl. Heusler § 71), *doχ* (ahd. *doh*), *noχ* neben *no* (ahd. *noh*), vgl. Voc. § 20. Ferner treffen wir ihn in den imperativen *tsiχ* ziehe, *fliχ* fliehe, *faχ* fange, *ksiχ* siehe, *šlax* schlage.

§ 124. Vor consonant erscheint *h* als reibelaut in *tsäχni*, *tsäχnär*, *štäχlän*, *tīχlän* (zu mhd. *diuhēn*) sich schnell davon machen, *aχs* (ahd. *ahsa*), *aχslän* (ahd. *ahsala*), *uəχs* n. (ahd. *uohsana*) achselhöhle. Infolge accentueller schwäche ist *h* geschwunden in *nīd*, *nid* (mhd. *nicht*) nichts, nicht.

§ 125. Verflüchtigt hat sich *h* nach *l* und *r* in *bifälän* (mhd. *bevēlhen*), *šilän* (*scilhen*), *ətwärišt* (mhd. *entwērhes*) quer. Wie aus den angeführten beispielen hervorgeht, ist die schärfung nicht an die quantität des voraufgehenden vocals gebunden,

wol aber hängt sie von der nachfolge eines consonanten ab: *štāhāl* : *štāχlän*, *plahän*, *tsähän* : *tsäχnär*, *tsäχni* (es ist dabei wol zu merken, dass wir es hier nicht mit einer spirantischen fortis zu tun haben, wie in *laxχän* oder *räχχnän* etc.).

Quiescierendes *h* von *no* (ahd. *noh*) verhält sich mit rücksicht auf die afficierung des folgenden consonanten wie quiescierendes *χ* (aus germ. *k*), vgl. Voc. § 20, während bei *nā*, *nō* (vgl. Voc. § 70), *hō* hoch, *Hofluə*, *Hogant* berg in der nähe des Rothorns, jede spur jenes combinatorischen wandels geschwunden ist, ebenso wie bei dem in adverbialer function gebrauchten *-si* (< *sik*), *obsi* nach oben, *nidsi* nach unten, *hinderts* nach hinten, *förderts* nach vorne (anderwärts *fürsi*).

§ 126. Westgermanische schärfung des *h* ist sehr selten. Sie begegnet in *laxχän* (got. *hlahjan*). Ferner wird die spirans in *bläχχän*, falls ein zusammenhang mit *plahän* besteht, auf westgerm. *j*-gemination beruhen. Gegenüber dem brienz. *rihallän* wiehern, zeigen das mhd. *rücheln* und moderne dialekte verschärfung. Ueber *χuəχän* (ahd. *chôho*) schlittenkufe, vgl. Beitr. 12, 524. 14, 449. Id. 3, 145.

II. Die sonorconsonanten.

§ 127. Indem wir zur betrachtung der liquiden und nasalen übergehen, mögen einige bemerkungen über die reduction der diesen lauten vorangehenden vocale am platze sein.

Im einklange mit dem in § 4 des Voc. erwähnten gesetz, dass die mundart der endsilbe einen starken nebeton wahrt steht die tatsache, dass die absorption von vocalen wol zwischen hoch- und nebeton, nie aber — und dies im gegensatz zu verschiedenen Schweizer mundarten — in nebetoniger stellung erfolgen kann.

Der grad der reduction ist durch accentuelle verhältnisse bedingt: *ən gäbəl* und *ən leffäl*. Doch kann bei pausastellung auch ein *-əl* vernommen werden, was zwar der genuinen ma. nicht conform ist, während der typus *l* gänzlich fehlt.

Mit vielen andern dialekten kennt die ma. B. die absorption der tieftonigen vocale vor *l*, *n*, *m*, geht aber wider ihren eigenen weg, indem sie mit strenger folgerichtigkeit den vocal auch vor *r* analog behandelt. Man vergleiche:

Magden (Fricktal): *ōbəršt, hindəršt, ānəršt, ūssəršt, donnəre, wātəre.*

K.: *wetərä, tandərä, khogərät.*

B.: *obrīst, hindrīst, āndrīst, ūssrīst, tondrān, wātrān, khogrät.*

§ 128. Meinen nachfolgenden ausführungen vorgreifend, will ich nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, dass mit der erhaltung der verschärften sonorlaute die ma. B. ziemlich vereinzelt dasteht, während sie dagegen hinsichtlich der bewahrung alter geschärfter geräuschconsonanten in einigen fällen weniger altertümliches gepräge beanspruchen darf.

Wofern nicht historische zeugen angerufen werden können und die umfrage bei den modernen idiomem resultatlos verläuft, ist es schwierig zu entscheiden, ob das westgermanische verschärfungsgesetz oder die in § 4 des Voc. erwähnte idiomatische betonungsweise die gemination herbeigeführt hat. Die parallelisierung dieser erscheinung mit einer analogen der französischen umgangssprache bedarf indessen insofern der einschränkung, als die verschärfung in der mundart sich im gegensatz zum französischen nur nach langem vocal zeigt und mit dem schwachen intensitätsgrad nicht in lebendigem wechsel steht. Es bleibt jedoch die möglichkeit offen, dass früher einmal der sonorconsonant sowol nach vocalischer kürze wie nach länge geschärft oder einfach erscheinen musste, je nachdem sich das tongewicht auf stamm und endung verteilte. Während die consonantenverschärfungen der kurzvocalischen formen insgesamt hätten das feld räumen müssen (so dass sich bei diesen in der gegenwärtigen ma. das resultat nur einer betonungsweise zu zeigen scheint), würden langsilbige formen für zwei verschiedene accentuationsarten sprechen.

a. Die liquiden.

l.

§ 129. Ueber die articulation dieses lautes mag folgendes bemerkt werden. Die von der mittleren zunge gegen die backenzähne hin gebildeten spaltöffnungen lassen den stimnton gleichmässig ausströmen. Der sonorconsonant hat einen hellen akustischen effect. — Hier sei auf einen in B. und anderen schweizerischen mundarten vorkommenden schnalzlaut aufmerksam gemacht. Derselbe wird mit der l-zungenstellung hervorgebracht. Die rechtseitige fläche des zungenkörpers wird

energisch an die alveolen und den harten gaumen gepresst, während sich der linke zungensaum gegen die linken backenzähne bewegt. Bei der lösung dieses verschlusses entsteht ein schnalzendes geräusch, das als bejahungs- oder bekräftigungspartikel gilt. In rascher folge werden diese schnalzlaute als lockruf für tiere (ziegen etc.) gebraucht, wobei die grösse der verschlussbildenden zungenteile und die dadurch bedingten akustischen effecte mannigfach variieren können.

Der dem *l* vorausgehende vocal wird weder quantitativ noch qualitativ afficiert: *špil* spiel, *špilän* spielen, *tsil* ziel (*siḡ tsum tsil legän* sich ergeben, resignieren), *štil* stiel, schwanz, *kštilät* gestielt, *fil* viel, *bīštal* (mhd. *bīstal*) türpfosten, *hol* hohl, *holän* f. kleine höhle, z. b. in einem baum, *heli* höhle, *huli* n. höhlung im bett (*i ts huli gän* zu bett gehen), *tsolän* (mhd. *zol*) zoll, *šmal*, *šmelär*, *tal*, *telär*, *malän* mahlen, *siḡ walän* (mhd. *walu*) sich wälzen, *mili* mühle.

§ 130. Auf nhd. einfluss beruht die quantitätsveränderung des vorhergehenden vocals in *tsäl* zahl (aber *psalän* bezahlen), *wäl* wahl (letztere form hat auch die dehnung in *wälän* intrans. wählen, und *wälīg* = mhd. *walunge* verschuldet, während *weli* (ahd. *welī*) unbeeinflusst geblieben ist: *eimm t weli gän* einem die wahl lassen, einem, der sich nicht will besänftigen, seinem zorn überlassen), *säl* saal, *ēl* öl.

§ 131. Dehnung des *a* und *ä* (< *ë* und *e*) findet sich vor *ld* und *lt*: *wäld*, pl. *wäld* wald, wälder, *χäld* kalt, *ält* alt, *sält-sän* (ahd. *sēltsāni*; *sälttsənə psuəχ* seltener besuch), *sälts* salz, *sält-sän*, *gält* (mhd. *galt*) keine milch gebend, *gältän* die milch verlieren; ferner in sehr singularer weise vor *ll* in *ēllän* (zu got. *aljanôn*). Man vergleiche auch die dehnung in *fällän* (mhd. *vælen*) gegenüber franz. *faillir*, lat. *fallere*.

Anm. *a* (*ä*) ist vor *f* gedehnt worden in *āferrän* (**avarjan*, ahd. *avarôn*).

§ 132. Die alte verschärfte sonorlenis setzt sich als scharf markierte geminata fort in *ēllän* necken, *tsellän* (ahd. *zeljan*) zählen, *firtwellän* (*firtwaljan*, mhd. *vertweln*) mit einem kinde spielen, es unterhalten, *heillän* (< **heiljan*) castrieren (vgl. Id. 2, 1146), *niällän* (< **nuoljan*, mhd. *nüllen*) wühlen (von schweinen, anderwärts *nuələ*), *teillän* (ahd. **teiljan*) teilen, *Teillär* Teiler (geschlechtsname, neben *teil* teil), *šträllän* (ags. *strælan*) kämmen

(gegenüber *strāl*), *Seillär* seiler (zu got. *sailjan* und *seil* seil), *piällän* (ahd. *būlla*, mhd. *biule*) beule (zu got. *ufbauljan*).

§ 133. Die verschärfende wirkung eines *j* zeigt sich weiter in verben mit interativem charakter: *fīrābällän* über die gewöhnliche zeit hinaus arbeiten, *tšibällän* (vgl. § 12) schleifen, *trepfällän* tröpfeln, *rihällän* (mhd. *rüheln*) wiehern. Hier liegt das ableitungssuffix *-iljan* vor; *-ilja* begegnet in *jārällän* jahrring, *ōrällän* ohrwurm, *gritällän* gabelung. Altes *-iln* setzt sich als *-alli* fort, wobei formen mit stammauslautendem *l* den anstoss gegeben haben: *fegalli* < *vogelln*, *buaballi* < *buobiln*, *hūsalli* < *hūsikn*. Assimilation zeigt sich in *eigelli* < *eigenliche*, *grīsalli* < *grūsenliche*, welche vorbildlich wurden für formen wie *heimmelli* (mhd. *heimeiche*), *Ialli* (ahd. *Uodalrich*) Ulrich, wobei das *r* sich dem *l* angeglichen hat.

§ 134. Auch in lehnwörtern begegnen verschärfungen, die in eine alte zeit hinaufreichen dürften: *illjän* (lat. *lilia*), *familljän* (lat. *familia*), *Italljän* Italia, *sollär* (lat. *solarium*) söller, *sellän* (lat. *solea*) türschwelle.

Primäres *ll* liegt vor in *Willär* (< mlat. *villāre*) Brienzwyler, *Willer*, *Willärrän* bewohner(in) der genannten ortschaft, *fiššällän* (lat. *fiſcella*), vgl. § 29, *fällän* (lat. *fallere*, franz. *faillir*, mhd. *vælen*) fehlen, *fällär* fehler.

§ 135. Alte geminata, die im auslaut als fortis erscheint, treffen wir in *foll* (ahd. *fol*) voll, *štill* still, *toll* (mhd. *tol*) stattlich, hübsch, *ksell* (ahd. *gisello*) gesell, *štell* stelle, *hell* (ahd. *hella*) hölle (*štall* ist kein echt mundartliches wort; hierfür wird *gadän* gebraucht).

§ 136. Ausser den in § 132 genannten fällen findet sich auslautende lenis, der im inlaut geminata parallel geht, in *fal* (ahd. *fal*) fall (*uf al fäl*, *jedəfal* jedenfalls; *windfal* [mhd. *wintval*], *də windfal rištän* das vom winde umgewehte holz sammeln, *fallənd wē fallsucht*), *iχ wil* (ahd. *wilu*) ich will, *wellän* wollen, *kštəl* (mhd. *gestelle*) gestell, *štellän* stellen (vgl. § 137). Reduktion des consonanten und dehnung des voraufgehenden vocals weist *ubəräl* überall auf.

§ 137. In einigen formen ist die im auslaut reducierte liquida auf dem wege analogischer übertragung in den inlaut gedrungen: *kfel* (mhd. *gevelle*) glück, glücklicher zufall, *ukfel* unglück, *kfelig* glück habend, *ukfelig* unglück habend, *fül* sg.

und pl. fell, *fälän* dat. pl. Ich stelle auch hierher *fälän* schonungslos mit einander ringen, d. h. einander beim *fäl*, bei der haut, packen.

§ 138. Im inlaut begegnet die lenis in fällen, wo wir nach dem zeugnis alter und moderner dialekte die geminata erwarten: *šteli* (vgl. Stalder *stelli* 2, 397), *šveli* (vgl. Stalder *schwelli* 2, 363), *tili* (vgl. Stalder *dilli* 1, 282; könnte älteres **dilî* fortsetzen, vgl. Voc. s. 97. Kluge s. 54), *tsolän* zoll, *firtsolän* verzollen (aber *tsolhūs* zollhaus), *špelig* leicht zu spalten (anderwärts *spellig*), *ušpelig* schwer zu spalten, starrköpfig, dumm (gehört zu einem verb *spellen* [vgl. Schmeller 2, 667], das verloren gegangen ist). Der locale eigename *Brötfeli* ein an einer jähren felswand auf der rechten seite des giessbachs sich hinschlängelnder fusspfad wird zur sippe *fallen* gehören (vgl. *fallî*, Graff 3, 465. H. Meyer s. 16).

Anm. Accentuelle gründe erklären die lenis in *kšteläši* (vgl. Voc. § 121. Stalder 2, 896. Schmeller 2, 747) ungeordnete menge gestellter oder auf einander gelegter dinge.

§ 139. In *sellän* (ahd. *solan*, *solan*) beruht die verschärfung auf einwirkung des verbes *wellän* wollen. Sie hat sich auch über den plural präs. ind. und conj. präs. ausgedehnt: *mjar sellin*, *jar sellid*, *si sellin*, *iχ selli* etc.

§ 140. Schwund des *l* im plur. präs. ind. des verbes *wellän* wollen, ist eine gemeinschweizerische erscheinung und reicht in frühe zeit hinauf (vgl. Weinhold, Al. gr. § 387). Auch *kufän* hat, wenn mhd. *glufe* zu grunde liegt, ein *l* eingebüsst.

Anm. Rom. *l* des inlautes hat sich verflüchtigt in *sässän* (it. *salsa*, mlat. *salsitia*).

§ 141. Anlautendes *l* ist geschwunden in *illjän* (lat. *lilia*).

§ 142. Uebergang des *l* in *r* liegt vor in *agrəštän* (mhd. *agelster*) elster (vgl. § 151), *Hiltorfnnän* (urk. 1175 *Hiltolvingen*, vgl. Fontes 1, 456; *Hiltorfingen* 1190, *Hiltolvingen* 1231, 1319, *Hiltorfingen* 1326 ff.). Sehr seltsam ist für gegenwärtiges *Tärligän* früheres *Tedningen* 1244, *Tedeningen*, da die älteste form *Tarlingen* 1139 (Fontes 1, 418) lautet.

Ganz fremdartig ist der wandel des *l* zu *n* bei *asni* f. (anderwärts *asli*, *hasli*, zu mhd. *âsel* mit andern ablautsstufen) balkenwerk über dem herde, um fleisch zum dörren aufzuhängen (vgl. Id. 1, 504).

Wandel des *l* zu *n* zeigt *Menkχ* Melchior.

Germ. r.

§ 143. Abgesehen von den durch assimilation sowie durch das zusammentreffen aus- und anlautender *r* entstandenen fortisbez. geminataarticulationen besitzt B. ein deutlich gedehntes *r*, was diese ma. zu den übrigen Schweizer dialekten in eine gegensätzliche stellung rückt. Es findet sich indessen weder in der articulationsstelle noch in der articulationsweise des *r* ein grund für dessen eigenartiges verhalten. Auch aus dem schwund des sonorconsonanten in der alten endung *-êr* darf nicht etwa gefolgert werden, dass er wie in gewissen mundarten Deutschlands als *r*-vocal articuliert werde (vgl. Trautmann s. 118).

Die zungenspitze legt sich bei der articulation des *r* an die alveolen der oberzähne. Doch befindet sich die enge hinter der des *l*. Die zungenränder berühren sich mit der backenwand. Durch den expirationsstrom wird die zungenspitze in regelmässiges vibrieren versetzt und zwar ohne dass an den articulationsengen ein geräusch erzeugt wird. Stimmloses lippen-*r* mit energischer expiration wird bei intensivem kältegefühl erzeugt. Die stimmhafte varietät gilt als interjection der drohung, des kategorischen befehls.

§ 144. Einfacher laut begegnet nach kurzem und langem vocal: a) *är* (mhd. *ër*), *bär* (mhd. *bër*) *bär*, *birän* (mhd. *bir*) *birne*, *šwirän* (mhd. *swir*) *pfabl*, *har* (mhd. *hër*) *her*, *dar* (mhd. *dar*) *da*, *daher* (vgl. Voc. § 39, 11), *fir* (ahd. *furi*) *für*, *firär*, *firärs* *weiter*, *šär* (mhd. *schër*) *maulwurf*, *a furän* (ahd. *furuh*) *furche* (*dā ist duā a furā kamän* *da ist dann die sache um ein erkleckliches gefördert worden*, *grundfurän* *stelle im see*, *wo der absturz zur tiefe beginnt*), *šmär* (mhd. *smër*) *schmer*, *schweineschmalz*, *där* (mhd. *dër*) *der*, *wär* (mhd. *wër*) *wer*, *dir* (ahd. *durih*) *durch*, *tir* (mhd. *tür*) *türe*, *bärän* (*bërn*) *mit mühe an etwas arbeiten*, *šärän* (mhd. *schërn*) *scheren*, *bärän* (vgl. ahd. *bâra*) *bahre*, *kšwär* (mhd. *geswër*) *geschwür*, *iršwärän* (mhd. *er-swërn*), *märän* (ahd. *mariha*) *mähre*, *ətwärišt* (mhd. *entwërhes*), *bigärän* (mhd. *begërn*), *ufbigärän* *aufbegehren*, *schelten*, *a par* (lat. *par*) *einige*, *as par* *ein paar*. — b) *sür* *sauer*, *sürän* *sauer werden*, *sür* *sauber gekleidet* (ursprung ganz dunkel), *tšürän* *laut hervorsprudeln* (bes. vom rauschen eines wasserfalles, anderwärts *šürä*), *pür* (mhd. *gebüre*) *bauer*, *pürän* *viehzucht treiben*, *trürän* *trauern*, *friärän* *frieren*, *pšwärän* (ahd. **bismârên*, vgl.

Graff 6, 892) beschweren, besonders die schindeln des daches mit steinen belasten.

§ 145. Dehnung vor *r*: *šār* (mhd. *schar*) schar, *špār* (mhd. *spare*) sperling, *nār* (mhd. *ware*) ware, *biwārān* (mhd. *bewarn*) bewahren, *bēri* n. (ahd. *beri*) beere, *mēr* (ahd. *meri*) meer, *wēri* (ahd. *weri*) schutzwehr bei bächen, *wērānān* eine schutzwehr errichten, *kwēr* n. (mhd. *gewer*) gewehr, *kšpōr* (mhd. *gespor*), *špōrān* (zu ahd. *spurnan*) mit den füssen stossen, *fōr* (mhd. *vor*), *tōr* (mhd. *tor*) tor, *fārān* (mhd. *varn*) fahren (bes. zu schiff fahren; zu pferd, zu wagen fahren heisst gewöhnlich *rītān*), *bōrān* (mhd. *born*) bohren, *nōrān* (mhd. *norn*) wühlen, von schweinen.

§ 146. Geschärftes *r* begegnet in *šparrān* (mhd. *sparre*) sparren, *irrān* (ahd. *irren*, got. *airzjan*) irren, hindern, *narrān* narren, *narr* narr, kleine frucht, bes. von kleinen zwetschgen, *narrāštual* ein hölzernes, mit einem länglichen sitze versehenes gestell, worauf man holzstücke mittelst eines klobens ein-klemmt und mit einem für beide hände construierten messer, *tsigmässār*, zurechtschneidet, *štērrān* (< **stōrjan*, ahd. *stōren*) stören, *lērrān* (got. *laisjan*) lehren, lernen, *hērrān* und *hērān* (got. *hausjan*), *khērrān* hören, gehören, *tōrrān* (ahd. *dorrēn*) dörren, *tērrān* dörren, *tirr* dürr, *šwērrān* (ahd. *sverien*) schwören, *wērrān* (ahd. *werian*) wehren, *rierrān* (ahd. *ruoren*, alts. *hrōrian*) rühren, werfen (*tsum grind rierrān* jemand an den kopf schlagen, *tsum eimm rierrān* etwas gegen jemand werfen), *χērrān* (ahd. *chērrēn*) kehren, *irχērrān* jemand veranlassen zurückzukehren, *šnierrān* schnüren, *ūskširrān* toben, wüten (zu *kšir*, mhd. *geschirre*), *firwārrān* (mhd. *vernērren*) in unordnung bringen, vom garn, *ətwārrān* (mhd. *entwērren*) entwirren, *šwārrār* comp. schwerer (gegenüber einfachen *r* im pos. *šwār*, ahd. *swāri*), *χnārrān* (mhd. *knāre*), *flārrān* m. (zu mhd. *vlerre*) wüster flecken, *šmurrān* (vgl. ags. *smorian*) schmoren, *tsämäšmurrān* zusammenschrumpfen, *murrān* f. kleiner schlitten, dessen kuchen auf zwei brettern ruht (vgl. Stalder 2, 222), *hērrān* pl. von *hēr* (alts. *hērro*) herr (*tsum hērrān gān* in den kirchlichen religions-unterricht gehen).

Als schallwörter sind anzusehen *rurrān* bellen (Stalder 2, 294), *surrān* summen, surren (hiervon ist abgeleitet *surrān* f. schmeissfliege, d. i. die 'surrende'), *pfurri* kreisel, kleine, behende

person, *pfurrän* schnell sich bewegen. Ich merke ferner an *χlabīrrän* ohrfeige (vgl. bair. *kläber* hand, Schmeller 1, 1319); *tärr* (vgl. mhd. *ters*) eigensinnig (Stalder 1, 267) fasse ich als ablaut zu got. *gadars* mit grammatischem wechsel (wie *dürre: durst*).

§ 147. Geminiertes *r* begegnet in nebetoniger stellung bei nom. ag., volks-, geschlechts-, collectiv- und ortsnamen mit dem suffix *-arja*. Die männlichen subst. weisen die gemination noch im dat. plur. auf:

1. *šnāḍerrän* schneiderin, *lugnərrän* lügnerin, *χiwijərrän* küherin, *henwərrän* heuerin, *näijərrän* nähterin etc.

2. *Briənsərrän* Brienzerin, *Riadərrän* Riederin, *Italjənərrän* Italienerin etc.

3. Weibliche geschlechtsnamen mit diesem suffix haben einen etwas verächtlichen beigeschmack: *Eklərrän* frau Egglar, *Trouffərrän* frau Trauffer etc.

4. *dörnərrän* dorngesträuch, *χlempnərrän* haufe der waldameisen, *sidərrän* (zu mhd. *sudeln*) pfütze, mooriges laud, sumpfige stelle, *brämmərrän* brombeerenstaude, *hārtsərrän* stelle, wo harzfluss ist etc. (vgl. Voc. § 127).

5. *Urssərrän*, *Ramsərrän*, *Goldərrän* (urk. *Golderron* 1244), *χrūtərrän*, *Habχərrän* (urk. *Habcherren* 1260, *Habcherron* 1275).

Anm. Nicht zu verwechseln mit dieser endung ist anderwärtiges *-ərə*, das auch noch der rest eines selbständigen wortes sein kann, vgl. *Fluntərə* Fluntern, urk. *Flobotisreine* 820, *Vluontrein* 1225, *Fluntron* 1384 (H. Meyer s. 18).

§ 148. Im auslaut herrscht die lenis, namentlich bei imperativformen: *šwēr* zu *šwərrän* schwöre, *štēr* störe, *χēr* kehre, *šwār* schwer.

Inlautendes *r* ist vereinfacht worden in *turän* (lat. *turris*, ahd. *turra*, mhd. *turm*).

§ 149. Rätselhafte dehnungen vor *rr* weisen auf *špərrig* (zu mhd. *sperrig*) steif vom laufen, arbeiten, *hārrän* (ahd. *harra*) brettchen, auf dem schlingen aus pferdehaar zum fangen der vögel sich befinden.

§ 150. Ausser diesen längungen haben wir vor *r*-verbindungen folgende namhaft zu machen:

a) vor *r* + nasal: *wārm* warm, *wārmli* warmer weiu, der in früheren zeiten namentlich bei einem taufschmaus getrunken

wurde (die umgelautesen formen *vermār*, *vermi* liefern den beweis, dass die dehnung erst nach ablauf der umlautsperiode eingetreten ist), *ārm* arm, *ārmlī* arm (vgl. Voc. § 130, 3), *ērmāl* ärmel, *tārm* darm, *hiēndertārm* unkraut, *anagallis*, *irbārmān* erbarmen, *lārmān*, *lūrmmān* m. lärm, *χōrān* (ahd. *chorn*) korn, *gārān* (ahd. *garn*) garn, *undərgārallān* jemand an etwas hindern (*miār tiēn imm das undərgārallān*; das wort gehört offenbar zu *gārān*), *gārān* (ahd. *gērno*) gern, *fūrān* (mhd. *verne*) letztes jahr, *forfūrān* vorletztes jahr, *hōrān* (mhd. *horn*) horn, *dōrnān* f. (ahd. *dorn*) dorn, *wārñān* warnen, *štārñān* (ahd. *stērno*), *bārñān* (ahd. *barno*) krippe für das vieh, *fārān* (ahd. *faran*), *fūrān* m. (ahd. *farm*, *farn*) farkraut, *fērm* (franz. *ferme*) sehr, trefflich, *fōrm* form, knopf mit löchern zum annähen.

Keine dehnung haben *šārm* (mhd. *schërme*) schutz vor dem regen, *šārmān* beim regen unterstehen (*a šārm gān*, *im šārm sīn*; *šārmān* grosse wettertanne, wo man vor dem regen zuflucht finden kann).

b) vor *r* + dental: *ārt* art, *χārtān* f. karte, *gārtān* (mhd. *garte*) garten, *fārt* (mhd. *vart*) fahrt, *wārtān* (mhd. *warten*), *hārts* (mhd. *harz*), *fūrśān* (mhd. *verse*) ferse, *hārtsül* (zu mhd. *schërzel*, vgl. Voc. § 79), *hārdān* (ahd. *hërdo*), *χārdār* (mhd. *quërder*) regenwurm, *χārtsš* (mhd. *karst*), *šmārz* (mhd. *smërz*), *bārd* (mhd. *bart*) bart, *bārtān* rasieren, *wārdān* (mhd. *wërden*), *wūrd* (mhd. *wërt*), *hasšārtān* hasenscharte, *wūrtsān* warze, *šērtān* (ahd. *scerte*), *gērtül* (mhd. *gertel*), *gārštān* gerste, *fārs* (mhd. *vërs*) strophe (das ältere wort hierfür ist *ksats*, *ksätli*), *ārs* (mhd. *ars*).

Von der dehnung sind nicht ereilt worden *šwarts* schwarz, *mārt* markt, *štarts* (vgl. § 52).

c) vor *r* + guttural: *bārg* berg, *mārg* (mhd. *marc*, *marges*) mark, *mārχ* (ahd. *marcha*) marke, *mārχān* die grenze abstecken, *wārχ* werk, werg (*narrənwārχ* possen, *šallənwārχ* [anderwärts *šalləwārχ*] zuchthaus), *wārχān* angestrengt arbeiten, *lārχān* (mhd. *lerche*, lat. *larix*) lerche.

Nicht gedehnt sind *štarχ* stark, *šterχār* stärker.

d) vor *r* + labial: *šārbān* (mhd. *schërbe*), *wārbān* (mhd. *wërben*), *ārbait* arbeit (*in ārbātān gān* einen plan hegen), *χārbān* (mhd. *kërbe*) einschnitt, spalt, *gārbān* (mhd. *garbe*) garbe, *firdārbān* (mhd. *verdërben*), *firdērbān* (mhd. *verderben*), *štārbān*

(mhd. *stēben*), *sārbān* pappel, *iχ tārf* ich darf, aber *miār terffin* wir dürfen.

Nicht gedehnt ist der vocal vor *r + w*: *farw* (ahd. *farawa*) farbe, *fārwān* färben, *gārwān* (ahd. *gariwen*, *garawen*), *gārwi* gerbe, *špārwār* (ahd. *sparwāri*) sperber.

§ 151. Uebergang des *r* in *l* zeigen *χilχān* kirche (vgl. Weinhold, Al. gr. 162; in den Fontes, die bis zum eintritt Berns in den Schweizerbund reichen (1353), begegnen *Kyrchberg* 994, nachher *Chilchberc*, *Kilchberc* etc., ferner *Chilthorf* 1228, *Kylhdorf*, *Kylltorf* etc.), *Burgdōrf* an vielen orten *Burtlāf* gesprochen (< *Burgdlāf* < *Burgdrāf* < *Burgdārāf* < *Burgdārf* < *Burgdorf*), *ridāllān* (mhd. *rideren*) singen mit zitternder stimme, *massolkχa* mazurka (über *sidārrān* vgl. § 147; bei *mummlān* murren ist es fraglich, ob onomatopoietische neuschöpfung im spiele ist, oder ob das wort auf ahd. *murmulo* zurückgeht, wobei sich das *r* dem folgenden *m* angeglichen hätte), *mārmālli* zu mhd. *marmelīn* aus dem lat. *marmor*) murmel, kleine steinerne kugel als spielzeug für die kinder, *balbiār* (franz. *barbier*, mlat. *barbarius*) barbier. Ziemlich localisiert ist dieser wandel bei *āri* (zu mhd. *ahir*), dem im amt Seftigen und anderwärts *āli*, *ēli* (vgl. Voc. § 122 c, 1) gegenüberstehen. Sodann hat B. im gegensatz zum nhd. ein *l* in *χifāl* (mhd. *kiver*, *kivel*) kiefer.

Unterblieben ist der wandel des *r* zu *l* in *frūmmān* (mhd. *pflūme* < lat. *prūna*) und in *mersār* (*morsel*, *mörser*).

Lebendiger wechsel zwischen *r* und *d* begegnet bei *fārli*, *fādli* (mhd. *varhelīn*), ebenso in *nārišt*, *nādišt* (vgl. Stalder 2, 241). Das gegenüber von *r* und *n* liegt vor in *štārlān* (Meiringen), *štārālla* (I.), brienz. *štāndlān* junge ziege, *ērdār* (< *ērer* < *ēr*), *ēndār* (die erste form wird adjectivisch, die zweite adverbial gebraucht).

§ 152. Infolge accentueller schwäche ist *r* geschwunden in *gad* gerade, dem die stark betonte form *grad* zur seite geht. Inlautendes *r* ist ferner geschwunden in *donštig* (mhd. *donerstac*). Ueber andere fälle s. § 53.

Im auslaut hat sich das *r* verflüchtigt in *dā* (mhd. *dā*, *dār*), *wā* (mhd. *wā*, *wār*; vor folgendem consonant fiel *r* aus, vor vocalischem anlaut blieb es bewahrt, worauf dann ausgleichungen nach beiden richtungen erfolgten, vgl. Voc. § 11). Das nebeneinander von bewahrtem und geschwundenem *r* haben wir ferner

in *nīna* < *nienêr* nirgends, *nīnaran* an nichts (vgl. Voc. § 39), ferner in den lediglich durch den accent geschiedenen formen *har*, *her* (nach *dar* gebildet) und *ha*: *wā χūšt du har?* wo kommst du her?: *apha* (< *abehar*) herab etc.

§ 153. Schwund des *r* zeigen ferner das adverb *nīmma* < *nimmêr* nicht mehr, der nom. sg. masc. des stark flectierten adjectives: *an guata* < *ein guetêr* sowie die pronomina *mīna* < *mīnêr*, *dīna* < *dīnêr*, *disa* < *disêr*.

Wenn die endung des ahd. gen. plur. *unsêr*, *iuvêr* nicht auch zu *a* geworden ist, so mag das darauf beruhen, dass das bestreben obgewaltet hat, die nach analogie von *mīna* etc. gebildeten *īsa*, *ewwa* (vgl. ahd. *unsêrêr*, *iuverêr*) nicht mit dem genitiv des persönlichen pron. *īsar*, *ewwær* zu confundieren, oder aber es verdankt das *r* seine erhaltung der stellung vor vocalischem anlaut: *das ist īsar eimm ts fil* das ist unser einem zu viel (vgl. oben).

Anm. 1. Abweichend von vielen Schweizer mundarten bewahrt B. das *r* im nom. masc. des demonstrativpron. *dār* (mhd. *dêr*).

Anm. 2. Schwund des *r* im inlaut bez. assimilation des *r* an *s* zeigt *donštig* (mhd. *donerstac*).

Ueber die diphthongierung des *i* vor *r* in *miær* wir etc. vgl. Voc. § 39.

§ 154. Epenthetisches *r* liegt vor in *χartolišš* katholisch, *firluršt* verlust (Voc. § 41), *šruəffän* (mhd. *schuofe*) wasserschöpfer, *mōrndrišt*, *mōrndrišti* zu mhd. *morndes* (vgl. Voc. s. 95).

Anm. Zum schlusse seien als etymologisch dunkel angereiht *burnäglän*, *gurnäglän*, daneben auch *bunnäglän* und *gunnäglän*, alle vier mit der bedeutung: in den fingerspitzen einen stechenden durch frost erzeugten schmerz empfinden, wofür ostschweizerische mundarten *χuə-nagəl* verwenden.

β. Die nasale.

Germ. *m*.

§ 155. Germ. (rom.) *m* ist in- und auslautend erhalten: *sum* m. (engl. *some*, got. *sumai*), *sumi* n., *suma* f. einige, *hamär* (mhd. *hamer*) hammer, *himäl* (mhd. *himel*), *svmür* (mhd. *sumer*) sommer, *χämätän* (mhd. *kemenâte*) nebengemach, *siχ šämän* (mhd. *sich schamen*), *χemi* (mhd. *kamîn*, lat. *caminus*), *rämän* f. (mhd. *rame*) rahmen, *χromän* kleiner anbau neben einem stall, meistens

als behälter für streue dienend, *štrewwiχromän*, *liššəχromän*), *tsämän* (mhd. *zemen*) zusammen, *χimi* (mhd. *kunin*, lat. *cuminum*), *lam* lahm, *lemi* lähmung, *lemär* lähmer, *lamätšän* hinken, *tsam* zahm, *tsemär*, *brom*, pl. *bremär*, junger zweig der bäume und sträucher, *bromän* laub der jungen zweige fressen, *brombissär* gimpel (das wort scheint im ablaut mit *brämmərrän* zu mhd. *brāme* zu stehen), *i nimän* ich nehme, *miär nämin* wir nehmen, *i χumän* (mhd. *kume*), *miär χemin*, *χomät* (mhd. *komat*, aslov. *chomqtü*, Kluge s. 194).

§ 156. In einigen fällen hat sich *m* in *n* gewandelt: *boun* (mhd. *boum*) baum (pl. *beimm*), *troun* (mhd. *troum*) traum (pl. *treimm*), *soun* und *soumm* saum, *šün* (mhd. *schäume*) schaum, *toun* (mhd. *toum*; pl. *teimm*) dampf (vgl. § 33), *fadän* (mhd. *fadem*; aber *ifädmän* einfädeln), *bodän* (mhd. *bodem*) boden, *gadän* (mhd. *gadem*) stall, *hein* (mhd. *heime*) heim, *χun* imp. 2. sing. (diese form kann spontan entstanden sein oder ist von *χund* beeinflusst, worin der dentale geräuschlaut den wandel des *m* verursacht hat), *ufəršant* (< *unverschamt*) unverschämt, *šturna* schwindlig (*iχ bi[n]* *šturna* mir ist schwindlig, anderwärts *šturm*, *gšturm*, vgl. Stalder 2, 416; zu mhd. *sturm* oder ahd. *stornên*?).

§ 157. Inlautende sonorlenis ist infolge schwachtonigkeit geschwunden in *χon* inf., part. prät. (mhd. *komen*), *nän* (mhd. *nēmen*), *knun* (mhd. *genomen*), vgl. *gän* geben, *han* haben.

§ 158. Alte schärfungen weisen auf *hammän* (mhd. *hamme*) schinken, *grimmän* (zu mhd. *grimme*), *šwumm*, ablaut zu nhd. schwamm, *šwimmän* (mhd. *swimmen*), *štumm* stumm, *goummän* (got. *gaumjan*) kinder hüten, *goummərrän* kindsmagd, *troummän* (< **troumjan*) träumen, *šümmän* (**skûmjan*) schäumen, *rümmän* (alts. *rûmian*) räumev, *sümmän* (**sûmjan*) säumen, *lîmmän* (ahd. *lîmjan*) leimen, *lîmm* leim, *teimmän* (**toumjan*) zu *toun* (vgl. § 33), *šwärmmän* (**swarmjan*, mhd. *swermen*) schwärmen, *wärmmän* (**warmjan*) wärmen.

Altes *mm* dürfte ferner in den pronominalformen *dämm*, *wämm*, *imm* stecken (vgl. Voc. § 23).

§ 159. Weitere fälle von gedehntem *m*, die neueren datums sein dürften und sich aus dem in § 128 besprochenen accentuationsgesetz erklären würden, sind *sämmän* (mhd. *sāme*) samen, *diheimmän* (< *dāheime*) daheim, *niämmän* (mhd. *nicman*), *štrîmmän* m. (mhd. *strîme*) ein blutunterlaufener streifen, herrührend von

druck oder streichen, *brämmerrän* (zu mhd. *brâme*) brombeerstrauch, *chrämmär* (mhd. *krâmære*, der geschlechtsname Kramer lautet *chrämmär*), *chrämm* kram, *chrämmän* kramen, *χämmän* (mhd. *kîme*) keim, *χumm* (mhd. *kûme*) kaum, *lärmmän* (mhd. *lermen* zu franz. *alarme*), *Pümmän* (mhd. *bûman*) Baumann (geschlechtsname), *trämm* (mhd. *trâme*) balken, *trämmäl* stück rundholz, *leimm*, *lein* (mhd. *leim*) lehm, *leimmig* aus lehm, *leimmerrän* lehmgrube, *feimm* (mhd. *feim*) und *ouxfein* (vgl. Voc. § 68), *šträmmän* (zu mhd. *strâme*) gestreifte ziege, *tümmän* (mhd. *dûme*) daumen, *riämmän* (mhd. *rieme*) riemen, *bluämmän* m. (mhd. *bluome*) blume, *pfriämmän* m. (mhd. *pfrieme*), *brämm* m. pl. *brämmän* (mhd. *brême*) bremse, *flümm* (mhd. *phlûme*, lat. *plûma*) flaum.

Anm. 1. In *frümmän* f. haben wir schärfung eines secundären *m* (aus *n*, mhd. *phlûme* < lat. *prûna*).

Anm. 2. Ein im mhd. verschärftes *m* hat die ma. wider vereinfacht in *fmällän* (mhd. *fimmel* < lat. *femella*) männlicher hanf. Ueber die auffassung der sachlichen bedeutung vgl. Id. 1, 826.

§ 160. Dunkel sind *fummäl* m. werkzeug des schuhmachers, womit dieser die ränder der sohlen glatt reibt, kleine, dicke person, *fummlän* jemand fest in die finger nehmen, durchprügeln, *flümmän* werfen (wird zu **fliumjan* gehören, das mit an. *flaum* in ablaut steht, vgl. Graff 3, 768; von diesem worte ist das schweizerische *flümə*, vgl. Id. 1, 1198, fern zu halten). Eine lautnachahmende neuschöpfung mag *ummäl* hornisse und *ummällig* zudringlich bittend, sein. — Ueber *tsuämmärlich* vgl. § 186.

§ 161. Epenthetisches *m* findet sich in *tswimsällän* (< ahd. *zuisila*, Graff 5, 730. Schmeller 2, 1183) doppelfrucht. Uebergang des *m* in *n* vor epenthetischem *t* begegnet bei *sintsän* (mhd. *simez*, *simz*).

Germ. *n*.

§ 162. Treue bewahrung sämtlicher auslautender *n* sichern der ma. B. ein höchst charakteristisches gepräge, das nur einer kleinen gruppe eigen ist. Doch auch die wenigen idiome, die etymologisches *n* des auslautes zähe festhalten, gehen mit rücksicht auf den combinatorischen wandel des sonorlautes sowol als auch hinsichtlich der analogischen übertragung desselben wesentlich auseinander.

Wie bei den übrigen lenes bleibt der dem *n* vorausgehende vocal nach qualität und quantität unangetastet: *sun* (mhd. *sun*)

sohn, *šinän* (mhd. *schine*) schiene (auch für *šprīssän* splitter gebraucht), *šinbein* schienbein, *an an*, *in in*, *manän* (mhd. *manen*), *firmanän*, *gwanän* intrans. sich gewöhnen (*iχ bi[n] sin* [dessen] *nīmma kwanäd* ich bin es nicht mehr gewohnt), *uagwan* ungewohnt, *kikəlhan* göckelhahn, *geinän* (steht im ablaut zu mhd. *ginen*, Id. 2, 328), *ronän* (mhd. *rone*) baumstrunk (*šlāffän wie ə ronän* fest schlafen), *iχ bin* ich bin, *wīn* wein, *sīn* 1. pl. präs. ind., *štein* stein, *bein* bein, *šīn* (mhd. *schīn*; mit *šīn* wie es scheint). Anzumerken ist ferner *χänäl*, mhd. *kanel*, lat. *canalis*) dachrinne, *munitsänän* (Schmeller 2, 1131. Stalder 2, 220. Graff 2, 1148).

§ 163. Für beeinflussung durch die schriftsprache zeugen folgende längungen: *fänän* f. (mhd. *vane*) fahne, *ändli* (mhd. *anelich*), *ānig* (zu mhd. *anen*) abnung, *wōnig* wohnung, *wōnän* (vgl. Voc. § 83, 5 b), *pän* bahn, *īsapän* eisenbahn.

§ 164. Geschärftes *n* weisen folgende beispiele auf: *brinnän* (mhd. *brinnen*) brennen, *rinnän* rinnen, *irrinän* (ahd. *arrinnan*, *irrinan*) aus dem boden hervorspriessen, *bännän* (mhd. *benne*) bretterwagen (*mištännän*), *brunnän* brunnen (auch localer eigenname), *grännän* (mhd. *grennen*, ahd. *grannjan*) grimassen schneiden, *flännän* (ahd. *flannên*, mhd. *vlennen*) weinen, *sunnän* (mhd. *sunne*) sonne, *dinnän* drinnen, *hinnän* (mhd. *hinnen*) hier innen, *χrinnän* (mhd. *krinne*) einschnitt (*mitagχrinnän* felsenspalte westlich des Faulhorns), *χinni* (mhd. *kinne*) kinn, *pχennän* (mhd. *bekennen*) erkennen, bekennen, *gwinän* (mhd. *gewinnen*), *tannän* tanne, *mennän* (ahd. *mennen*, mlat. *mannire*, franz. *mener*, it. *menare*), *holts mennän* holz führen (vgl. Stalder 3, 207), *špännän* (mhd. *spannen*) spannen, streiten, zanken, *špinnän* spinnen, spinne, *firtsennän* (mhd. **verzennen*) gelüsten (*əs firtsend miχ* es gelüftet mich, *firtsennig maχχän* lüstern machen, anderwärts *gluštig maχχə*, vgl. Stalder 2, 464), *firgennän* (mhd. *vergunnen*) missgönnen, *dänna* (mhd. *danne*) von da weg, *pfannän* (mhd. *pfanne*), *χannän* (ahd. *channa*) kanne, *χannänbirän* kannenbirne, *tagwannär* (mhd. *tagwaner*) taglöhner, *tagwannän* im *tagwan*, tagwerk, arbeiten (wird im ablaut zu mhd. *winnen* stehen, vgl. Stalder 1, 258. Schmeller 2, 917), *wannän* (mhd. *wannen*) mit der futterschwinge schwingen, *wannərli* falco tinunculus (so genannt wegen seiner schnellen schwingenden bewegungen), *tinn* (ahd. *dunni*) dünn, *innöd*, *ənnöd* (mhd. *unnöt*): *är hed mi nid innöd klän* er hat mich nicht ungenötigt gelassen, d. h. gezwungen; die reduction

des *u* ist auf die verdunklung des etymologischen hintergrundes zurückzuführen.

§ 165. Westgermanische schärfungen spiegeln sich wider in *šenn* (ahd. *scōni*; hiervon ist wahrscheinlich *šennän* die fruchte schälen, gebildet: *šennän* fruchtrinde [anderswo *šintsətə* zu *šində*, *šintə*], aber *šönän* schön sein, schön werden, vom wetter, *šōn* m. schönes wetter, *dər šōn išt šōn umhi undər əm taχ* das schöne wetter ist schon wider vorbei), *hēnn* (ahd. *hōni*) zornig, *firhēnnän* (zu abd. *hōnjan*) zornig machen (*ts wēnig u ts fīl firhēnnän alli špil* masslosigkeit schadet in allen dingen, vgl. Id. 2, 1365), *grīann* (ahd. *gruoni*) grün (ohne gemination *gruənän* (ahd. *gruonēn* grünen), *χleinn*, *χlīnn* (ahd. *chleini*, **chlīni*) klein, *meinnän* (ahd. *meinjan*, alts. *mēnian*) meinen, stolz sein (*er meint siχ* er ist stolz), *hennän* (mhd. *henne*) henne, *hennəfogäl* hühnerweih (neben *han hahn*), *gwennän* (< **giwanjan*, got. *wanjan*) gewöhnen. Auch das erwähnte *-tsennän* dürfte hierher zu rubricieren sein.

Sodann seien noch namhaft gemacht *fēnn* (mlat. *favonius*) föhn (*fēnnigs mätär* föhnwetter, *fēnnän* vom wehen des föhnes), *tēnnän* (mhd. *dænen* zu lat. *tonus*) tönen.

§ 166. Auffällig ist *šinnän* (mhd. *schînen*). Entweder liegt eine alte form *scīnjan* zu grunde, oder wir haben die wirkung des in § 128 besprochenen gesetzes. Ebenso ist *šwīnnän* (mhd. *swînen*) schwinden zu beurteilen (dazu *šwīnnänd* verkümmern eines gliedes).

§ 167. In einigen fällen ist infolge accentueller nachdruckslosigkeit alte geminata vereinfacht worden: *den* (mhd. *danne*, *denne*, *den*) dann, *wen* (mhd. *wanne*, *wenne*, *wen*) wenn, als adverb und conj., *drin* (mhd. *darinne*) drinnen.

Ferner begegnen in übereinstimmung mit dem mhd. (ahd.) auslautende lenes, denen im inlaut eine geminata gegenübersteht: *sin* (mhd. *sin*) sinn, *gwin* (mhd. *gewin*) gewinn, *man* (mhd. *man*), pl. *manna*.

Verflüchtigung des *n* in betonter silbe.

§ 168. Das von Staub in Frommanns zeitschrift bd. 7 so trefflich behandelte lautgesetz über den ausfall des *n* in spirantischer nachbarschaft weist in allen teilen des schweizerdeutschen sprachgebietes seine tiefsten spuren auf, und zwar

so, dass der schwund des nasals vor labialer und dentaler spirans fast noch durchweg im lebendigen wortschatz sich vorfindet oder durch zeugnisse als früher existierend erwiesen werden kann, während die verflüchtigung des *n* vor gutturaler spirans ganz localisiert auftritt und mundarten unter sich vereinigt, die nicht nur in formeller beziehung, sondern auch mit rücksicht auf ihre lexicalischen schätze zu einer näheren verwantschaft sich zusammenschliessen. Es sind dies mundarten des südlichen teils des cantons Bern, des Wallis, sowie des Graubündnerlandes (vgl. Literaturblatt 10, 87 ff.).

Finden sich auch ganz sporadische belege dieses lautgesetzes ausserhalb der erwähnten sprachzone, so sind sie indessen zu unbedeutend, als dass sie die annahme einer auf diesem kriterium basierenden sprachgenossenschaft zu erschüttern im stande wäre.

§ 169. Vor der labialen spirans hat sich in B. der verflüchtigungsprocess des *n* auf folgende fälle erstreckt: *houf* (mhd. *hanf*), *houssät* < **hanfsät* (vgl. Staub, Frommann 7, 361), *rouft* (mhd. *ranft*) in *brōdrouft* brotkruste, *reiftli* dim., *Rouft* felswand in der nähe des Giessbaches, *souft* (mhd. *sanft*) leicht, bequem (*iχ mags souft* ich kann die arbeit leicht machen), *seiftär* comp., *firnūft* vernunft, *ufirnūft*, *ufarnūft* unvernunft (vgl. Voc. § 86, 2), *ufirnūftig*, *ufarnūftig* unvernünftig, *fīf* (mhd. *vūnf*), *χīftig* (künftig) ähnlich (vgl. Voc. § 92). Ueber *tsuəχunft* vgl. ebd.

§ 170. Vor dentaler spirans begegnet schwund des *n* in folgenden beispielen: *χoušt* (mhd. *kanst*) 2. sg. präs. ind. (vgl. Voc. § 68, 1), *Housi*, *Housälli* (zu *Hans*), *fousän* pl. passen (zu mhd. *vlans*), *fīštär* (mhd. *vinster*), *fīštri* (mhd. *vinsterî*) dunkel, *fīštormāslän* im dunkel bei einander sitzen, mit einander schäkern, *trīssän* (zu älterem *trīnsen*, vgl. Voc. § 81, 2), *tsīs* zins, *tsīsän* zinsen, *χūšt* m. kunst, schwierige sache (während hier der nasal geschwunden ist, hat man in *χunšt* f. [mhd. *kunst*] ofensitz [anderwärts *χoušt*], wol unter einfluss der amtlichen orthographie oder um einem lautlichen zusammenfall dieser form mit der vorigen aus dem wege zu gehen, ihn wider restituirt; vgl. Staub a. a. o. 201), *fīrgūšt* (mhd. *vergunst*), *fīrgūštig*, *eis* (< *eins* < *einaz*), *χūšt* (< *kunst*) 2. sg. präs. ind. kommst, *rūss* (mhd. *rūns*) ausgetrocknetes flussbett, *ussän* (mhd. *unze*) unterdessen (vgl. Voc. § 86, 2), *kīssän* (mhd. *gūnsen*) einen

durchdringenden schrei ausstossen, *meiſſän* f. (< *mense*, *manse*) junges rind (davos. *mänša*, vgl. Bühler 2, 88. Stalder 2, 193. Staub a. a. o. 35), *pfeiſtär* (mhd. *venster*) fenster, *īs* (ahd. *unsih*) uns.

In einigen fällen ist die restitution der alten form auf rechnung der schriftsprache zu setzen, wofern die verflüchtigung überhaupt je eingetreten war: *brunſt* feuersbrunst, *tunſt* dunst, *kſpenſt* gespenst. Sodann begegnen anderwärts *wöüſſä*, *jeiſſänär* für brienz. *winſän*, *jänſänär* (vgl. § 91 und Id. 3, 52).

Anm. Beim ortsnamen *Amsoldinnän* — am ort selbst *Asoldinna* gesprochen — scheinen volksetymologische zurechtlegungen ihr spiel getrieben zu haben (urk. stets *Ansoldingen* mit *n*). Ebenso haftet an den urkundlichen formen für das gegenwärtige *Leissigän* der dentale nasal: *Lenxingen*, *Lensingen* (vgl. Fontes).

§ 171. Vor gutturaler spirans ist *n* getilgt worden in *bouχ* (mhd. *bank*; *beix* pl., *beixli* dim., *houbouχ* fleischbrett, gegenüber *hobəlbankχ*), *χrouχ* (mhd. *krank*) gebrechlich (vgl. Voc. § 68, 2), *χreiχi* blödigkeit, *χreiχär* comp., *švouχ* (mhd. *swanc*) schwall, *šweiχän* schwenken, *trīχän* trinken, saufen, *trūχna* flect. part. prät. besoffen, *trūχän* getrunken, gesoffen, *trouχ* (mhd. *tranc*) abguss, *treiχän* tränken, *treiχi* tränke, *wīχäl* winkel (über *wilweiχig*, *irreiχän*, *heiχän*, *šeiχäl*, *šeiχän*, *išeiχän*, *teiχän* vgl. Voc. § 74), *štīχän* stinken, *kštūχän* gestunken, *kštouχ* gestank, *ouχ(än)* anke (begegnet noch in *ouχfeimm*, *ouχfein* butterschlacke, während sonst *ankχän* gilt), *phouχt* (< **behanket*) nebligtes wetter, *douχ* dank (*tsum douχ maxxän* zu dank machen), *χlouχ* (mhd. *klanc* zu *klinken*) klang (Stalder 2, 107; über diese formen sowie über *χreiχän* vgl. § 68, 2), *χūχlän* kunkel, *tūχäl*, *tīχli* dunkelheit, *tūχlän* dunkel werden, *trīχlän* (< **trinkla*) glocke der ziegen und schafe (vgl. Frommann 7, 23), mit einer solchen glocke läuten, *tuxχäl* wasserröhre (kann, obwol aarg. *dūnkχäl* bedeutungsgleich gegenübersteht, schon mit rücksicht auf den stammvocal nicht aus einer form *dunkel* hervorgegangen sein; das wort geht vielmehr mit *akχän* wassergraben, auf lat. *aqueductus* zurück, wobei die verschiedenheit des accentus, auf welchem die zwillinge beruhen, von der verschiedenheit in der zeitlichen entlehnung herrühren mag; die aarg. form ist als ein fall von nasalverstärkung zu beurteilen, vgl. Schmeller 1, 582. Stalder 1, 323, wo das wort *dūχel* begegnet, was einen

secundären einschub des *n* mit nachheriger verflüchtigung desselben zur voraussetzung hat; I. kennt *tuχχəl* und *tūχəl*, das erstere im sinne von dickkopf, dummkopf, *Matətūχχəl*, das andere als wasserröhre).

§ 172. Abgesehen von der gutturalreihe hat der schwund des *n* die schärfung des folgenden consonanten nach sich gezogen. Es liegt schärfung vor in *houffän*, *trīssän*, *meiṣṣän*, *kīssän*, *rūss*. Wo sich im inlaut die lenis vorfindet, ist sie als übertragung aus dem auslaut zu erklären. Im auslaut hat sich die schwächung, *rūss* ausgenommen, durchgängig vollzogen. Zwar scheinen *Housi* und *fousän* dem gesagten gegenüber protest zu erheben. Doch ist der widerspruch leicht zu lösen. *Housi* mag von den neugebildeten *Hansi*, *Hänsi* beeinflusst worden sein, während *fousän* unter der herrschaft der dem dialekt verloren gegangenen singularform **fous* < *fouss* < mhd. *vlans* stand.

§ 173. Bei einer anzahl wörter setzt der schwund des *n* den ausfall eines zwischen *n* und der dentalen spirans liegenden vocals voraus: *eis* < *eins* < *einaz* eins, *eissän* (< *imesen*, mit pleonastischer erweiterung durch beifügung der schwachen endung, vgl. Id. 1, 273; *wägän eissə(n)twägän blībt nād undər wägän* eine sache wird gemacht, auch wenn eine person weniger daran arbeitet); *mīs* (< *mīns* < *mīnaz*), *dīs*, *sīs*, *əkheis* keines.

§ 174. War in den bisherigen beispielen die verflüchtigung des *n* an die nachfolgende spirans der starktonsilbe gebunden, so steht sie in den folgenden mit accentuellen gründen im zusammenhang: *sägəsän* (mhd. *sēgense*) sense, *tannis* (mhd. *tannēnez*) tannenholz, *buəχis* buchenholz, *eixis* eichenholz, *Stäffisburg* (< *Steffens*- < *Stephansburg*, urk. *Stevensburc* 1133, *Stephenspurc* 1224, *Stephenspurch* 1231) ortschaft bei Thun.

Ferner im genitiv des inf. *fīrbärgis maxχän* versteckens spielen.

Sodann ist *n* vor *t* getilgt worden in *əpχon* < *entbekomen* begegnen, *əphan* < **entbehaben* festhalten, zurückhalten.

Das nebeneinander des *n*- und *t*-typus liegt vor in *eigəlli* (mit assimilation des *n*, mhd. *eigenliche*) fleissig, und *eigəlli* eigentlich, *ōrdəlli* (*ordenliche*) gegenüber *ōrdətliχ* anderer dialekte; aber *hoffəlli* hoffentlich.

Obwol eine form *änän* in *dänän* (< *dâ enent*), *änən nāha* jenseits, existiert und auch in *änəfir* jenseits steckt, weist das

sandhiproduct *änätir* auf die nebenform *ēnent* hin (< *ēnent durih*), ebenso *änät īs*, *änət dər Ar* jenseits der Aare.

Die gleiche lautliche zweispurigkeit — und zwar unter dem einfluss von *ēnent* — begegnet in *nābən nāha*, *nābən ex* neben euch, *dərnābən* daneben, *nābəfir* (**nēbenfuri*) daneben gegen *nābatir* (< **nēbentdurih*) neben durch, — *obən nāha*, *obəfir*, *obətir*, — *unnən nāha*, *unnəfir*, *unnətir*.

§ 175. Vom gleichen schicksal wie die vorsilbe *ent-* wird die conjunction *und* ereilt, wenn sie in schwachtoniger stellung vor consonantischen anlaut zu stehen kommt: *fəretrīssg* gegenüber *fīfəndaxts*g. Neben *əd*, *ənd* haben sich zwei andere reihen von parallelförmigen herausgebildet: *ud*, *un* sowie *ən*, *ə* (vgl. Voc. § 28). Während *ud*, *un* im nebeton begegnet, weisen *ənd*, *əd*, *ən*, *ə* auf grösste nachdruckslosigkeit hin. Die formen mit *ə* wie *fīfənīntsg* etc. sind analogische übertragungen nach bildungen wie *fīfəfīts*g, wo *n* schwinden musste (vgl. Voc. § 27).

§ 176. Im gegensatz zu vielen Schweizer mundarten schliesst sich dem *n* kein epithetisches *d* an in *tsvīššän* zwischen, *totsün* (it. *dozzina*) dutzend; epithesis nach *n* findet sich jedoch in *axxəränd* (got. *akran*) buchecker, epenthesis begegnet in *hiəndli*, *špāndli*, *səndär*, *mindär*, *χlīndär*, *āndli*, *gwōndli*, *fīāndli*, *ēndär* (nach secundärem *n*), vgl. Voc. § 41, *ündär* (mhd. *üner*).

§ 177. In den partt. präs. bleibt *n* unangetastet: *ligānds* (< *ligendaz*) abgemähtes gras, *louffəndə brunnän* laufender brunnen, *rīff u šnē*, *buabən im sē*, *tsītəgi χriəsi* [*χriəsəni*] u *pliəndə wīn īst alls in eimm meijə ksīn* (ein spruch, der einem besonders fruchtbaren jahr seine entstehung verdankt und diesen frühling wider auf seine wahrheit geprüft werden konnte), *ts fallənd wē* fallsucht, *tsuərītəndə lätsš* (anderwärts *wābərχnopf*), *trügəndi χuə* trächtige kuh.

Der nasal hat sich ferner erhalten in dem substantiv *jugänd* kleines kind.

Ueber die assimilation des auslautenden *n* an folgende consonanten sowie den schwund desselben vor *f*, *s* und sämtlichen fortes ist Voc. § 27 zu vergleichen.

§ 178. In § 162 ist darauf hingewiesen worden, dass bewahrung des auslautenden *n* als eines der sprechendsten wahrzeichen der ma. B. zu gelten hat. Die einzigen ausnahmen

von diesem gesetz sind das unbestimmte pronomen *mə*, das suffix *-hi* (< *hin*), die sich in tieftoniger stellung herausgebildet haben, ferner *l̄laxxän* < *l̄lnlachen*, bei dem die verdunklung des etymologischen untergrundes für den schwund des nasals verantwortlich zu machen ist.

§ 179. Während aber viele mundarten, die auslautendes *n* in sehr ausgedehntem masse abfallen lassen, dasselbe vor vocal wider aufweisen, kommt in B. bei besagter stellung der sonorlaut nicht wider zum vorschein: *mə išt ts fridən mid imm*. Von einem sogenannten hiatustilgenden *n* weiss die ma. nichts, was folgende beispiele weiter illustrieren: *wā är dus wəhi xon išt* als er dann hinauf gekommen ist, *wiə är* wie er, *sō ən grōssa* ein so grosser etc.

Gestützt auf diese sprachlichen tatsachen wollen wir nun der frage nachgehen, ob, wie bisher immer angenommen worden ist (vgl. Tobler, Zs. fdph. 4, 375 ff. Stickelberger, Beitr. 14, 396), beim stark flectierten adjectiv wirklich der accusativ das muster für den nominativ abgegeben hat. Suchen wir den beweis für die richtigkeit unserer sofort darzulegenden ansicht zunächst auf dem boden der ma. B. zu führen. Schon Voc. § 123 f. ist mit rücksicht auf lautliche gründe die endung *-a* des nom. sing. des stark flectierten adjectivs als lautgesetzliche fortentwicklung des alten *-ér* erkannt worden. Während dort in positiver weise zu zeigen versucht wurde, dass jenes *-a* die endung des nom. sei, wollen wir hier zur evidenz erweisen, dass darin kein accusativ stecken kann.

Erinnern wir uns dessen, was über den schwund und die assimilation auslautender *n* vorgebracht worden ist. Träfe nun die traditionelle theorie das richtige, so müssten sich im sandhi folgende bildungen ergeben:

- ən grōssən al*
- „ *grōssəm buəb*
- „ *grōssəl lōn*
- „ *grōssəm man*
- „ *grōssəw wurm*.

Wir hätten die nämlichen formen, wie sie uns tatsächlich in der schwachen flexion entgentreten:

- di grōssən atəga*
- „ *grōssəm buəbän*

di grōssal lēn
 „ *grōssəm manna*
 „ *grōssəw wirm.*

Wenn auch im singular der nom. als acc. gebraucht wird (*dər grōss buəb*), so ist der analogische trieb doch nicht so kräftig gewesen, dass die erinnerung an die früheren morphologischen verhältnisse verblasst wäre, indem wendungen wie *dən grōssəm buəb* rein mundartlichen charakter beanspruchen dürfen, was durch die redensarten *dəl* (den) *lennəw wäg* der länge nach, *dəm* (den) *breitəw wäg* der breite nach, des weitern documentiert wird. Aus diesen beispielen geht deutlich hervor, wie sicher die ma. auf etymologisches *n*, wo immer es sich vorfindet, zurückschliessen lässt. Da nun aber die erstgenannten formen *ən grōssən at* etc. des entschiedensten desavouiert werden, so folgt daraus mit eiserner notwendigkeit, dass fragliche endung nur die des nom. sein kann. Freilich, könnte man einwenden, wäre es immerhin möglich, dass die vor *f*, *s* und sämtlichen fortes geforderte form das feld behauptet hätte und in analogischer übertragung vollständig durchgedrungen sei. Doch abgesehen davon, dass diese annahme einen sehr geringen grad von wahrscheinlichkeit für sich hat, spricht der ausweis der Lötschentaler ma. (Wallis) des bestimmtesten für unsere ansicht:

nom. *ən grōssä epfl* 'ein grosser apfel'
 acc. „ *grōssn* „ 'einen grossen apfel'
 nom. „ *guätä buəb*
 acc. „ *guätn buəb*
 nom. „ *guätä lōn*
 acc. „ *guätn lōn*
 nom. „ *guätä man*
 acc. „ *guätn man.*

Iχ han ən grōssn epfl, heš du dən grōssn epfl kässn? dən breitn wäg, dən lannn wäg. Es ist dies der flexionstypus, wie er in *χ̄ipl* (in amtlicher schreibung *Kippel*) obwaltet.

§ 180. Fassen wir nun die gründe ins auge, welche Stickerberger in seiner vorzüglichen untersuchung (Beitr. 14, 399 ff.) für das umsichgreifen des accusativs geltend macht. Er geht von den pronominalformen *minn*, *dinn*, *sinn*, *ann*, *kχann*, *inn* aus und erkennt darin accusative. Mit S. hat B. die form *inn* (< *inan*) gemein. Wie nun bei diesen pronomina, *inn* aus-

genommen, der acc. an stelle des nom. eingetreten ist, soll auch die form des adjectivs die gleiche analogische übertragung gewählt haben. Wenn dem so wäre, so müsste man doch erwarten, dass bei den adjectiven, die hinsichtlich ihres lautlichen habitus die gleichen constitutiven factoren besitzen wie jene pronomina, sich auch der nämliche contractionsprocess vollzogen hätte, dass statt der bildungen *rā* rein, *šō* schön, *χlī* klein, im einklang mit jenen pronominalformen **ramn*, **šōnn*, **χlinn* hervorgegangen wären. Aber nicht ein einziges adjectiv kennt diesen lautwandel. Es ergibt sich daraus, dass die fragliche verschiebung nur auf die erwähnten possessivpronomina sich erstreckt hat. — Wir könnten es füglich bei dem angeführten beweismaterial bewenden lassen, doch sei zum schluss noch auf einen weiteren punkt hingewiesen.

Die form *də štarχχ mā* (vgl. Beitr. 14, 400) wird allgemein als nominativ aufgefasst. Es wäre also bei der starken flexion der acc., bei der schwachen der nom. als sieger aus dem kampf hervorgegangen. Eine solche discrepanz hat doch wenig wahr-scheinlichkeit.

Vom standpunkte der ma. S. sowol als auch von dem der ma. B. und verwanter idiome dürfte somit sattsam der beweis geleistet sein, dass auf dem gebiet der adjectivflexion für den acc. der nom. vorbildlich gewesen ist.

§ 181. Epenthetisches *n* begegnet in *liāndlān* (ahd. *liola*, mhd. *liele*; anderwärts *liānə*, *niələ*, franz. *nielle*, *clematis vitalba*, vgl. Stalder 2, 237. Hunziker s. 191. Graff 2, 210. Schmeller 1, 1481), ferner im dat. plur. *girbnān* spinnrocken, *χiānān* (ahd. *chuoen*) kühen (Graff 4, 354), *šuanān* schuhen.

§ 182. Inlautendes *n* der weiblichen abstracta auf *-î* ist vom gen. plur. aus in sämtliche casus des plur. gedrungen: *hēhāni* nom. plur. (ahd. *hōhî*, *hōhîn*), gegenüber guggisberg. *hōhāna* (Notker *hōhîna*, vgl. Braune a. a. o. 161).

In analoger weise haben bei den reinen *a*-stämmen nom. und acc. plur. ihr *n* aus dem gen. (dat.) plur. übernommen: *fegallāni* vögelein, *meitlāni* mädchen, *χissāni* küssen, *χindlāni*, *χind-ollāni* kinder.

A nm. Inlautendes *n* ist unter schwund des folgenden cons. zu *m* geworden in *simāl* rundlich (mhd. *sinwël* > *simwël* > *simmël* > *simāl*, Stalder 2, 374).

§ 183. Auslautendes *n* der *n*-declination ist auch auf den nom. sing. übertragen worden: *namän* (ahd. *namo*) name, *tsunnän* (ahd. *zunga*) zunge etc.

§ 184. Die der *ên*- und *ôn*-classse angehörenden verben haben in der 1. sg. präs. ind. den auslautenden nasal festgehalten und ihn auch auf die übrigen classsen ausgedehnt: *ix han* (ahd. *habê̄m*, *habê̄n*), *ix salbän* (ahd. *salbôm*, *salbôn*), *ix gibän* (ahd. *gibu*) etc.

§ 185. Aus dem plur. des conj. prät. ist der nasal auch in den singular geraten: *ix wän* ich wäre, nach *mir wän* (< *wærin*).

§ 186. Wahrscheinlich haben die präpositionen *näbän* (mhd. *nēben*), *fon* (mhd. *von*) die anfügung des *n* in *tsun*, *tsuan*, *bin*, *bian* bewirkt (vgl. Voc. § 39, 5, 6). Assimilation eines solchen *n* an folgendes *m* wird in *tsuämmärlig* einschmeichelnd, zärtlich, stecken (< *tsuan mār* zu *mir* + ableitungssuffix).

In *ussän* (mhd. *unze*) ist beeinflussung durch formen wie *där wīlän* (ahd. *dēro hwīlōno*) anzunehmen.

Germ. *n*.

§ 187. Die alte lautfolge *ng* hat sich in reciproker assimilation zu *nn* gewandelt und zwar in der weise, dass in der stellung zwischen vocalen eine geminata articuliert wird, während im auslaut die fortis gilt.

Diese reciproke assimilation ist abweichend von einigen Schweizer dialekten auch da eingetreten, wo ursprünglich das *n* von dem gutturalen explosivlaut durch einen vocal getrennt war: *lenn* (mhd. *lanc*) lang (vgl. Voc., nachträge), *lenni* länge, *plannän* (mhd. *belangen*) verlangen, *šprannän* (**spranga*) funke, *männän* (mhd. *mange*, mlat. *manga*) glattwalze, *wann n.* (mhd. *wange*) wange (als flurname, der einer sanft abfallenden halde gilt, männlich gebraucht), *männ* geschmack einer sache, *männlän* den geschmack untersuchen (vgl. Stalder 2, 195. Voc. § 109), *tswinnän* zwingen, *tswinnän f.* zwinge, *šlimmän f.* (mhd. *slinge*) schlinge, *ennär* (mhd. *enger*) engerling, *šwinnän* schwingen, *šwinnät* schwingfest, *rinnän* trans. die nase der schweine mit ringen versehen, *six rinnlän* sich winden wie ein wurm, sich sträuben, *χennäl* (mhd. *kengel*) knochen, *menn* (mhd. *manec*) manche, *menni* (ahd. *managî*) menge, *χinnalli* (mhd. *künicklîn*,

lat. *cuniculus*) kaninchen, *χinn* (mhd. *künic*, *künc*) könig, *hunn honec*) honig, *ūshunnän* jemand ausbeuten.

Anm. Als *ä + m* erscheint der französische nasalvocal *ã* in *affänn* (franz. *enfin*), ferner ist aus dem französischen eingedrungen *driännäl* (franz. *triangle*) art gebäck, dreieckiger riss im kleid, dreieckiges stück land.

§ 188. Spuren einer verwandlung des dentalen nasals in den gutturalen wie in *kšpevšt* (vgl. Staub a. a. o. 7, 192) sowie die entgegengesetzte erscheinung (übergang eines auf assimilation beruhenden gutturalen nasals in den dentalen mit nachfolgender verflüchtigung), welcher process sich in *deis* < *dings*, *heist* < *hengst* abgespielt hat, kommen in der ma. B. nicht vor. Sie kennt nur *dinns*, *henvšt*. In einem einzigen falle ist der nasal in besagter nachbarschaft getilgt worden unter nasalierung des vorbergehenden vocals: *i mätti* (vgl. Voc. § 26). — Ueber die verflüchtigung des *n* vor germ. *k* ist oben anlässlich der besprechung des *n*-schwundes überhaupt gehandelt worden.

§ 189. Eine spaltung des lautcomplexes *ng* ist eingetreten im mhd. *juncfrouwe*, das ohne assimilation jener laute die form *jumkfröw*, *jumkfröw* (vgl. Voc. § 17) magd, und mit verstummen des gutturalen explosivlautes und übergang des dentalen in den labialen nasal die form *jumprän* fräulein, ergibt.

§ 190. In den ableitungssilben *-ing*, *-ung* ist der nasal durchweg geschwunden: *hörnig* (*hornunc*) hornung, *hälsig* (mhd. *helsinc*) stück, *weidlig* (mhd. *weidelinc*) kleiner nachen, *χislig* (mhd. *kiselinc*) kieselstein, *wastlig* (**wastinc*, **wrasinc*) stück rasen (syn. *mutän*), *breitlig* breiter bursche, *färlig* vierling, *flekχlig* bohle, diele (zu *flekχän*), *khämpfällig* stein, der eine hand ausfüllt, *friššig* (mhd. *vrischinc*) verschnittner widder, *gatig* f. (mhd. *gattungē*) art (*es ist ə khein gatig* es ist keine art, *allər gatig* allerlei), *meinig* (mhd. *meinunge*) meinung, *ruštig* allerhand zeug, werkzeuge, arzneimittel etc.

§ 191. In Ortsnamen mit dem suffix auf *-ingen* ist der nasal erhalten geblieben, sofern dieses einen nebenaccent trägt: *Meirimmän*, *Amsoldimmän*, *Hiltərffimmän* gegenüber *Ebligän*, *Willigän*, *Xratigän*, *Leissigän*, *Mērligän*, *Tärligän*, *Frütigän*.

§ 192. Schwund des *n* liegt ferner vor in den patronymica *šildəga* (ags. *Scyldingaz*), *šleglaga*, weiter in *kχärlaga* die kerls, *Kalaga*, *Pētšaga* (vgl. Voc. § 122), endlich in den adverbien auf altes *-ingän*: *būχligän* auf dem bauche, *χnennwigän*

auf den knieen, *blintsligän* mit geschlossenen augen, *ubærwindligän* mit überwendlingsnaht, *rikligän* (ahd. *hruckilingûn*) rücklings, *fīstørligän* im finstern, *grilligän* rittlings.

Sonantische nasale.

§ 193. *m*, *n*, *ŋ* erscheinen als sonanten nur in dem falle, wo sie zur bezeichnung der verneinung, bejahung, verwunderung und des erstaunens verwendung finden (vgl. Heusler a. a. o. 126). Bei der verneinung kommt in der regel fallende tonbewegung vor und geht zuweilen über eine octave hinaus. Steigende tongleitung erstreckt sich selten über den rahmen einer quint; die beiden töne sind durch einen energisch sich vollziehenden stimmabsatz getrennt. Anders bei der bejahung und verneinung. Hier wird der erste ton nie mit einem staccato bedacht. Kommen drei vor, so sind die beiden letztern durch ein deutliches legato mit einander verbunden, während zwischen dem ersten und zweiten ein tonloses *m* sich einschiebt.

Bei der bejahung begegnen u. a. folgende tonschritte: *c—f*, *c—g*, *c—cf*; in der rede, welche verwunderung oder überraschung ausdrückt, treffen wir fallenden oder steigend-fallenden ton: *c''—a''* oder *g'—c''—e'*.

Während *m* und *n* in besagter function sehr häufig articuliert werden, kommt sonantisches *ŋ* nur dann vor, wenn die einstellung der lautbildenden organe die des gähnenden ist.

γ. Die halbvocale.

Germ. *j*.

§ 194. Germ. *j* hat sich anlautend erhalten: *jäsän* (mhd. *jäsen*) gähren, *jašt* m. erhitzung, angst, heftige anwandlung einer leidenschaft (zur gleichen etymologischen gruppe gehört auch *jäšt*, mhd. *jëst*) ausschwitzung am käse, vgl. Id. 3, 79), *jätän* intrans. (mhd. *jëten*) sich schlagen, *pjätän* (< **bejäten*) einem kind den hirnern schlagen, *kjädän* (< *gejäten*) unkraut jäten (vgl. Voc. § 79), *jämmär* (mhd. *jämer*), *junnällän* gebären (von tieren, anderwärts *junnə*), *junnän* (mhd. *jungen*) jung werden, *jinni* (ahd. *jungŋ*) jugend, *jesənän* klagen, jammern, den namen Jesu gebrauchen.

§ 195. Etymologisch dunkel sind *järb* n. dünner, hölzerner reif, worin frischer käse gepresst wird (vgl. Id. 3, 67), *järbχäs* käse, der in solcher einfassung ist, *janksän* hastig hin- und hergehen, mit ängstlichkeit eine arbeit verrichten (vgl. Id. 3, 52), *jurän* vom brausen der winterstürme gesagt (anderwärts *jurra*, *hurra*, *jurma*, vgl. Id. 3, 68. Stalder 2, 79).

§ 196. Germ. *j* hat sonantische function übernommen in *iägär* jäger, doch sagt man *jagän* jagen, *jagd* jagd.

Anm. 1. Ueber einen andern fall, wo schriftdeutsches *j* mundartlichem *i* gegenübersteht, vgl. Voc. § 98.

Anm. 2. In einigen romanischen lehnwörtern entspricht *j* rom. *g* (vgl. § 91).

Anm. 3. Romanisch *j* ist *tš* geworden in dem aus volksetymologischer umbildung hervorgegangenen *Tšukän* (lat. *jugum*, it. *giogo*; ein localer eigennamen, der an vielen stellen der Schweiz widerkehrt, vgl. W. Göttinger s. 81).

§ 197. Geschwunden ist anlautendes *j* bei *ets*, *etsän*, gegenüber *jetsän*, jetzt (was als eine compromissbildung zu gelten hat), *ändär* (mhd. *ëner*, *jener*), *änən nāha* jenseits.

§ 198. Im inlaut kommt *j* in ausgedehntem masse vor und ist in übereinstimmung mit altem *w* weit über seine etymologischen grenzen hinausgedrungen. Während aber der erstere laut nach den hiatusvocalen sich als geminata *jj* (in dieser arbeit als *ij* figuriert) herausgebildet hat, ohne den vorhergehenden vocal in mitleidenschaft zu ziehen, ist *w* in postvocalischer stellung zur fortis bez. geminata potenziert worden. Der vocal hat nämlich so viel von seiner quantität eingeblüsst als das ihm folgende *w* gewonnen.¹⁾

§ 199. Beispiele für *j* nach ungleichem vocal: *bläijän* (mhd. *blæjen*), *träijän* (mhd. *dræjen*), *χräijän* (mhd. *kræjen*), *mäijän* (mhd. *mæjen*), *wäijän* (mhd. *wæjen*), *triäijän* (**druojen*, vgl. Stalder 1, 311. Schade 1, 113. Grimm, DWb. 2, 1456) fetter, beleibter werden, *ə triäi tuən*, in gleicher bedeutung verwendet, *bliäijän* (mhd. *blüejen*), *bräijän* (mhd. *brüejēn*), *gliäijän* (mhd. *glüejēn*).

¹⁾ Wenn wir auf schreibungen wie *šnūijän*, *šnūiän*, welche dem wirklichen phonetischen sachverhalt conform sind, verzichtet haben, so mag das mit dem streben nach einfachen darstellungsmitteln entschuldigt werden.

§ 200. Beispiele für *j* nach *i*: *šnġjān* (< *snġien*; kann nicht direct auf *snġwen* zurückgehen, da die ma. B. altes *w* festhält: *snġwen* würde **šnġwġn* ergeben haben, wie *kġwe* sich zu *χliwġn* gewandelt hat), *mġjāl* (it. *miolo*), *tswġjān* (mhd. *zwġen*), *khġjān* (ahd. *gehġen*) fallen, *kšwġjān* (mhd. *geswġe*), *wġjār* (mhd. *wġer*), *šġjān* f. (mhd. *schġe*) schmales, dünnes brett der zaunlatten, *bġji* (mhd. *bġe*), *drġja* f. (ahd. *drġo*) drei, *drġji* n., *drġjān* dat., *šġjān* (ahd. *stġa*, engl. *pigsty*) schweine Stall.

Anm. Ueber *j* an stelle von altem *h* vgl. § 121.

Germ. *w*.

§ 201. Die tatsache, dass intervocalisches altes *w* nicht vocalisiert wird, der umstand ferner, dass der halbvocal auch im auslaut auftritt (wo er sich schon im ahd. zu *u* gewandelt hatte), legt die frage nahe, ob ihm nicht hinsichtlich seiner articulationsweise ein ganz eigener charakter zukomme. Wie die verschiedenen dialekte bezeugen, sind sowol bilabiale, wie labiodentale *w* vom vocalisierungsprocess ergriffen worden. Es muss also, wenn für das besondere verhalten des labiodentalen *w* von B. der grund in dessen erzeugungsart zu suchen ist, verschiedene spielarten von labiodentalem *w* geben. Und in der tat finden wir im schweizerdeutschen idiome, bei denen jene specifische *w*-articulation ausser allem zweifel steht, und doch eine leichte annäherung der untern lippe über die oberen schneidezähne gegen die oberlippe aufweist. In K., dessen *w* ebenfalls labiodental gebildet wird, scheint die oberlippe noch schwach am articulationsgefühl beteiligt zu sein (vgl. Winteler a. a. o. 38).

Bei der hervorbringung des *w* meiner ma. hingegen wird die unterlippe stets nur bis an den untern rand der obern schneidezähne geführt und erleidet, sobald der halbvocal als fortis oder geminata fungiert, einen energischen druck gegen die zahnschneiden.

Natürlich gilt auch für anlautendes *w* eine von K. differenzierte bildungsweise, obwol es ganz den gleichen klangeffect besitzt wie das der ma. K.

Eine mittelstellung zwischen K. und B. nehmen Interlaken, Wilderswyl und andere ortschaften der dortigen gegend ein, insofern bei jenen dialekten die unterlippe gegen die obern zähne

und leise auch nach der oberlippe sich hinbewegt und doch ein *n* im auslaut sich vorfindet, das indessen, so wenig wie das inlautende den stempel einer fortis trägt. Der physiologische grund hiervon ist darin zu suchen, dass, abweichend von B., die lautfolge *voc. + n* nicht regressiver assimilation unterlegen ist. Man spricht also in I. *frouw* (mhd. *vrouwe*), *štröuwän* (mhd. *ströuwen*), *höüw* (mhd. *höuwe*) gegenüber *frown*, *štrenwän*, *heww* der ma. B. (vgl. Hunziker a. a. o. 25).

§ 202. Anlautendes germ. *hw* wie *n* ergeben *w*: *wär* (ahd. *hwër*), *wasän* (mhd. *wase*) rasen, *weli* (ahd. *welî*).

§ 203. Uebergang des *n* in *m* aus satzphonetischen gründen begegnet in *miär*, *mär* < ahd. *wir*.

§ 204. In intervocalischer stellung und postvocalischem auslaut treffen wir stets die geminata bez. fortis: *bunwän* (mhd. *bûwen*) bauen, *düngen*, *bunw* bau, *dünger*, *riwän* (mhd. *riuwen*) reuen, *riww* (mhd. *riuwe*) reue, *χiwän* (mhd. *kiuwen*) kauen, *kšownwän* (*geschouwen*) schauen, *kšownw* imp., *trunwän* (mhd. *trûwen*) trauen, *trenwän* (mhd. *dröuwen*) trauen, *štrenwän* (mhd. *strouwen*) streuen, dem vieh streu hinlegen, *štrenwänän* streu sammeln, *štrenwi* (mhd. *ströuwe*) streu, *hewwän* (mhd. *höuwen*) heuen, *heww* (mhd. *höu*), *hiwwän* (mhd. *houwen*) schneiden (ist in die zweite ablautsreihe getreten), *howwän* f. (mhd. *houwe*) hacke, *howwli* kleine hacke, *χrawwän* (ahd. *krawôn*, mhd. *krâwen*, *chrouwen*) krauen, kratzen (vgl. Graff 4, 548), *χrâwwäl* (ahd. *chrawil*, *chrewil*) kralle, feldgerät, *χrâwîš* kratz, *pluwwâl* (**blûwil*, mhd. *bliuwel*), *glinwän*, *glinwi* (vgl. Voc. § 94), *špiwwän* (**spiuwan*, ahd. *spîwan*, vgl. Voc. § 94), *šponwällän* speichel (vgl. Voc. § 89), *sunw* (mhd. *sû*; pl. *sinw*; *sinwštjân* schweinestall, *sunwârî* schweineerei, *firsinwän*, *firsinwläw* beschmieren), *šprinwâr* (mhd. *spriuwir*), *onw* (mhd. *ouwe*) mutterschaf, *frown* (ahd. *frouwa*) frau, *gonw*, *gonwi*, *genw*, *genwi* (ahd. *geni*, *gouwi*), *hiwwäl* (mhd. *hiuwel*) struppiges, zerzaustes haar, *ewwa* (ahd. *ëuwer*) euer, *loww* (mhd. *lô-wes*) gerberlohe, *tonw* (ahd. *tou*, *touwes*, an. *dogg*) tau, *trinw* (mhd. *triuwe*, got. *triggws*) treu, *trinw* treue, *niww* (mhd. *niuwe*) neu, *χneww* (ahd. *chnëo*) knie, *χnewwän* knien, *šnanwän* (vgl. mhd. *snâwen*, got. *snivân*, Schmeller 2, 563. Stalder 2, 340) barsch anfahren, anschnauzen, *roww* (ahd. *rao*, *rô*; vgl. Voc. § 96, 2), *lew w* (ahd. *lëwo*) löwe, *χlinwän* (ahd.

xl̄wa), *lowwänän* f. (vgl. ahd. *leuuina*, *louwin* Graff 2, 297) lawine, *l̄eww* (vgl. ahd. *l̄ao*) lau (Voc. § 78), *br̄awnwän* augenbraue, scharfe rand eines dinges, *bl̄awnw* (mhd. *bl̄a-wes*) blau, *bl̄awnwi* (mhd. *bl̄awe*), *gr̄awnw* (ahd. *gr̄ao*, *gr̄awes*) grau, *gr̄awnwän* grau werden, *gr̄awnwloxt* graulich, *r̄awnwän* vom miauen der katze (vgl. Schmeller 2, 1. Stalder 2, 263), *townwän* (mhd. *douwen*) vor schmerz stöhnen, *ewwig* (ahd. *ewig*), *Undars̄ewwän* Unterseen, *hindars̄ewwän* refl. (wird vom ansammeln des wassers hinter einer erdmasse gesagt), *ruawnw* (mhd. *ruowe*) rube, *ruawnwän* (mhd. *ruowen*) ruhen, *riawnwig* ruhig, *unriawnwig* unruhig, *ts̄ewwän* und *ts̄eijän* zehe (stehen im grammatischen wechsel, Sievers, Beitr. 5, 149. Osthoff, ebd. 8, 256; erstere form eignet mehr dem Oberhasli, ohne in B. fremd zu sein).

Anm. 1. Die fortis begegnet ferner in *niawnwär* (mhd. *ne weiz wër*, Weinhold, Al. gr. 30i. Stalder 2, 228. 230), *niawnwis* (*ne weiz waz*), *niawnwa* (*ne weiz wâ*; hat wie *epa* etwa die locale bedeutung eingebüsst, vgl. Lexer, Handwb. 1, 713).

Anm. 2. Wandel des *w* in *m* zeigt *nummän* (mhd. *niuwan*, *nummen*) nur.

Anm. 3. Inlautendes *w* ist infolge von analogiewirkungen geschwunden in *šn̄ijän* (mhd. *sn̄iwen*) schneien, ferner ist es verstummt bei *i* (ahd. *iwa*) eibe, *iholts* eibenholz, und *wē* (ahd. *wēwa*) weh.

§ 205. Auslautendes *w* haben schwinden lassen *sē* (ahd. *sēo*, got. *sains*; aber *sēnwli*, *Wiss̄es̄ewwli*, *Hind̄arburgs̄ewwli*, vgl. oben), *xl̄ē* (ahd. *chl̄eo*, mhd. *kl̄e-wes*), *šn̄ē* (ahd. *sn̄eo*, got. *snains*; aber *šn̄ewwän* schneeballen werfen), *fr̄ō* (mhd. *vr̄ō-wes*) froh.

§ 206. Postconsonantisches *w* steht in der gegenwärtigen ma. wahrscheinlich infolge des einflusses der schriftsprache in beweglichem wechsel mit *b*: *farw*, *farb* (ahd. *farawa*) farbe, *färwän*, *färbän* färben, *älw*, *älb* (ahd. *ëto*, *-awes*), *gälw*, *gälb* gelb, *hilwi*, *hilbi* feine wolkenstreifen, die nahende unwetter ankündigen, *murnw*, *murb* mürbe, *gärwän* gerben, *gärwi* gerbe, *špärwär* sperber. In *xilbi* kirchweih hat sich dieses schwanken vermutlich unter einwirkung der nachbardialekte zu gunsten von *b* entschieden.

§ 207. Geschwunden ist *w* nach *l* bei *mäl* (ahd. *mëlo*, *-awes*), während es wider erscheint in *mälwällän* melde, das Kluge a. a. o. 230 wol mit unrecht von dieser sippe fernhält.

§ 208. Durch reciproke assimilation ist der halbvocal zum labialen verschlusslaut geworden in *epär* (mhd. *ëteswër*), *epis* (mhd. *ëteswaz*), *epa* (mhd. *ëteswâ*) etwa.

§ 209. *b* und *m* als fortsetzung von *w* zeigen *šwalbän*, *šwalmän* (ahd. *swalawa*).

Ueber den schwund des *w*-lautes in der alten lautgruppe *qu-* vgl. § 102.

BASEL, 1893.

P. SCHILD.

AISTOMODIUS.

Der germanische name des *rex Germanorum Septimius Aistomodius*, welchem seine brüder *Septimius Philippus* und *Septimius Heliodorus* den zu Carnuntum im jahre 1847 gefundenen stein, CIL. 3, 4453, gewidmet haben, ist, wie meine autopsye ergab, vollkommen sicher. Dem texte der inschrift gemäss erscheint er im dativ **AISTOMODIO**. Die hälfte des zweiten **O** sowie die folgenden drei buchstaben **DIO** stehen auf der abgebrochenen, jedoch noch vorhandenen ecke des steines. Eine grammatische erklärung des namens von andrer seite her ist mir bis jetzt nicht bekannt geworden. Im Grundriss der germ. phil. 1, 306 wird auf denselben, als den namen eines germanischen königs an der Donau, zwar verwiesen, eine erläuterung des grammatischen aber nicht daran geknüpft. Der name *Septimius* kann nur in den jahren 193—211, der regierungszeit des kaisers L. *Septimius Severus*, verliehen sein, wonach der tod des germanischen königs am wahrscheinlichsten in den anfang des 3. jahrhunderts zu verlegen ist. Zu dieser zeit nennt uns die unter dem namen der *tabula Peutingeriana* bekannte römische strassenkarte auf der strecke von *Ovilia* bis *Comagenis* die germanischen völker *Quadi* und *Iuthungi* im norden der Donau und es ist also wol anzunehmen, dass aus einem dieser beiden der könig *Aistomodius* seinen ursprung abgeleitet habe.

Der name *Aistomodius* scheint auf den ersten blick ein compositum mit germ. *-môdaz*, griech. *θῦμός* zu sein, wobei nur das *i* der ableitung nicht sofort in das ensemble passt und zu bedenken anlass gibt.¹⁾ Die germanischen namen mit *-môdaz* zeigen nämlich bei den antiken schriftstellern, insofern sie überhaupt mit lateinischer oder griechischer endung auftreten, niemals ein *i* in der ableitung, weshalb man auch hier, com-

¹⁾ Man könnte allenfalls auch an patronymische bildung *Aistomodius* = der sohn des **Aistomodus* denken, es ist dies aber nicht wahrscheinlich.



SCHILD, Peter (1853-)

173 Zum 80. Geburtstag
von Dr. Peter Schild. B.N.

In unsern Mauern vollendet heute in voller körperlicher und geistiger Frische ein Mann sein achtzigstes Lebensjahr, bei dessen reichem Lebensertrag seine Mitbürger und früheren Schülerinnen gerne kurz verweilen werden, um sich mit ihm zu freuen; hat er doch volle vierzig Jahre an den Schulen unserer Stadt segensvoll gewirkt.

Am 17. März 1853 in Brienz (Kanton Bern) in ein gesundes, freies Bauerntum und eine herrliche Landschaft hinein geboren, zeigt er frühe den Auftrieb zu Höherem, besucht das Seminar Muristalden in Bern, wird für zwei Jahre Lehrer an der Gesamtschule in Kaufdorf, um darauf an der Universität Genf zu studieren. Nachdem er noch als Hauslehrer in Urdervelier und von 1876 bis 1880 an der Bezirksschule Schinznach gewirkt hatte, wurde er im Jahr 1880 an die damalige Mädchensekundarschule St. Clara in Basel berufen, wo er bis 1897 wirkte, um in diesem Jahr einem Ruf von Rektor

Dr. Largiadèr an die Höhere Töchterchule zu folgen. Hier erteilte er bis 1920 den Unterricht in Deutsch, Französisch und Handelskorrespondenz. Seither lebt er den Tag des stillen Privatgelehrten, hingegeben an seine sprachlichen Studien.

Wie die starken Wurzeln seiner Persönlichkeit im jäh-frommen Wesen des Bauerntums und dessen Liebe zur Heimat wachsen, so hat diese Liebe bei Dr. Schild auch seiner geistig wissenschaftlichen Tätigkeit die Richtung gegeben, indem er sich im besondern dem Studium der Sprache seiner Oberländerheimat hingab. 1880 war der erste Band des Schweizerischen Idiotikons unter Stoub und Tobler erschienen, und Josef Winteler (später Professor an der Kantonschule Aarau) hatte mit seiner gescheiterten Arbeit über die „Arenzer Mundart“ den Grundstein gelegt für einen neuen An- und Ausbau der Mundartforschung nach der lautphysiologischen Seite hin. Dr. Schild trat nun in seine Fußstapfen und doktorierte 1890 bei Professor Seyne und Vollmüller in Göttingen mit einer Dissertation über den „Vokalismus der Brienzler Mundart“, der bald dar-



Dr. Peter Schild,

während 40 Jahren Lehrer an der Töchterchule
Basel, feiert heute seinen 80. Geburtstag.

auf eine Arbeit über den „Konjunktivismus der Brienzler Mundart“ folgte. Die spezielle Anerkennung dieser Leistungen durch Winteler durfte ihn besonders freuen. In rascher Folge erschienen dann sein „Elementarbuch des Französischen“ und das „Lehrbuch des Französischen“, die beide in hiesigen Schulen lange in Gebrauch standen.

Daß ihm solch wissenschaftliche und sprachmethodische Ausbeute neben seiner korrekturreichen Schularbeit überhaupt möglich war, das dankt er seiner vortrefflichen Lebensgefährtin, selbst einst mit ganzer Seele Lehrerin, Johanna Julia Waldmeyer, die er im Jahre 1883 heimführte. Sie half ihm Haus und Familie bauen: drei Söhne, tüchtige Männer des öffentlichen Lebens, der Pfarrer in Dürrenroth, der Dirigent des Cäcilienvereins Solothurn und Professor an der Kantonschule daselbst und der Arzt in Aarau, sie sind Zeugen dieses reifen, edlen Menschentums, gepaart mit dem Geiste der Ehrfurcht vor den höchsten Dingen und der Freude am Dienst an der Menschheit, die von diesem Hause ausstrahlen. In dankbarem Rückblick feiern wir heute mit dem Jubilaren seinen Ehrentag und wünschen ihm und seiner Familie, daß er im gleichen jugendlichen Feuergeist auch am 17. Juli dieses Jahres noch die goldene Hochzeit mit seiner trefflichen Gattin feiern möge! Ad multos annos! Dr. E. W.



S C H I L D , Peter (1853-1935)

† Dr. Peter Schild.

Die zahlreichen Freunde und ungezählten ehemaligen Schülerinnen und Schüler des hervorragenden Lehrers und Menschen werden nach dem kurzen Nachruf in Nr. 352 der „Basler Nachrichten“ dankbar sein für ein kurzes Lebensbild des Verewigten.

Dr. Schild war, wie man zu sagen pflegt, ein Schweizer eigener Kraft. Immerhin entstammt der am 17. März 1853 als jüngstes von fünf Kindern Geborene einer alten, angesehenen Familie, die in Brien z am Brienzersee heimatgenössig und wohnhaft war. Schon lange unter der Herrschaft der gnädigen Herren konnte diese Familie häufig Offiziere stellen für die bernische Milizarmee. Auch der Vater Peters hatte als Hauptmann den Sonderbundskrieg mitgemacht. Leider starb er schon zwei Jahre nach Peters Geburt am Nervenfieber. Durch Umsicht und Fleiß in der Besorgung des kleinen landwirtschaftlichen Betriebes und des Familienwesens sowie durch unermüdeliches Spinnen und Weben für die Familie und für andere Leute gelang es der trefflichen Mutter, ihre Kinder, die ihr freudig an die Hand gingen, mit Ehren durchzubringen, so daß alle in ihrem Lebenswandel und im Verufe ihr Freude bereiteten.

Bis zum 16. Jahre absolvierte Peter die Primarschule von Brien z. Gleichzeitig besuchte er die damals vom Vater des Dichters Heinrich Federer geleitete Zeichen- und Modellierschule und erlernte unter der Anleitung Johannes Hugglers die Holzschnitzkunst. Als Holzschnitzer konnte er für die Familie manch schönen Bagen verdienen. Ebenso erlernte er schon während seiner Schulzeit das Violinspielen so gut, daß er im Orchester mitspielen durfte. Seine Ausbildung zum Primarlehrer erhielt er im evangelischen Seminar Muristalden in Bern. Hier auf wirkte er zwei Jahre lang als Lehrer an der Gesamtschule in Kaufdorf im Gürbetal, wobei er die langen Sommerferien jeweils im Welschland verbrachte, um sich in der französischen Sprache besser auszubilden. Nachdem er noch zwei Semester an der Universität Genf studiert hatte, nahm er eine Hauslehrerstelle an in Underbelier im Berner Jura. Bei einem aus Turin stammenden Pfarrer konnte er sich dort in das Studium der italienischen Sprache einführen lassen. Vom November 1876 bis im Sommer 1880 amtierte er als Lehrer an der Bezirksschule Schinznach, wo er die Bezirksschullehrerprüfung für Pädagogik, Deutsch, Französisch, Geschichte, Geographie und Musik bestand.

Im August 1880 wurde Schild als Lehrer an die Mädchensekularschule in Basel berufen. An der Universität Basel studierte er in seinen freien Stunden germanische und romanische Philologie, und im Sommer 1890 promovierte er in diesen Disziplinen in Göttingen mit der Dissertation „Die Brienzer Mundart“, nebst einem Anhang betreffend die Gruppierung der schweizerischen Dialekte. 1893 folgte „Der Konsonantismus der Brienzer Mundart“ und 1894 eine Arbeit über „Wie muß der fremdsprachliche Unterricht umkehren?“ Nachdem Schild 1896 sein „Elementarbuch des Französischen“ herausgegeben hatte, erfolgte 1897 seine Wahl als Lehrer für Französisch, Deutsch und Naturkunde an die Töchter Schule in Basel. Im Auftrage der Inspektion dieser Anstalt gab er dann das für die obere Schulklasse bestimmte „Lehrbuch des Französischen“ heraus. Während langen Jahren wirkte Schild ausschließlich als Lehrer für deutsche und französische Sprache an der Handelsabteilung der Anstalt. Wo ehemalige Schülerinnen der Handelsabteilung der Töchter Schule sich versammelten, da luden sie sicher auch Papa Schild zu der Zusammenkunft ein. Und jedesmal benutzte er mit Freude die Gelegenheit, die ihm lieb gewordenen einstigen Schülerinnen wieder zu sehen und zu begrüßen und von ihren Schicksalen zu hören. Mit Wehmut werden ihn die Getreuen in Zukunft vermissen.

25 Jahre lang gehörte Schild der Prüfungskommission für Primarlehrer, für Kleinkinder- und Arbeitslehrerinnen an. Besonders hoch sei ihm auch angerechnet, daß er einer der aktivsten Gründer

B.N. 27.12.1935

der Pestalozzigeellschaft und 15 Jahre lang Schreiber dieser Gesellschaft war. Nach seinem Rücktritt als Lehrer an der Töchterschule wirkte er noch mehrere Jahre als Französischlehrer an den Abendkursen der Gemeinnützigen Gesellschaft. Hauptgegenstand seiner rastlos fleißigen Arbeit war aber jetzt sein *Mundartstudium*. Ganze Stöße druckfertiger Manuskripte, ebenso ganze Schublade

voll Gedichte finden sich in seinem Nachlaß. Auch im Studium des gestirnten Himmels empfand er große Freude.

Vorbildlich wie als Lehrer war Dr. Schild auch als Familienvater. Im Jahre 1883 hat er sich verheiratet mit Fräulein Julia Baldmeyer, die mit ihm an der Schule in Schinznach gewirkt hatte. Diese sehr gescheite, energische und praktisch veranlagte Frau war für den unentwegten Optimisten die denkbar beste Lebensgefährtin. Nicht nur hat sie ihm alle wirtschaftlichen Sorgen abgenommen; sie hat ihm auch drei gesunde Söhne geschenkt und aufs beste erziehen helfen. Natürlich mußten die Söhne in erster Linie in der Schule für ihren Namen Ehre einlegen. Nebenbei mußten sie aber auch fleißig musizieren, so daß sie zusammen mit ihren Eltern ein flottcs Hausorchester bilden konnten. Auch auf die Wunder der Natur wurden sie bei jeder Gelegenheit aufmerksam gemacht, und jeder hatte ein sorgfältiges Herbarium anzulegen. Jetzt ist der eine

der Söhne Pfarrer in Dürrenroth, der andere Professor und Musikdirektor in Solothurn und der jüngste Arzt in Marau.

Vor zwei Jahren konnten die Eltern Schild noch in guter Gesundheit die goldene Hochzeit feiern. Kurz darauf starb die Mutter. Am 10. Dezember stellte sich bei dem scheinbar unermüßlichen Dr. Schild eine akute Nierenentzündung ein. Aber bis zum letzten Tag verließ der angeborne gute Humor den Kranken nicht. Eine intensive Nierenblutung führte am 21. Dezember schnell die Auflösung herbei. Am letzten Dienstag hielt bei der Kremation im Hörnli Herr Pfr. Baur seinem Freunde, den er durch die gemeinsame Begeisterung für den Urwaldarzt Dr. Schweizer gewonnen hatte, einen prächtigen Nachruf. Gleich wie wir gelebt haben, sei es gut oder böse, wird unser Andenken fortdauern, gesegnet oder verachtet. Lieber alter Kollege Schild, Dein Andenken wird im Segen bleiben.

H. G.

† Dr. Peter Schild.

